

Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext

ICOMOS · HEFTE DES DEUTSCHEN NATIONALKOMITEES · LXII
ICOMOS · JOURNALS OF THE GERMAN NATIONAL COMMITTEE · LXII
ICOMOS · CAHIERS DU COMITÉ NATIONAL ALLEMAND · LXII

Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext



INTERNATIONAL COUNCIL ON MONUMENTS AND SITES
CONSEIL INTERNATIONAL DES MONUMENTS ET DES SITES
CONSEJO INTERNACIONAL DE MONUMENTOS Y SITIOS
МЕЖДУНАРОДНЫЙ СОВЕТ ПО ВОПРОСАМ ПАМЯТНИКОВ И ДОСТОПРИМЕЧАТЕЛЬНЫХ МЕСТ

Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext

Internationale Tagung von ICOMOS Deutschland und TICCIH Deutschland
in Zusammenarbeit mit der Stiftung Industriedenkmalpflege
und Geschichtskultur und den Partnern im
Welterbe-Projekt „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“

26. und 27. Februar 2015, Kokerei Hansa, Dortmund

ICOMOS · HEFTE DES DEUTSCHEN NATIONALKOMITEES LXII
ICOMOS · JOURNALS OF THE GERMAN NATIONAL COMMITTEE LXII
ICOMOS · CAHIERS DU COMITÉ NATIONAL ALLEMAND LXII

ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees
Herausgegeben vom Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland
Präsident: Prof. Dr. Jörg Haspel
Vizepräsident: Dr. Christoph Machat
Generalsekretärin: Prof. Dr. Sigrid Brandt

Geschäftsstelle: Brüderstraße 13, D-10178 Berlin
Tel./Fax: +49(0)30 80493120
E-Mail: icomos@icomos.de · Internet: www.icomos.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch das Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen sowie den Regionalverband Ruhr.

Die internationale Tagung „Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext“ wurde am 26. und 27. Februar 2015 von ICOMOS Deutschland, TICCIH Deutschland und der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur in Kooperation mit den Partnern im Welterbe-Projekt „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ veranstaltet.

Partner im Welterbeprojekt Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet:

- Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
- Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur
- Regionalverband Ruhr
- Landschaftsverband Rheinland
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe
- Emschergenossenschaft



Ministerium für Bauen, Wohnen,
Stadtentwicklung und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen



Regionalverband Ruhr



Herausgeber dieses Bandes: Ursula Mehrfeld und Marita Pfeiffer für die Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur und die Partner im Welterbe-Projekt „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“; Sigrid Brandt für das Deutsche Nationalkomitee von ICOMOS e.V.

Redaktion: Sigrid Brandt, Marita Pfeiffer, Lutz Meltzer

Lektorat: Lutz Meltzer, stadttext

Übersetzungen ins Englische: John Ziesemer, ICOMOS Deutschland

Umschlagabbildung: Kokerei Hansa, Dortmund, Löschgleisbereich; Foto: © Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur, Werner Hannappel 2015

1. Auflage 2016

© 2016 ICOMOS, Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, durch fotomechanische Wiedergabe, Tonträger und Datenverarbeitungssysteme jeglicher Art, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Seite 2 Bildmosaik Ruhrgebiet © Partner im Welterbe-Projekt Ruhrgebiet · *Seite 30* Blick vom Hohenstein auf das Ruhrtal oberhalb von Witten; 1991 · *Seite 31* Die Zeche Nachtigall im Muttental, Wiege des Ruhrbergbaus in Witten; 2002 · *Seite 60* Grüner Pfad im Landschaftspark Duisburg Nord; 2008 · *Seite 61* Alte Emscher im Landschaftspark Duisburg Nord; 2000 · *Seite 72* Die Halde Hoheward in Herten; 2016 · *Seite 73* „Bramme für das Ruhrgebiet“ von Richard Serra auf der Schurenbachhalde in Essen; 2005 · *Seite 86* Schifffahrt auf dem Rhein-Herne-Kanal; 2008 · *Seite 87* Brücke über den Rhein-Herne-Kanal mit Blick auf den Gasometer in Oberhausen; 2007 · *Seite 120* Blick vom Tetraeder auf Zeche und Kokerei Prosper-Haniel in Bottrop; 2016 · *Seite 121* Kokerei Zollverein in Essen; 2005 (alle Motive: © Peter Liedtke)



Gesamtherstellung:

hendrik **Bäßler** verlag · berlin

Fon: +49(0)30.240 858 56 · Fax: +49(0)30.24 926 53 · E-Mail: info@baesslerverlag.de · Internet: www.baesslerverlag.de

ISBN 978-3-945880-11-1 ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees; Bd. LXII

Inhalt/Content

Editorial	6	Discussion, Part 4	84
Grußworte – Welcoming Addresses	10	<i>Hans-Werner Wehling</i>	
<i>Rolf Höhmann</i>		Annäherungen an die Industrielle Kulturlandschaft	
Europäische industrielle Kulturlandschaften		Ruhrgebiet	
im Welterbe-Kontext		Prozesse und Strukturen –	
Ein erweiterter Ansatz zur Etablierung von Industrie		Zonen, Achsen und Systeme	88
und Technik im Welterbe	18	<i>Marius Röhr</i>	
Diskussionsbeiträge, Teil 1	26	Kulturlandschaftswandelkarten	
Discussion, Part 1	28	Ein Instrument zur Identifikation industriebedingt	
<i>Gerhard Lenz</i>		gewachsener Strukturen, dargestellt am Beispiel	
Das Welterbe Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von		Oberhausen	104
Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft		Diskussionsbeiträge, Teil 5	116
Entwicklungs- und Vermittlungsperspektiven	32	Discussion, Part 5	118
<i>Peter Wakelin</i>		Podiumsdiskussion	123
Conceptualisation, Content and Boundaries:		Panel discussion	129
Defining World Heritage Landscapes in Wales	40	Vortragende und Mitwirkende	136
<i>Jacques Crul</i>		Anhang: Teilnehmerliste	139
Wallonia’s Four Major Mining Sites.		Anhang: Tagungsprogramm	142
Serial Classification: an Obvious Choice?	48	Anhang: Beiprogramm „Fachbeitrag Kulturlandschaft	
Diskussionsbeiträge, Teil 2	54	zum Regionalplan Ruhr“	143
Discussion, Part 2	57	Anhang: Beiprogramm „Route der Industriekultur“	144
<i>Birgitta Ringbeck</i>		Anhang: Beiprogramm „Geoinformation“	145
Industrielle Kulturlandschaften im		Anhang: Beiprogramm „Emschertalmodell“	146
Welterbe-Kontext	62	Anhang: Schriftenverzeichnis	
Diskussionsbeiträge, Teil 3	70	ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees	148
Discussion, Part 3	71		
<i>Winfried Schenk</i>			
Ländliche, städtische, industrielle Kulturlandschaft –			
mögliche Abgrenzungen	74		
Diskussionsbeiträge, Teil 4	82		

Editorial

Die vorliegende Publikation dokumentiert Positionen zum Thema „Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext“. Sie spiegelt die Ergebnisse des gleichnamigen Symposiums, das ICOMOS Deutschland und TICCIH Deutschland zusammen mit der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur in Kooperation mit deren Projektpartnern – dem Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen-Lippe, dem Regionalverband Ruhr und der Emschergenossenschaft – im Februar 2015 auf der Kokerei Hansa in Dortmund veranstalteten. Das Symposium war Teil des laufenden Qualifizierungsprozesses des Projekts „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ als Vorschlag für die Aufnahme in die Tentativliste der Bundesrepublik Deutschland zur Fortschreibung der UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt.

Das Symposium galt als Fortsetzung eines Workshops unter dem Titel „Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context“, der im Oktober 2013 an der Bergakademie Technische Universität Freiberg veranstaltet worden war. Im Zentrum der Dortmunder Tagung stand die Schärfung des Begriffs der Industriellen Kulturlandschaft und seiner Anwendung im Rahmen der UNESCO-Welterbekonvention. Darüber hinaus ging es darum, Impulse und Handlungsempfehlungen für das Welterbe-Projekt „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ aus der internationalen und interdisziplinär vertretenen Fachwelt zu erhalten.

In der vorliegenden Publikation gibt Rolf Höhmann einen Überblick über höchst unterschiedliche kulturlandschaftliche Ansätze am Beispiel industrieller und bergbaulicher Stätten, die bereits in die Welterbeliste eingetragen sind. Er zeigt deren große Bandbreite auf: von einfachen linearen Strukturen (wie Kanäle und Eisenbahnlinien), über monobis hin zu multi-industriell geprägten Landschaften. In einer immer größer werdenden Komplexität und räumlichen Ausdehnung sieht er neben großen Chancen auch Konflikte, insbesondere im Hinblick auf Managementpläne für Welterbestätten.

Gerhard Lenz stellt anhand der Welterbestätte „Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft“ neue Konzepte der Erschließung und Vermittlung eines aus mehreren flächenhaften Komponenten bestehenden Weltberbes in einem 200 Quadratkilometer umfassenden Raum vor. Sie ermöglichen den Besuchern Erkenntnisgewinn und

zeugen zugleich von großem Respekt gegenüber der zu bewahrenden Kulturlandschaft.

Die walisische historische Industrielandschaft Blaenavon mutet mit einer Fläche von 33 Quadratkilometern geradezu überschaubar an. Präzise erläutert Peter Wakelin die Genese und die Begründung des explizit landschaftsbezogenen Ansatzes dieser Welterbestätte und bietet damit Denkanstöße für vergleichbare Projekte. Auch seine Ausführungen zu einer weiteren walisischen Welterbestätte, dem „Pontcysyllte Aquädukt und Kanal“, lesen sich wie praktische Handlungsanweisungen. Und sie stimmen darüber hinaus positiv im Hinblick auf eine große Akzeptanz durch die Bevölkerung, die sich angesichts der weltweit außergewöhnlichen Landschaften und Monumente ihrer beschwerlichen montanindustriellen Vergangenheit nicht mehr schämt, sondern vielleicht erstmals Stolz auf dieses Erbe entwickelt.

Am Beispiel der belgischen Welterbestätten Le Grand Hornu, Bois-du-Luc, Le Bois du Cazier und Blegny-Mines erläutert Jacques Crul das Für und Wider der seriellen Nominierung. Nicht inhaltliche Überlegungen, die einen kulturlandschaftlichen Ansatz durchaus gerechtfertigt hätten, sondern vielmehr pragmatische Gründe, wie die Kürze der Zeit bei der Antragstellung, waren damals ausschlaggebend für einen seriellen Antrag. Im Hinblick auf das Ruhrgebietsprojekt empfiehlt er unbedingt eine ganzheitliche Betrachtungsweise der Landschaft in Kombination mit gesellschaftsrelevanten zukunftsweisenden Projekten.

Birgitta Ringbeck erläutert die große Bedeutung der Dynamik garantierenden Richtlinien und Ergänzungen zu den *Bestimmungen des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt*, das am 16. November 1972 von der Generalversammlung der UNESCO verabschiedet wurde. Im Hinblick auf „Kulturlandschaften“ plädiert sie für eine Überarbeitung dieser Unterkategorie in den Richtlinien und schlägt eine Orientierung an der 2011 von der UNESCO verabschiedeten Empfehlung zur *Historischen Stadtlandschaft* vor. Sie empfiehlt, industrielle und bergbauliche Kulturlandschaften insbesondere auf der Basis interdisziplinärer Forschungen zu definieren.

Einen solchen interdisziplinären Ansatz verfolgt auch das Projekt der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur und ihrer Partner, um die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet für die Anerkennung als UNESCO-Welterbe vorzuschlagen. Bevor aber der Blick auf die Ruhrgebietslandschaft gelenkt wird, lädt Winfried

Schenk dazu ein, die Entwicklung und Abgrenzung der Begriffe „Landschaft“, „Kultur“ und „Kulturlandschaft“ zu reflektieren; in anschaulicher Weise schlägt er den Bogen vom mittelalterlichen Lebens- und Verwaltungsraum bis hin zur Ausgestaltung einer industriellen Kulturlandschaft, wie wir sie heute im Ruhrgebiet vorfinden.

Schließlich steht das Ruhrgebiet im Fokus der Betrachtung. Hans-Werner Wehling beschreibt die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet als Ergebnis einer Nutzungsgeschichte, die durch einen funktionalen und prozessorientierten Systemzusammenhang gekennzeichnet ist. In einer Serie von rund 20 zum Teil höchst unterschiedlichen Kulturlandschaftsbereichen sieht er die Aspekte und Charakteristika repräsentiert, die seines Erachtens für eine umfassende Definition der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet von Bedeutung sind.

In welcher Form die Kulturlandschaftswandelkartierung zur Analyse der industriellen Kulturlandschaft beitragen kann, beschreibt Marius Röhr am Beispiel eines eng umrissenen Gebietes der ehemaligen Gutehoffnungshütte in Oberhausen. Die im Ausschnitt sichtbar werdenden Zeitschichten des historischen Prägungsprozesses spiegeln beispielhaft die Veränderungsprozesse der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet.

Rege Diskussionen im Übergang zwischen den einzelnen Referaten und ein abschließendes Podiumsgespräch begleiteten das Dortmunder Symposium. Wir haben uns entschlossen, die vielen wertvollen Gesprächsbeiträge ebenfalls zu dokumentieren und sie – neben den Zusammenfassungen der Vorträge – ebenfalls ins Englische zu übertragen, um auch die internationale Leserschaft der ICOMOS-Hefte einzuladen, an den Statements, Fragen und Empfehlungen der Fachwelt ebenso teilzuhaben, wie auch am laufenden Bewerbungsprozess der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet.

Als besondere Einladung ins Ruhrgebiet mögen die Fotografien von Peter Liedtke verstanden werden, die – eingestreut in die Publikation und ohne Fokussierung auf einzelne der zweifellos in großer Zahl vorhandenen beeindruckenden Monumente – auf feinsinnige Weise das Wesenhafte der industriellen Ruhrgebietslandschaft mit ihren Flüssen, Kanälen, Eisenbahnstrecken und Halden erlebbar machen.

Die Herausgeberinnen danken allen Förderern und Mitwirkenden sehr herzlich für ihre Unterstützung und Beiträge und wünschen allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre.

Marita Pfeiffer Ursula Mehrfeld Sigrid Brandt

Editorial

This publication documents positions on the issue “Industrial Cultural Landscapes in the World Heritage Context”. It reflects the results of the symposium of the same title that was hosted by ICOMOS Germany and TICCIH Germany, together with the Foundation for Industrial Heritage Preservation and Historical Culture (Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur) and its project partners – the Ministry of Building, Housing, Urban Development and Traffic in North Rhine-Westphalia, the Rhineland and Westphalia-Lippe Regional Associations (Landschaftsverband Rheinland, LVR; Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL), the Ruhr Regional Association (Regionalverband Ruhr, RVR), and the Emscher-Genossenschaft – in February 2015 at the Kokerei Hansa in Dortmund. The symposium was part of the current qualification process of the project “Ruhr Area Industrial Cultural Landscape” as proposal for the Tentative List of the Federal Republic of Germany to update the List of the World Cultural and Natural Heritage of UNESCO.

The symposium was intended as a sequel to the workshop entitled “Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context” held in October 2013 at the University of Technology Mining Academy Freiberg (Technische Universität Bergakademie Freiberg). The focus of the conference in Dortmund was a more precise definition of the term industrial cultural landscape and its use within the framework of the World Heritage Convention of UNESCO. Another objective was to receive impulses and recommendations for action for the World Heritage project “Ruhr Area Industrial Cultural Landscape” from international experts of various disciplines present at the conference.

In the publication on hand Rolf Höhmann outlines the very different cultural landscape approaches, using examples of industrial and mining sites already inscribed on the World Heritage List. He shows their great range: from simple linear structures (e.g. canals and railway lines) to landscapes characterised by one or several industries. For him, an ever-increasing complexity and spatial expansion can be a great opportunity, but may also lead to conflicts, especially in the case of management plans for World Heritage sites.

Using the example of the World Heritage site “Mines of Rammelsberg, Historic Town of Goslar and Upper Harz Water Management System” Gerhard Lenz introduces new concepts for the development and communication of a World

Heritage consisting of several extensive components in an area measuring 200 square kilometres. These concepts enable visitors to gain knowledge and at the same time show great respect for the cultural landscape to be preserved.

With its 33 square kilometres the historic industrial landscape of Blaenavon in Wales appears to be of a size that is positively easy to survey. In precise terms Peter Wakelin explains the genesis of and justification for the explicitly landscape-oriented approach of this World Heritage site, thus offering thought-provoking impulses for similar projects. Also his statements regarding another Welsh World Heritage site, the “Pontcysyllte Aqueduct and Canal”, may be read as practical instructions. What is more, they give cause for optimism as the population has learned to accept and to feel no longer ashamed of its mining and steel-producing past in view of the worldwide appreciation of these outstanding landscapes and monuments. For the first time, people there may even be proud of this heritage.

Using the examples of the Belgian World Heritage sites Le Grand Hornu, Bois-du-Luc, Le Bois du Cazier and Blegny-Mines Jacques Crul explains the pros and cons of a serial nomination. Not considerations of content, which would have justified a cultural landscape approach, but rather such pragmatic reasons as the short period of time for the application were crucial for a serial nomination. With regard to the Ruhr area project he very much recommends that one should look at landscape comprehensively, i.e. in combination with projects that are socially relevant and forward-looking.

Birgitta Ringbeck explains the great importance and the dynamics of the Operational Guidelines complementing the World Heritage Convention adopted by the General Assembly of UNESCO on November 16, 1972. With regard to “cultural landscapes” she advocates a revision of this sub-category in the Guidelines and proposes an orientation on the UNESCO Recommendation on the Historic Urban Landscape of 2011. She recommends that industrial and mining cultural landscapes be defined especially on the basis of interdisciplinary research.

The Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur and its partners have also chosen such an interdisciplinary approach for their project to propose the Ruhr Area Industrial Cultural Landscape for the World Heritage List of UNESCO. However, before attention is given to the landscape of the Ruhr area Winfried Schenk invites us to

reflect the development and differentiation of the terms “landscape”, “culture” and “cultural landscape”. In an easily comprehensible way he outlines the development from the medieval living and administrative space to the formation of an industrial cultural landscape as it exists nowadays in the Ruhr area.

Afterwards, the focus of attention is on the Ruhr area itself. Hans-Werner Wehling describes the Ruhr area industrial landscape as the result of a history of use characterised by a functional and process-oriented system context. He considers a series of roughly 20, partly very different cultural landscape areas as representative of the aspects and characteristics which from his point of view are relevant for a comprehensive definition of the Ruhr area industrial cultural landscape.

Marius Röhr describes how cultural landscape transformation mapping can contribute to the analysis of industrial cultural landscapes, using the example of a certain restricted area around the former Gutehoffnungshütte in Oberhausen. The layers of time of the historic shaping process becoming visible in this particular section exemplify the processes of change in the Ruhr area industrial cultural landscape.

Lively discussions between the individual presentations and a panel discussion at the end were part of the symposium in Dortmund. We decided to also print the many useful contributions to the discussions and – apart from the abstracts of the papers – to translate them into English in order to invite the international readership of the ICOMOS Journals to participate in the statements, questions and recommendations of the experts, just as much as in the current nomination process for the Ruhr area industrial cultural landscape.

The photos by Peter Liedtke are intended to serve as a special invitation to the Ruhr area. Interspersed in the publication and without focus on certain examples of the no doubt great number of impressive monuments, these photos, in a subtle way, are meant to give an idea of the characteristic features of the Ruhr area industrial cultural landscape with its rivers, canals, railway lines, and tips.

The editors would like to thank all sponsors and participants for their support and contributions. They hope readers will find this publication a stimulating read.

Marita Pfeiffer Ursula Mehrfeld Sigrid Brandt

Grüßwort

Unter dem Titel „Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext“ luden die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur und ihre Projektpartner – das Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr, der Regionalverband Ruhr, der Landschaftsverband Rheinland, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe und die Emshergenossenschaft – zusammen mit ICOMOS Deutschland und TICCIH Deutschland am 26. und 27. Februar 2015 zu einem Symposium auf die Kokerei Hansa in Dortmund ein. Das Ziel der Fachtagung bestand darin, den Begriff der industriellen Kulturlandschaft in seiner inhaltlichen Bedeutung und praktischen Anwendung im Zusammenhang von UNESCO-Welterbestätten zu beleuchten und weiter zu schärfen.

Das Symposium galt als Fortführung des Workshops „Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context“, der im Oktober 2013 vom Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (IWTG) der Technischen Universität Bergakademie Freiberg durchgeführt worden war. Dessen Ergebnisse wurden 2014 publiziert. Die Beschäftigung mit diesem Thema der Kulturlandschaft war bzw. ist Bestandteil des laufenden deutsch-tschechischen Bewerbungsprozesses zur Nominierung der „Mining Cultural Landscape Erzgebirge/Krušnohoří“ als Welterbe der UNESCO. Seit 1998 steht diese Kulturlandschaft auf der Tentativliste der UNESCO.

Ein vergleichbares Projekt startete die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur in Nordrhein-Westfalen. Die Tagung „Welterbepotenziale im Ruhrgebiet?“ stellte im Jahr 2010 den Auftakt dar. Schon damals bestätigten diverse Fachmeinungen, dass die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet Welterbequalitäten birgt. Folgerichtig beteiligte sich die Industriedenkmalstiftung in den Jahren 2011/12 am Interessenbekundungsverfahren des Landes Nordrhein-Westfalen zur Vorbereitung der Fortschreibung der deutschen Tentativliste für die UNESCO mit dem Vorschlag, das Welterbe „Zeche Zollverein“ um die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet zu erweitern. Im Rahmen des NRW-Verfahrens wurde der Ruhrgebiets-Vorschlag als einziges von insgesamt neun Projekten von einem unabhängigen Fachbeirat zur Empfehlung ausgewählt. Im anschließenden bundesweiten, von der Kultusministerkonferenz (KMK) der Bundesrepublik Deutschland initiierten Verfahren zur Fortschreibung der deutschen Vorschlagsliste für künftige Welterbestätten reüssierte der Vorschlag zunächst

leider nicht. Mit ihrer Entscheidung folgte die KMK 2014 dem einstimmigen Votum des eigens einberufenen Fachbeirats, der seine Ablehnung damit begründete, dass die Einzelobjekte aufgereiht worden wären, ohne „ihre funktionalen, genetischen und topographischen Zusammenhänge“ zu verdeutlichen. Da aber nach Auffassung des Fachbeirats das Ruhrgebiet „als bedeutender und industriezeitlich geprägter Kernraum“ in seiner „Größe und Heterogenität [...] ein Potenzial (berge), mit dem man die Komplexität einer industriell erzeugten Kulturlandschaft erfassen könnte“, motivierte uns die KMK, „das Thema unter hinreichender Berücksichtigung des Begriffs der Industriellen Kulturlandschaft weiter zu erforschen.“

Wir, die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur und ihre Projektpartner, beschlossen daraufhin, der Empfehlung der Kultusministerkonferenz zu folgen und uns der weiteren Erforschung der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet zu widmen.

Die beiden Starterprojekte „Urbanismus in der Agglomeration Ruhr im internationalen Vergleich“ (TU Dortmund, Fakultät Raumplanung, Prof. Christa Reicher) und „Das Ruhrgebiet: Ein globaler Leuchtturm der Industriekultur“ (Ruhr-Universität Bochum, Institut für soziale Bewegungen, Prof. Dr. Stefan Berger) leisteten unmittelbar Beiträge zu unseren Forschungsdesideraten.

Wir gaben außerdem 2014 ein Gutachten zur Analyse der industriellen Kulturlandschaft des Ruhrgebiets bei Herrn Professor Dr. Hans-Werner Wehling von der Universität Duisburg-Essen in Auftrag. Die Ergebnisse wurden im Rahmen unseres Dortmunder Symposiums 2015 vorgestellt und sind in der vorliegenden Publikation zusammengefasst dokumentiert. Des Weiteren diskutierten wir Methoden zur Erfassung der Kulturlandschaft am Beispiel der Historischen Geografie.

Doch die Auseinandersetzung in der Region allein reicht bei Weitem nicht. Es bedarf der Partner von außen, vor allem der kritischen Begutachtung und Begleitung. Sich offen den Fragen von außen zu stellen, dies zählt wohl zu den wesentlichsten Bestandteilen eines in der Regel langjährigen Prozesses der Bewerbung um einen Platz auf der deutschen Tentativliste – und wohl noch mehr um einen solchen auf der Welterbeliste.

Deshalb freuen wir uns sehr, dass wir ICOMOS Deutschland und TICCIH Deutschland bei der Ausrichtung des Dortmunder Symposiums als wichtigste nationale Koope-

rationspartner an unserer Seite hatten. Dass die Dokumentation unseres Symposiums in der Reihe der ICOMOS-Hefte erscheint und damit auch ein großes internationales Fachpublikum erreicht, können wir gar nicht hoch genug einschätzen; wir sind Herrn Professor Dr. Jörg Haspel, dem Präsidenten von ICOMOS Deutschland, sehr dankbar für diese Möglichkeit, und wir hoffen sehr auf ein weiteres vertrauensvolles und konstruktives Miteinander.

Ein großer Dank für die höchst motivierende Zusammenarbeit und die konstruktive kritische Begleitung der vorliegenden Publikation gilt der Generalsekretärin von ICOMOS Deutschland, Frau Professor Dr. Sigrid Brandt. Ein besonderer Dank gilt auch dem Sprecher von TICCIH Deutschland, Herrn Dipl.-Ing. Norbert Tempel, und dem Sprecher der AG Technik und Industrie von ICOMOS Deutschland, Herrn Dipl.-Ing. Rolf Höhmann, für die hervorragende Unterstützung bei der inhaltlichen Ausarbeitung des Tagungsprogramms und die Vermittlung der internationalen Kontakte.

Der größte Dank gilt den Referentinnen und Referenten, und hier besonders der Vertreterin der Bundesrepublik Deutschland im UNESCO-Welterbekomitee, Frau Dr. Birgitta Ringbeck vom Auswärtigen Amt, der wir die Anregung zum Workshop in Freiberg 2013 und zum Symposium in Dortmund 2015 und damit zur intensiven Auseinandersetzung mit industriellen und bergbaulichen Landschaften im Welterbe-Kontext verdanken. Sie betonte – auch in Dortmund – einmal mehr die Dringlichkeit des internationalen kulturlandschaftlichen Diskurses.

Herzlich danken möchte ich auch dem Team im eigenen Haus, der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, namentlich der Geschäftsführerin Ursula Mehrfeld und der Projektleiterin Dr. Marita Pfeiffer, für die erfolgreiche Ausrichtung und Dokumentation der Tagung.

Abschließend danke ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Symposiums. Mit ihren vielen Diskussionsbeiträgen haben sie den fachlichen Austausch auf hohem Niveau, sehr engagiert und bisweilen kontrovers geführt und damit wesentlich zur hohen Qualität der Dortmunder Tagung beigetragen. Die Annäherung an das Thema „Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext“ ist gelungen und hat zugleich die Sinnhaftigkeit dieser Fachgespräche verdeutlicht. Die Ergebnisse, die im vorliegenden Heft dokumentiert sind, zeigen aber auch, dass das Symposium in Dortmund nur ein kleiner Baustein in einem wahrscheinlich lang andauernden Prozess sein kann, an dessen Ende wünschenswerterweise die Formulierung von Leitlinien für die Eintragung industrieller Kulturlandschaften ins Welterbe der UNESCO steht, vergleichbar den Leitlinien für die Eintragung von historischen Städten und Stadtzentren oder von Kanälen.

Ich wünsche Ihnen – auch im Namen unserer Projektpartner – eine angenehme und inspirierende Lektüre!

Karl Jasper

Vorstandsvorsitzender der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

Welcoming Address

With the title “Industrial Cultural Landscapes in the World Heritage Context” the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur and its project partners – the Ministry of Building, Housing, Urban Development and Traffic, the Regionalverband Ruhr, the Landschaftsverband Rheinland, the Landschaftsverband Westfalen-Lippe, and the Emscher-Genossenschaft – together with ICOMOS Germany and TICCIH Germany invited participants to a symposium at the Kokerei Hansa in Dortmund on February 26–27, 2015. The objective of this conference was to analyse and specify the meaning and practical application of the term industrial cultural landscape in connection with UNESCO World Heritage sites.

The symposium was a sequel to the workshop “Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context” that took place in October 2013 at the Institute of Industrial Archaeology, History of Science and Technology (IWTG) of the TU Bergakademie Freiberg. The results of the workshop were published in 2014. Dealing with this aspect of “cultural landscape” has been part of the current German-Czech process for the nomination of the “Mining Cultural Landscape Erzgebirge/Krušnohoří” as World Heritage of UNESCO. This cultural landscape has been on the Tentative List of UNESCO since 1998.

A similar project was started by the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur in North Rhine-Westphalia. The conference “World Heritage Potentials in the Ruhr Area?!” was the starting point in 2010. At that time several experts already confirmed that the industrial cultural landscape of the Ruhr area had World Heritage qualities. Consequently, in 2011–12 the Stiftung Industriedenkmalpflege contributed to the expression-of-interest procedure of North Rhine-Westphalia to prepare an update of the German Tentative List for UNESCO. This was done by suggesting to add the Ruhr area industrial cultural landscape to the existing World Heritage site Zollverein Coal Mine Industrial Complex. In the course of the procedure in North Rhine-Westphalia the Ruhr area proposal was the only one of nine projects to be recommended by an independent advisory committee. Unfortunately, in the subsequent nationwide procedure initiated by the Standing Conference of the Ministers of Education and Cultural Affairs of the Länder in the Federal Republic of Germany (KMK) regarding the updating of the German Tentative List for future World Heritage sites this proposal was not successful for the time

being. In its decision of 2014 the KMK followed the unanimous vote of the specially convened advisory board. This board had justified its rejection by stating that the individual objects had simply been strung together without explaining “their functional, genetic and topographical connections”. However, as according to the advisory board the Ruhr area “as an important core area marked by the industrial age” has “potential due to its size and heterogeneity to capture the complexity of an industrially evolved cultural landscape” the KMK motivated us “to continue exploring this topic, taking due account of the term industrial cultural landscape.”

We, i. e. the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur and our project partners, therefore decided to follow the recommendation of the KMK and to continue exploring the Ruhr area industrial cultural landscape.

The two initial projects “Urbanism in the Ruhr Agglomeration in the International Comparison” (TU Dortmund, Faculty of Spatial Planning, Prof. Christa Reicher) and “The Ruhr Area: A Global Guiding Light of Industrial Culture” (Ruhr University Bochum, Institute for Social Movements, Prof. Dr. Stefan Berger) made major contributions to our research desiderata.

Furthermore, in 2014 we commissioned Prof. Dr. Hans-Werner Wehling of the University of Duisburg-Essen to make an analysis of the industrial cultural landscape of the Ruhr area. The results were presented at the symposium in Dortmund in 2015 and a summary can be found in this publication. In addition, we discussed methods of documenting cultural landscapes, using the example of Historical Geography.

However, dealing with these matters on a regional level only is not at all sufficient. What is needed is partners from outside and especially critical assessment and support. To answer questions from outside openly is one of the most essential components in a – usually protracted – nomination process for the German Tentative List – and probably even more so for the World Heritage List.

Therefore, we are very glad to have had ICOMOS Germany and TICCIH Germany as our most important national cooperation partners for hosting this symposium in Dortmund. The fact that the proceedings are published in the series ICOMOS Journals of the German National Committee and thus reach a large international expert audience cannot be overestimated. We are very grateful to Prof. Dr. Jörg Haspel, President of ICOMOS Germany, for this op-

portunity, and we sincerely hope to continue our trusting and constructive cooperation.

A special thanks for the highly motivating cooperation and the constructive critical support of this publication goes to the Secretary General of ICOMOS Germany, Prof. Dr. Sigrid Brandt. We would also like to thank particularly the spokespersons of TICCIH Germany, Dipl.-Ing. Norbert Tempel, and of the ICOMOS Germany working group Technology and Industry, Dipl.-Ing. Rolf Höhmann, for their excellent support in preparing the content of the conference programme and for providing international contacts.

The greatest thanks goes to the speakers, and here especially to the representative of the Federal Republic of Germany in the UNESCO World Heritage Committee, Dr. Birgitta Ringbeck from the Foreign Office, whom we owe the proposal to hold a workshop in Freiberg in 2013 and a symposium in Dortmund in 2015 in order to deal intensively with industrial and mining landscapes in the World Heritage context. Once again, she emphasised – also in Dortmund – the necessity of an international discourse on cultural landscapes.

I would like to sincerely thank our own team, i. e. the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, especially the managing director Ursula Mehrfeld and the project

manager Dr. Marita Pfeiffer for hosting the conference so successfully and for publishing the proceedings.

Finally, I wish to thank the participants of the symposium. With their great number of contributions to the discussion they ensured that the discourse between experts was carried out on a high level and in a very committed, sometimes controversial way, thus contributing considerably to the high standard of the Dortmund conference. The approach to the topic “Industrial Cultural Landscapes in the World Heritage Context” was successful and also proved that such expert talks are useful. Nonetheless, the results documented in this publication also show that the symposium in Dortmund can only be a small component in what will probably be a long process. Preferably, at the end of this process there should be the phrasing of guidelines for the inscription of industrial cultural landscapes on the World Heritage List of UNESCO, comparable to the guidelines for the inscription of historic towns and town centres or of canals.

Also on behalf of our project partners I hope you will enjoy this publication and find it inspiring!

Karl Jasper

Chairman of the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

Grußwort

Mit der hier dokumentierten Tagung findet die in den zurückliegenden Jahren intensivierte Zusammenarbeit zwischen ICOMOS und TICCIH Deutschland ihre Fortsetzung. Ausgangspunkt der Dortmunder Tagung war eine gemeinsame Veranstaltung zu Industrielandschaften im Welterbe-Kontext im Oktober 2013 in Freiberg am Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (IWTG) der TU Bergakademie Freiberg. Wir danken allen, die an der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung der zweiten Veranstaltung zum Thema „Industrielle Kulturlandschaften“ beteiligt waren, und freuen uns, dass die Tagung in Dortmund stattfinden konnte.

Mit den beiden Symposien in Freiberg 2013 und Dortmund 2015 setzt ICOMOS Deutschland einen Weg fort, der zu Beginn der 1990er-Jahre eingeleitet wurde. Dem ersten internationalen Symposium in Frankfurt am Main „Eisenbahn und Denkmalpflege“ 1990 folgte nur zwei Jahre später eine weitere internationale Tagung zu diesem Thema, schließlich eine dritte im Jahr 1997. Ging es anfänglich um die Aufmerksamkeit für das einzelne Denkmal vom Beginn der Eisenbahngeschichte Mitte der 1830er-Jahre – Empfangsgebäude, Sicherungsanlagen, Brücken, Tunnel, Lokschuppen und Wärterhäuser –, so wurde mit dem Blick auf das Streckendenkmal Eisenbahn deutlich, dass für diese Denkmalgattung das zur Verfügung stehende Instrumentarium der Denkmalerfassung nicht immer ausreicht. Siedlungsgeografische und topografische Aspekte spielten in der Beschreibung der Entwicklungs- und Baugeschichte von Eisenbahnen zwar eine nicht unmaßgebliche Rolle, als denkmalrelevant galten deren Hinterlassenschaften jedoch nicht unbedingt.

Der Begriff der Kulturlandschaft, den die UNESCO seit 1992 in die Kategorien des Weltkulturerbes aufgenommen hat und dem ICOMOS Deutschland im selben Jahr eine internationale Tagung in Brauweiler widmete, auf der unter anderem der Harz, das Erzlager im Rammelsberg und die zugehörige Stadt Goslar als historische Kulturlandschaft thematisiert wurden – just in diesem Jahr kam der flächenhafte Denkmalkomplex auf die UNESCO-Welterbeliste –, markiert einen wichtigen Entwicklungsschub in der Definition dessen, was denkmalwert und welterbewert sein kann. Damals wurde auch schon deutlich, welcher Anstrengungen es zukünftig bedürfen würde, um sich im Dickicht von Naturlandschaft, Kulturlandschaft und Denkmallandschaft zurechtzufinden, und welche Probleme in Fragen der Pflege,

der Erhaltung und der Entwicklung derselben auf eine Lösung warteten. Deutlich wurde auch, dass ein „Projekt Historische Kulturlandschaft“ nur dann gelingen kann, wenn sich Naturschutz, Landschaftspflege und Denkmalschutz aufeinander zubewegen, und dass der Begriff der Kulturlandschaft bis hinein in die nur scheinbar entgegengesetzt wirkende Stadt gedacht werden muss. Die im November 2011 von der UNESCO verabschiedete *Recommendation on the Historic Urban Landscape* trägt diesem Umstand Rechnung.

ICOMOS und TICCIH Deutschland haben 2011 in ihrer ersten gemeinsam herausgegebenen Veröffentlichung „Weltkulturerbe und Europäisches Kulturerbe-Siegel“ auch auf die vielschichtigen Potenziale des industriellen Erbes in Deutschland aufmerksam gemacht. Die internationale Grundlage für diese Zusammenarbeit stellen nicht zuletzt die in London getroffene Vereinbarung zwischen ICOMOS und TICCIH aus dem Jahr 2000 und die „Dublin Principles“¹ von 2011 dar; eine Kooperation, die auf der letzten Generalversammlung von ICOMOS International, im November 2014 in Florenz, erneut beglaubigt und fortgeführt wurde.

Die im Juni 2014 von der Kultusministerkonferenz veröffentlichten „Empfehlungen des Fachbeirates an die Kultusministerkonferenz zur Fortschreibung der deutschen Tentativliste für das UNESCO-Welterbe“² konstatieren, „dass bei den Einschreibungen bisher unterrepräsentierter Typen – insbesondere des industriellen Erbes, des Erbes des 20. Jahrhunderts, des prähistorischen Erbes sowie der Kulturlandschaften – Fortschritte zu verzeichnen sind“³. Dennoch bleiben Kulturlandschaften, die nach den *Operational Guidelines* der Welterbekonvention thematisch in drei Typen gruppiert sind, auf der Welterbeliste unterrepräsentiert. Im Vorschlag aus Nordrhein-Westfalen zur „Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet“, formuliert als Erweiterungsantrag zur bestehenden Welterbestätte „Komplex Zollverein“, sahen die von der Kultusministerkonferenz beauftragten Gutachter lediglich eine „Serie von Einzelobjekten aus der Zeit der Industrialisierung“, deren Aufnahme auf die Tentativliste vorerst nicht empfohlen werden könne. Stattdessen solle eine weitere Erforschung im Hinblick auf die industrielle Kulturlandschaft erfolgen.

Die Kultusministerkonferenz plant in den Jahren von 2017 bis 2019 eine weitere Fortschreibung der Tentativliste. Dieser Zeitraum gilt auch als Orientierung für Anträge, bei

denen „der Fachbeirat im jetzigen Verfahren eine nachhaltige Erforschung der Grundlagen“ empfohlen hat.⁴

In diesem Sinne ist es nur zu begrüßen, wenn sich die Partner im Welterbeprojekt „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ weiterhin um eine Schärfung ihrer Argumentation im Sinne der *Operational Guidelines* und der Kriterien zur Bestimmung des außergewöhnlichen universellen Wertes dieses Erbes bemühen. Für die Verbindung des industriellen Erbes mit der Idee der Kulturlandschaft können die Empfehlungen des Internationalen Wissenschaftlichen Komitees von ICOMOS zur Kulturlandschaft herangezogen werden. Die Mitglieder von TICCIH Deutschland und der Arbeitsgruppe Industriedenkmalpflege von ICOMOS

Deutschland stehen mit ihrer Expertise für diese vertiefende Forschungsarbeit gerne zur Verfügung.

Prof. Dr. Sigrid Brandt

Generalsekretärin von ICOMOS Deutschland

Dipl.-Ing. Norbert Tempel

Sprecher von TICCIH Deutschland

Dipl.-Ing. Rolf Höhmann

Sprecher der AG Technik und Industrie von ICOMOS Deutschland

¹ Der offizielle Titel lautet: “Joint ICOMOS–TICCIH Principles for the Conservation of Industrial Heritage Sites, Structures, Areas and Landscapes”.

² Siehe https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Themen/Kultur/Abschlussbericht_Fachbeirat_Tentativliste.pdf.

³ Ebd., S. 6.

⁴ Vgl. hierzu <https://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/kuenftige-nominierungen-zum-welterbe-aus-deutschland-ausgewaehlt.html>

Welcoming Address

These proceedings are proof that the cooperation between ICOMOS and TICCIH Germany, which has been intensified in the past years, is continuing. The starting point of the Dortmund conference was a joint conference on industrial landscapes in the World Heritage context in October 2013 at the Institute of Industrial Archaeology, History of Science and Technology (IWTG), TU Bergakademie Freiberg. We would like to thank all who helped to prepare this second conference on industrial cultural landscapes. We are very pleased that it could take place here in Dortmund.

With the two symposia in Freiberg in 2013 and in Dortmund in 2015 ICOMOS Germany is continuing a course initiated in the early 1990s. The first symposium in Frankfurt/Main in 1990 dealing with “Eisenbahn und Denkmalpflege” [Railways and Heritage Conservation] was followed only two years later by another international conference on this topic, and finally a third one in 1997. While at first attention was given to individual monuments from the beginning of railway history in the mid-1830s – station buildings, control systems, bridges, tunnels, engine sheds, and railway huts – the subsequent focus on the heritage value of rail tracks showed that for this type of monument the instruments available for heritage documentation were not always sufficient. Although settlement geographical and topographical aspects played quite a significant role in the description of the development and construction history of the railways, their remains were not necessarily considered to have heritage relevance.

The term cultural landscape – adopted by UNESCO in 1992 as one of the categories of World Cultural Heritage and also the topic of an international conference in the same year in Brauweiler, where the Harz, the ore deposits at Rammelsberg and the related town of Goslar were made the subject of a discussion (this complex of monuments also being inscribed on the World Heritage List in that year) – shows that significant progress has been made in the definition of what may have monument and World Heritage value. At that time, it already became clear what efforts would be necessary to find one’s way around natural landscapes, cultural landscapes and monument landscapes and what problems were waiting to be solved regarding their maintenance, preservation and development. It has also become obvious that a “project historic cultural landscape” can only be successful if nature conservation, landscape conservation and heritage conservation move towards each other and if

the term cultural landscape also includes the seemingly opposite cities. The Recommendation on the Historic Urban Landscape adopted by UNESCO in November 2011 takes this into account.

In 2011, in their first joint publication on “Weltkulturerbe und Europäisches Kulturerbe-Siegel” [World Cultural Heritage and European Cultural Heritage Label] ICOMOS Germany and TICCIH Germany drew attention to the complex potential of industrial heritage in Germany. The agreement reached in London between ICOMOS and TICCIH in 2000 and the “Dublin Principles”¹ of 2011 can be considered as the international bases for this cooperation which was once again verified and continued at the latest General Assembly of ICOMOS International in Florence in November 2014.

The “Recommendations of the Advisory Board to the Standing Conference of the Ministers of Education and Cultural Affairs of the Länder in the Federal Republic of Germany Regarding the Updating of the German Tentative List for the UNESCO World Heritage”² published in June 2014 state “that with regard to inscriptions of so far under-represented types – especially industrial heritage, heritage of the 20th century, prehistoric heritage as well as cultural landscapes – progress has been made”.³ Nonetheless, cultural landscapes, which according to the Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention are divided into three groups, remain under-represented on the World Heritage List. The proposal by North Rhine-Westphalia for a “Ruhr Area Industrial Cultural Landscape”, meant as an extension of the existing World Heritage site “Zollverein Complex”, was considered by the experts commissioned by the Standing Conference to be merely a “series of singular objects from the time of industrialisation”. Therefore, for the time being it was not recommended to add this proposal to the Tentative List. Instead, advice was given to do further research on the industrial cultural landscape.

For the years 2017 to 2019 the Standing Conference is planning another update of the Tentative List. This period is also intended to serve as an orientation for those nominations where in the recent procedure the advisory board recommended that intensive research on the basics be carried out.⁴

Therefore, it is to be welcomed if the partners in the World Heritage project “Ruhr Area Industrial Cultural Landscape” continue to improve their argumentation in ac-

cordance with the Operational Guidelines and the criteria for the definition of the outstanding universal value of this heritage. For connecting industrial heritage with the idea of the cultural landscape it is possible to consult the recommendations of the ICOMOS International Scientific Committee on Cultural Landscapes. The members of TICCIH Germany and of the working group Industrial Heritage of ICOMOS Germany will be happy to assist in this in-depth research.

Prof. Dr. Sigrid Brandt
Secretary General of ICOMOS Germany

Dipl.-Ing. Norbert Tempel
Speaker of TICCIH Germany

Dipl.-Ing. Rolf Höhmann
Speaker of the working group
Industrial Heritage of ICOMOS Germany

¹ Official title: “Joint ICOMOS–TICCIH Principles for the Conservation of Industrial Heritage Sites, Structures, Areas and Landscapes”.

² See https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Themen/Kultur/Abschlussbericht_Fachbeirat_Tentativliste.pdf.

³ Ibid., p. 6.

⁴ See <https://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/kuenftige-nominierungen-zum-welterbe-aus-deutschland-ausgewaehlt.html>.

Europäische industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext

Ein erweiterter Ansatz zur Etablierung von Industrie und Technik im Welterbe

Rolf Höhmann

Nach sehr verhaltenem Beginn in den 1970er-Jahren sind inzwischen, je nach Definition, etwa 45 Welterbestätten aus dem Bereich der Industrie und Technik in die Welterbeliste eingetragen, davon allein 36 in Europa. Dennoch ist diese Objektgruppe angesichts von derzeit 1031 Welterbe-Eintragungen immer noch unterrepräsentiert.¹

Das inzwischen 40 Jahre alte Welterbe-Programm gilt als größter Erfolg der UNESCO, die Popularität des Welterbes scheint weiterhin zuzunehmen.² Dass dieser Erfolg auch Schattenseiten hat, ist in den letzten Jahren zunehmend deutlich geworden. Beklagt werden könnte die einseitige Ausrichtung auf Tourismusförderung und die damit verbundene Übernutzung der Stätten. Die von manchen Kritikern befürchtete „Inflation der Welterbestätten“, die zu einer Abwertung der bereits anerkannten Stätten führen würde, scheint bisher nicht eingetreten zu sein, obwohl die Zahl der Eintragungen beeindruckend groß ist. Aus fachlicher Sicht wird die nach wie vor bestehende, einseitige geografische und thematische Ausrichtung kritisiert. Problematischer erscheint die zunehmende politische Einflussnahme auf nationale Nominierungen und auf Entscheidungen im Welterbe-Komitee.

Die Unausgewogenheit der Welterbeliste ist schon länger bekannt, wurde vom Beraterkreis des Welterbekomitees und von ICOMOS bereits im Jahr 2005 untersucht und in der Veröffentlichung „Filling the Gaps“ dokumentiert.³ Die daraus abgeleiteten Empfehlungen sind in der Folge durchaus beachtet worden. Das Hauptproblem ist allerdings bisher nicht gelöst: Während die ohnehin schon überrepräsentierten europäischen und nordamerikanischen Länder ihre Nominierungen schnell an die „Filling the Gaps“-Anforderungen angepasst haben und weiterhin kontinuierlich neue Anträge stellen, haben die besonders unterrepräsentierten Länder in Afrika, im arabischen Raum und teilweise auch in Südamerika ihre Chancen für Antragstellungen wenig genutzt – oder aber wegen nicht vorhandener oder mangelhaft ausgebildeter Strukturen und damit verbunden fehlender Finanzierungsmöglichkeiten bisher kaum nutzen können.

Für das Übergewicht europäischer Welterbestätten gibt es viele Ursachen, die schon mit der Entwicklung des Konzepts „Welterbe“ begannen. Die Definitionen eines besonderen Wertes und der darauf anzuwendenden Kriterien haben ihren Ursprung in den europäisch dominierten Geschichts- und Kulturwissenschaften. Die Konzentration auf historische Stätten („sites“) folgt kunst- und architek-

turgeschichtlichen Kategorien. Innerhalb dieser Disziplinen mit eher konservativer Ausrichtung waren Objekte herausragend, die Macht und „Schönheit“ repräsentieren und künstlerisch wertvoll erschienen. Vor allem daraus lässt sich die große Zahl der eingetragenen Kirchen, Dome und Kathedralen, Burgen, Schlösser und Paläste sowie historischen Stadtzentren erklären. Diese Überbewertung christlicher und aristokratischer Stätten wird auf anderen Kontinenten kritisch gesehen. In Europa sind Defizite bei Kategorien, wie z. B. der Moderne und den zugehörigen industriellen und technischen Denkmälern, bei den Kulturlandschaften und schließlich auch bei der stark vernachlässigten Kategorie der Naturlandschaften entstanden.

Nach den Entscheidungen des Welterbekomitees 2015 in Bonn sind nun insgesamt 45 Stätten mit Objekten der Technik und Industrie auf der Welterbeliste vertreten, wobei die Zuordnung in diese Kategorie nicht immer eindeutig ist. Die nachfolgende Liste ergibt sich aus einer vom Autor vorgenommenen Abgrenzung, die sich an den Eintragungen in der offiziellen UNESCO-Welterbeliste orientiert; Einträge *im Sinne* einer Industriellen Kulturlandschaft sind hervorgehoben.

Im Antragsverfahren steht für 2016 die Bergbaulandschaft Erzgebirge/Krušnohoří, ein gemeinsames Projekt Deutschlands und Tschechiens. Auf der Liste der gefährdeten Welterbestätten befinden sich derzeit die Salpeterwerke in Chile wegen ausbleibender Konservierungsmaßnahmen und Zerstörungen durch ein Erdbeben sowie der Hafen von Liverpool wegen eines störenden Entwicklungsprojektes.

Auch bei dieser thematisch konzentrierten Liste fällt der geografische und inhaltliche Schwerpunkt auf: Ganze neun Stätten liegen außerhalb Europas, Bergbau macht etwa ein Drittel der Stätten aus. An den Jahreszahlen lässt sich unschwer erkennen, dass in den ersten Jahren der Konvention nur wenige Eintragungen erfolgten, ihre kontinuierliche Zunahme erreichte dann 2001 und 2015 mit fünf Anerkennungen pro Jahr vorläufige Höhepunkte.

In der Liste in Fettschrift unterlegt sind jene Welterbestätten, in deren Namen oder Begründung Landschaft, Kulturlandschaft, Industrielle Kulturlandschaft oder vergleichbare Begriffe genannt sind. Einige sollen im Folgenden genauer betrachtet werden. Der Schwerpunkt der Auswahl und der Beschreibungen liegt dabei auf Objekten, die der Autor besucht hat und von denen er einen eigenen Eindruck gewinnen konnte.

Jahr der Eintragung (Erweiterung)	Bezeichnung der Stätten	Land/Länder
1978 (2013)	Salzbergwerke in Wieliczka und Bochnia	Polen
1980 (2010)	Bergbaustadt Røros und Umgebung	Norwegen
1982 (2009)	Große Salinen von Salins-les-Bains und Königliche Salinen von Arc-et-Senans	Frankreich
1986	Industriedenkmäler im Tal von Ironbridge	Großbritannien
1987	Potosi, Stadt und Silberminen	Bolivien
1992 (2010)	Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft	Deutschland
1993	Eisenhütte Engelsberg	Schweden
1994	Völklinger Hütte	Deutschland
1995	Modellsiedlung Crespi d'Adda	Italien
1995	Historische Kartonfabrik von Verla	Finnland
1996	Canal du Midi	Frankreich
1997	Kulturlandschaft Hallstatt Dachstein/ Salzkammergut	Österreich
1997	Semmeringbahn	Österreich
1998	Dampfpumpwerk von Wouda in Friesland	Niederlande
1998	Vier Schiffshebewerke des Canal du Centre	Belgien
1999 (2005, 2008)	Himalaya-Gebirgsbahn nach Darjeeling, Nilgiri-Bergbahn und Kalka-Simla Gebirgsbahn	Indien
2000	Industriellandschaft Blaenavon	Großbritannien
2001	Industriellandschaft Derwent Valley	Großbritannien
2001	Industrielle Mustersiedlung New Lanark	Großbritannien
2001	Industriedorf Saltaire	Großbritannien
2001	Historische Industriellandschaft „Großer Kupferberg“ in Falun	Schweden
2001	Industriekomplex Zeche Zollverein in Essen	Deutschland
2004	Chhatrapati Shivaji Terminus (früher Victoria Station) in Mumbai	Indien
2004	Historische Hafenstadt Liverpool	Großbritannien
2004	Radio Station Varberg	Schweden
2005	Salpeterwerke von Humberstone und Santa Laura	Chile
2005	Struve-Bogen	Estland, Finnland, Lettland, Litauen, Moldau, Norwegen, Russland, Schweden, Ukraine, Weißrussland
2006	Biscaya-Brücke bei Bilbao	Spanien
2006	Kupferminenstadt Sewell	Chile
2006	Bergbaulandschaft von Cornwall und West-Devon	Großbritannien
2007	Rideau-Kanal	Kanada
2008	Rhätische Bahn in der Kulturlandschaft Albula/ Bernina	Schweiz
2009	Pontcysyllte Aquädukt und Kanal	Großbritannien
2009	Stadtlandschaft der Uhrenindustrie: La Chaux-de-Fonds und Le Locle	Schweiz
2011	Fagus-Werk in Alfeld	Deutschland
2012	Bedeutende Orte des wallonischen Bergbaus	Belgien
2012	Bergbaugebiet Nord-Pas-de-Calais	Frankreich
2012	Historische Stätten der Quecksilbergewinnung: Almadén und Indrija	Spanien, Slowenien
2014	Van-Nelle-Fabrik in Rotterdam	Niederlande
2014	Stätten der Seidenspinnerei in Tamioka	Japan
2015	Stätten der Industriellen Revolution in der Meiji-Zeit	Japan
2015	Stätten der Industriekultur in Rjukan und Notodden	Norwegen
2015	Forth Bridge	Großbritannien
2015	Hamburger Speicherstadt und Kontorhausviertel mit Chilehaus	Deutschland
2015	Industriellandschaft von Fray Bentos	Uruguay

Ziel der bereits 2013 in Freiberg begonnenen und nun in Dortmund fortgeführten Diskussion zum Begriff Industrielle Kulturlandschaft ist die Entwicklung von Grundsätzen und Leitlinien für die Umsetzung der Welterbekonvention.⁴ Darüber hinaus geht es um eine vertiefende Erörterung der Erfassung und Unterschutzstellung von Welterbestätten in sich weiter entwickelnden („evolving“) Kulturlandschaften. Anders als in den ländlichen Regionen von Wales z. B. befinden sich die industrie- und technikgeschichtlichen Relikte im Ruhrgebiet in einem urbanisierten Kontext, in dem viele Nutzungsansprüche an den Raum gestellt werden und wo es unmöglich wäre, größere Flächen von weiterer Entwicklung auszunehmen.

Michael Kloos hat auf der Freiburger Tagung dargestellt, dass Kulturlandschaften im Zusammenhang des Welterbes auch deshalb bedeutend geworden seien, weil der europäische Kulturbegriff den Blick außereuropäischer Kulturen wenig berücksichtige. So verehren beispielsweise afrikanische und australische Ureinwohner spirituelle Orte von höchstem Wert, die von Europäern lediglich als Naturobjekte wahrgenommen wurden – das Paradebeispiel ist der australische Ayers Rock, dem sogar lange sein einheimischer Name Uluru verweigert wurde. Gerade hier wird deutlich, dass es Stätten gibt, die ein gemeinsames „ideelles“ Werk der Menschen und der Natur sind – eine solche Definition war aber in der Welterbekonvention zunächst nicht vorgesehen. Gleichzeitig kann das Management solcher größeren Landschaften schwierig werden, wie es sich beispielsweise bei den gefährdeten chilenischen Salpeterwerken zeigt und auch bei den vermehrt aufgenommenen historischen Stadtlandschaften, denn hier sind dauernde Veränderungen und Entwicklungen zu erwarten. Es handelt sich bei ihnen um lebendige Stätten (living sites), deren Konfliktpotenzial mit der Welterbekonvention u. a. in Köln, Wien, Dresden und Liverpool deutlich wird. Bei großflächigen Kulturlandschaften vermehren sich diese Probleme: So verfallen z. B. im Oberen Mittelrheintal die für den Welterbestatus konstitutiven Weinterrassen und verlieren ihre Integrität, kann der Neubau von Brücken nicht genehmigt werden, ist der Lärmschutz gegen den zunehmenden Bahnverkehr kaum im Sinne des Welterbes lösbar.

In einer Definition und Typologie der Industriellen Kulturlandschaft beschreibt Jörg Dettmar Landschaften, die durch den ersten und zweiten industriellen Sektor entstanden sind, und die in städtischen, ländlichen und natürlichen, (noch) nicht vom Menschen veränderten Umgebungen liegen. Als Beispiele für „städtisch“ wird das Ruhrgebiet angeführt, dessen schnelle Transformation vom ländlichen Raum zur Agglomeration außergewöhnlich war. Die – aus heutiger Sicht – erfolgte Verwüstung ländlicher Strukturen durch den großflächigen Braunkohle-Tagebau in der Lausitz ist ein Beispiel für eine Industrielle Kulturlandschaft, die wiederum ländliche, gestörte Strukturen hinterlässt. Die aufgelassene Kupfergewinnung in der chilenischen Atacama-Wüste ist eine Industrielle Kulturlandschaft, die in der weiträumigen

natürlichen Umgebung untergeordnet bleibt – solche Beispiele sind im dicht besiedelten Europa kaum mehr zu finden. Industrielle Kulturlandschaften werden dabei ganz wesentlich von der Art der Rohstoffgewinnung geprägt: Der untertägige Abbau der Steinkohle im Ruhrgebiet, aber auch z. B. in Blaenavon, ließ genügend Raum für die Entwicklung verarbeitender Industrien, großer Infrastrukturen und Siedlungen. Der frühe Erzbergbau im sächsisch-böhmischen Erzgebirge und der Steinkohleabbau im französischen Nord-Pas-de-Calais waren sehr weiträumig verteilt. Größere sekundäre Industrien siedelten sich hier vor allem in den wenigen Städten beider Regionen an.

Für eine Sichtung und analytische Betrachtung der im Welterbe vertretenen Industriellen Kulturlandschaften ist eine Kategorisierung hilfreich. Es lassen sich vereinfacht vier Gruppen bilden, Überschneidungen zwischen den Kategorien sind möglich. Wichtig erscheint auch der Versuch, eine Einordnung in „monoindustrielle“ und „multiindustrielle“ Landschaften vorzunehmen, das heißt zwischen Regionen zu unterscheiden, deren industrielle Entwicklung sich auf eine einzige Industriesparte konzentrierte und solche mit vielfältigen industriellen Aktivitäten.

1. Lineare Strukturen

Einfach zu erfassen und abzugrenzen sind die rein „linearen“ industriellen Welterbestätten in ländlichen Strukturen, die jeweils durch Kanäle und Eisenbahnstrecken repräsentiert werden. Für den französischen Canal du Midi (Abb. 1), ein Pionierbauwerk des modernen Kanalbaus, wird der Begriff „Gestaltete Landschaft“ verwendet. Gemeint ist damit die gelungene technisch bedingte Anpassung an die Landschaft und die über den eigentlichen Kanalbereich hinausgehende Wasserhaltung mit aufwändigen Bauwerken. Der Kanal selbst bleibt aber das lineare verbindende Element einer Industriellen Kulturlandschaft im ländlichen Raum. Der belgische Canal du Centre wird explizit als Industrielle Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts bezeichnet, diese wird aber nur auf die engere Kanalzone bezogen, ist also sehr einschränkend gedeutet. Die österreichische Sem-



Abb. 1: Schleusentreppe des Canal du Midi in Béziers, Frankreich



Abb. 2: Semmeringbahn, Österreich



Abb. 4: Ironbridge, Jackfield Tile Museum, Großbritannien



Abb. 5: Blaenavon, Big Pit und Landschaft, Großbritannien



Abb. 3: Albula- und Berninabahn, Schweiz

meringbahn (Abb. 2) als erste Bergbahn und Eisenbahn im Welterbe wird als Teil der „mountain landscape“ beschrieben, als lineares technisches Objekt in der Berglandschaft. Ansatzweise beginnt hier eine Dominanz der Technik über die Landschaft zu wirken. Die Albula- und die Berninabahn in der Schweiz (Abb. 3) werden hingegen schon weitergehend als „Eisenbahn in Landschaft“ bezeichnet. Den Bahnstrecken ist gemeinsam, dass sie neben ihrer verkehrlichen Bedeutung, die bei der Semmeringstrecke ungleich größer ist, auch eine touristische Erschließungsfunktion hatten und damit zur Aneignung von Landschaft dienten.

2. Täler

Ausgehend von der Wasserkraftnutzung sind in vielen Tälern Industrielle Kulturlandschaften entstanden, deren Abgrenzung quasi auf natürliche Weise durch die umgebenden Berge erfolgte, sie verbleiben also in „ländlicher“ Umgebung.

Das herausragende Beispiel ist das Severn Valley mit Ironbridge (Abb. 4), oft auch als „Geburtsstätte der Industriellen Revolution“ bezeichnet. In dem 1985 gestellten Welterbeantrag wird dieser spezielle Landschaftstypus noch nicht erwähnt, aber schon 1982 hatte Barry Trinder sein grundlegendes Werk über Ironbridge: „The Making of an Industrial Landscape“ veröffentlicht, das alle wichtigen Elemente der Industriellen Kulturlandschaft herausarbeitet und beschreibt. Die sich zeitlich parallel entwickelnde Textilindustrie, mit der das Fabriksystem eingeführt wurde, ist mit dem Derwent Valley als monoindustrielles Tal 2001 Welterbe geworden. Im selben Jahr folgte Blaenavon (Abb. 5) als „Industrielle Landschaft“. Es steht hier stellvertretend für die südwalisischen Täler, in denen, ausgehend von der Steinkohleförderung, weiterverarbeitende Produktionen insbesondere von Eisen und Stahl entwickelt wurden. Ähnliche an Täler gebundene industrielle Landschaften entstanden in vielen europäischen Ländern, z. B. im Tal des Llobregat in

Katalonien. Auch das neue Welterbe „Stätten der Industriekultur in Rjukan und Notodden“ in Norwegen ist in Rjukan auf ein Tal in ländlicher Umgebung konzentriert, allerdings wird dieses nicht als Industrielle Kulturlandschaft bezeichnet.

3. Bergbau

Rohstoffvorkommen sind in natürlichen und ländlich geprägten Räumen an der Oberfläche oder unterirdisch meist flächig gelagert. Industrielle Kulturlandschaften des Bergbaus orientieren sich oft an der Ausdehnung der Grubenfelder.

Die 1980 als zweites industrielles Objekt in die Welterbeliste eingetragene Bergbaustadt Røros in Norwegen (Abb. 6) zeigt die anfängliche Beschränkung der Auswahlkriterien: Hier wurde zunächst nur das architekturhistorisch bedeutende Holzhäuserensemble als Welterbe anerkannt. Die umgebenden Kupfervorkommen und die mit dem Abbau entstandene Bergbaulandschaft, eigentlicher Anlass der Stadtgründung, wurden erst im Jahr 2000 in einer Erweiterung berücksichtigt. Von den hier vorgestellten europäischen Beispielen kann nur Røros für sich beanspruchen, eine Industrielandschaft in auch heute noch weitgehend natürlicher Umgebung zu sein, im Antrag wird dies als „in-

dustriell – ländlich“ (industrial – rural cultural landscapes) beschrieben.

Der Bergbau des Harzes umfasste den gesamten Bergstock, seine Naturlandschaft wurde über Jahrhunderte umfassend in eine vom Menschen gestaltete Kulturlandschaft verwandelt. Neben dem größten Bergwerk Rammelsberg (Abb. 7) dokumentiert die Aufnahme der Oberharzer Wasserwirtschaft in das Welterbe diese weiträumigen organisatorischen und technischen Leistungen zur Kontrolle der Wasserkräfte und Entwässerung der Bergwerke.

Demgegenüber ist das schwedische Kupferbergwerk in Falun durch das große, aber räumlich eng gefasste Tagebauloch als singuläre Industrielle Kulturlandschaft geprägt.

Die Orientierung an den Flächen der unterirdischen Vorkommen bei der Bestimmung möglicher Kern- und Pufferzonen kann zu sehr großflächigen Welterbegebieten führen, wie an den folgenden Beispielen deutlich wird. Die Kupfer- und Zinnminen von Cornwall und West Devon (Abb. 8) sind auf einer Fläche von etwa 130x15 km verteilt. Das Management einer solch großen Fläche als Pufferzone oder gar Kernzone wäre allerdings kaum möglich. Industrielles Welterbe dieser Größenordnung bedient sich daher einer Kombination, in der eine Industrielle Kulturlandschaft beschrieben wird, in der seriell (im Sinne der Definition der Welterberichtlinien) einzelne Stätten eingelagert sind. Diese können auch selbst wieder Industrielle Kulturland-



Abb. 6: Bergbaustadt Røros, Norwegen



Abb. 8: Cornwall und West Devon, Maschinenhäuser, Großbritannien



Abb. 7: Erzbergwerk Rammelsberg in Goslar, Deutschland



Abb. 9: Grube Wallers Arenberg in Nord-Pas-de-Calais, Frankreich

schaften sein. In Cornwall und West Devon ist die breite Bergbautätigkeit durch vielfältige größere und kleinere Anlagen, durch die landschaftsprägenden Maschinenhäuser der „Cornish Beam Engines“ und durch etliche zugehörige Nebenanlagen dokumentiert.

Eine vergleichbare Größenordnung hat das Bergbaugebiet Nord-Pas-de-Calais (Abb. 9). Dieses Steinkohlevorkommen erstreckt sich in Frankreich auf einer Fläche von 120x12 km. Der Welterbeantrag konzentrierte sich auf die Steinkohleförderung, die nicht unbedeutende Textilindustrie um Roubaix wurde nicht thematisiert. Die Bergwerke folgen einer fast standardmäßigen Anordnung von Schachtanlagen, landschaftsdominierenden Spitzhalden und großflächigen Siedlungen, welche durch Kohlebahnen miteinander verbunden sind und insgesamt als „Ländliche“ Kulturlandschaft bezeichnet werden.

Das Welterbe der „Major Mining Sites of Wallonia“ in Belgien schließt auf demselben Kohlevorkommen an das französische Nord-Pas-de-Calais an. Wegen der weiten Entfernungen zwischen den vier erhaltenen Stätten wurde hier ein serieller Antrag ausgearbeitet.

Die lange Geschichte des Erzbergbaus im sächsischen und böhmischen Erzgebirge hinterließ eine große Anzahl unterschiedlichster Bauten sowie über- und untertägiger Anlagen, verteilt auf einer Fläche von etwa 100 x 60 km in einer ländlichen Umgebung. Bergwerke, Bergstädte, Produktionsorte usw. sind verbunden durch eine Infrastruktur, die vor allem der Kontrolle der Wasserführung dient. Als Bergbau-Kulturlandschaft beschrieben, handelt es sich auch um eine grenzüberschreitende serielle Nominierung mit dreizehn Groß-Bestandteilen.

Auf der Basis des etwa 120 x 70 km großen Steinkohlenfeldes entstand das heutige Ruhrgebiet. Der Bergbau wanderte von Süd nach Nord, die zunächst überwiegend ländliche Umgebung wurde verstädtert. Die Kohle als Basis der Industrialisierung ermöglichte sowohl die Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie als auch z. B. der chemischen Industrie als Verwerter von Nebenprodukten sowie weiterer Folgeindustrien. Im Ruhrgebiet entstand die vergleichsweise höchste Dichte einer industriellen Kulturlandschaft zunächst auf Basis des Bergbaus, dann aber weiterentwickelt zu einer multiindustriellen und städtischen Agglomeration.

4. „Gemischte“ Industrielle Kulturlandschaften

Das Ruhrgebiet könnte aufgrund seiner industriellen Diversifizierung auch als „gemischte“, multiindustrielle Kulturlandschaft bezeichnet werden. In unterschiedlichem, aber stets geringerem Umfang trifft dies aber auch auf die Beispiele Ironbridge, Blaenavon, Cornwall und Erzgebirge zu. Während die industriellen Aktivitäten in den drei englischen Beispielen schon bis Mitte des 20. Jahrhunderts nahezu beendet waren, erlebte das Erzgebirge (Abb. 10) bis zum Ende



Abb. 10: Abrahamschacht in Freiberg (Sachsen), Erzgebirge, Deutschland/Tschechien



Abb. 11: Hüttenwerk Meiderich in Duisburg, Deutschland



Abb. 12: Kokerei Hansa in Dortmund, Deutschland

der DDR im Jahr 1990 noch eine Art Scheinblüte. Insofern waren die Erhaltungsbemühungen einfacher, da nur stillgelegte Industrien in die Welterbestätten einbezogen wurden. Im Ruhrgebiet sind vergleichbare stillgelegte, teils musealisierte Industrien und Strukturen Schwerpunkte einer möglichen Erweiterung des bestehenden Welterbes Zollverein (Abb. 11 und 12). Diese Stätten sind umgeben von einer sich weiter entwickelnden Industrie- und Stadtlandschaft im Sinne der „continuing landscapes“ der Welterberichtlinien.⁵ Daraus entstehen besondere Anforderungen an Kern- und Pufferzonen sowie an den Managementplan.



Abb. 13: Bergbau-Insel Hashima bei Nagasaki, Japan

Ähnliches trifft für das neue japanischen Welterbe „Stätten der Industriellen Revolution in der Meiji-Zeit“ zu, das nicht nur stillgelegte Standorte dieser Industrien umfasst, sondern z. B. auch Objekte innerhalb einer aktiven Werft des Mitsubishi-Konzerns und in einem Werksgelände von Nippon Steel. Industrielle Kulturlandschaften sind bis auf das einmalige Objekt der Bergbauinsel Hashima (Abb. 13) nicht erhalten, sodass konsequenterweise ein serieller Antrag gestellt wurde.

Fazit

Der Landschaftsbegriff wird bei den Welterbestätten der Industrie und Technik sehr indifferent genutzt, er wird teilweise sogar wenig passend verwendet oder überstrapaziert. Ursache dafür mag die immer noch unklare, teils als wenig präzise wahrgenommene Definition von Kulturlandschaften und insbesondere Industrieller Kulturlandschaften sein.

An den Beispielen kann deutlich werden, dass Industrielle Kulturlandschaften aus linearen, konzentrierten und flächigen Elementen bestehen. Sie tendieren immer mehr zu großflächigen Bergbau- oder multiindustriellen Gebieten, in die historische Landschafts-„Inseln“ und historische Stätten eingebunden sein können, die in idealer Weise mit linearen Strukturen verbunden sind. Die Komplexität von Kulturlandschaft führt zu einer Überlagerung mit seriellen Strukturen im Sinne der Welterberichtlinien.

Die Definition von Kern- und Pufferzonen für diese Kulturlandschaften wird sehr schwierig, ihr Management ent-

sprechend aufwändig. In eher ländlich geprägten Regionen, wie z. B. Cornwall, Nord-Pas-de-Calais und dem Erzgebirge, in denen der Veränderungs- und Entwicklungsdruck überschaubar und damit beherrschbar erscheint, kann dieses laufende Management bei entsprechender Organisation noch gelingen. Die Erfahrungen mit Welterbe-Pufferzonen in städtischen Agglomerationen sind hingegen bisher weniger positiv. So könnte eine großflächige Pufferzone z. B. im Ruhrgebiet erhebliche Konflikte erzeugen. Vielleicht ist die z. B. im Erzgebirge beantragte Kombination von Kulturlandschaft und der Einbeziehung verschiedener Stätten in einem seriellen Antrag einfacher zu beschreiben und zu verwalten. Einzelne dieser Stätten könnten dann die Aspekte Industrieller Kulturlandschaften dokumentieren.

Abstracts

Europäische industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext – Ein erweiterter Ansatz zur Etablierung von Industrie und Technik im Welterbe

Die derzeit 45 Stätten mit Objekten der Industrie- und Technikgeschichte sind nur ein kleiner Teil der 1031 Einträge umfassenden Welterbeliste. Unabhängig von der Erfüllung objektbezogener Kriterien werden Bewerbungen aus Europa erschwert, da dieser Kontinent auf der Welterbeliste überrepräsentiert ist und eine ausgewogene geografische Verteilung eines der Ziele der 1994 gestarteten „Global Strategy“ darstellt. 36 von derzeit 45 Welterbetiteln mit Objekten der Technik und Industrie befinden sich in Europa. Bei 15 dieser

Auszeichnungen in Europa wurde der Welterbe-Charakter mit den Stichworten „Landschaft“, „Kulturlandschaft“, „Industrielle Kulturlandschaft“ oder vergleichbaren Begriffen verknüpft. Der Autor gruppiert das in diesem Kontext anerkannte Welterbe in vier Kategorien: „Lineare Strukturen“, „Täler“, „Bergbau“, „Gemischte Industrielle Kulturlandschaften“. Deutlich wird dabei ein zunehmend ganzheitlicher Ansatz: Handelt es sich bei linearen Strukturen um gut abgrenzbare Kanäle und Eisenbahnstrecken, an denen das industriegeschichtliche Erbe in ländlichen Regionen beispielhaft ablesbar wird, so sind es bei Tälern raumgreifende, mono- oder auch multiindustriell geprägte Landschaften. In Bergbauregionen zeigt sich die zusätzliche Besonderheit, dass unterirdische Grubenfelder einer Zeche die Dimensionen einer Kulturlandschaft vorprägen, über Tage zu weiträumig in der Landschaft verteilten Anlagen führen und in diesen sichtbaren Zeugnissen als Teil der industriellen Kulturlandschaft verständlich gemacht werden müssen. Die Ausweisung einer zusammenhängenden Industriellen Kulturlandschaft ist unter diesen Vorzeichen nicht ohne Schwierigkeit. Als praktikabel hat sich die serielle Nominierung einzelner Stätten erwiesen, die in ihrer Summe die Vielfalt und im Wortsinne Vielschichtigkeit einer Industriellen Kulturlandschaft aufzuzeigen in der Lage sind. Die Analyse zeigt, dass jüngere Nominierungen verstärkt in diese Richtung gehen. Sie führt den Autor zu der Einschätzung, dass hierin auch die Strategie für die Nominierung einer multiindustriellen, urban verdichteten und stetig sich verändernden Industrie- und Stadtlandschaft wie der des Ruhrgebietes liegen könnte. (LM)

European Industrial Cultural Landscapes in the World Heritage Context – A Broader Approach for Establishing Industry and Technology in World Heritage

The current 45 sites containing objects of industrial and technological history are only a small part of the 1031

sites inscribed on the World Heritage List. No matter how much the object-related criteria are being met, nominations from Europe have increasing difficulties in succeeding, as this continent is over-represented on the World Heritage List, and a balanced geographical distribution is one of the goals of the “global strategy” started in 1994. 36 of the present 45 World Heritage sites with objects of technology and industry can be found in Europe. In the case of 15 of these European sites the World Heritage character was combined with the keywords “landscape”, “cultural landscape”, “industrial cultural landscape”, or similar terms. The author divides these recognised World Heritage sites into four categories: “linear structures”, “valleys”, “mining”, and “mixed industrial cultural landscapes”. An increasingly integral approach is recognisable: Linear structures mean clearly definable canals and railway sections illustrating industrial heritage in rural areas, while valleys are large-scale landscapes characterised by one or several industries. In mining regions there is the additional peculiarity that in-ground claims of a mine predetermine the dimensions of a cultural landscape. Above ground, they lead to mining complexes sparsely scattered in the landscape. In these visible witnesses they need to be made comprehensible as part of the industrial cultural landscape. Under these conditions, the designation of a connected industrial cultural landscape is not without difficulty. A feasible way has proved to be the serial nomination of individual sites that altogether can illustrate the variety and the many layers of an industrial cultural landscape. The analysis has shown that recent nominations tend to follow this direction. The author has come to the conclusion that this may also be the strategy for the nomination of such a multi-industrial, densely populated and constantly changing industrial and urban landscape as the Ruhr area. (LM/JZ)

Abbildungsnachweis

Abb. 1–11, 13: Rolf Höhmann, Abb. 12: Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Werner Hannappel 2015

¹ Vgl. <http://whc.unesco.org/en/list>; Zugriff am 14.01.2016.

² Vgl. hierzu ausführlich: Albert, Marie-Theres; Ringbeck, Birgitta: 40 Jahre Welterbekonvention; Zur Popularisierung eines Schutzkonzeptes für Kultur- und Naturgüter. Heritage Studies, Bd. 2. Berlin/München/Boston 2015.

³ Vgl. The World Heritage List; Filling the Gaps – an Action Plan for the Future; ICOMOS Monuments and Sites XII. München 2005.

⁴ Die Freiburger Tagung ist dokumentiert in: Helmuth Albrecht, Friederike Hansell (Eds.): Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context, International Workshop TU Bergakademie Freiberg/Germany, 25th October 2013, Chemnitz 2014, S. 20–25 (= Industriearchäologie – Studien zur Erforschung, Dokumentation und Bewahrung von Quellen zur Industriekultur, Bd. 15).

⁵ Vgl. Operational Guidelines, WHC. 08/01, January 2008, Annex 3, p. 86, Definition and Categories, 10. Cultural Landscapes, (ii).

Diskussionsbeiträge, Teil 1

Das zweitägige Symposium wurde von Axel Föhl moderiert. Er erinnerte zu Beginn der Tagung an einen Umstand, der heute vielleicht nicht mehr so präsent ist: die Tatsache, dass die Industriedenkmalpflege erst in der 1970er-Jahren entstanden ist und damals in der Auseinandersetzung mit dem industriegeschichtlichen Erbe die Expertise auch von Disziplinen jenseits von Denkmalpflege, Architektur und Kunstgeschichte gesucht und einbezogen hat – insbesondere aus der Geografie, dem Bauingenieurwesen und anderen technischen Fächern sowie den Kulturwissenschaften. Diese interdisziplinäre Herangehensweise sieht er auch als den geeigneten Weg, um bei der begrifflichen Klärung von „Industrielandschaft“ und „Industrieller Kulturlandschaft“ voranzukommen und um die Verbindung zwischen Einzelobjekten, wie sie die Denkmalpflege in den Blick nimmt, und ihrem räumlich-funktionalen (und damit auch kulturlandschaftlichen) Kontext herzustellen, wie er z. B. für die Raumwissenschaften im Vordergrund steht. Insofern sieht der Moderator angesichts der Zusammenstellung der Referate dieser Tagung eine gute Grundlage für Fortschritte.

Nach dem ersten Vortrag der Tagung, in dem Rolf Höhmann die Schwierigkeiten aufgezeigt hat, zu einer globalen Orientierung gebenden Definition industrieller Kulturlandschaften zu gelangen, mit der die *Operational Guidelines* der UNESCO zu ergänzen wären, eröffnet **Axel Föhl** die Diskussion. Er verweist im Rückblick auf den Vortrag auf das Dilemma, dass die UNESCO weltweit agieren müsse, weshalb ihre Definitionen mit einer gewissen Notwendigkeit relativ unscharf bleiben müssten, damit sie auch global greifen können. „Angesichts der gerade beschriebenen Unterschiede in den verschiedenen Erdteilen können wir kaum erwarten, Handlungsanweisungen in den *Operational Guidelines* zu finden, sondern werden *volens nolens* für jeden Antrag erneut diese Definition vornehmen müssen – selbstverständlich unter Beachtung der von der UNESCO vorgegebenen Hauptkriterienpunkte i bis vi usw. Aber die Mühen der Definitionsfindung wird uns die UNESCO nicht abnehmen, sodass wir hier in gewisser Weise immer noch an einem Anfang stehen.“ Er erinnert im weiteren Verlauf der Diskussion auch an Veränderungen in den 1980er-Jahren, als die UNESCO mit erweiterten Vorgaben den Spielraum dafür geschaffen habe, in die Welterbeliste ausgewogenere Anteile von Kontinenten und Ländern, vor allem aber auch weitere, bisher vernachlässigte Gattungen wie Industriebauten und Bauten der letzten 200 Jahre einzubringen – mit der Folge, dass Entscheidungen zur Erhebung von Nominierungen in den Welterbe-Status stärker politisch und nicht nur fachlich bestimmt seien.

Helmuth Albrecht spricht im Zusammenhang mit dem Punkt „Integrity“ aus der Kriterienliste der UNESCO-Richt-

linien an, dass eine Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit den auszeichnenden Charakter – hier also den der industriellen Kulturlandschaft – widerspiegeln müsse. Es stelle sich dann die Frage, was die Integrität, also die Gesamtheit der funktionalen Elemente einer industriellen Kulturlandschaft ausmache. Und dies führe automatisch und wie auch im Erzgebirge dazu, „dass die Ausdehnung in die Fläche sehr viel größer geworden ist, weil sonst die verschiedenen Aspekte und Elemente einer in über 800 Jahren gewachsenen industriellen Kulturlandschaft nicht hätten integriert werden können.“ Dies folge insbesondere den geologischen Gegebenheiten. „So ist es zu einer seriellen Nominierung über eine große Fläche gekommen, weil wir nicht das gesamte, 6.000 km² große Erzgebirge als Kernzone ausweisen wollten. Die serielle Nominierung – als eine Art der Umsetzung, nicht als Kategorie für eine Nominierung – beinhaltet für uns ganz entscheidend die Frage: Was sind die Einzelelemente, die die Gesamtheit der Entwicklung einer derartigen Landschaft widerspiegeln – historisch, technologisch, kulturell und gesellschaftlich? Das führte zu einem sehr komplexen Antrag.“

Axel Föhl regt daraufhin an, sich an der großräumigen Betrachtung und Würdigung etwa von Blickachsen in Landschaftsparks zu orientieren. Hierhin „lassen sich Überlegungen auch für die Erfassung flächig sich ergebender Zusammenhänge bei industriellen Kulturlandschaften übertragen – verbunden mit der Forderung, derartige Verbindungen im Raum als erhaltenswert zu definieren und zu verteidigen. Hier wäre allerdings ein sehr komplexes Planwerk-Management für die Unterschutzstellung erforderlich.“

Renate Kastorff-Viehmänn merkt an, dass der Begriff der „Integrity“ im Ruhrgebiet angesichts der Komplexität seines kulturellen Erbes belebt werden müsse. Sie vermisse in der Antragstellung die Berücksichtigung von Teilen des Emschersystems, das bereits vor über 20 Jahren als das größte zusammenhängende technische Denkmal in der Region bezeichnet worden sei. Auch wenn der vorliegende Antrag vier Stätten aus diesem System beinhalte, so werde aber der Kontext und damit der Aspekt der Integrität nicht deutlich. Beim Welterbeantrag für die Industrielle Kulturlandschaft des Erzgebirges sehe sie die schlüssige, *eine* Geschichte. Zu klären sei, welche diese *eine* integrierende Geschichte im Ruhrgebiet wäre, die zu erzählen sei, und durch welche Einzelelemente sie verbunden wären.

Rolf Höhmann wirft ein: „Verbindende lineare Elemente sind ein ganz wichtiger Aspekt vieler Anträge, und dies im Ruhrgebiet ganz besonders. Und dass die Emscher zur Integrität der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet gehört, steht außer Zweifel. Die Frage ist: Wie stellt man dies dar?“ Zudem müssten die Objekte authentisch sein – was auch abgesichert werden könne. Aber es gehörten weitere lineare Elemente dazu: stillgelegte oder genutzte Eisenbahnstrecken,

das Kanalsystem, die Ruhr usw. Er erinnert daran, dass dies alles für die Antragstellung vereinnahmt werden könne, dass aber zunächst und hier nicht über diese einzelnen Elemente zu diskutieren sei, sondern darüber, was auch *allgemein* Elemente einer industriellen Kulturlandschaft seien. Eine Diskussion über die Möglichkeiten, lineare Elemente in den Landschaftsansatz zu integrieren, sollte später erfolgen.

Meinrad Maria Grewenig gibt ein Verständnisproblem zu bedenken: „Industrielle Kulturlandschaft ist ein Erklärungs-begriff, während Denkmäler oder industrielle Stätten Entstehungszusammenhänge meinen. Zum ersten bringen wir hier Kategorien zusammen, die üblicherweise in dieser engen Form bisher nicht miteinander verknüpft waren. Wir sollten uns darüber im Klaren sein: Wenn wir über Probleme der Kategorisierung industrieller Kulturlandschaften sprechen, reden wir über Probleme *unseres* Erklärungskontexts, nicht über die Probleme der Entstehung. Zum zweiten haben wir im Hintergrund eine völlig andere Kulturvorstellung von in gewisser Weise hybriden Einheiten. Denn es handelt sich nicht um eindeutige Denkmäler, sondern um lebendige Denkmäler in Funktion – mit entsprechend großen Konsequenzen für die systematische Beschäftigung damit. Denn wenn wir der Industriekultur diesen hybriden Charakter unterstellen, müssen wir anders operieren mit unserem Denken, als wir das bisher mit Denkmal-, Kultur- und Kunstkategorien getan haben. Und so taucht dann plötzlich auch die Dimension des Tourismus auf, denn diese industriellen Kulturlandschaften haben über die topografischen und geologischen Vorstellungen hinaus eine sehr enge Verbindung mit diesen praktischen Nutzungen – Brücken von entscheidender Bedeutung auch für die Zukunft des zu sichernden industriekulturellen Erbes.“

Axel Föhl: „Hier erfasst vielleicht auch der von der UNESCO ins Spiel gebrachte Ausdruck der *continuity* die Problematik der vielfältigen Ansätze, mit denen dasselbe Objekt in den Blick genommen wird – und wobei sich aufgrund der unterschiedlichen Fragestellungen vielleicht auch die Überfrachtung der einzelnen Objekte ergibt. In der Weiterentwicklung eines Objektes über die Zeit zeigen sich Industriedenkmäler im Prinzip ähnlich veränderbar wie z. B. eine gotische Kathedrale, an der über die Jahrhunderte auch weitergebaut und umgebaut wurde und die insofern mehrere Zeitschichten in sich repräsentiert und nicht mehr als lupenreines Denkmal der Gotik gesehen werden kann. Für die Industriedenkmalpflege ergibt sich aus dieser Parallele – einer Schicht auf Schicht sich vollziehenden Veränderung am selben Objekt, ob Kirche oder Zechananlage – das besondere Gewicht des Aspekts *continuity*. Die Komplexität des Wachsens über die Zeit hat in beiden Fällen auch Bedeutung für die Bewertung des jeweiligen Denkmals – und spiegelt auch eine Kontinuität des sich wandelnden Gebrauchs eines als Denkmal zu klassifizierenden Objekts.“ Insofern stelle sich Industriekultur für ihn dar als die Summe der

Leistungen aller am Industrialisierungsprozess Beteiligten, inklusive der Mitwirkenden im Arbeitsprozess. „Auch dies ist eine Dimension, die wir im Begriff der Industriellen Kulturlandschaft möglichst noch unterbringen müssen. Wobei es noch nicht reicht, nur die Arbeiter- und Werkssiedlungen mit in die Liste der Objekte aufzunehmen. Sondern ebenfalls mit aufscheinen muss ja auch noch die Art und Weise des sich verändernden täglichen Gebrauchs von Gerät, Maschine und technischer Anlage.“

Walter Buschmann weist auf eine kaum beachtete Gemeinsamkeit bisher als Welterbe diskutierter industrieller Kulturlandschaften hin: „Bei den verschiedenen Typen der industriellen Kulturlandschaft kann man eine Gemeinsamkeit erkennen, es sind hauptsächlich ländliche industrielle Kulturlandschaften. Das, was wir unter Stadtlandschaft verstehen, ist in diesem Komplex eigentlich noch nicht gut vertreten. Die Industrie ist ja in ihrer weiteren Entwicklung stadtbildend gewesen [...]. Es scheint auch so zu sein, dass sich die in der Industriedenkmalpflege Tätigen bisher zu wenig mit der verstädterten Industrielandschaft befasst haben – woraus auch die Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung im Ruhrgebiet resultieren. Wir müssen versuchen, so schwierig es sein mag, die verbindenden Elemente dieser verstädterten Industrielandschaft zu erkennen. Hierin könnte ein wichtiges Arbeitsthema der nächsten Zeit liegen“, denn es gebe zu diesem Themenkomplex noch keine Beispiele.

Axel Föhl greift an dieser Stelle eine Bemerkung Rolf Höhmanns zur Diskussion um ein mögliches Welterbe „Berlin Electropolis“ auf, für das dieser dezidiert „nur die Möglichkeit eines seriellen Antrags“ sehe. Berlin sei aber in der Phase seiner Hochindustrialisierung um 1900 ganz zentral von der Entwicklung dieser Branche getragen und als *Berlin Electropolis* charakterisiert worden. „Das würde bedeuten, dass man das gesamte Stadtphänomen unter diesem Begriff subsumiert.“ Er zieht aus diesem branchenspezifisch geprägten Wachstum einer Industriestadt die Folgerung: „Vielleicht sollten wir im Ruhrgebiet wie auch in Berlin versuchen, Kernzonen [einer industriellen Kulturlandschaft] zu definieren, die diesen Begriff vor Ort repräsentieren.“

Rolf Höhmann benennt angesichts seiner Beobachtungen in Berlin ein Problem, das er auch für andere städtische Räume sieht: Verbindungslinien sichtbar zu machen sei – gerade unter den Stichworten von Integrität und Authentizität – sehr schwierig. Es gebe eben auch die alles verbindende „Stadt unter der Stadt“ – Elektroleitungen wie auch Wasserleitungen und Kanalisation. „Zur Auseinandersetzung mit der *städtischen* industriellen Kulturlandschaft: Es gibt andere städtische Beispiele, aber ich kenne hierzu noch kein anderes Objekt, für das der Titel eines Welterbes in Sichtweite wäre. Es könnte sein, dass man sich im Ruhrgebiet als einem der ersten Beispiele mit der städtischen Industrie auseinandersetzen muss – Berlin wäre sicherlich das andere Beispiel.“

Ich wollte das Beispiel Ruhrgebiet in der Diskussion aber nicht so stark betonen, denn an seiner Einzigartigkeit besteht ohnehin kein Zweifel.“ Es könnte insofern, so **Axel Föhl**, zu einer Pionierleistung im Ruhrgebiet werden, „sich damit auseinanderzusetzen, was die Besonderheit einer städtisch geprägten industriellen Kulturlandschaft ausmacht – eine Herausforderung, aber auch eine Leistung zum Nutzen weiterer Antragsteller wie z. B. Oberschlesiens.“

Discussion, Part 1

The two-day symposium was moderated by Axel Föhl. At the beginning of the conference, he pointed out a detail that many might not be aware of anymore today: the fact that the conservation of industrial heritage only started in the 1970s and that, in dealing with the heritage of industrial history, it sought and integrated the expertise of disciplines beyond monument conservation, architecture and history of art. These disciplines were especially geography, civil engineering and other technical professions as well as cultural sciences. For him, this interdisciplinary approach was the appropriate way to make progress in the clarification of the terms “industrial landscape” and “industrial cultural landscape” and to connect the individual objects on which monument conservation focuses and their spatial-functional (and therefore also their cultural landscape-based) context, the latter being particularly relevant for spatial sciences. For the moderator the variety of papers at this conference was a good basis for progress.

After the first presentation at the conference in which Rolf Höhmann described the difficulties of reaching a global definition of industrial cultural landscapes that would have to be added to the Operational Guidelines of UNESCO **Axel Föhl** opened the discussion. In looking back at the presentation he pointed at the dilemma that UNESCO had to act worldwide. For that reason, its definitions had to remain relatively unspecific so that they could be applied globally. “In view of the just described differences in the various parts of the world we can hardly expect to find a *modus operandi* in the Operational Guidelines. Instead, like it or not, we will have to find a new definition for every nomination – of course, taking into consideration UNESCO’s main criteria i to vi, etc. UNESCO will not release us from the toil of having to find definitions. Consequently, in that respect to some extent we are still at the beginning.” In the course of the discussion he also pointed at changes in the 1980s when UNESCO, by means of wider-ranging stipulations, laid the foundations for a more balanced representation of continents and countries on the World Heritage List, most of all, however, for includ-

ing additional, so far neglected types of buildings, such as industrial buildings and buildings of the last 200 years – the consequence being that decisions to grant nominations World Heritage status had become more politically determined and were no longer just based on expertise.

In connection with the issue of integrity from the list of criteria in the Operational Guidelines **Helmuth Albrecht** remarked that a cultural landscape would have to reflect the character that is to be awarded – in this case the industrial cultural landscape – in its entirety. Afterwards, one would have to ask what defines integrity, i.e. all the functional elements of an industrial cultural landscape. This would automatically lead, as also in the Erzgebirge, to the fact “that the spatial extension has considerably increased, because otherwise the various aspects and elements of an industrial cultural landscape developed over more than 800 years could not have been integrated.” This would follow especially the geologic realities. “We have come to a serial nomination covering a large area, because we didn’t want to define the entire 6,000 km² of the Erzgebirge as core zone. The serial nomination – as one type of implementation, not as a category for a nomination – included the question that was crucial to us: What are the single elements that reflect the development of such a landscape – from the historical, technological, cultural and social perspective? This has resulted in a very complex nomination.”

Hereupon, **Axel Föhl** suggested that one should follow the large-scale observation and appraisal of visual axes, for instance in landscape parks. This “will enable us to transfer certain considerations to a survey of spatial contexts in industrial cultural landscapes – which should be combined with the demand to define such spatial contexts as worth preserving and to defend them. However, a very complex planning management for the listing procedure would be necessary.”

Renate Kastorff-Viehmann remarked that the term “integrity” would have to be adapted to the Ruhr area, given the complexity of its cultural heritage. She said in the draft nomination she missed the consideration of parts of the Emscher water network, which more than 20 years ago was identified as the largest connected technical monument in the region. Even if the existing draft included four sites of this water network, she claimed the context and thus the aspect of integrity were not clear. For her in the World Heritage nomination for the industrial cultural landscape of the Erzgebirge there is *one* conclusive story. She said it would have to be clarified what this *one* integrating story that should be told in the Ruhr area and what the connecting elements would be.

Rolf Höhmann remarked: “Connecting linear elements are a very important aspect of many nominations, particularly in the Ruhr area. There is no doubt that the Emscher

is part of the integrity of the industrial cultural landscape of the Ruhr area. The question remains: How can this be made visible?” Besides, the objects would need to be authentic – which could be ensured. But he pointed out that further linear elements belonged to that: railroad lines either closed-down or still in use, the canal system, the river Ruhr, etc. He pointed out that all this could be made use of for the nomination. However, for the time being these individual elements should not be discussed. Instead, the focus should be on what the elements of an industrial cultural landscape are in general. A discussion of the options to integrate linear elements in the landscape approach should follow later on.

Meinrad Maria Grewenig pointed at a problem of understanding: “Industrial cultural landscape is an explanatory term, while monuments or industrial sites signify contexts of origin. First of all, we are combining categories which normally would not be so closely connected. We should be aware: If we are discussing problems of categorisation of industrial cultural landscapes, then these are problems of our explanatory context, not problems of origin. Secondly, in the background we have a completely different cultural idea of – to some extent – hybrid units. These are not unambiguous monuments, but rather living monuments in operation – with corresponding consequences for dealing with them systematically. For if we assume that industrial culture has such a hybrid character, we need to operate differently in our thinking from the way we have been doing this with categories of heritage, culture and art. And then suddenly there is the dimension of tourism, because beyond the topographical and geological ideas these industrial cultural landscapes are very closely linked to these practical uses – they are crucial for the future of the industrial cultural heritage that is to be preserved.”

Axel Föhl: “Perhaps the term *continuity* brought into play by UNESCO illustrates the problems of the many approaches chosen for the same object – due to the different questions this may even lead to an overloading of the individual objects. In the development of an object over time, it turns out that industrial monuments in principle are altered just as much as for example a Gothic cathedral to which alterations and additions were made over the centuries, thus representing several layers of time and no longer being merely an example of the Gothic period. This parallel – changes to the same object layer by layer, no matter if church or mine – shows why the aspect of continuity is so crucial for industrial heritage. In both cases the complexity of growth over time is also relevant for the evaluation of the individual monument – it also reflects a continuity in the changing use of an object to be classified as a monument.” Therefore, for Axel Föhl industrial culture is the summary of achievements by everyone participating in the industrialisation process, including those contributing to the work process. “This too is a dimension we need to include in the term industrial cul-

tural landscape, if possible. However, it is not sufficient to put the workers’ housing estates and the company towns on the list of objects. Instead, it also needs to become clear in what way the daily use of equipment, machinery and technical facilities has changed.”

Walter Buschmann pointed at a hardly noticed similarity of the industrial cultural landscapes so far considered as potential World Heritage: “The different types of industrial cultural landscape have one thing in common: most of them are rural industrial cultural landscapes. What we define as urban landscape is actually not yet well represented in this selection. In its further development industry had a crucial impact on the townscapes [...]. It seems to be the case that those working in industrial heritage conservation have not yet dealt sufficiently with the urbanised industrial landscape – this is where the difficulties in dealing with the Ruhr area originate from. As difficult as this may be, we must try to identify the connecting elements of these urbanised industrial landscapes. This could be an important topic in the near future” as, according to Buschmann, there are no examples yet of this range of topics.

Axel Föhl got back to a remark Rolf Höhmann made concerning the discussion of a potential World Heritage “Berlin Electropolis”. Höhmann firmly believes “the only option would be a serial nomination”. However, during the phase of Berlin’s high industrialisation around 1900 the development of this branch was absolutely crucial and the city was characterised as *Berlin Electropolis*. “This would mean that the entire urban phenomenon would be subsumed under this term.” From this branch-specific growth of an industrial town Axel Föhl concluded: “Perhaps we should try to define core zones [of an industrial cultural landscape] in the Ruhr area as well as in Berlin that would represent this term on site.”

Given his observations in Berlin **Rolf Höhmann** mentioned one problem which he believed was also valid for other urban spaces: the difficulty of making connections visible – especially from the perspective of integrity and authenticity. He explained that after all there was also the all-connecting “town underneath the town” – electric cables as well as water pipes and sewer systems. “Regarding the urban industrial cultural landscape: there are other urban examples, but I don’t know any other object for which the title of World Heritage would be within reach. It could be that the Ruhr area would have to be one of the first examples to deal with urban industry – Berlin would surely be the other example. In the discussion I didn’t want to place too much emphasis on the example of the Ruhr area, because its uniqueness is beyond doubt in any case.” **Axel Föhl** replied it could therefore become a pioneer work in the Ruhr area “if one had to deal with the question what the specifics of an urban industrial cultural landscape are – a challenge, but useful also for other applicants, such as Upper Silesia.”





Das Welterbe Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft

Entwicklungs- und Vermittlungsperspektiven

Gerhard Lenz

Das Weltkulturerbe Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft ist eine von 40 Welterbestätten in der Bundesrepublik Deutschland und erstreckt sich über eine Fläche von mehr als 200 km². Die Altstadt von Goslar und das Erzbergwerk Rammelsberg sind Weltkulturerbe seit dem Jahr 1992. Das Welterbe wurde im Jahre 2010 um die Oberharzer Wasserwirtschaft erweitert.

Dieses flächenhafte Weltkulturerbe ist nicht als eine Kulturlandschaft in die Welterbeliste eingetragen, sondern besteht aus einer Ansammlung sehr unterschiedlicher Objekte und Denkmale, die „verstreut“ in der Fläche aufzufinden sind. Das sich daraus ergebende Problem eines nicht einheitlichen Welterbe-Gebietes in Bezug auf Schutz- und Pufferzonen zeigt sich beispielsweise bei einzelnen Wasserläufen im Oberharz, die lediglich durch singuläre, etwa 12 m breite Pufferzonen geschützt sind (Abb. 1). Die Vielgestaltigkeit des Welterbes erschwert für viele Besucher sowohl das Auffinden als auch die Wahrnehmbarkeit. In diesem Kontext beschäftigt sich der Aufsatz mit der Fragestellung von Entwicklungs- und Vermittlungsperspektiven des Welterbes Altstadt von Goslar, Bergwerk Rammelsberg und Oberharzer Wasserwirtschaft.¹



Abb. 1: Ausdehnung des Welterbegebietes und seiner Pufferzone im Harz

Zeit und Raum

Das Welterbe im Harz ist geprägt durch eine über tausendjährige Geschichte ununterbrochener bergbaulicher Tätigkeit; die Erkenntnisse der Montanarchäologie lassen auf menschliches Handeln in dieser Region seit der Bronzezeit schließen. Für die Vermittlung von Welterbe stellt sich in diesem Kontext die Frage, wie die Zeit menschlichen Handelns und dessen Spuren auf einer Fläche von über 200 km² wahrnehmbar gemacht werden können. Das heißt, wie freizulegen ist, welche Nutzungsoptionen des Menschen in der Zeit aufgehoben sind. Ziel der Stiftung „Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft“ ist in diesem Zusammenhang, für unsere Besucher die Zeit im Raum lesbar zu machen.² Im Zentrum der Dekodierung und Vermittlung stehen dabei Fragen des Wandels der Kulturlandschaft. Sie stellt, obwohl das Gebiet nicht als gesamte Kulturlandschaft in die Welterbeliste eingetragen ist, die gemeinsame Bindeklammer und Verständnisebene dar.

Die Lesbarkeit des über tausend Jahre währenden menschlichen Handelns im Raum Harz ist ein zentrales Element der Welterbevermittlung, da der zeitgenössische Besucher den ihn umgebenden Raum im Regelfall lediglich anhand der sich aktuell zeigenden und individuellen Oberflächennutzung wahrnimmt und deren historische Genese nicht selbstständig dekodieren kann.³ Die Erlebbarkeit von Zeit im Raum ist demzufolge primär durch unsere Gegenwartswahrnehmung geprägt. So ist beispielsweise eine Kartografie der Oberharzer Wasserwirtschaft aus der Mitte des 19. Jahrhunderts auf den ersten Blick nur schwer verstehbar: Während in unseren heutigen Kartenwerken die Autobahnen als dicke rote Linien gekennzeichnet sind, sind es auf Landkarten des Oberharzes aus dem Jahr 1840 die Wasserläufe – sie waren die Schlagadern der damaligen Infrastruktur.⁴

Auch die Wahrnehmung bekannter und großer Welterbeelemente, wie etwa des Bergwerks Rammelsberg, ist von der Gegenwarts Perspektive geprägt. Das Internet und unser geistiges Auge vermitteln das Bild einer monumentalen Architektur, die geradezu in eine Hanglage hineingewachsen zu sein scheint. Es zeigt sich ein industrielles Ensemble mit Förderturm, Erzaufbereitung und Kraftzentrale, mit darunterliegendem – dem Auge verborgen bleibendem – Grubengebäude. Doch diese Wahrnehmung repräsentiert keineswegs tausend Jahre Bergbaugeschichte, sondern nur



Abb. 2: Rammelsberg um 1900



Abb. 3: Rammelsberg 2002

die relativ dünne Nutzungsschicht seit 1936, also die der letzten 80 Jahre. Die Sichtung der Quellen offenbart uns ein anderes Bild: kein industrielles Ensemble, sondern eine Vielzahl von kleinen und Kleinstbetrieben, die sich über eine entwaldete Bergkuppe ziehen und deren dazugehörige Siedlungselemente noch keineswegs die große und bedeutende Kaiserstadt Goslar erkennen lassen. Der Prozess der „Welterbe-Entstehung“ ist durch einen langen Zeitraum geprägt, dessen Wandlungsprozesse für den heutigen Besucher nur schwer wahrnehmbar sind, denn selbst die frühen Fotografien des Berges, entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts, offenbaren uns ein völlig anderes Bild als die heutige Rezeptionsebene (Abb. 2 und 3).

Kriterien für die Ernennung des Weltkulturerbes im Harz

Zum Verständnis des vielgestaltigen, flächenhaft verteilten und schwer wahrnehmbaren Welterbes im Harz soll der folgende Blick auf zwei der Auswahlkriterien der UNESCO bezüglich der Welterbeernennung verweisen.

– Das Weltkulturerbe im Harz „[...] exhibits an important interchange of human values, in the field of mining and water management techniques, from the Middle Ages until the modern and contemporary periods in Europe. The

ensemble is an outstanding example of human creative genius in the fields of mining techniques and industrial water-management.”

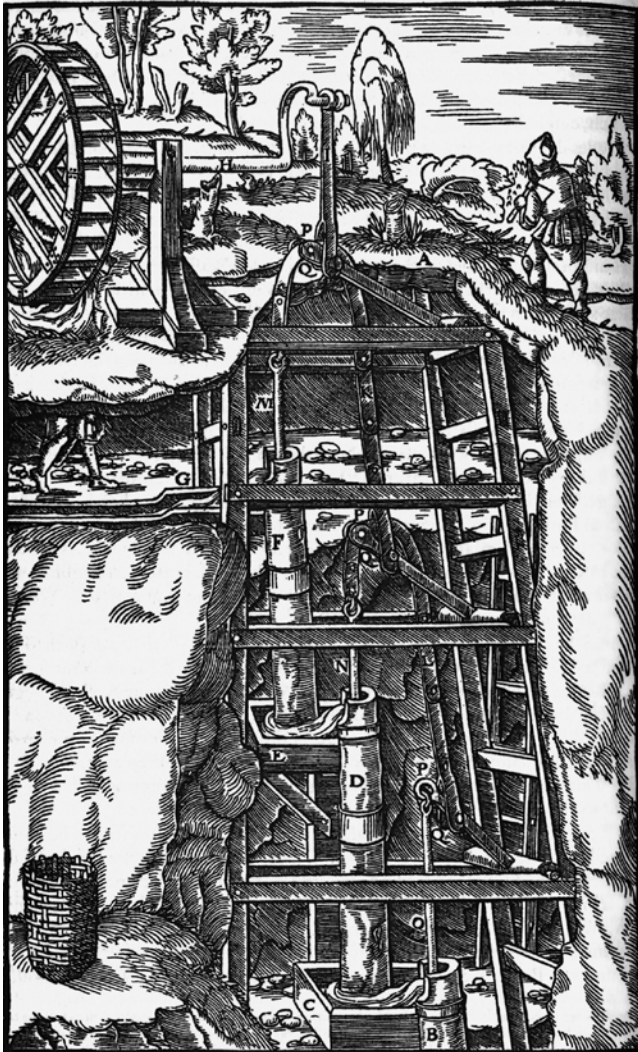
– “The historic mining network of the Mines of Rammelsberg, the Historic Town of Goslar and the Upper Harz Water-Management System constitutes an outstanding and very comprehensive technological ensemble in the fields of mining techniques, non-ferrous metallurgy and the management of water for drainage and power. Its extent and its period of continuous operation are exceptional. It also provides a characteristic example of administrative and commercial organization in the Middle Ages and the Renaissance period, through the remains of the monastery of Walkenried and the town planning of the Historic Town of Goslar.”²⁵

Zusammengefasst ist das Welterbe im Harz ein komplexes zusammenhängendes, bergbaulich geprägtes System, basierend auf Wissenstransfer und dessen technologischer Umsetzung vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Zudem verfügt es über eine entsprechende administrative und wirtschaftspolitische Logistik. Auch der Text der Ernennungsurkunde spiegelt die sehr verschiedenen Einzelemente wider. Das heißt, zum Ernennungsbestand gehören sowohl Elemente industrieller als auch vorindustrieller Kulturlandschaften. Wasserbauwerke, Bergwerksbetriebe, städtebauliche Ensembles bis hin zu klerikalen Bauwerken und Herrschaftsarchitekturen prägen das Bild dieser Welterbestätte. (Abb. 4 und 5)



Abb. 4: Kreuzgang im Kloster Walkenried

Abb. 5: Altstadt von Goslar



Der Schacht A. Der unterste Pumpensatz B. Der erste Wasserkasten C. Der zweite Pumpensatz D. Der zweite Wasserkasten E. Der dritte Pumpensatz F. Das Gerinne G. Die verlängerte Radwelle H. Das erste breite Gefläuge I. Das zweite breite Gefläuge K. Das dritte breite Gefläuge L. Die erste Kolbenflange M. Die zweite Kolbenflange N. Die dritte Kolbenflange O. Die Drehpunkte P. Die Scheren Q.

Abb. 6: Schematische Darstellung des mit Wasserkraft angetriebenen Pumpensystems

Exkurs: Das System Oberharzer Wasserwirtschaft als Teil der industriellen Kulturlandschaft

Ein wesentlicher Baustein des Weltkulturerbes im Harz ist das System der Oberharzer Wasserwirtschaft. Es entstand über mehrere Jahrhunderte mit dem Ziel, dem Bergbau eine energetische Grundlage zu verschaffen und die Bergwerksbetriebe zu entwässern. Das Wasser gilt als grundsätzlicher Feind bergbaulicher Tätigkeit, da es ständig bei der Aufschließung von Grubenbauten aus der Oberfläche nachströmt bzw. in untertägigen Vorkommen in die Bergwerke eintritt. Nachdem der Abtransport von Erzen, taubem Gestein und Wasser über Jahrhunderte ausschließlich durch die Kraft von Mensch und Tier bewältigt wurde, trat mit dem Vordringen des Bergbaus in immer größere Tiefen die Frage nach einem Energieträger für das Heben des Erzes und des Wassers zutage.⁶

So wurde das Wasser vom Feind zum Freund und zum zentralen Element bergbaulicher Tätigkeit. Zunächst begann man, das Wasser in Geländeeinschnitten mittels kleiner Staudämme zu sammeln und über Wassergräben den Bergwerken zuzuführen.⁷ Hier wurde es auf untertägige Wasserräder geleitet, auf sogenannte Kehr- oder Kunsträder – Kehrräder können in zwei Richtungen arbeiten, Kunsträder nur in eine – und hob mittels dieser Wasserkraft das Erz und beförderte über Gestänge und Saugpumpen das Wasser aus dem Bergwerk hinaus (Abb. 6).⁸

Mit der Ausdehnung der bergbaulichen Tätigkeit entstand so ein Netz aus Gräben und Teichanlagen, die zum Teil kaskadenartig angelegt wurden (Abb. 7). Einzelne Grabenbauwerke wurden bis zu den natürlichen Feucht- und Mooregebieten unterhalb des höchsten Berges im Harz – des Brocken – vorgetrieben. Durch die Speicherteiche und die Erschließung unterschiedlicher Wassereinzugsgebiete konnte so das Wasser als ein kontinuierlicher Energieträger gewonnen werden.⁹

Das Energiegewinnungssystem der Oberharzer Wasserwirtschaft war dabei nie statisch, sondern in einem ständigen Wandel begriffen. Bergbaubetriebe wurden neu eröffnet und Wasserläufe liefen trocken oder wurden neu erschlossen. Heute sind noch 65 der 107 erhaltenen Teiche mit Wasser gefüllt und durch rund 70 km der erhaltenen Gräben fließt weiterhin Wasser. In seinen Spitzenzeiten hat das Energiesystem bis zu 140 Bergwerksbetriebe am Laufen gehalten. Das heißt, dass dasselbe Wasser, welches ein Bergwerk verließ, im nächsten Werk weiter genutzt wurde. Es handelt sich also um ein regeneratives, flächenhaft wirksames System, das mehr als 800 Jahre existierte; dies natürlich mit einem primären Ziel, nämlich Montanwesen zu betreiben.¹⁰

Ziele der Stiftung zum Welterbe im Harz

Zur Entwicklung des Weltkulturerbes im Harz haben sich unter dem Dach der Stiftung „Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft“ maßgebliche Unterstützer zusammengeschlossen. Dazu gehören das Bundesland Niedersachsen mit drei Ministerien: dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur, dem Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung sowie dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr. Vertreten sind außerdem die Landkreise Osterode am Harz und Goslar sowie die kreisfreie Stadt Goslar. Als Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft sind die Goslarsche Zeitung sowie die Harzwasserwerke GmbH und die Niedersächsischen Landesforsten, auf deren Territorien zahlreiche Elemente der Oberharzer Wasserwirtschaft liegen, im Kuratorium der Stiftung vertreten. Neben Vertretern der parlamentarischen Gremien ist die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz ein wichtiger Partner in der Projektentwicklung.

Die Stiftung zum Welterbe im Harz hat als primäres Ziel die Erschließung und Vermittlung des Welterbes in einer der bedeutendsten historischen Kulturlandschaften Europas, während unter ihrer Beteiligung zentrale Aufgaben des Erhalts des Welterbes durch die Unteren Denkmalbehörden und das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege wahrgenommen werden.

Zur Entwicklung des Weltkulturerbes hat die Stiftung fünf Zielstellungen formuliert: Diese sind die Erschließung der Fläche des Weltkulturerbes, die Eröffnung der Zugänglichkeit zu den authentischen Orten und Objekten, die Erfahrbarkeit der Zeitachsen im Weltkulturerbe und die Entschlüsselung der Sinnzusammenhänge und ihrer Interdependenz; hier liegen im Besonderen Denkmale, Wegebeziehungen und Museen im Mittelpunkt der Betrachtung. Mittels maßstablicher Inszenierung im Landschaftsraum und in den zu entwickelnden Welterbe-Informationszentren soll so der Prozess der „zweiten Schöpfung“ in Mittelalter und Neuzeit erfahrbar werden.

„Dezentrale Welterbezentren“: Themen und Funktionen

Mit dem Ziel, den Bildungsauftrag der UNESCO zu gestalten, die touristische Erschließung des Welterbes zu fördern und die Identität der regionalen Bevölkerung mit ihrem Lebensraum zu erhöhen, wird die Stiftung zum Welterbe im Harz drei sogenannte „Dezentrale Welterbe-Informationszentren“ errichten. Im Gegensatz zu den Bedingungen in einem rein städtischen Welterbe ist dabei, aufgrund der Heterogenität der Themen und der Größe der Fläche, eine nicht zentralorientierte Vermittlungsstruktur notwendig, ähnlich wie dies auch von den Nationalparks bekannt ist.¹¹

Die Welterbe-Informationszentren dienen der Besucherlenkung zu den authentischen Orten des Welterbes und der Einordnung in die gesamte „Welterbefamilie“. Die Zentren haben für die potenziellen Besucher eine niedrige „Hemmschwelle“, da sie sowohl unentgeltlich zugänglich sind als auch selbstführend gestaltet werden. Ziel ist es, den Besucher in die Lage zu versetzen, ein Welterbe-Informationszentrum mit einer eigenen Roadmap in analoger oder digitaler Form zu verlassen und sich einen Überblick über das gesamte Welterbe verschaffen zu können.

Die Welterbe-Informationszentren werden in den Jahren 2017 bis 2019 in der Altstadt von Goslar, der Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld und der Gemeinde Walkenried entstehen. Dabei hat der Standort Goslar aufgrund seiner Vielzahl an Tagestouristen und Feriengästen eine besondere Bedeutung als Frequenzknoten im Welterbe. Der Standort Clausthal-Zellerfeld übernimmt aufgrund der zahlreichen besonderen Sehenswürdigkeiten im öffentlich zugänglichen Denkmal die Funktion eines Verteilungspunktes. Im Rahmen der Erweiterungsbauten des Zisterziensermuseums in Walkenried entsteht für das Welterbe



Abb. 7: Hirschler-Pfaunteich-Kaskade

eine Torfunktion für Gäste, die von Süden anreisen. Alle drei Welterbe-Informationszentren bilden gemeinsam eine „Achse der Kulturlandschaft“ und werden durch weitere Informationsstationen ergänzt, die das Rückgrat des Welterbekörpers bilden.

Die Welterbe-Informationszentren setzen sich aus sechs Bausteinen zusammen, wobei die Bausteine eins bis vier in allen Zentren weitgehend identisch sind und nur die Bausteine fünf und sechs eine jeweilige Standortspezifität aufweisen.¹²

- Im ersten Baustein werden die Besucher in die „Welterbefamilie“ eingeführt. Es wird die Idee einer gemeinsamen Kultur aller Menschen vermittelt. Das Modell einer stilisierten Weltkugel vermittelt die Verteilung über den Planeten sowie die unterschiedlichen Themengruppen des Welterbes. Anhand zweier Monitore können die Besucher im jeweils monatlichen Wechsel per Internet Informationen zu besonders gefährdeten Natur- oder Kulturerbestätten bekommen. Dadurch soll die Botschaft „in einer Welt zu leben“ verstärkt und der Besucher in die Lage versetzt werden zu verstehen, dass die jeweils besuchte Welterbestätte kein singuläres Element ist.
- Der zweite Baustein leitet den Besucher von der Welt nach Deutschland, indem die Welterbestätten der Bundesrepublik vorgestellt werden. Dabei sollen sowohl die Alleinstellungsmerkmale der jeweiligen Einrichtungen dargestellt werden als auch die kulturellen Verbindungen und Kooperationen Thema sein. Auch wird hier die Frage der sehr unterschiedlichen Zeithorizonte der Welterbestätten vermittelt werden.
- In den Bausteinen drei und vier steht das regionale Weltkulturerbe Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft im Zentrum. Zur bes-

seren Orientierung der Besucher ist das Welterbe in vier Themengruppen untergliedert: Themenblock eins widmet sich dem Montanwesen in der Harzregion, im zweiten Themenfeld wird dem Besucher die Frage von Energieerzeugung und Energieknappheit im Welterbegebiet verdeutlicht, der dritte Punkt widmet sich der Architekturgeschichte und dem Siedlungswesen im Welterberaum. Last but not least spielt in der vierten Themengruppe der fundamentale Wandlungsprozess der Kulturlandschaft in den vergangenen 3.000 Jahren eine tragende Rolle. Im Mittelpunkt entsteht ein interaktives Landschaftsrelief, welches in einer durchlaufenden 3-D-Animation mit einer Gesamtlänge von etwa acht Minuten den „Entstehungsprozess des Welterbes im Harz“ dokumentiert (Abb. 8). Dabei werden ebenso die Entwaldung des Gebietes wie auch die Perforierung durch den Bergbau, das Entstehen und Verschwinden von Gewässerläufen sowie die Entwicklung von Dörfern und Städten und deren Handelsbeziehungen sichtbar gemacht. Das Modell bietet dem Besucher die einzigartige Möglichkeit, sich einen Überblick über das gesamte Welterbe im Harz zu verschaffen und dabei seine Dimensionen und versteckten Orte zu erkennen. Eine ähnliche Übersicht wäre ansonsten nur aus der Vogelperspektive möglich. Dieses etwa 20–25 qm große Modell ist umgeben von mehreren Terminals, an denen die Besucher die Möglichkeit haben, sich in für sie individuell interessante Themen oder Ortslagen einzuloggen. Weitere Informationen zu den gewählten Themen oder Standorten – wie etwa Entfernung, Öffnungszeiten oder Veranstaltungen – können die Besucher dann direkt vor Ort ausdrucken oder auf ihre Mobilfunkgeräte als App herunterladen. Der Besucher soll am Ende das Welterbe-Informationszentrum mit einer individuell geprägten Informations- und Wunschliste von Besuchsmöglichkeiten im Welterbe verlassen können.

- Die Bausteine fünf und sechs der Dezentralen Welterbezentren befassen sich mit der direkten Umgebung, den einzelnen in der Fläche liegenden Denkmal- und Land-

schaftselementen und dem Standort vor Ort. Hier geht es um die Besonderheiten der jeweiligen Standorte, also unter anderem um die Alleinstellungsmerkmale.

Auf die beiden letztgenannten Bausteine soll im Folgenden kurz vertiefend eingegangen werden.

Erschließung der industriellen Kulturlandschaft

Eine wichtige Rolle für die Vermittlung des Welterbes spielt das Sichtbar- und Begehbarmachen für unsere potenziellen Besucher. Unter dem Arbeitstitel „Steig ein in das verborgene Labyrinth der Schätze“ bieten zertifizierte Welterbe- und Grubenführer über- und untertägige Erlebnistouren durch die Welterbelandschaft an. Diese Vorgehensweise eröffnet die Chance, verborgene Orte unter Anleitung zu entdecken und zu begehen, verlangt jedoch vom potenziellen Besucher eine Festlegung bezüglich Zeit und Raum seiner Besuchsabsichten.

Jenseits dieser geführten Welterbe-Touren entwickelt die Welterbestiftung derzeit sogenannte Erkenntniswege, die den Besuchern ein autonomes Kennenlernen ermöglichen sollen. Diese Wege sind grundsätzlich als Rundwege ausgelegt und an den öffentlichen Personen- und Nahverkehr oder individuell an Parkplätze angegliedert. Die vier bis fünf Kilometer langen Wege ermöglichen ein Kennenlernen „by the way“, das heißt die Besucher können auch unbeabsichtigt „auf Welterbe stoßen“ und Erkenntnisse gewinnen. Entlang dieser Wege werden unterschiedliche mit dem Welterbe verbundene Besonderheiten und Themen angespielt, die so zu Hotspots gebündelt werden können. Konzeptioniert sind Wege zu Fragen von Landschaftsentwicklung, zu bedeutenden Persönlichkeiten, aber auch Wege, die im Besonderen auf die Bedürfnisse von Kindern ausgerichtet sind.

Dabei bedienen sich die derzeit eingerichteten Wege zweier Grundkonzepte. Im ersten Konzept wird versucht, den Besucher durch die entstandene Kulturlandschaft zu führen und dabei nur eine minimale Beeinflussung der bestehenden Strukturen vorzunehmen. Das heißt, die Wege weisen außerordentlich wenig Informationstafeln auf; die Wegeführung und die Bereitstellung von Hintergrundmaterial und Informationen wird über QR-Codes realisiert, die an zentralen Wegkreuzen oder Bauwerken angebracht sind und die der Besucher auf seinem Mobilgerät kostenfrei abrufen kann.¹³

Ein zweiter Konzeptansatz bedient sich landschaftsbaulicher und museumspädagogischer Installationen, die mit modernen Gestaltungsmitteln fehlende Objekte oder Zeithorizonte ergänzen und so dem Besucher die Möglichkeit eröffnen, Geschichte plastischer zu erleben und durch „Fenster in die Zeit“ zu schauen (Abb. 9 und 10).

Derzeit sind weitere Wege in der Projektierung bzw. im Antragsverfahren für Fördermittelzuwendungen. Da der



Abb. 8: Imagination eines Welterbe-Infozentrums



Abb. 9: Plakette mit QR-Code



Abb. 10: Eröffnung eines Welterbe-Erkennniswegs

Harz aber nicht nur eine sehr beliebte Wanderregion ist, sondern sich immer häufiger Besucher auch per Rad durch die Harzer Berglandschaft bewegen und diese erkunden, hat die Welterbestiftung, gemeinsam mit dem Landkreis Goslar sowie regionalen Unternehmen, im Rahmen eines E-Mobilität-Projektes E-Bike-Routen ausgewiesen. Hier wird der „Raum“ einer industriellen Kulturlandschaft im wahrsten Sinne des Wortes „erfahrbar“.

Alleinstellungsmerkmale und Vermittlung

Das Weltkulturerbe im Harz verfügt mit einer Objektliste von weit über 2.000 Welterbeelementen über ein großes Potenzial, das allerdings die Frage aufwirft, welche unterschiedlichen Erkenntnis- oder Erlebnisqualitäten für den potenziellen Besucher beim Besuch des Standortes A oder des Standortes B entstehen. Hieraus resultiert die Aufgabe, wie das Interesse der Besucher geweckt werden kann, sich im Welterbe zu bewegen und eine Vielzahl von Standorten aufzusuchen.

Dazu ist es notwendig, die Alleinstellungsmerkmale der einzelnen Standorte herauszuarbeiten und sie jenseits einer wissenschaftlichen Dimension mit dem kollektiven Gedächtnis, welches unsere Besucher mitbringen, in Beziehung zu setzen. So stellt beispielsweise die Tatsache, dass der Ottiliaeschacht in Clausthal-Zellerfeld über das älteste eiserne Schachtgerüst der Welt aus dem Jahr 1876 verfügt, einerseits dessen Alleinstellungsmerkmal dar; diese Anlage ist aber andererseits für den Laien auf den ersten Blick nicht mehr als eine aus Metallteilen zusammengesetzte Turmkonstruktion. Eine dimensional anders geartete, aber gleichfalls aus Metall bestehende Turmkonstruktion ist der allen Besuchern bekannte, das heißt im kollektiven Gedächtnis vorhandene Eiffelturm in Paris. Die museumspädagogische Verknüpfung beider Bauwerke versetzt die Besucher in eine andere Zeit, die ihnen als das Zeitalter von Eisen und Stahl vermeintlich bereits bekannt ist.

Diese Verknüpfung des Bestehenden mit dem mitgebrachten Wissen des Besuchers wird unterstützt durch sogenannte Landschaftsoverlays, das heißt transparente schwarz-weiß Fotografien, die an spezifischen Sichtachsen im Landschaftsraum aufgestellt werden. Sie verleihen dem in seinen heutigen Dimensionen scheinbar recht belanglosen Standort den Eindruck von einer umfassenden historisch gewachsenen, aber durch neue Zeithorizonte überdeckten Industrie-Kultur-Landschaft (Abb. 11 und 12).

Abgesehen von der Restaurierung der noch vorhandenen Originale wird am Standort auf jegliche Rekonstruktion oder Nachbauten verzichtet. Querverweise in der Beschilderung vermitteln dem Besucher, dass scheinbar fehlende Elemente des Industrialisierungsprozesses am Ottiliaeschacht an anderen Standorten des Welterbes im Harz im Original besichtigt werden können. Im ehemaligen Schachtgebäude wird als Ausstellungselement lediglich ein Besucherokino implementiert, in welchem das vorhandene historische Filmmaterial zu sehen sein wird, welches kurz vor der Schließung der Betriebsstrukturen in den 1920er-Jahren entstanden ist. Hier und an anderen Orten des Welterbes im Harz soll so die „Zeit im Raum“ konkret lesbar gemacht werden.

Die Herausarbeitung der Alleinstellungsmerkmale und die „Qualifizierung“ der Welterbestandorte zielt auch darauf ab, die sogenannten „kleineren Institutionen“ durch neue Ansätze zukunftsfähig zu machen und sie, mittels eines einheitlichen Auftretens und einer Corporate Identity der Welterbestätte, in der Wahrnehmung der Bürger und Besucher präsenter werden zu lassen.¹⁴

Um diesen Prozess auch auf der Managementebene zu flankieren, entwickelt die Stiftung derzeit Trägerschaftsmodelle für die unterschiedlichen musealen Institutionen im Welterbe, deren Bandbreite gegenwärtig von vereinsgetragenen Institutionen über kommunalen Besitz bis hin zu selbstständigen Gesellschaften mit beschränkter Haftung reicht.

Noch immer ist die historische Kulturlandschaft im Harz und mit ihr das Welterbe darin ein komplexes zusammen-



Abb. 11: Otiliae-Schacht 2012



Abb. 12: Otiliae-Schacht 1925

hängendes System, das auf Wissenstransfer und dessen technologischer/multimedialer Umsetzung beruht und deshalb auch über eine entsprechende administrative und ökonomische Basis verfügen muss.

Abstracts

Das Welterbe Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft – Entwicklungs- und Vermittlungsperspektiven

Das flächenhafte Welterbe im Harz besteht aus zahlreichen Objekten und Denkmalen, die sich über ein Gebiet von 200 km² verteilen. Der Autor schildert die Besonderheiten, unter denen dieses vom Bergbau geprägte Welterbe als Teil einer historischen Kulturlandschaft gesichert und in seinen strukturellen Zusammenhängen den Besuchern vermittelt werden kann. Formal sind nur einzelne Bereiche der Kulturlandschaft als Welterbe eingetragen, für die dann entsprechende Schutz- und Pufferzonen gelten. Mit der Altstadt von Goslar und dem Kloster Walkenried, die sich ohne den regional betriebenen Silberbergbau im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit nicht so hätten entwickeln können, und mit der technischen Meisterleistung der Oberharzer Wasserwirtschaft, ohne die die Erzgewinnung unter Tage nicht in diesem Maße möglich geworden wäre, sind verschiedene, die historische Entwicklung bestimmende Elemente zu vergegenwärtigen und zu bewahren. Mit den Möglichkeiten einer Stiftung, an der sich staatliche, kommunale und privatwirtschaftliche Einrichtungen beteiligen, wird das Welterbe an mehreren Standorten den Besuchern erschlossen und zugänglich gemacht. Der bauliche Erhalt des Erbes wird im Wesentlichen mit öffentlichen Mitteln der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes gewährleistet. Der didaktischen Vermittlung des kulturellen Erbes in seinem Zusammenhang – und damit auch des Bewusstseins vom Leben in einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft – sollen künftig drei „Dezentrale Welterbe-Informationszentren“ in Goslar,

Clausthal-Zellerfeld und Walkenried dienen. Der Autor unterscheidet vier Funktionen, die alle Informationszentren typischerweise übernehmen, und geht anschließend genauer auf die besonderen Anforderungen eines großflächig verteilten und nicht immer im Raum sichtbaren Erbes ein. Hierzu zählt er zum einen die Erschließung des Raumes und einzelner Stätten über Wege und Objektzugänge, zum anderen die Herausarbeitung von Alleinstellungsmerkmalen der einzelnen Standorte. Von besonderer Bedeutung für die Vermittlung der historischen Kulturlandschaft und für die Bewahrung des Welterbes im Harz ist ein Management, bei dem die Stiftung differenzierte Modelle der Trägerschaft für die verschiedenen beteiligten musealen Institutionen entwickelt. (LM)

Mines of Rammelsberg, Historic Town of Goslar and Upper Harz Water Management System – Development and Communication Perspectives

The extensive World Heritage in the Harz consists of several objects and monuments distributed across an area of 200 km². The author describes the peculiarities under which this World Heritage characterised by mining is safeguarded as part of a historic cultural landscape and how it can be communicated to visitors in its structural contexts. Technically, only individual areas of the cultural landscape are inscribed as World Heritage, including corresponding protection and buffer zones. With the historic town of Goslar and Walkenried monastery, which would not have developed the way they did without the silver mining in the region in the late Middle Ages and early modern era, and with the technical master accomplishment of the Upper Harz Water Management System, without which underground ore mining would not have been possible to that extent, various elements defining the historic development need to be brought to mind and preserved. By means of a foundation in which state, municipal and private institutions are involved, the World Heritage is made accessible to visitors at several sites. The conservation of the historic fabric is

mainly guaranteed by public funds from the conservation authorities. Three World Heritage information centres in Goslar, Clausthal-Zellerfeld and Walkenried will serve to communicate the cultural heritage in its context didactically – and thus also what it means to live in a historically grown cultural landscape. The author distinguishes between four functions typically taken up by all information centres. Afterwards, he describes more in detail the special requirements of a heritage distributed across a large

area and not always visible. On the one hand, this can be done by making the space and individual sites accessible by means of paths and entrances to the objects; on the other hand by emphasising the unique features of the individual sites. Of particular relevance for communicating the historic cultural landscape and preserving the World Heritage in the Harz is a management for which the foundation develops differentiated models of responsible bodies for the various museum institutions involved. (LM/JZ)

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Stiftung Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft; Schmidt Verlag/Hinz und Kunst, Abb. 2: Sammlung Weltkulturerbe Rammelsberg, Fotograf unbekannt, Abb. 3: Sammlung Weltkulturerbe Rammelsberg, Foto: Richard Bothe, Abb. 4, 5, 7: Stiftung Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft, Foto: Hansjörg Hörseljaun, Abb. 6: aus: Agricola, Georg: De Re Metallica Libri XII. Wiesbaden 2003. Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe der Agricola-Gesellschaft beim Deutschen Museum. Berlin 1928, S. 158, Abb. 8: Stiftung Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft, Entwurf: ArcTron, Abb. 9: Stiftung Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft, Entwurf: designoffice, Abb. 10, 11: Stiftung Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft, Abb. 12: Sammlung Oberharzer Bergwerksmuseum, Fotograf unbekannt

le Reise durch den historischen Harzbergbau. (= Montanregion Harz, Bd. 3) Bochum 2002, S. 163.

¹ In diesem Beitrag wird im weiteren Verlauf die Kurzbezeichnung „Welterbe im Harz“ verwendet.

² Vgl. Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. München 2003, S. 12.

³ Vgl. Lenz, Gerhard: Verlusterfahrung Landschaft. Frankfurt/Main 1999, S. 10.

⁴ Siehe hierzu die 1892/1893 vom Oberbergamtsmarkscheider A. Sandkuhl angefertigte Karte zur „Wasserwirtschaft des nordwestlichen Oberharzes“.

⁵ Vgl. <http://whc.unesco.org/en/list/623>; aufgerufen am 25.01.2016.

⁶ Vgl. Fessner, Michael; Friedrich, Angelika; Bartels, Christoph: „Gründliche Abbildung eines uralten Bergwerks“. Eine virtuel-

⁷ Vgl. Schmidt, Martin: Die Oberharzer Bergbauteiche. Stuttgart 1987, S. 9.

⁸ Vgl. Liessmann, Wilfried: Historischer Bergbau im Harz. Berlin/Heidelberg 2010, S. 91–94.

⁹ Vgl. Anm. 5, S. 169 ff.

¹⁰ Vgl. Marbach, Wilhelm: Erlebte Kultur – gefühlte Natur. Das UNESCO-Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft, in: Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (Hrsg.): Energielandschaften. Geschichte und Zukunft der Landnutzung. München 2013, S. 47.

¹¹ Vgl. hierzu die von der Stiftung Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft in Auftrag gegebene und vom Europäischen Fonds für regionale Entwicklung geförderte Konzeptstudie „Welterbe-Infozentren. Touristische Entwicklung und Inwertsetzung des flächenhaften UNESCO-Welterbes Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft.“ (2015, unveröff.).

¹² Vgl. Lenz, Gerhard: Strukturelle Erschließung des Weltkulturerbes Erzbergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft. Projektskizze Welterbezentren. Goslar 2013 (unveröff.), S. 4.

¹³ Vgl. <http://www.outdooractive.com/de/themenweg/harz/welterbe-erkenntnisweg-auf-spurensuche-im-grossen-clausthal/13618873/>; aufgerufen am 27.01.2016.

¹⁴ Vgl. hierzu den Projektantrag der Stiftung Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft für das Förderprojekt der Kulturstiftung des Bundes „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ (2015, unveröff.).

Conceptualisation, Content and Boundaries: Defining World Heritage Landscapes in Wales

Peter Wakelin



Fig. 1: The iron furnaces at Blaenavon in an engraving of the 1790s

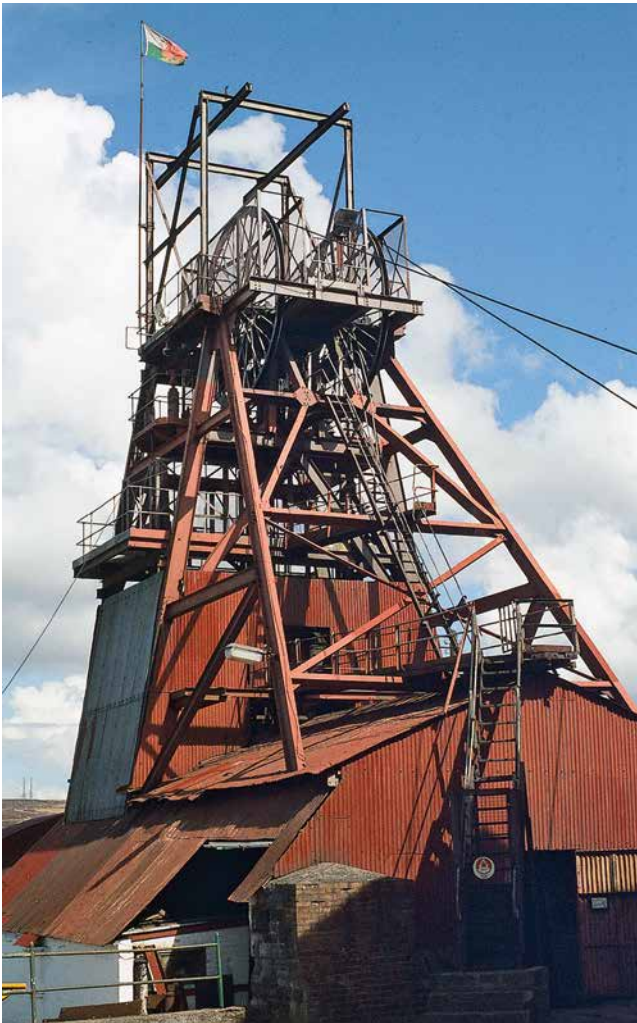


Fig. 2: Big Pit at Blaenavon

A landscape-based approach to outstanding universal value had been adopted by both of the two industrial World Heritage sites in Wales. A third Welsh industrial nomination currently in preparation is also landscape-based. This paper explores the issues of conceptualisation, content and boundaries for these industrial landscapes, with a particular focus on Blaenavon Industrial Landscape, where the site's name directly expresses the landscape concept. Blaenavon is one of the very few industrial sites that have so far been recognised as cultural landscapes by UNESCO.¹

Blaenavon was inscribed on the World Heritage List in 2000. It is an upland area on the eastern rim of the South Wales Coalfield. The land remained virtually unsettled before 1788, when entrepreneurs took a lease on a large tract of property rich in the essential raw materials for ironmaking – iron ore, coal and limestone. These ironmasters created a major new ironworks that put into practice the latest industrial methods (fig. 1). Unlike almost all previous ironworks, Blaenavon was built with three blast furnaces and utilised steam power from the beginning, and integrated all the processes necessary to ironmaking in one organisation. In the preserved sites of Blaenavon Ironworks and Big Pit, together with the relict remains of mineral workings, manufacturing, transport and settlement that surround them, can be seen evidence of all the crucial elements of the early process of industrialisation (fig. 2).

The Blaenavon World Heritage site extends to 33 sq. km, some 8 km north to south and 5 km west to east. It includes historic properties owned by national heritage organisations and some large areas of land in the hands of local authorities, but the majority of the landscape is privately owned by hundreds of separate individuals and corporate bodies. The area incorporates new settlements and light industrial developments unrelated to its outstanding universal value, and it is a living community. Management of the World Heritage site is led by a partnership of public bodies and supported by statutory protection of heritage assets and by the systems and policies for planning of land use.

Conceptualisation of Blaenavon

The theme at the heart of the Blaenavon Industrial Landscape nomination was that of iron and coal in the Industrial Revolution. The arguments for the proposed in-

scription therefore hinged upon four criteria for Outstanding Universal Value. The World Heritage Committee accepted two of these criteria in the final inscription but did not accept two others. The criteria under which the site was inscribed were (iii) that it provided outstanding testimony to a cultural tradition associated with the coal and iron industries in the late 18th and early 19th centuries and (iv) that it was representative of a significant stage in human history, namely industrialisation.² The site was not inscribed finally under criterion (ii) related to the interchange of human values in industrial organisation and technology, nor criterion (v) that it represented a form of traditional land use.³

The notion that the historical theme selected could best be represented by a landscape and its surviving or relict features is rooted in the tradition of landscape history that is best expressed by the words of Professor W. G. Hoskins in his 1955 book *The Making of the English Landscape*: “To those who know how to read it aright, the English landscape is the richest historical record we possess.” The features of the Blaenavon landscape, whether complete or vestigial, can be interpreted through analysis and interpretation to shed important light on the development of industrial society.

The site is consistent with the characteristics of cultural landscapes under the World Heritage Convention:

- It is a “combined work of nature and man” in that man-made features were formed in response to the opportunities and constraints of the presence and disposition of minerals and the mountainous setting.
- Its remains illustrate the way in which people were brought together in new forms of social relationships to provide for the needs of industry and grasp its opportunities, constituting “exceptional evidence of the evolution of human society and settlement over time”.
- It is “an organically evolved landscape which results from an initial social and economic imperative”, namely the increasing pace of industrialisation and its changing nature during the 18th and 19th centuries.
- It comprises elements that are both “a relict or fossil landscape” and a “continuing landscape” that shows the marks of changes and developments during the era of industrialisation and afterwards.

Content of Blaenavon

Following the establishment of the ironworks in the late 18th century a landscape of industrial exploitation spread over the adjacent hills, the relict and continuing features of which can be read as a historical document of industrial society.⁴ At the heart of the landscape is Blaenavon Ironworks itself (fig. 3), which today retains substantial evidence of blast furnaces as



Fig. 3: Blaenavon Ironworks



Fig. 4: Big Pit at Blaenavon



Fig. 5: Spoil heaps and relict landscape at Blaenavon

they evolved during its lifetime, cast houses and a foundry, blowing engine houses, calcining ovens for roasting ore, and ancillary buildings that include a group of key workers' houses, a shop, and a lift for materials. The whole ironworks is in the care of the Welsh Government.

Remains of mineral extraction abound on the hills around the ironworks. The forms of early iron ore and coal production can be seen in surface diggings, “scours” where water has been collected and runs down the slopes to clear overburden, level mines into the hillsides and shaft workings. The principal shaft mine, Big Pit (fig. 4), is in the care of the National Museum of Wales and preserves surface build-

ings typical of Welsh coal mining in the late 19th and early 20th centuries and accessible underground workings, some dating to the early 19th century. While some of the largest former waste tips from the mining industry have been reclaimed, extensive tips can still be seen spread across the heathland moors (fig. 5). The quarries for the flux material



Fig. 6: Church at Blaenavon

Fig. 7: Former workers' houses



to be put into the blast furnaces, on the outcrop of carboniferous limestone to the north and east of the World Heritage site, are a remarkable relict landscape in themselves.

Among other related relict sites in the landscape are those of a brickworks where fire-bricks were made for lining the furnaces, two forges where pig iron was converted into wrought iron and rolled into bars and rails, some buildings from the steelworks developed in the late 19th century, and reservoirs with many kilometres of leats to manage water on the mountains and supply water power. Extensive features survive of the transport infrastructure, including the routes throughout the landscape of the network of primitive railways on which wagons were drawn by horses, sections of the later locomotive-hauled railways, and a canal completed in 1812 to link the area to the port of Newport.

The population of Blaenavon grew from almost nothing prior to industrialisation to some 13,000 at its peak. The social infrastructure of the new community began soon after 1800 with a church built by the ironmasters and an elementary school for the children of the company's employees (fig. 6). The sites of former workers' houses, contrasted with the mansion of the ironmasters, can be identified throughout the landscape (fig. 7). Workers coming into the unpopulated area were initially housed in rows of cottages built by the iron company near to the individual sites where they were needed – a few of these earliest houses survive in a complete condition at the ironworks and at Cwmavon, but most now exist only as platforms and plots of land. Workers also came from nearby settlements and from cottages they built as squatters on the common land. In the mid and late 19th century the scattered village grew into a town with nonconformist chapels, shops, a market, public houses, a workers' institute and rows of terraced houses built by the iron company, the workers themselves and by private developers (fig. 8). In the late 19th century a secondary company village was built adjacent to the new steelworks at Forgeside.

Boundaries of Blaenavon

During the preparation of the Blaenavon nomination, considerable attention was given to where to draw the geographical boundaries of the proposed site. As is the case for many industrial landscapes, features extend over wide areas and clear boundaries do not exist. To a great extent the landscape of Blaenavon may be considered to be part of a continuous landscape related to the central theme of ironmaking and coal mining that stretches across the whole of the South Wales Coalfield, an area some 80 km by 40 km. Numerous historical features of value survive in a good state of preservation within the coalfield, for example an ironworks and ironmaster's mansion at Merthyr Tydfil, a well-preserved 19th-century coal mine at Rhondda Heritage Park, 19th-century urban fabric and large areas of mineral workings and spoil tips. Even within a few miles of Blaen-

avon are outstanding features such as the emotive Nantyglo round towers, which were built as defences for an ironmaster's family in the event of an uprising by the workers, the preserved ironworks at Clydach, and the continuation of the canal to the sea at Newport.

While additional sites within this larger area might have been included in a serial nomination for the south Wales iron and coal industries, for a continuous, landscape-based nomination the state of preservation of intermediate areas was believed to be insufficient. Much of the South Wales Coalfield has been subject to such a high level of redevelopment and reclamation of despoiled land. By contrast,



Fig. 8: Townscape at Blaenavon

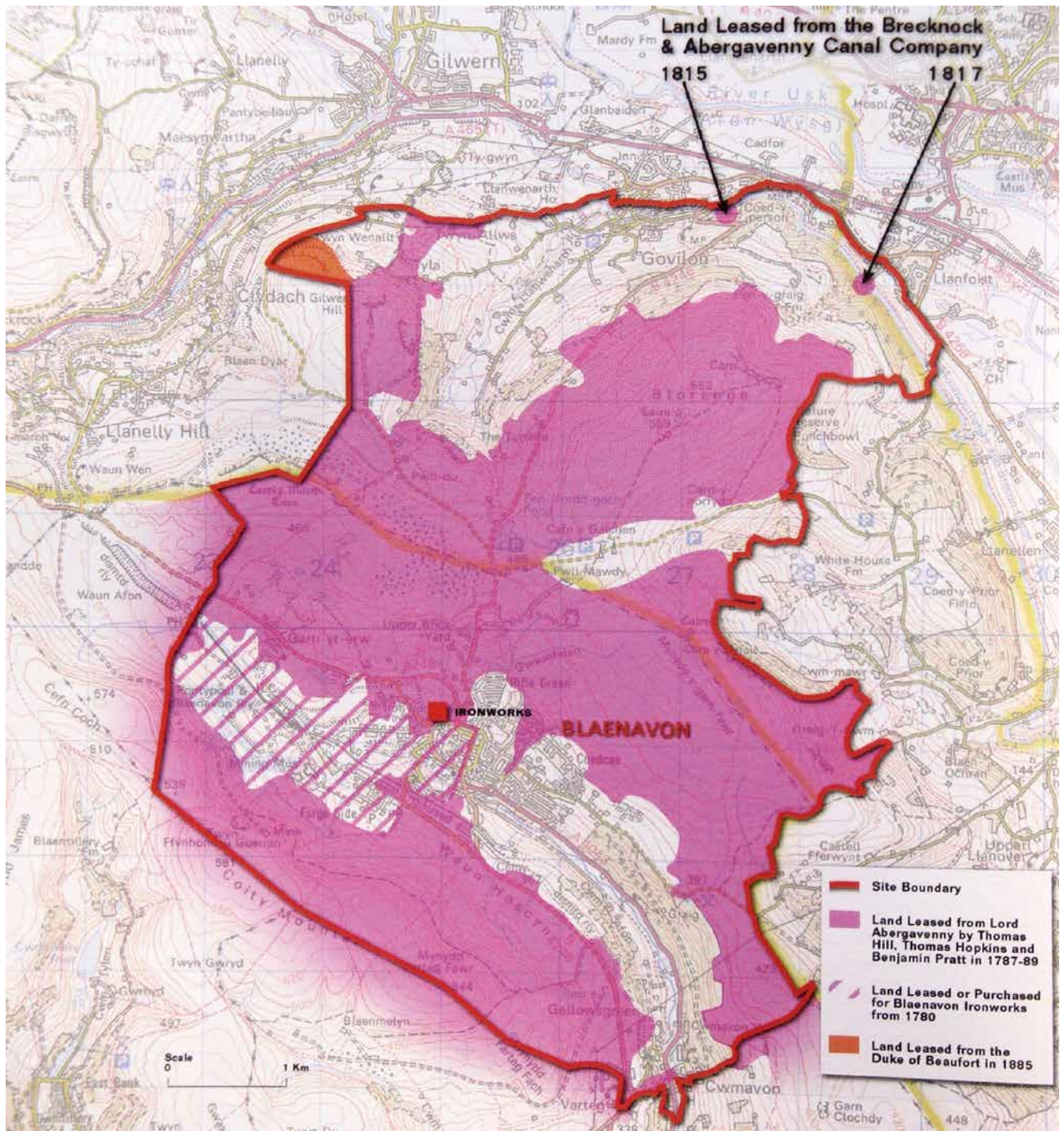


Fig. 9: Historic land ownership and the World Heritage site boundary at Blaenavon

the area of high landscape survival around Blaenavon, although there had been some reclamation, had a great degree of overall integrity.

In determining exact boundaries for the Blaenavon landscape, a clear rationale was developed for the nomination. This was that it would focus on the extent of operation of a single enterprise. As a result of taking this approach, the remains in the landscape could be seen to represent in microcosm the history and significance of the larger region. Documentary research was carried out to establish the historical boundaries of the land leased or purchased by the iron company to supply its minerals, energy and infrastructure, and other areas that were directly associated with the operation or its supporting communities. Most of the boundaries of the nominated site followed these historical boundaries exactly, notably on the east and south. In the south-west, the land leased by the iron company partners was larger than that utilised by Blaenavon Ironworks and the surplus land was eventually sub-let to another company in the next valley – this was therefore excluded from the site and the boundary was drawn along the ridge line of the dividing mountain (fig. 9). On the north, the very irregular boundaries of the iron company's land-ownership and the presence of the canal that exported its products justified the inclusion of some areas not

owned by the company. Some peripheral plots of land that had been subject to reclamation were excluded.⁵

In the preparation of the nomination, serious consideration was given to excluding an area nearly at the centre of the proposed site and at the heart of the iron company's original ownership. This was a large mountain-top tract that had been subject to opencast mining during the 20th century and remained in an unrestored state, with black, un-vegetated waste tips and open cuts into the underlying mineral seams. Some partners in the nomination felt that there was an argument for permitting reworking and land reclamation to remove features widely considered to be an eyesore. However, further research identified that these workings related to some of the earliest mechanised opencast mining in Britain, begun during World War Two to raise coal production rapidly and enable steam ships to be brought back into service for the war effort. Further to this, it was found that all other opencasts in the country of this early generation had been reclaimed, leaving no physical evidence. The logic for including this area within the nomination was therefore strong, on the grounds that it represented the continuation of the theme of coal mining by illustrating newer methods and that it had particular historical and archaeological significance. It is now valued as part of the site as a whole.



Fig. 10: Pontcysyllte aqueduct

The addition of buffer zones was considered at the time of the nomination. As the site was large and incorporated a generous setting for almost all the key assets, a buffer zone was not judged necessary. Consideration continues to be given to this issue by the Steering Group in the light of opportunities to promote understanding of the heritage over a wider area and potential future threats from large developments such as opencast mines or wind turbines that could affect the setting of the site.

Pontcysyllte Aqueduct and Canal

Following the inscription of Blaenavon, another industrial site in Wales was nominated. This was inscribed in 2009 under the title Pontcysyllte Aqueduct and Canal.⁶ Pontcysyllte Aqueduct itself is a pioneering structure of canal engineering that crosses the Dee Valley in north Wales at a height of 30 m on 19 cast iron spans (fig. 10). It was designed by William Jessop and Thomas Telford and completed in 1805.⁷ The original conception for the nomination at the time of the United Kingdom's tentative list was to inscribe the aqueduct and its immediate approaches on either side as a masterpiece of human creative genius. However, closer consideration of the issues for a nomination made it clear that the canal needed to be seen as part of a linear landscape of civil engineering works that brought water transport to the Denbighshire coalfield through an area of particular topographical challenges. The site as inscribed is 11 km long with Pontcysyllte Aqueduct near its centre. The whole canal is owned by a charity, the Canal and River Trust. It can readily be seen as a cultural landscape that is the combined work of nature and man in that the engineers made their great achievements in direct response to the challenges of the natural topography and the locations of minerals.

The conception of the Pontcysyllte inscription was to represent the theme of transport and engineering in the Industrial Revolution. It was inscribed as a linear engineering work with surviving features that together give outstanding testimony to "human creative genius" (criterion i) in the form of the daring and innovation of the canal's designers, to the "interchange of human values" (ii) with regard to the engineering of later transport infrastructure and the use of iron and steel world-wide, and to "a significant stage in human history" (iv), namely the Industrial Revolution.

The content of the site comprises a series of major engineering works along the line of the canal. As well as two major aqueducts at Pontcysyllte and Chirk and two tunnels, they include numerous cuttings, embankments, over-bridges, wharves and weirs. The boundaries of the nomination could have extended along the canal for many more miles – indeed there was even a proposal to nominate the whole of the British canal network. However, given the focus of the arguments for outstanding universal value upon ambitious engineering works, it was possible to delimit the outstand-

ing length of the canal where it leaves the north Shropshire plain and enters the more varied relief of the Welsh border. A report to the canal company during its construction described this section as "composed of works more difficult of execution than can perhaps be found anywhere within an equal distance of canal navigation".

Another line of argument about the boundaries of the proposed site was concerned with the extent to which the setting of the canal and the industries it served should be included. The boundary was extended beyond the canal's physical formation itself in three locations where the visual setting was considered fundamental to the visual design of the engineering features historically and their appreciation today – at the two major aqueducts and at the graceful weir on the River Dee that supplied the canal with water. As an industrial transport canal it would have been logical to include the remains of the industries whose goods it transported. These included coal mines, ironworks, slate quarries, brick and tile works and limestone quarries and kilns, together with the networks of primitive railways that connected them to wharves on the canal. However, studies carried out in preparation for the nomination identified that the level of survival and preservation of those industrial sites specifically served by the canal was sporadic and that the key coal and iron industries could not be represented substantively. They were therefore left outside the site itself. Nevertheless, the physical fragments of the industries that do remain were all included within a generous buffer zone, which extends to the hilltops on either side, and they are identified and explained in the official guidebook.⁸

The Slate Industry of North Wales

A further industrial nomination in Wales is in initial preparation. This is for the slate industry of north-west Wales, which was developed primarily between the late 18th century and the early 20th century. The industry presents a different model of industrialisation than those for coal, iron and transport and a remarkable and dramatic array of historical features in the outstanding natural landscape settings of north Wales. The industry provided roofing slates and slate slabs that were used world-wide. Expertise and methods from the industry were exchanged with quarrying areas in other parts of the world.⁹

The physical heritage of the slate industry is necessarily seen in the context of a cultural landscape. Its features are extensive, comprising quarries, workshops, power systems, waste tips, dedicated transport routes, grand houses, workers' settlements and social infrastructure. These occupy a mountainous setting, to which they are adapted in technology and layout, and respond explicitly to the disposition of the slate veins. The nomination has yet to be completed, but it is likely that it will consist of serial landscapes, each of which demonstrates over an area of several square kilome-

tres with a high degree of preservation the most characteristic landscapes of the industry.¹⁰

Outcomes

For some of the famous heritage sites that were already well developed, strongly branded and publicly appreciated before joining the World Heritage List, it has been judged that the impact of inscription on them has been small.¹¹ For industrial landscapes, however, the impact can be, and has often been, considerable.

Blaenavon has benefited significantly from its status as a World Heritage site.¹² With deindustrialisation in the 20th century, the population dwindled and it became an area of deprivation and under-employment. Since it obtained World Heritage status in 2000, there has been an economic impact of some £ 8.5 millions (€ 11.8 millions) a year and 65 full-time jobs in tourism have been created. Visitor numbers have doubled to around a quarter of a million a year and continue to grow; at Pontcysyllte they have increased to half a million a year. The recognition of World Heritage status often enhances greatly the opportunities for sites to receive grants and private investment. Blaenavon has attracted investment of some £ 49 millions (€ 68 millions) from the EU, charities, the Welsh Government, local authorities, the Heritage Lottery Fund, and others, and this has conserved heritage assets, improved the environment and urban fabric and invested in people and skills.

Most importantly, World Heritage status has changed perceptions of industrial landscapes, not just within them but more widely too. At Pontcysyllte, new pride has been generated in the adjacent community of Cefn Mawr, which has suffered from multiple deprivation. In south Wales the Blaenavon effect has been to allow large areas of landscape that were previously seen as derelict and a source of shame to be reimagined and understood as sources of pride and assets that bring distinction and well-being to the region.

Abstracts

Conceptualisation, Content and Boundaries: Defining World Heritage Landscapes in Wales

This paper introduces the frame conditions for the recognition of two Welsh industrial landscapes as World Heritage, with special focus on Blaenavon – one of the few sites characterised by industry which have been recognised by UNESCO as cultural landscapes. The Blaenavon site measuring 33 km² documents the processing of coal and iron in the early phase of the Industrial Revolution. Today, the area is largely owned by diverse shareholders; the management lies in the hands of several public corporations. As requirement for the inscription on the World Heritage List the sites are legally protected, and there are restrictions by

the systems and policies for planning of land use. In each case, the Outstanding Universal Value (OUV) was deduced from a landscape-oriented approach. This applies also to the currently prepared nomination of a third industrial site in Wales. Four criteria were chosen for the recognition of the OUV of the Blaenavon industrial landscape: ii, iii, iv, and v. However, the criteria ii and v were not accepted for the inscription as World Heritage. The site fulfils the characteristics of cultural landscapes as defined in the Operational Guidelines: It is a “combined work of nature and of man”, “illustrative of the evolution of human society and settlement over time”, an “organically evolving landscape”, and “results from an initial social, economic, administrative, and/or religious imperative”. At the same time, it is a “relict (or fossil) landscape”, an “organically evolved landscape” and a “continuing landscape”.

The remaining evidence in the landscape of cultivation and settlement (for instance structural remains of the ironworks, houses for the foremen) goes back to the time of industrialisation and documents the social, technical and infrastructural development. Before, the region was almost uninhabited. To a large extent mining and smelting characterise the landscape of South Wales. A serial nomination could have included a number of different sites; however, for the justification of a larger landscape-based nomination the state of preservation of intermediate areas was believed to be insufficient. By focussing on the area of activity and the adjacent area of a single ironworks (Blaenavon) it was possible to nominate a connected landscape which as microcosm illustrates the history and relevance of the larger region. In the course of the nomination process the designation of buffer zones was considered. However, the layout of nearly all key factors of the site is so generous that the designation of buffer zones was not considered to be necessary.

In an excursus the author also refers to the nomination of the linear industrial World Heritage Pontcysyllte Aqueduct and Canal, whose OUV is based on the fact that it is a pioneering accomplishment of canal construction in the early 19th century and part of an industry-related network of artificial waterways. (LM/JZ)

Konzeptentwurf, Inhalt und Abgrenzung: Zur Definition von Welterbe-Landschaften in Wales

Vorgestellt werden die Rahmenbedingungen zur Anerkennung zweier walisischer Industrielandschaften als Welterbe, insbesondere von Blaenavon – eine der wenigen bisher als Kulturlandschaft von der UNESCO anerkannten industriell geprägten Stätten. Auf der 33 km² großen Fläche von Blaenavon wird die Verarbeitung von Kohle und Eisen in der Frühphase der Industriellen Revolution dokumentiert. Das Areal befindet sich heute überwiegend im Streubesitz von Einzeleigentümern; das Management liegt in Händen mehrerer öffentlicher Körperschaften. Wie für die Aufnahme in die Welterbeliste vorausgesetzt, stehen die eingetragenen Anlagen unter Schutz und sind planungsrechtlich abgesi-

chert. Der außergewöhnliche universelle Wert (OUV) wurde jeweils aus einem landschaftsbezogenen Ansatz hergeleitet; dies gilt auch für die aktuell vorbereitete Nominierung einer dritten industriellen Stätte in Wales. Vier Kriterien wurden für die Anerkennung eines OUV für die Blaenavon Industrielandschaft angeführt: ii, iii, iv und v; die Kriterien ii und v wurden für die Einschreibung des Welterbes jedoch nicht akzeptiert. Die Stätte erfüllt die in den Operational Guidelines festgelegten Eigenschaften von Kulturlandschaften: Sie ist ein „gemeinsames Werk von Natur und Mensch“, „beispielhaft für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und Ansiedlung im Verlauf der Zeit“, eine „organisch entwickelte Landschaft“ und „Ergebnis einer ursprünglichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, verwaltungsmäßigen und/oder religiösen Notwendigkeit“; sie ist gleichzeitig „Relikt-Landschaft oder fossil geprägte Landschaft“, „sich entwickelnde Landschaft“ und „fortbestehende Landschaft“.

Die verbliebenen Zeugnisse der Bewirtschaftung und Besiedlung in der Landschaft (u. a. bauliche Reste der Hütte, Vorarbeiterhäuser) gehen sämtlich auf die Industrialisierung zurück und dokumentieren die soziale, technische und infrastrukturelle Entwicklung; vorher war die Region

nahezu unbesiedelt. Das Thema Bergbau und Verhüttung bestimmt in weiten Teilen die Landschaft von Süd-Wales. Eine serielle Nominierung hätte verschiedene Stätten aufnehmen können, für die Begründung einer größeren landschaftsbasierten Nominierung wurde der Erhaltungszustand der dazwischen liegenden Flächen jedoch als unzureichend angesehen. Mit der Abgrenzung des Aktions- und Verflechtungsraums einer einzelnen Eisenhütte (Blaenavon) gelang es, einen zusammenhängenden Landschaftsraum zu benennen, der als ein Mikrokosmos beispielhaft die Geschichte und die Bedeutung der größeren Region repräsentiert. Die Ergänzung der Welterbestätte um Pufferzonen wurde im Verlauf der Nominierung erwogen; die Stätte bietet jedoch für fast alle Schlüsselfaktoren einen großzügigen Rahmen, sodass eine solche Ausweisung schließlich als nicht notwendig angesehen wurde.

Der Autor geht in einem Exkurs auch auf die Nominierung des linear konstituierten industriellen Welterbes „Pontcysyllte Aquädukt und Kanal“ ein, das den OUV aus seiner Bedeutung als kanalbautechnische Pionierleistung des frühen 19. Jahrhunderts und als Teil eines industriebezogenen Netzes künstlicher Wasserwege bezieht. (LM)

Credits

Fig. 1–8, 10: Peter Wakelin, Fig. 9: Map devised by Peter Wakelin in Blaenavon Industrial Landscape World Heritage Site Nomination Document

- ¹ Cultural Landscapes, UNESCO web-page, downloaded 27 September 2015. <http://whc.unesco.org/en/culturallandscape/>
- ² Wakelin, P. ed. 1999. *Nomination of the Blaenavon Industrial Landscape for Inclusion in the World Heritage List*. Cwmbran: Torfaen County Borough Council. Available online at <http://www.visitblaenavon.co.uk/en/Publications/WorldHeritageSite/LookingAfterBlaenavon/NominationDocument.pdf>
- ³ UNESCO description of Blaenavon Industrial Landscape World Heritage site, downloaded 27 September 2015. <http://whc.unesco.org/en/list/984/>
- ⁴ Wakelin, P. 2006, 2nd edn. 2011. *A Guide to Blaenavon Iron-works and World Heritage Landscape*. Nantgarw: Cadw.
- ⁵ see footnote 2, p. 4.

- ⁶ Wakelin, P. ed. 2008. *Pontcysyllte Aqueduct and Canal Nominated World Heritage Site: Nomination Document*. Wrexham: Wrexham County Borough Council.
- ⁷ Wakelin, P. 2015. *Pontcysyllte Aqueduct and Canal World Heritage Site*. Milton Keynes: Canal & River Trust.
- ⁸ see footnote 7.
- ⁹ Gwyn, D. Rh. 2015. *Welsh Slate: Archaeology and History of an Industry*. Aberystwyth: Royal Commission on the Ancient and Historical Monuments of Wales.
- ¹⁰ Slate Industry of North Wales tentative list description, UNESCO website. <http://whc.unesco.org/en/tentativelists/5678/>
- ¹¹ PricewaterhouseCoopers 2007. *The Costs and Benefits of World Heritage*. London: Department for Culture, Media and Sport. Available online at https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/78452/PwC_full-report.pdf
- ¹² PricewaterhouseCoopers 2007 (see footnote 11), paragraphs 209, 227.

Wallonia's Four Major Mining Sites. Serial Classification: an Obvious Choice?

Jacques Crul

Since July 2012, the property that is now known as “Wallonia’s four major mining sites” has been on the prestigious list of properties recognised and labelled as UNESCO World Heritage sites.

These four sites are:

- *Le Grand Hornu*¹, near Mons, located in a region called le Borinage;
- *Bois-du-Luc*², near La Louvière, in the region Centre;
- *Le Bois du Cazier*³, near Charleroi, in the region formerly called le Pays Noir, today le Pays de Charleroi;
- *Blegny-Mine*⁴, near Liège, in the Province of Liège.

These four sites are the most important vestiges of the Walloon coal-mining past, which spans eight centuries and was at the origin of an exceptional industrial development of world influence, as Wallonia was one of the crucibles of the spread of English industrial expertise and one of the cradles of the industrial revolution on the European continent in the 19th century.

Each site represents and retains the memory of a Walloon mining sub-basin, and each one also represents one of the facets of mining memory in general:

- architecture, in the case of Le Grand Hornu;
- social life, in the case of Bois-du-Luc;
- memory, including in particular immigration and disasters, at Bois du Cazier;
- expertise and technology at Blegny-Mine.

They have been recognised on the basis of criteria ii and iv⁵.

- (ii) to exhibit an important interchange of human values, over a span of time or within a cultural area of the world, on developments in architecture or technology, monumental arts, town-planning or landscape design;
- (iv) to be an outstanding example of a type of building, architectural or technological ensemble or landscape which illustrates (a) significant stage(s) in human history;

First of all, allow me to present them to you in more detail.

– *The Grand-Hornu coal mine and workers’ village* is a highly integrated industrial, urban and architectural ensemble, designed in the 1810s by the mine’s founder, Henri De Gorge. The central industrial part was realised between 1816 and 1832, and the workers’ dwellings that surround it were completed during the first half of the 19th century. Of neo-classical style, the ensemble represents one of the utopian projects at the dawn of the industrial era in Europe. The industrial buildings form the heart of the ensemble; they served historical mining exploitation, which has been closed since 1955. The internal buildings are organised around a central courtyard in the general shape of an elongated ring. The industrial ensemble is framed by the workers’ village, in trapezoid form. The village consists of a total of 450 individual houses. They are in rows, originally built on the basis of plots street by street with model layouts comprising identical façades. Each house has a rear garden.

– *The coal mine and workers’ village at Bois-du-Luc* represent a later period than Grand Hornu, but they are one of the oldest capitalist structures in Europe, dating back to the end of the 17th century. The site is composed of the pit itself, with its pithead frame and machinery (the extraction machine dates from 1842), of the director’s house overlooking the village, of the yard of workshops, of the slag heap, and the workers’ village, which was undertaken in 1838. The site’s structure is clearly paternalist, comprising all the indispensable elements for the comfort and well-being of the workers and their families, and all the means of controlling their activities.



Fig. 1: *The Grand-Hornu*



Fig. 2: Bois-du-Luc



Fig. 3: Bois du Cazier

– *The coal mine at Bois du Cazier* is linked with a mining exploitation originally from the middle of the 19th century, but its present components are from the end of the 19th century and especially from the first half of the 20th century. The history of this coal mine is characterised by the last great mining disaster in Europe in 1956, which claimed 262 victims. The real estate ensemble has been transformed into a museographic and cultural ensemble devoted to industry in general and to glass in particular, also to the themes of safety, work, migrant movements, etc. The ensemble is completed by three slag heaps and the cemetery, important elements that are sometimes overlooked during classification processes.



Fig. 4: Bois du Cazier – the cemetery

– *The Blegny-Mine coal mine* was a coal-mining site from the 18th century onwards. However, it was rebuilt several times, in particular following the destruction caused during the Second World War. Coal exploitation was active until the start of the 1980s. The surface equipment has been preserved. The site was swiftly converted into a mining museum, including some shallow subterranean galleries that are open to the public.



Fig. 5: Blegny-Mine

The oldest elements date from the second half of the 19th century: they are organised around the Puits-Marie, its metallic pithead frame and an ensemble of technical buildings that surround it. Today, the Puits-Marie houses the Liège Country mining museum.

The site also comprises an ensemble of buildings illustrating mining during the period known as the “battle of the coal” (1945–1960). It consists of pit no. 1 with its concrete pithead frame, the landing, the sorting and washing rig, Evence-Coppée model (fully preserved), and a mechanism for placing waste on the slag heap. It was the last site to close its doors in the Liège basin. Its monumental technical elements have been preserved almost entirely intact, along with a significant portion of its galleries, because the site was swiftly converted. This ensemble forms a significant and explicatory whole of mining techniques, both on the surface and below.

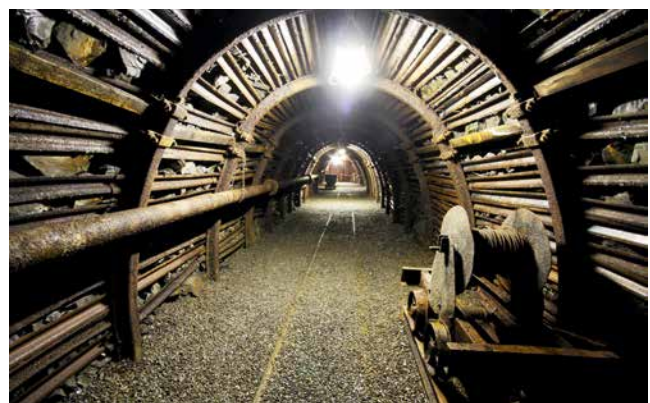


Fig. 6: Blegny-Mine – one of the galleries



Fig. 7: Blegny-Mine – the Puits-Marie

Of course, these are not the only vestiges of the Walloon coal industry. There are other substantial traces in the basin, starting with numerous slag heaps, the majority of which are protected today, and with emblematic buildings, such as:

- *The Cheratte site*⁶ between Liège and Blegny, which contains a Malakoff model tower (the unique Belgian example of a construction model that is well known in the Ruhr region, where a good dozen examples have been safeguarded) with a flat-cable extraction machine at its summit. Cheratte was the first site in Belgium where an extraction machine was installed at the summit of the tower of the same name. That was in 1907. The limited size of the premises, due to the fact that the colliery was bordered on one side by the Meuse River, a railway and a road (now a motorway) and on the other side by a steep hill, had obliged the engineers and architects of the period to design this type of construction. It also comprises a workers' village, built from 1925 onwards and still remarkably preserved today, a river port and a director's château of Meuse-region architecture, which is in poor condition but is expected to benefit from in-depth renovation soon. The Cheratte site would definitely merit inclusion in the classification of the four major mining sites, of which it forms the missing link in the historical time frame.



Fig. 8: The Cheratte colliery site

- *The sorting and washing rig at Péronnes-lez-Binche*⁷, which is classified, along with the *Saint-Albert Tower* and the village adjoining it; the tower is under high risk of destruction today.
- Various parts of sites like *Wériste*⁸ near Liège, the *Bas-Bois*⁹ coal mine, also near Liège, the *Roton coal mine*¹⁰ in Farciennes, near Charleroi, pithead frames, older railways designed for transporting the products, most of which have now been transformed into highways for slow users or cycle paths.

When the opportunity arose to nominate the vestiges of Wallonia's mining past for the UNESCO World Heritage list, the choice of a serial classification of a handful of sites very quickly suggested itself as an obvious choice. Only the matter of adding Blegny-Mine (or not) was the subject of some debates, the Blegny-Mine site not even enjoying basic protection as a monument at that time.

It has to be said that time was running out. The dossier was started in 2008 and it had to be submitted in 2009! Obviously, this does not allow much time for in-depth reflection and for mobilising the stakeholders of a territory, as was the case for our French neighbours from the Nord-Pas-de-Calais mining basin or as is now being done in the Ruhr basin or in the cross-border Erzgebirge/Krušnohoří region.

And not even the fact that acceptance of the candidature was postponed by two years enabled this reflection to take place, as the real time between the postponement decision taken in Brasilia in 2010 and the submission of a new candidature was no more than a few months. The choice of a serial classification was therefore not a true choice, but rather a necessity.

I therefore tried to conduct this in-depth reflection myself, based on elements of the candidature dossier, which referred to this strip, 170 km long and 3 to 15 km wide, that forms the Walloon mining basin, and based on my knowledge of the territory and its history. For practical reasons, I voluntarily limited the reflection to the Liège sub-basin, without however excluding references to the other sub-basins.



Fig. 9: Péronnes-lez-Binche – the sorting and washing rig

I asked myself a twofold question:

- Would classification as a cultural mining landscape make sense in a region where interdependence with other industries is so strong?
- Would not classification as a cultural industrial landscape be much more logical, but what should be included in that case?

This last point clearly brings us back to the heart of the reflection in this symposium: Does classification as a cultural mining landscape make sense?

The presence of coal in the Walloon sub-soil and its extraction from the 12th century onwards are clearly at the origin of the major industrial development that followed, particularly the development of heavy industry in the course of the 19th and 20th centuries. Some developments, although they are based on scientific and industrial discoveries such as the use of coke in high furnaces or the invention of converters for the manufacture of steel, find their location in Wallonia due to the presence of coal. In the Liège basin, the installation of modern steelworks, between Liège and Seraing, is clearly conditioned by the presence in the sub-soil of cokable coal, a quality of coal that cannot be found, for example, to the east of the basin where Blegny-Mine is installed and where anthracite was found.

The development of the railway network and navigable routes is closely linked with the presence of these two basic activities: coal-mining and steelworks. The Albert Canal, for example, which links Liège to Antwerp and the North Sea, finds its origin in the search for a coal-mining solution: the progressive scarcity – as the mining operations became deeper – of cokable fatty coal in the Liège mining basin and the necessity to make sure of its supply, either through the Campine mines in the Flemish region, a region that the Albert Canal unavoidably crosses, or through importation via the Antwerp Port. The canal of course also enabled the progressive importation of ferrous ore, to the detriment of the fairly scarce local ore or of the Luxembourg ore, brought by railway, and easier exportation of the finished products, but its very existence is clearly linked with coal mining and it would logically find its place in the planning project for a cultural mining landscape.

It is the same case with the power stations, initially supplied by coal, sometimes created by the coal mines themselves, which were substantial users of electrical energy. One could also mention the pumping stations that are typical of the Liège region and still very useful today in managing what is called “après-mine”. As coal mining was prohibited beneath the river, but not under the ground that borders it, progressive subsidence of this ground has been noted. Draining and sewerage are therefore performed beneath the river's level, creating a necessity to pump and to adapt collecting networks.

Obviously, we cannot forget the slag heaps and the workers' dwellings, although for the latter we can find in numerous places a conjoined influence by the coal-mining industry and the other industries that are not connected to it.

While the activities listed above are clearly the result of the presence and exploitation of coal, the presence of other industries such as, to a certain extent, armoury and glass-making, and even more obviously the non-ferrous metallurgical industry – especially zinc, very important in Liège –, the cement factories and textile industry are first of all connected with other factors such as the presence of ore or fresh water close by.

It therefore seems incongruous to talk of a cultural mining landscape in Wallonia. Except in the Borinage, we are not, unlike our neighbours from the Nord-Pas-de-Calais, Belgian Limburg or Dutch Limburg, in a region of mono industry. A measure for recognition as a cultural industrial landscape, as planned for the Ruhr basin, would thus be more appropriate if we had to go in that direction. But what to include in this?

Referring to the contributions made at the workshop *Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context* that was held in Freiberg on 25 October 2013, I will not return to the elements that have already been demonstrated as being constitutive of a cultural industrial landscape, that is to say

- geology, mineral resources;
- mining of raw materials;
- working of raw materials, production;
- infrastructure, public utilities;
- administration;
- transport – water transport – rail transport;
- industrial residential building, workers' dwellings;
- commemoration, tradition, culture.

However, it is my opinion that it is necessary to add some elements to this list and/or to make it more detailed so that we have an approach that is as holistic as possible and will clearly distinguish between serial classification (even though this series contains several dozens, if not hundreds of elements) and a request for recognition as a cultural industrial landscape. For my part I would add, but perhaps they are included in the proposed topics, some less formal elements such as legislation and archives, be they written, audio or audio-visual; oral memory; energy; schools and learning of knowledge; research; social structures, such as trade unions; the great men who forged the territory's history; botany and biology.

To my mind, the fact of introducing the notion of landscape also brings about the necessity to include in it a reflection and a true perspective on the evolution of this landscape and on its re-affectation, indeed the re-utilisation of the preserved heritage.

We must never lose sight of the basic objective that must subtend our reflections. It is not about preserving at all costs – in the name of nostalgia – the beautiful, or because of

an expertise, but about helping future generations to understand the world in which they arrive and to develop their life project by giving them the keys to read the past, and by calling to them through the traces of the past that inspire them to ask about the past.

In order to seek to know, it is first necessary to know or to realise that there is something to be sought! It is not necessary to preserve everything. A bit of wall can be enough for imagining the whole wall, a trace of railway for imagining the track and even the train! From this perspective, serial classifications entirely make sense.

Classification as a landscape is much more ambitious and to a certain extent also riskier; in my opinion, it is advisable to be extremely cautious and thorough in our approach.

Two elements, in my opinion, are important in order to avoid abuses:

- A cultural landscape classification project, either industrial or otherwise, must include prospects and possibilities for development. Obviously, one cannot foresee the future but preservation of the past must be a help to future generations, not a hindrance to their development. The reflection must be conducted in depth from the start and for a long duration, and mechanisms for periodical re-evaluation must be put in place. Among other things, the territorial planning must allow sufficient evolution in terms of both space and creativity.
- The notion of continuity must also be included in the reflection. How will the past that we are preserving be used today or tomorrow?

As an example is sometimes worth more than a long speech, I am recalling what happened recently in the town of Heerlen in the Netherlands¹¹, where former mine galleries were used as a base for an urban heating project.

In addition to the economic interest that is taken on by such a project, the *Cultuurcluster* served as a real catalyst for inter-generational dialogue in which the stakeholders of the past, that is to say the miners, suddenly felt useful in the present, and where the young people of the present wanted to find out about their past!

Carrying out projects of this type should be part of the requirements for inclusion in the compilation of dossiers or in the management plans associated with them.

Abstracts

Wallonia's Four Major Mining Sites.

Serial Classification: an Obvious Choice?

In July 2012 four former mining sites in Belgium were included in the World Heritage List as a serial nomination and on the basis of criteria ii and iv: *Le Grand Hornu* (near



Fig. 11: *Cultuurcluster Heerlerheide, Heerlen*

Mons), Bois-du-Luc (near La Louvière), Le Bois du Cazier (near Charleroi) und Blegny-Mine (near Liège). They exhibit the most important traces of eight centuries of mining in Wallonia and bear testimony to the beginning of industrialisation in Europe in the early 19th century. The author describes how each mining site stands for a particular facet of mining history: architecture, social life, technology, remembrance. When the opportunity of a nomination came up, very quickly the selection of a handful of sites suggested itself. Not least this had to do with the fact that there was not much time to submit the nomination dossier. However, in addition there were considerations if a region characterised in various ways by industry could be classified as “cultural mining landscape” or if “industrial cultural landscape” would be more appropriate. Obviously, the region does not only have a collective economy consisting of mining and steel-producing industries. On the one hand, part of this economy are also specific infrastructures (canals, railways, gas and electricity networks) and branches (hydraulic engineering and energy industry) as well as tips and workers’ housing estates. On the other hand, Wallonia has become a site of quite different industries that also characterise the region. Therefore, in contrast to the neighbouring mining region of Nord-Pas-de-Calais and similar to the Ruhr area, it is no longer mono-structured. Consequently, the recognition as “industrial landscape”, as is being pursued in the Ruhr area, should be based on an integral approach. This would have to distinguish between a serial classification of

dozens or even hundreds of individual elements and the concern to characterize an industrial cultural landscape. Beyond what was described as constitutive for an industrial cultural landscape at the conference in Freiberg in 2013, some informal elements should be taken into consideration, e.g. legislation, archives, research and educational institutions.

In connection with the choice of elements of a cultural landscape heritage worth protecting the author emphasises the necessary space for further development. That's why mechanisms for an evaluation and options for a readjustment need to be available. The preservation of the past ought to be a help for future generations, not an obstacle to their development. In this context it is also a matter of how the continuous use of preserved objects becomes possible. The author introduces a project in Heerlen in the southern Netherlands, where the tempered pit water of a closed-down stone coal mine is used for heating flats. Such projects could be part of the requested economic plan that needs to be compiled for World Heritage sites. (LM/JZ)

Walloniens vier große Welterbestätten des Bergbaus. Serielle Klassifizierung: eine sinnvolle Wahl?

Im Juli 2012 wurden vier ehemalige Zechenstandorte in Belgien in einem seriellen Antrag und auf der Grundlage der Kriterien ii und iv in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen: Le Grand Hornu (bei Mons), Bois-du-Luc (bei La Louvière), Le Bois du Cazier (bei Charleroi) und Blegny-Mine (bei Lüttich). Hier zeigen sich die bedeutendsten Spuren von acht Jahrhunderten Bergbau in Wallonien und die Anfänge der Industrialisierung im Europa des frühen 19. Jahrhunderts. Der Autor beschreibt, inwiefern jede einzelne Anlage zugleich eine besondere Facette der Bergbaugeschichte repräsentiert: Architektur, Sozialleben, Technologie, Gedenken. Als sich die Chance einer Nominierung ergeben hatte, drängte sich die Auswahl einer Handvoll Stätten sehr schnell von selbst auf. Dies lag nicht zuletzt daran, dass der Antrag innerhalb kurzer Zeit eingereicht werden musste. Hinzu kamen aber Überlegungen, ob eine

industriell vielfältig geprägte Region überhaupt als „Bergbauliche Kulturlandschaft“ klassifiziert werden könnte und ob eine „Industrielle Kulturlandschaft“ nicht angemessener wäre. Denn offensichtlich verfügt die Region nicht nur über eine montanindustrielle Verbundwirtschaft. Es gehören zum einen auch spezifische Infrastrukturen (Kanäle, Eisenbahnen, Gas- und Stromnetze) und Branchen (Wasserbau- und Energiewirtschaft) dazu, sowie Halden und Arbeitersiedlungen. Zum anderen ist Wallonien zum Standort ganz anderer; die Region ebenfalls prägender Industrien geworden und ist damit, anders als die benachbarte Bergbauregion Nord-Pas-de-Calais, ähnlich wie das Ruhrgebiet nicht (mehr) monostrukturiert. Deshalb sollte eine Anerkennung als „Industrielle Kulturlandschaft“, wie sie im Ruhrgebiet verfolgt wird, auf einer ganzheitlichen Betrachtung beruhen. Diese müsste unterscheiden zwischen einer seriellen Klassifizierung von Dutzenden oder gar Hunderten Einzelelementen und dem Anliegen, eine Industrielle Kulturlandschaft zu charakterisieren. Über das hinausgehend, was auf der Tagung in Freiberg 2013 als konstitutiv für eine Industrielle Kulturlandschaft beschrieben wurde, sollten einige informelle Elemente Beachtung finden, z. B. Gesetzgebung, Archive, Forschungs- und Bildungseinrichtungen.

Im Zusammenhang mit der Auswahl von Elementen eines zu schützenden kulturlandschaftlichen Erbes betont der Autor den notwendigen Raum zur weiteren Entwicklung, weshalb Mechanismen einer Evaluierung und Möglichkeiten einer Neujustierung gegeben sein müssen. Die Bewahrung der Vergangenheit muss eine Hilfe für zukünftige Generationen sein, keine Behinderung ihrer Entwicklung. Dabei geht es auch um die Frage, wie eine kontinuierliche Nutzung erhaltener Objekte möglich wird. Der Autor stellt in diesem Zusammenhang ein Projekt im südniederländischen Heerlen vor, wo das temperierte Grubenwasser einer stillgelegten Steinkohlenzeche zur Beheizung von Wohnungen genutzt wird. Derartige Projekte könnten Teil des geforderten Wirtschaftsplans sein, wie er für Welterbestätten erarbeitet werden muss. (LM)

Credits

Fig. 1: LeSoir/GrandHornu, Fig. 2, 3, 5: Guy Focant, Service public de Wallonie (S.P.W.), Fig. 4: Goffredo Palmerini, Fig. 6: Nicolas Elias, Blegny-Mine, Fig. 7: Lon Persich, www.usines.be, Fig. 8: Blegny-Mine, Fig. 9: Institut du patrimoine wallon, Fig. 10: Koninklijke Mosa bv

¹ www.grand-hornu.eu

² www.ecomuseeboisduluc.be

³ www.leboisducazier.be

⁴ www.blegnymine.be

⁵ Criteria of selection for the World Heritage List see <http://whc.unesco.org/en/criteria> (visited 16 June 2015).

⁶ Delrée, Henri : Le charbonnage de Cheratte, la cité ouvrière et le château de Saroléa. Carnets du patrimoine no. 2 (1994). On the web: www.usines.be/le-hasard-cheratte/ (visited 22 June 2015) or <http://tchorski.morkitu.org/5/cheratte-01.htm> (visited 22 June 2015).

⁷ www.postindustriel.be/peronnes.html (visited 22 June 2015).

⁸ www.exxplore.fr/pages/Charbonnages-Liege.php#Werister (visited 22 June 2015).

⁹ www.exxplore.fr/pages/Charbonnages-Liege.php#Soumagne (visited 22 June 2015).

¹⁰ www.exxplore.fr/pages/Charbonnages-Charleroi.php (visited 22 June 2015).

¹¹ www.mijnwater.com/ (visited 22 June 2015).

Diskussionsbeiträge, Teil 2

Die drei Referate von Gerhard Lenz, Peter Wakelin und Jacques Crul wiesen eine thematische Gemeinsamkeit auf: Es ging um anerkannte Welterbestätten im Harz, in Wales und in Wallonien, die als Kulturlandschaften vom Bergbau geprägt wurden.

Mit einem Blick auf die von Jacques Crul zum Abschluss seines Vortrags erwähnte Nachnutzung eines ehemaligen Bergwerksgebäudes im niederländischen Heerlen ergänzt **Axel Föhl** einen grundsätzlichen Gedanken zum Umgang mit dem Welterbe: die Aufgaben der Pflege und *Bewahrung* sowie der ebenfalls zu organisierenden weiteren *Nutzung* eines Welterbes doch auf mehrere dafür geeignete Schultern zu verteilen.

Zum Einstieg in die offene Diskussion nennt er drei Perspektiven für weitere Überlegungen, die sich für ihn aus den zuvor gehörten Referaten ergeben würden:

- So gehe es beim Goslarer Rammelsberg „um den nachvollziehbaren Prozess, zu einer Definition dafür zu kommen, was denn ein Welterbe sei; auch zu sehen, welche Methoden der Interpretation und der Vermittlung dieser Art von Welterbe möglich sind; und den Auswahlprozess verfolgen zu können, was denn in das Erbe mit hineingenommen werden konnte und was wohl oder übel außen vor gelassen werden musste.“
- Die Herangehensweise in Wallonien zeige, dass zunächst einzeln von jeder Stätte aus und damit ohne eine organisatorische Zusammenarbeit die Antragstellung betrieben worden sei. „Erst später wurde von ICOMOS die Bitte an die einzelnen potenziellen Antragsteller herangetragen, gemeinsam an einer seriellen Antragstellung zu arbeiten.“ Für ein solches Vorgehen habe es vor Ort keinerlei Vorbereitungen gegeben; außerdem sei die Unterschutzstellung der einzelnen Stätten noch nicht weit fortgeschritten gewesen, was eine gemeinsame Antragstellung erschwert habe.
- Angesichts der Komplexität einer Industrielandschaft und des Nebeneinanders verschiedener Industrien „könnte es für das Ruhrgebiet ein Weg sein, doch noch einmal das Instrument der seriellen Bewerbung zu prüfen – unter dem Aspekt, dass hier eine schwerindustrielle Monostruktur vorgelegen hat.“

Zu dieser Einschätzung von Axel Föhl regt sich Widerspruch, denn es habe im Ruhrgebiet keine Monostruktur vorgelegen, sondern eine multiple, an den Anforderungen des Bergbaus orientierte Struktur. Das Ruhrgebiet sei global gesehen *die* Region, in der diese Struktur am ausgeprägtesten vorhanden sei – und die zugleich (im Sinne von

Welterbe) über eine Vielzahl schon frühzeitig entsprechend erhaltener Elemente verfüge. **Christoph Zöpel** bemerkt hierzu, dass die Situation in Oberschlesien noch ausgeprägter sei und dass dort industrieller Bergbau in Deutschland eher begonnen habe als im Ruhrgebiet, das von dort beeinflusst worden sei. Es gebe allerdings aus Oberschlesien bisher noch keinen Antrag zur Anerkennung eines industriekulturellen Erbes.

Am Beispiel der Antragstellung für das Welterbe einer industriellen Kulturlandschaft im Erzgebirge geht **Helmuth Albrecht** auf den Faktor der Komplexität einer Kulturlandschaft ein: „In einer komplexen und lebendigen Industrielandschaft, zumal in der Größe des Ruhrgebiets, kann man nur mit einem seriellen Ansatz arbeiten, so auch geschehen im Erzgebirge. Zum einen sind die Lagerstätten verstreut, zum anderen können auch in den einzelnen Bereichen selbst nicht die ganzen Reviere in den Antrag aufgenommen werden, sondern es sind einzelne Aspekte zu berücksichtigen, die zusammenbetrachtet das Gesamte spiegeln – in der Hoffnung, dass das Ganze mehr ist als die Summe der Einzelteile. Einzelne Objekte sind nicht welterbefähig, sondern erst das Ganze in sich macht die Einmaligkeit aus. Wie soll man in einer sich weiterentwickelnden Kulturlandschaft, in der Menschen leben, etwas anderes als eine serielle Nominierung verfolgen? Ich kann mir das bei solch einer Größe des Gesamttraums nicht vorstellen.“

Axel Föhl erinnert daran, dass die UNESCO sehr wohl bereit war, z. B. die gesamte Altstadt von Lübeck unter Schutz zu stellen – in der Annahme, dass dieser Status auch in diesem Flächendenkmal verteidigt werden könnte. Deshalb sollte die Bereitschaft durchaus da sein, auch eine hochkomplexe Industrielandschaft wie das Ruhrgebiet *in toto* zu betrachten. Kritisch angemerkt wird hierzu, dass es nicht nur um die UNESCO gehe, sondern z. B. auch darum, die beteiligten Eigentümer für das Projekt zu gewinnen – was angesichts vieler Akteure und Interessen in einem großen Siedlungs- und Wirtschaftsraum wie dem Ruhrgebiet ein großes Problem sei. Auch habe die Frage der touristischen Erschließung mehr Gewicht bekommen; insofern biete sich eher der serielle Ansatz an. **Axel Föhl** sieht den inzwischen entwickelten Blick der UNESCO auf diese Probleme als Folge der Erfahrungen in den bestehenden großräumigen Welterbe-Ensembles.

Christoph Zöpel warnt zum einen vor einer zu kompliziert und abgehoben geführten Diskussion unter Historikern und Kulturwissenschaftlern, die nach außen schwer zu vermitteln sei und den Prozess auf dem Weg zum Welterbe „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ erschweren könnte. Es müssten schließlich Entscheidungsträger ohne entsprechendes Fachwissen dafür gewonnen werden, diesen Weg mitzugehen. Zum anderen stelle sich ihm beim Blick auf das eingetragene industriekulturelle Welterbe in

Wallonien vor allem die Frage, wie das bewahrte Erbe zukünftig genutzt werden könne. Deshalb sei seine dringende Empfehlung, bei der Antragstellung für die „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ immer mit in den Blick zu nehmen, was die Agglomeration Ruhr davon hat, wenn sie in den nächsten 30 Jahren zu einer von Wissenschaft und Dienstleistungen geprägten Region wird, dass sie zugleich – aus der Vergangenheit heraus – eine Industrielandschaft ist. „Bei allem Verständnis dafür, dass Denkmalpfleger nicht auch noch zukünftige Fragen berücksichtigen wollen: Für den Prozess der erfolgreichen Antragstellung ist es wichtig darüber nachzudenken, welche Chancen die Agglomeration Ruhr auf dem Weg zu einer urbanen Landschaft als eine als Welterbe eingetragene Industrielandschaft hat. Die Orientierung am Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft könnte hilfreich sein, auch mit Blick auf die touristischen Strategien für ein Welterbe, nach denen die UNESCO ja inzwischen explizit fragt.“

Zur Frage der seriellen Antragstellung nichts Fachliches aus kulturwissenschaftlicher Sicht, nur Folgendes: Es gibt einige Gründe, von einer industriekulturellen Landschaft zu sprechen; allein schon wegen der das gesamte Gebiet durchziehenden industriellen Infrastruktur und deren bedeutendstem Element, der Emscher. Die Agglomeration Ruhr kann nicht als industrielles Weltkulturerbe verstanden werden ohne die Emscher und deren Renaturierung.“

Außerdem gebe es bereits einige organisatorische Vorleistungen, die die Agglomeration kulturell integrieren: die beiden Industriemuseen in Dortmund und Oberhausen, ferner die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur in Dortmund, aber auch die großflächigen Bodenbesitzanteile der Ruhrkohle AG.“

Axel Föhl geht noch einmal auf die Aufgabe ein, für ein Welterbe auch eine Zukunftsnutzung zu entwickeln. Er erinnert daran, dass z. B. die Stadt Wuppertal sehr früh und vorbildlich Mittel der Städtebauförderung und des Denkmalschutzes integral eingesetzt und damit Bewahrung und Entwicklung zugleich unterstützt habe. In NRW sei die kleine Sektion der Industriedenkmalpflege zum einen in der „Ägide Zöpel“ gefördert worden, in der es – anders als üblich – *nicht fatal* war, dass Belange des Denkmalschutzes in die Verantwortung des Städtebauministeriums gelangten; zum anderen während der IBA Emscher Park (1989–1999). „Nachdenken über die Zukunft der Industriedenkmalpflege heißt zu überlegen, ob man – wie die niederländischen Kollegen es für einige Jahre getan haben – eine Planungsgruppe innerhalb der Denkmalpflege konstituiert. Aber eine kompetente Zukunftsplanung auch noch bei der Erhaltungsaufgabe der staatlich verfassten Denkmalpflege anzusiedeln: Das dürfte die Denkmalpflege überfordern.“

Maria Wenzel vermisst in der Diskussion das Thema Kulturlandschaft und bezieht sich auf die Erfahrungen im Mittelrheintal. So sei dort (auch mit Empfehlung von

ICOMOS) bei Koblenz ein landschaftlicher und architektonischer räumlicher Endpunkt für das ausgewiesene Schutzgebiet gesetzt worden, in dem auch Bereiche liegen, die eigentlich wenig attraktiv seien. „Es gibt also in einer Kulturlandschaft Highlights, aber auch weiße Flecken. Wie kann die Historische Kulturlandschaftsforschung beim Umgang mit solchen heterogenen Zonen weiterhelfen?“

Roland Günter vermisst bei denen, die (seine Stadt) Oberhausen regieren und verwalten, ein Bewusstsein für das Besondere dieser Stadt. Er verweist auf die Siedlung Eisenheim, die nicht nur eine sozialhistorische Ebene habe, sondern auch eine der Stadtentwicklung. Er vermisst ein Bildungsprogramm, um auch den (industrie-)geschichtlichen Kontext der Region – und damit ihr kulturelles Erbe in seiner Gesamtheit – ins Bewusstsein zu bringen. Es gelte, den emotionalen Ausgangspunkt für Landschaftswahrnehmung zu stärken. Wenn das Stadtmarketing der Ruhrgebietsstädte besser wäre, wäre auch das Thema der Industriellen Kulturlandschaft mittendrin, gäbe es keinen Bruch zwischen dem Gestern, Heute und Morgen, sondern eine Einheit. **Axel Föhl** wundert sich über die pessimistische Einschätzung zum regionalen Bewusstsein im Ruhrgebiet. Mit der IBA Emscher Park sei die Wertschätzung fürs Revier gestiegen, die Sicht auf die Region positiver geworden. Denn als Reflex auf die IBA sei auch die Eigenwahrnehmung des Bürgers im Ruhrgebiet positiver geworden. **Renate Kastorff-Viehmann** wirft ein, dass es Orte der Identifikation geben müsse, wie es bei Zollverein wiederum der Fall sei, und wo es auch durch Marketing und viele Aktionen gefördert werde. Für den Antrag sollte der Bergbau zum Ausgangspunkt genommen werden, oder auch die schon vorhandenen Einrichtungen, wie die Industriemuseen im Ruhrgebiet.

Gerhard Lenz kommt aufgrund seiner Erfahrungen in Goslar zu der Feststellung, dass eine Anerkennung auch „ein Movers der Regionalentwicklung“ bedeute. Was für ein Projekt priorisiert werde, hänge von der Perspektive ab, mit der jemand auf das gesamte Vorhaben schaue. Was heute zum Kulturerbe „Rammelsberg und Oberharzer Wasserwirtschaft“ vorgestellt wurde, habe eine Entwicklungsperspektive von zehn Jahren, sei in dieser Form also derzeit (noch) nicht vorzufinden. „Immer wieder gilt es, den Akteuren und Entscheidungsträgern in der Region und für die Region die Potenziale des UNESCO-Kulturerbes für die Entwicklung des gesamten, von Überalterung und Bevölkerungsschwund gekennzeichneten Harzes zu vermitteln.“

Axel Föhl erinnert daran, in wie vielen, auch kleinmaßstäblichen ehemaligen Stätten der Montanindustrie neues Leben entstehe: Gründerzentren, Werkstätten usw. Er ist überzeugt davon, dass inzwischen – nach über 30 Jahren der Arbeit an diesem Thema – eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung im Ruhrgebiet dafür wäre, das Indust-

riekulturelle Welterbe über Zollverein hinaus auszudehnen. **Helmuth Albrecht** rät dazu, erst einmal zu den Kriterien der UNESCO zurückzufinden, weil das nun mal die verbindlichen Regeln für die Bearbeitung von Anträgen seien; unbenommen der Tatsache, dass es für die Erfassung von (Welterbe würdigen) Kulturlandschaften weitere Kriterien gebe – da müsse man auf eine Änderung bzw. Ergänzung der Kriterien hinarbeiten. **Axel Föhl** gibt zu bedenken, dass die UNESCO im Welterbegebiet des Nord-Pas-de-Calais etwa ein Drittel der etwa tausend eingereichten Stätten als Welterbe anerkannt habe! Insofern müsse man sich im Ruhrgebiet nun nicht zu viele Beschränkungen bei der Auswahl auferlegen. Außerdem gebe es bei ICOMOS noch gar keine *Operational Guidelines* für die Definition Industrieller Kulturlandschaften. Da sei man ja sogar eher der Zuarbeiter auf der Suche nach einer sauberen Definition – und habe somit eine Art Selbstbeauftragung.

Jörg Dettmar knüpft hieran an und stellt als Auftrag für das Symposium fest: „Wir kommen nicht darum herum, wissenschaftlich zu klären, was Industrielle Kulturlandschaft sein könnte – vor dem Hintergrund der bereits jahrzehntelang dazu geführten Diskussion. Wir sollten zugleich aber auch nicht die vorgegebenen Kriterien der UNESCO vergessen, um daraus dann eine Schnittmenge bilden zu können. Die bisherigen Kriterien sind alles andere als wissenschaftlich, sondern sie sind vergleichsweise pragmatisch, politisch – vielleicht aus meiner Sicht auch etwas blauäugig. In noch stärkerem Maße benötigen wir eine Schnittmenge hinsichtlich der schon von Prof. Zöpel angesprochenen Frage: Wo will diese Region Ruhrgebiet hin und was will sie mit einem UNESCO-Welterbe? Und daraus ergibt sich möglicherweise nochmals eine Schnittmenge: Der Tourismus ist *eine* dieser Funktionen, die sich mit dem Welterbe verbinden, indem hiermit touristische Leuchttürme gesetzt werden können. Aber was will die Region mit diesem Tourismus?“ **Axel Föhl** sieht die Chance, die Wertschätzung

von außen zu sehen und damit zu helfen, *die eigene* Wertschätzung zu vergrößern.

Karl Jasper erinnert daran, dass der Antrag für eine Erweiterung des Welterbes Zollverein in Essen zu einer „Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ nicht aus dem Nichts gekommen sei! Nicht überzeugt habe der Antrag nur, weil bestimmten Kriterien nicht entsprochen worden sei. Er ruft die zentrale Aufgabe dieses Symposiums in Erinnerung, bei der Erfassung von Kriterien einer Industriellen Kulturlandschaft voranzukommen und den Antrag so weiterzubearbeiten, dass er vor der UNESCO bestehen könne. „Dass diese Region mehr will, als nur Touristen hierher zu holen, ist allen hier Lebenden klar. Mit der Kulturhauptstadt 2010 hat die Region gezeigt, dass es nicht nur einen Anspruch auf Schönheit gibt, sondern auch auf Identität – die wiederum zu einem Großteil durch Architektur geprägt ist – entstanden im Industriezeitalter und damit Ergebnis von Industriekultur. Hier liegt auch die Berechtigung für den Antrag und für eine jetzt schon breite Zustimmung.“ Die Kokerei Hansa sei solch ein Beweis dafür, wie identitätsstiftend das industriekulturelle bauliche Erbe für einen Ort sein könne.

Roland Günter erinnert an die frühen Aktivitäten (ab den 1970er-Jahren) zum Erhalt von 50 Siedlungen im nördlichen Ruhrgebiet: Identität, Wertschätzung, Emotionalität, Wohlfühlen – ein Arbeiten gegen die Klischees der Zeit. Aus gemiedenen Orten seien in der Emscherzone heute akzeptierte Adressen geworden. „Der Status als UNESCO-Welterbe ist auch ein Wohlfühlfaktor für das Leben in der Region – ein psychologisch wichtiger Faktor, selbst wenn man nicht persönlich von einer konkreten Welterbestätte betroffen ist.“ Man brauche eine emotionale Bindung und müsse das Welterbe vor der Gefahr einer Banalisierung schützen. Zu schaffen sei ein Leitbild, das Geschichte, Identifikation und Zukunftsausblick verbinde.

Discussion, Part 2

Thematically, the three papers by Gerhard Lenz, Peter Wakelin and Jacques Crul had one aspect in common: They were about inscribed World Heritage sites in the Harz Mountains, in Wales and in Wallonia, i.e. in cultural landscapes characterised by mining.

With regard to the subsequent use of a former mining building in Heerlen/Netherlands mentioned at the end of Jacques Crul's paper **Axel Föhl** added a general thought on how to deal with World Heritage: the responsibilities of looking after and preserving as well as organising the subsequent use of a World Heritage should be shared by several actors.

As introduction to the open discussion he mentioned three perspectives for further considerations which resulted from the presentations heard before:

- In the case of Goslar's Rammelsberg there is the "comprehensible process of finding a definition what World Heritage is; also of learning which methods of interpretation and communication of this type of World Heritage are possible; and of understanding the selection process, i.e. what could be included in the World Heritage and what had to be left out."
- The approach in Wallonia showed that at first a nomination was prepared separately for each site and therefore without organisational cooperation. "It was only later that ICOMOS asked the individual potential applicants to work on a serial nomination together." Apparently, for such concerted action no preparations whatsoever had been made on site; furthermore, at that time the legal protection of the individual sites had not yet been far advanced, which made a joint nomination more difficult.
- Given the complexity of an industrial landscape and the coexistence of different industries "it might be an option for the Ruhr area to consider the idea of a serial nomination once again – taking the aspect into account that a mono structure of heavy industry existed there."

There was objection to Axel Föhl's evaluation, because, it was stated, there used not to be a mono structure in the Ruhr area, but a multiple structure oriented to the requirements of mining. On a global scale the Ruhr area supposedly is the region where this structure exists in the most pronounced manner – and which (in terms of World Heritage) also has a great variety of components that were already preserved at an early stage. **Christoph Zöpel** commented that the situation is even more distinct in Upper Silesia and that industrial mining there started earlier than in the Ruhr area, which

was influenced by Upper Silesia. However, so far Upper Silesia has not yet nominated its industrial cultural heritage for the World Heritage List.

Using the example of the World Heritage nomination of the industrial cultural landscape in the Erzgebirge **Helmuth Albrecht** dwelled on the issue of the complexity of a cultural landscape: "In a complex and vibrant industrial cultural landscape, especially if it is as big as the Ruhr area, one can only choose a serial approach, as has also been done in the Erzgebirge. On the one hand, the sites are scattered; on the other hand, even in the individual areas themselves it will not be possible to include in the nomination the mining areas in their entirety. Instead, single aspects need to be picked out that together may reflect the overall context – hoping that the whole will be more than the sum of its individual parts. While the isolated objects are not World Heritage-compatible, they become unique if one considers them altogether. How can one pursue anything else than a serial nomination in an evolving cultural landscape where people live? I can't think of a different approach, considering the size of the entire area."

Axel Föhl pointed out that UNESCO had indeed been prepared for instance to put the entire historic centre of Lübeck on the List – assuming that this status could also be justified in this extensive heritage area. Therefore, one should also be prepared to look at such a highly complex industrial landscape as the Ruhr area *in toto*. Critical remarks were made that it would not just concern UNESCO, but would also for instance be a matter of getting the involved owners enthusiastic about this project – which, given the many actors and interests in such a large settlement area and economic region as the Ruhr area, would apparently be a great problem. It was also stated that the question of tourist development had become more important; therefore, a serial approach would be appropriate. **Axel Föhl** considered the attitude that UNESCO had in the meantime developed towards these problems as a consequence of the experiences made in the existing large-scale World Heritage ensembles.

On the one hand, **Christoph Zöpel** warned against a too complicated and intellectual discussion among historians and cultural scientists, which would be difficult to communicate to the outside and could impede the process towards a World Heritage "Ruhr Area Industrial Cultural Landscape". What is more, decision-makers without appropriate expertise would also have to be convinced to go along this path. On the other hand, when looking at the already inscribed industrial cultural landscape in Wallonia, the question arose how the preserved heritage could be used in future. Therefore, he urgently recommended that for the nomination of the "Ruhr Area Industrial Cultural Landscape" one should always consider what the benefits for the Ruhr agglomera-

tion would be if in the next 30 years it became a region characterised by science and services, when at the same time – due to its past – it was an industrial landscape. “Despite all sympathy that monument conservationists don’t wish to concern themselves with future matters as well: For the process of a successful nomination it is important to consider what chances the Ruhr agglomeration on the road to an urban landscape, to an industrial landscape inscribed as World Heritage, will have. Looking at the World Heritage Upper Harz Water Management System could be useful, also with regard to tourist strategies for World Heritage, which UNESCO explicitly seems to be asking for nowadays. As concerns the question of a serial nomination I don’t wish to add anything from the cultural science perspective, only the following: There are several reasons for speaking of an industrial cultural *landscape*; one being the industrial infrastructure existing in the entire area and its most important component, the Emscher. The Ruhr agglomeration is not comprehensible as industrial World Cultural Heritage without the Emscher and its renaturation.” Furthermore, he explained that some organisational provisions integrating the agglomeration culturally had already been made: the two industrial museums in Dortmund and Oberhausen, also the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur in Dortmund, and not least Ruhrkohle AG’s large-scale shares of land ownership.

Once again **Axel Föhl** referred to the responsibility of developing a future use for a World Heritage site. He pointed out that the town of Wuppertal at a very early stage and in an exemplary way had invested funds from the Städtebauförderung (urban development promotion programme) and from the conservation authorities integrally, thus promoting conservation and development at the same time. In North Rhine-Westphalia the small section of industrial heritage conservation was promoted first of all under the aegis of Christoph Zöpel, during which – unlike the usual way – it was not fatal that monument conservation matters were taken care of by the urban development ministry; secondly, during the IBA Emscher Park (1989–99). “Reflecting on the future of the industrial monuments means considering whether one should set up a planning group inside the conservation authority – as was done for a few years by the Dutch colleagues. However, instructing the state conservation authority – apart from its preservation responsibility – to also be in charge of a competent future planning is probably asking too much.”

Maria Wenzel said that in the discussion she missed the topic of cultural landscape and referred to the experiences in the Upper Middle Rhine Valley. She stated that (also recommended by ICOMOS) near Koblenz a spatial delimitation with regard to landscape and architecture had been defined for the designated protected area, including areas which in fact are not very attractive. “Therefore, in a cul-

tural landscape there are highlights, but also blank spaces. How can research on historical cultural landscapes be useful when it comes to handling such heterogeneous zones?”

For **Roland Günter** those who govern and administrate (his town of) Oberhausen lack an awareness of what is special about it. He referred to the quarter of Eisenheim which not only has a socio-historical layer but also one of urban development. He said he missed an educational programme to create an awareness of the (industrial) historical context of the region – and thus also of the cultural heritage in its entirety. It would be necessary to strengthen the emotional starting point for the perception of landscape. If the marketing for the towns in the Ruhr area were better, the topic of industrial cultural landscape would play a central role and instead of a disruption between yesterday, today and tomorrow these would be one unity. **Axel Föhl** was surprised at the pessimistic assessment regarding a regional awareness in the Ruhr area. He claimed that since the IBA Emscher Park the appreciation of this coal-mining district had increased and people’s view of the region had become more positive, not least because as a reflex reaction to the IBA the self-perception of the citizens in the Ruhr area had also become more positive. **Renate Kastorff-Viehmann** remarked that there had to be places of identification, as was the case at the Zollverein where this had also been promoted by marketing and many actions. For the nomination mining should be used as starting point, or the already existing institutions such as the industrial museums in the Ruhr area.

Based on his experience in Goslar **Gerhard Lenz** came to the conclusion that becoming a World Heritage site was also “a driving force for regional development”. Which project was to be prioritised depended on the perspective from which someone looked at the whole project. In his opinion what was presented today regarding “Rammelsberg and the Upper Harz Water Management System” had a development perspective of ten years and therefore could not (yet) be found on site. “Time and again, the potential of the UNESCO World Heritage label for the development of the entire Harz, a region characterised by an ageing and dwindling population, will need to be communicated to the stakeholders and policy-makers in and for the region.”

Axel Föhl pointed out that in many former, also small-scale sites of the mining industry new life was developing: start-up centres, workshops, etc. He is convinced that in the meantime – after more than 30 years of working on this topic – an overwhelming majority of the population in the Ruhr area would welcome enlarging the industrial cultural World Heritage beyond the Zollverein. **Helmut Albrecht** recommended that one should concentrate on the UNESCO criteria first. After all, they were the binding regulations for the preparation of nominations – even if there were further

criteria for the determination of World Heritage-compatible cultural landscapes. He said one had to work towards changing or supplementing the criteria. **Axel Föhl** asked to bear in mind that UNESCO had accepted as World Heritage about one third of the roughly one thousand sites submitted in connection with the World Heritage area of Nord-Pas-de-Calais! Therefore, it would not be necessary to impose too many restrictions regarding the selection of sites in the Ruhr area. Furthermore, he explained that ICOMOS did not yet have Operational Guidelines for the definition of industrial cultural landscapes. In fact, he claimed with this symposium one was doing the groundwork for ICOMOS by helping to find a clear definition – which amounted to a kind of self-assignment.

Jörg Dettmar took this up and defined as task for the symposium: “We can’t avoid clarifying scientifically what industrial cultural landscape could be – in light of the discussion that’s been going on for decades. Nonetheless, we shouldn’t forget the criteria specified by UNESCO in order to be able to achieve an overlap. The criteria so far are anything but scientific. Instead, they are comparatively pragmatic, political – from my point of view perhaps even a little naïve. To an even greater extent we need an overlap regarding the question already raised by Professor Zöpel: What is the Ruhr area aiming for and what is it planning to do with a World Heritage title? This may possibly lead to another intersection: Tourism is *one* of the functions related to World Heritage, as tourist highlights can be created here. But what is the region planning to do with tourism?” **Axel Föhl** said he saw this as an opportunity to receive appreciation from outside, thus helping to increase one’s own appreciation.

Karl Jasper pointed out that the proposal for an extension of the World Heritage site Zollverein in Essen towards the “Ruhr Area Industrial Cultural Landscape” hadn’t come out of nowhere! The only reason why the nomination hadn’t been convincing was because certain criteria hadn’t been met. He reminded the participants of the central task of the symposium, namely to make progress in defining criteria for an industrial cultural landscape and to proceed with the nomination dossier so that it would meet the standards of UNESCO. “Everyone living here is aware that the region wants more than just attracting tourists. When it was Cultural Capital in 2010 the region proved that there is not only a right of beauty, but also of identity – which to a large extent is characterised by architecture – developed in the industrial age and thus the result of industrial culture. This is also the justification for the nomination and for already widespread support.” He claimed the Kokerei Hansa to be proof that the buildings belonging to the industrial cultural heritage could be important for the identity formation of a place.

Roland Günter drew attention to the early activities (from the 1970s onward) to preserve 50 housing estates in the northern Ruhr area: identity, appreciation, emotionality, feeling comfortable – working against the clichés of the time. He pointed out that today, formerly avoided places in the Emscher zone had become accepted addresses. “The status as UNESCO World Heritage also offers a high comfort factor for living in the region – psychologically an important factor, even if one does not live in close proximity to a World Heritage site.” He believes one needs to have an emotional bond and to protect the World Heritage against the danger of becoming trivial. What has to be created is a model combining history, identification and prospect for the future.





Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext

Birgitta Ringbeck

In Artikel 1 des *Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt*, das am 16. November 1972 von der Generalversammlung der UNESCO in Paris verabschiedet wurde, ist das Kulturerbe in drei Kategorien eingeteilt und wie folgt definiert:

- „Denkmäler: Werke der Architektur, Großplastik und Monumentalmalerei, Objekte oder Überreste archäologischer Art, Inschriften, Höhlen und Verbindungen solcher Erscheinungsformen, die aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellen Wert sind;
- Ensembles: Gruppen einzelner oder miteinander verbundener Gebäude, die wegen ihrer Architektur, ihrer Geschlossenheit oder ihrer Stellung in der Landschaft aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellen Wert sind;
- Stätten: Werke von Menschenhand oder gemeinsame Werke von Natur und Mensch sowie Gebiete einschließlich archäologischer Stätten, die aus geschichtlichen, ästhetischen, ethnologischen oder anthropologischen Gründen von außergewöhnlichem universellen Wert sind“.¹

Erläuterungen und Ergänzungen zu den Bestimmungen des Übereinkommens finden sich in den *Richtlinien für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt*,² die regelmäßig überarbeitet werden und damit dokumentieren, dass mit der Welterbekonvention – trotz ihres bislang nie geänderten Textes – ein dynamisches Konzept umgesetzt wird, welches die sich ändernden Rahmenbedingungen und Definitionen von Kulturerbe reflektiert. Nachvollziehbar wird dies in den Änderungen des Wortlauts der Kriterien für die Beurteilung des außergewöhnlichen universellen Wertes, die zwischen 1980, dem Jahr ihres erstmaligen Inkrafttretens, und 2005 bislang achtmal ergänzt bzw. neu formuliert worden sind.³ Im Jahr 1992 wurden die „Stätten“ zudem um eine Unterkategorie ergänzt, in der Kulturlandschaften als Kulturgüter im Sinne der in Artikel 1 der Welterbekonvention bezeichneten „gemeinsamen Werke von Natur und Mensch“ definiert werden, die „beispielhaft (sind) für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und Ansiedlung im Verlauf der Zeit unter dem Einfluss der physischen Beschränkungen und/oder

Möglichkeiten, die ihre natürliche Umwelt aufweist, sowie der von außen und von innen einwirkenden Abfolge von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräften“.⁴ Zudem wurden seinerzeit Kulturlandschaften in den *Leitlinien für die Eintragung spezieller Arten von Gütern in die Liste des Erbes der Welt* wie folgt kategorisiert:⁵

- i) „Am leichtesten erkennbar ist die klar eingegrenzte, vom Menschen absichtlich gestaltete und geschaffene Landschaft. Dies umfasst aus ästhetischen Gründen angelegte Garten- und Parklandschaften, die häufig (jedoch nicht immer) im Zusammenhang mit religiösen oder anderen Monumentalbauten und Ensembles stehen.
- ii) Die zweite Kategorie wird durch die Landschaft gebildet, die sich organisch entwickelt hat. Sie ist das Ergebnis einer ursprünglichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, verwaltungsmäßigen und/oder religiösen Notwendigkeit und hat ihre gegenwärtige Form durch die Einbindung in ihre natürliche Umwelt und in der Reaktion auf sie entwickelt. Solche Landschaften spiegeln diesen Entwicklungsprozess in ihrer Form und ihren Merkmalen wider. Sie lassen sich in zwei Unterkategorien einteilen:
 - Bei einer Relikt-Landschaft oder fossil geprägten Landschaft handelt es sich um eine Landschaft, in welcher der Entwicklungsprozess irgendwann in der Vergangenheit entweder abrupt oder allmählich zum Stillstand gekommen ist. Ihre besonderen Unterscheidungsmerkmale sind jedoch in materieller Form immer noch sichtbar.
 - Bei einer fortbestehenden Landschaft handelt es sich um eine Landschaft, die weiterhin eine eng mit der traditionellen Lebensweise verbundene aktive soziale Rolle in der heutigen Gesellschaft spielt und deren Entwicklungsprozess noch in Gang ist. Gleichzeitig weist sie bemerkenswerte materielle Spuren ihrer Entwicklung im Verlauf der Zeit auf.
- iii) Die letzte Kategorie bildet die assoziative Kulturlandschaft. Die Aufnahme solcher Landschaften in die Liste des Erbes der Welt lässt sich eher aufgrund der starken

Anerkannte Welterbestätten des industriellen und technischen Erbes

Einschreibung/ Erweiterung	nach den Kriterien:	Stätte, englische Originalbezeichnung in den Dokumenten der UNESCO	Land bzw. Länder
1978/2013	(iv)	Wieliczka and Bochnia Royal Salt Mines	PL
1980/2010	(iii), (iv), (v)	Roros Mining Town and the Circumference	N*
1982	(i), (ii), (iv)	From the Great Saltworks of Salins-les-Bains to the Royal Saltworks of Arc-et-Senans, the Production of Open-pan Salt	F
1986	(i), (ii), (iv),(vi)	Ironbridge Gorge	GB
1987	(ii), (iv),(vi)	City of Potosí	BOL
1992/2010	(i), (ii), (iii), (iv)	Mines of Rammelsberg, Historic Town of Goslar and Upper Harz Water Management System	D
1993	(iv)	Engelsberg Ironworks	S
1994	(ii), (iv)	Völklingen Ironworks	D
1995	(iv), (v)	Crespi d'Adda,	I
1995	(iv)	Verla Groundwood and Board Mill	FIN
1996	(i), (ii), (iv), (vi)	Canal du Midi	F
1997	(iii), (iv)	Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut Cultural Landscape	A*
1998	(ii), (iv)	Semmering Railway	A*
1998	(ii), (iv)	The Four Lifts on the Canal du Centre and their Environs, La Louvière and Le Roeulx (Hainaut)	B*
1998	(i), (ii), (iv)	Ir.D.F. Woudagemaal (DF Wouda Steam Pumping Station)	NL
1999	(ii), (iv)	Mountain Railways of India	IND
2000	(iii), (iv)	Blaenavon Industrial Landscape	GB*
2001	(ii), (iv), (vi)	New Lanark	GB
2001	(ii), (iii)	Zollverein Coal Mine Industrial Complex	D
2001	(ii), (iii) (v)	Mining area of the Great Copper Mountain in Falun	S*
2001	(ii), (iv)	Saltaire	GB
2001	(ii), (iv)	Derwent Valley Mills	GB*
2004	(ii), (iv)	Chhatrapati Shivaji Terminus (formerly Viktoria Terminus)	IND
2004	(ii), (iv)	Grimeton Radio Station, Varberg	S
2005	(ii), (iii), (iv)	Humberstone and Santa Laura Saltpeter Works	RCH
2006	(ii)	Sewell Mining Town	RCH
2006	(ii), (iii), (iv)	Cornwall and West Devon Mining Landscape	GB*
2006	(i), (ii)	Vizcaya Bridge	E
2007	(i), (iv)	Rideaux Channel	CDN
2007	(ii), (iii), (vi)	Struve Geodetic Arc	BY EST FIN LV LT N MD RUS S UA
2008	(ii), (iv)	Rhaetian Railway in the Albula / Bernina Landscapes	I CH*
2009	(i), (ii), (v)	Shushhtar Historical Hydraulic System**	IR*
2009		Pontcysyllte Aqueduct and Channel	GB
2009	(iv)	La Chaux-de Fonds / Le Locle, Watchmaking Town Planning	CH
2011	(ii), (iv)	Fagus Factory	D
2012	(ii), (iv)	Major Mining Sites of Wallonia	B
2012	(i), (iv), (vi)	Nord-Pas de Calais Mining Basin	F*
2012	(ii), (iv)	Heritage of Mercury. Almadén and Idrija	E SLO
2014	(i), (iii), (iv), (vi)	The Grand Canal**	CHN
2014	(ii), (iv)	Van Nellefabriek	NL
2014	(ii) (iv)	Tomioka Silk Mill	J
2015	(i), (ii), (iv)	Aqueduct of Padre Tembleque Hydraulic System**	MEX
2015	(ii), (iv)	Rjukan-Notodden Industrial Heritage Site,	N
2015	(ii), (iv)	Sites of Japan's Meiji Industrial Revolution: Iron and Steel, Shipbuilding and Coal Mining	J
2015	(ii), (iv)	Fray Bentos Cultural-Industrial Landscape	UR*
2015	(i), (iv)	The Forth Bridge	GB

* (rot) = Im Titel und/oder in der Begründung zum Antrag Bezug zur Kulturlandschaft ** = Technisches Erbe aus vorindustrieller Zeit

religiösen, künstlerischen oder kulturellen Bezüge des Naturbestandteils als aufgrund materieller kultureller Spuren rechtfertigen, die unwesentlich sein oder sogar ganz fehlen können.“

Ob eine Kulturlandschaft eine zusammenhängende Fläche sein muss, bleibt offen. Die *Leitlinien* besagen im Hinblick auf die räumliche Begrenzung wenig präzise: „Die Ausdehnung einer Kulturlandschaft bemisst sich ... nach ihrer Funktionalität und Fassbarkeit. In jedem Fall muss das ausgewählte Beispiel groß genug sein, um die Gesamtheit der Kulturlandschaft, für die es steht, angemessen zu vertreten. Die Möglichkeit der Auswahl langer, linearer Gebiete, die kulturell wichtige Verkehrs- und Kommunikationsnetze darstellen, sollte nicht ausgeschlossen werden.“⁶ So sind beispielsweise die Komponenten der britischen Welterbestätte *Cornwall and West Devon Mining Landscape* gar nicht miteinander verbunden und die des französischen *Nord-Pas-de-Calais Mining Basin* nur durch eine gemeinsame Pufferzone.

Die *Richtlinien* sehen vor, dass Kulturlandschaften nicht nur von ICOMOS, sondern auch von IUCN als dem für das Naturerbe zuständigen Beratungsgremium zu evaluieren sind. Eine Überprüfung der Evaluierungsberichte zeigt jedoch, dass keine der als industrielle Kulturlandschaft bezeichneten bzw. beschriebenen Welterbestätten von IUCN bewertet wurde. Die Verwendung von „Landschaft“ im Titel, Untertitel oder in der Begründung des außergewöhnlichen universellen Wertes (Outstanding Universal Value = OUV) zielt offensichtlich auf den Begriff der „Denkmal-landschaft“ ab, unter der eine spezielle Zusammensetzung von Gebäuden und/oder dominanten Gebäudetypen verstanden wird. Dies ist ein Rückgriff auf ein inzwischen überholtes Verständnis von Kulturlandschaft, die damit reduziert wird auf „nichts anderes als [den] unter dem Einfluss der Kulturkräfte geschaffene[n], in Wohn-, Wirtschafts- und Verkehrsraum gegliederte[n] Lebensraum des Menschen“.⁷ Jüngere Definitionen, die Kulturlandschaften als „Ergebnis der Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Verlauf der Geschichte“⁸ fassen, sind fast durchgängig nicht zur Begründung des außergewöhnlichen universellen Wertes herangezogen worden; auch die im OUV zu benennenden Eigenschaften und Werte sind im Hinblick auf die Wechselwirkung von Kultur und Natur in der Regel weder angeführt noch nachgewiesen und evaluiert worden.

Im Gegensatz zu den Naturerbkriterien, die eindeutig den Weltnaturerbe-Kategorien bzw. Naturerbe-Typen zuzuordnen sind, beschreiben die Kulturerbekriterien Merkmale. Folglich finden sich in der Liste der technikgeschichtlichen und industriellen Welterbestätten (Tab. 1) in unterschiedlicher Zusammensetzung alle Kriterien von (i) bis (vi). Am häufigsten wird der außergewöhnliche universelle Wert mit Kriterium (iv) begründet, in dessen Definition seit 1992 der Begriff „Landschaft“ verankert ist. Kriterium (v), das

als Konstante in den verschiedenen Definitionen seit 1980 die Nutzung des Begriffs „überlieferte menschliche Siedlungsform“ aufweist, wird dagegen selbst bei den Stätten mit Kulturlandschaftsbezug sehr selten herangezogen. Dies unterstreicht einmal mehr, dass der Begriff der Kulturlandschaft im Zusammenhang mit der Welterbekonvention sehr heterogen verwandt wird. Es fehlen Vorgaben für eine systematische Anwendung und Bewertung sowie das Monitoring. Dies unterstreicht auch die Betrachtung des folgenden Einzelfalls.

Im Ruhrgebiet hat die Kombination besonderer raumspezifischer Gegebenheiten – namentlich der Kohlevorkommen – mit der Nutzung technologischer Innovationen zu einer industriell geprägten Kulturlandschaft mit einem Denkmalbestand von außergewöhnlichem universellen Wert geführt. Mit der Eintragung des *Industriellen Komplexes Zeche Zollverein* (Abb. 1) in die UNESCO-Welterbeliste hat das Welterbekomitee diese herausragende Bedeutung im Jahr 2001 in Teilen anerkannt.

Eingereicht worden ist der Antrag seinerzeit unter dem Titel *Industrielle Kulturlandschaft Zollverein*; die Grenzen des untertägigen Grubenfeldes dienten dabei als Grundlage der räumlichen Ausweisung des Welterbegebietes. Im Laufe des Evaluierungsverfahrens empfahl ICOMOS, die Ausdehnung der Welterbestätte und ihrer Pufferzone an überirdischen Grenzen bzw. Umfriedungen festzumachen, weshalb die historische Mauer um Schacht XII zur Grundlage der Abgrenzung der Welterbstätte und die Stadtteilgrenzen von Schönebeck, Katernberg und Stoppenberg zur Begrenzung der Pufferzone gewählt wurden. Darüber hinaus wurden die Kriterien und der Titel der Welterbestätte vom Welterbekomitee geändert; aus der *Industriellen Kulturlandschaft Zollverein* wurde der *Industrielle Komplex Zeche Zollverein*. Die Stätte wurde damit auf ihre Bedeutung als herausragendes Zeugnis der Anwendung der Prinzipien des Bauhauses auf die Industriearchitektur und die technologisch herausragenden Gewinnungs- und Produktionsanlagen beschränkt. Damit wurde den Bedenken eines Komiteemitglieds Rechnung getragen, das der – auch damals schon überholten – Auffassung war, dass Industrie nicht Kulturlandschaft erzeugen könne.

Mit der Aufgabe des Grubenfeldes als konstituierendes Element der Welterbestätte *Industrielle Kulturlandschaft Zollverein* und ihrer Abgrenzung anhand sichtbarer bzw. administrativ festgelegter Grenzen ist der entscheidende Aspekt der Wechselwirkung von Mensch und Natur in der Region negiert worden. Es gibt weltweit keinen zweiten Raum, der davon so stark und spezifisch geprägt worden ist wie das Ruhrgebiet. Die kartografische Darstellung und die chronologische Reihung von Schürfrechten und Grubenfeldern zwischen Ruhr und Emscher dokumentieren nicht nur die Lage der Steinkohlevorkommen und deren Ausbeutung durch den Menschen, sondern geben in Verbindung mit der Denkmaltopografie auch Aufschluss über die technische, architektonische, siedlungs- und sozialgeschichtliche Ent-



Abb. 1: Welterbe Zeche Zollverein in Essen, Deutschland

wicklung über Tage und die Wandlung einer bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts landwirtschaftlich geprägten Region in eine industrielle Kulturlandschaft. Eine signifikante Zahl von Denkmälern und Ensembles dokumentiert das Zeitalter der Industrialisierung in seiner Entwicklung zwischen etwa 1840 und 1960 und prägt die Landschaft in herausragender Weise. Der Landschaftsraum und seine Denkmäler sind einzigartig in Bestand und Wertigkeit und nicht vergleichbar mit den bislang in die Welterbeliste eingetragenen industriellen Kulturlandschaften, die die vor- und frühindustrielle Geschichte, nicht aber die Montan- und Schwerindustrie insbesondere in der Hoch- und Endphase des Industriezeitalters dokumentieren. Wie in anderen Fällen auch könnte zur Herausarbeitung und Darstellung der Besonderheiten des Ruhrgebiets die im Welterbekontext gängige Methode angewandt werden, die (industrielle) Kulturlandschaft als eine Serie von Denkmälern und Ensembles zu definieren, die in einem räumlichen, aber nicht unmittelbar benachbarten Zusammenhang stehen. Das Steinkohlevorkommen wäre dabei im wahrsten Sinne des Wortes die gemeinsame und den Landschaftsraum markierende Grundlage.

Generell sollten Überlegungen zu einem Erweiterungsantrag der bestehenden Welterbestätte *Industrieller Komplex Zeche Zollverein* einhergehen mit einer kritischen Analyse des Kulturlandschaftsbegriffs in den *Richtlinien* zur Umsetzung der Welterbekonvention, dessen Revision nach fast 25 Jahren Anwendung und Erfahrung durchaus angebracht sein könnte.⁹ Es fehlen klare Definitionen, die Eigenschaften und Werte der verschiedenen Kulturlandschaftstypen sind nicht klar erfasst. Das gilt auch für industrielle Kulturlandschaften, die wie folgt beschrieben werden könnten: „Die historische industrielle Landschaft ist als der Bereich zu verstehen, der aus der historischen Schichtung von kulturellen und natürlichen Werten und Eigenschaften resultiert und in den über den Begriff der ‚Industrieanlage‘ oder des ‚Ensembles‘ hinaus der weitere Kontext und seine geografische Lage einbezogen sind“.

Dieser Versuch einer Begriffsbestimmung ist nicht neu, er beruht auf der im Jahr 2011 von der UNESCO verabschiedeten *Empfehlung zur Historischen Stadtlandschaft* (HUL),¹⁰ in der deren charakteristische Elemente und Qualitäten wie folgt beschrieben sind: „Die historische Stadt-



Abb. 2: Welterbe Crespi d'Adda, Italien

landschaft ist als der städtische Bereich zu verstehen, der aus der historischen Schichtung von kulturellen und natürlichen Werten und Eigenschaften resultiert und in den über den Begriff des ‚historischen Zentrums‘ oder ‚Ensembles‘ hinaus der städtische Gesamtkontext und seine geographische Lage einbezogen sind.“ Wenig ist geändert worden; das Wort „urban“ ist durch „industriell“ ersetzt worden und der Begriff „historisches Zentrum“ durch „Industrieanlage“.

Mit der *HUL-Empfehlung* ist keine neue Kategorie eingeführt worden; sie befasst sich mit der Erhaltung der historischen Stadtlandschaft und enthält Leitlinien sowohl für die nachhaltige Entwicklung von Altstädten als auch für industriell geprägte Räume, Gebiete und Städte wie die Welterbestätten *Crespi d'Adda* (Abb. 2) und *La Chaux-de-Fonds/Le Locle* (Abb. 3). Auch sie sind in eine umfassende Betrachtung und Aufarbeitung des Begriffs der industriellen Kulturlandschaft einzubeziehen. Die Erhaltung des Industrierbes und industriell geprägter Räume und Landschaften ist eine Herausforderung, weil die ursprüngliche Nutzung aufgegeben ist, die Anlagen in der Regel nur für eine begrenzte Le-

bensdauer ausgelegt waren und Flächen und Material häufig kontaminiert sind. Potenzielle Eigenschaften und Werte, die Rahmenbedingungen für Authentizität und Integrität sowie die Erfordernisse an das Management solcher Stätten sollten im Fokus eines interdisziplinären Forschungsansatzes zur Definition von Industrie- und Bergbaulandschaften im Kontext der Welterbekonvention stehen.

Ideen für Strategien und Modellprojekte in Hinblick auf das Nachhaltigkeitsziel der HUL-Empfehlung bietet übrigens das Programm der Internationalen Bauausstellung *IBA Emscher Park*, die zwischen 1989 und 1999 als zeitlich befristetes Strukturhilfeprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen zur ökologischen und kulturellen Erneuerung einer alten Industrieregion organisiert worden ist. Industrienatur und Industriekultur, einschließlich der Erhaltung und Umwidmung von Industriedenkmälern und Industriebrachen, waren Eckpfeiler des Konzeptes.¹¹ Eines ihrer Projekte war auch die Nominierung der *Industriellen Kulturlandschaft Zollverein* für die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt. Es lohnt, den Ausgangspunkt noch einmal zu betrachten.¹²



Abb. 3: Welterbe La Chaux-de-Fonds, Schweiz

Abstracts

Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext

Dieser Beitrag ist eine Überarbeitung eines Vortrags aus dem Jahr 2013, den die Autorin an der TU Bergakademie Freiberg gehalten hat.¹³ Sie erläutert in ihrem Beitrag das internationale verbindliche Regelwerk zum UNESCO-Welterbe in Bezug auf den Begriff der „Kulturlandschaft“. Die „Richtlinien für die Durchführung“ des 1972 verabschiedeten „Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“ sowie die Kriterien zur Bestimmung des außergewöhnlichen universellen Wertes (OUV) eines Welterbes sind wiederholt aktuellen Veränderungen angepasst worden. Seit 1992 werden „Kulturlandschaften“ als eigenständige Unterkategorie in der Hauptkategorie „Stätten“ geführt und als „gemeinsame Werke von Natur und Mensch“ definiert, die „beispielhaft für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und Ansiedlung im Verlauf der Zeit (sind) unter dem Einfluss der physischen Beschränkungen und/oder Möglichkeiten, die ihre natürliche Umwelt aufweist, sowie der von außen und von innen einwirkenden Abfolge von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kultu-

rellen Kräften“. Offen bleibt in der bestehenden Definition die Frage nach dem notwendigen räumlichen Zusammenhang, etwa wenn lediglich repräsentative Teilbereiche einer größeren Kulturlandschaft als Welterbegebiet definiert werden: serielle Einzelobjekte, kleinere Komplexe oder auch lineare Gebiete. Im Falle des 2001 unter dem offiziellen Titel „Industrieller Komplex Zeche Zollverein“ in die Welterbeliste aufgenommenen Welterbes in Essen wurde der ursprüngliche Ansatz, nämlich die Industrielle Kulturlandschaft Zollverein in der Größe des untertägigen Grubenfeldes, nicht akzeptiert; der außergewöhnliche universelle Wert ist vom Welterbekomitee vorrangig mit der architektonischen und technikgeschichtlichen Bedeutung der Gebäude und Anlagen begründet worden.

Die Autorin plädiert für eine Überarbeitung der Definition von Kulturlandschaften in den Durchführungsrichtlinien und für eine Adaption der 2011 von der UNESCO verabschiedeten „Empfehlung zur Historischen Stadtlandschaft“ (HUL) auf das Phänomen „Historische Industrielandschaften“. Die HUL-Empfehlung beinhaltet Aussagen auch zu industriell geprägten Räumen und Leitlinien für eine nachhaltige Entwicklung des historischen Erbes in sich

entwickelnden Kulturlandschaften. Fragen der Authentizität und Integrität sowie Erfordernisse des Managements sollten, so die Autorin, im Fokus eines interdisziplinären Forschungsansatzes zur Definition von Industrie- und Bergbaulandschaften im Kontext der Welterbekonvention stehen. (LM)

Industrial Cultural Landscapes in the World Heritage Context

This essay is a revised version of a presentation given by the author in Freiberg (Saxony) in 2013. In her paper she explains the internationally binding legislation for UNESCO World Heritage with regard to “cultural landscape”. The “Operational Guidelines for the Implementation” of the “Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage” adopted in 1972 and the criteria for the definition of the Outstanding Universal Value (OUV) of a World Heritage site have repeatedly been adapted to current changes. Since 1992 “cultural landscapes” have been an independent sub-category in the main category “sites” and have been defined as “combined works of nature and of man”, which are “illustrative of the evolution of human society and settlement over time, under the influence of the physical constraints and/or opportunities presented by their natural environment and of successive social, econo-

mic and cultural forces, both external and internal”. In this definition the question regarding the necessary spatial context remains unanswered, for instance if only representative sections of a larger cultural landscape are defined as World Heritage area: serial individual objects, smaller complexes, or linear areas. In the case of the “Zollverein Coal Mine Industrial Complex” in Essen, inscribed on the World Heritage List in 2001, the original approach – the “Industrial Culture Landscape of Zollverein” in the dimension of the subsurface mining claims – was not accepted. To the World Heritage Committee the OUV primarily based on the monuments’ and sites’ architectural and technological value.

The author recommends a revision of the definition of cultural landscapes in the Operational Guidelines and the adaptation of the “UNESCO Recommendation on the Historic Urban Landscape” (HUL) regarding the phenomenon of “historic industrial landscapes”. The HUL Recommendation also contains statements on industrially characterised spaces and guidelines for a sustainable development of heritage in evolving cultural landscapes. According to the author matters of authenticity and integrity as well as requirements of management should be the focus of an interdisciplinary research approach regarding the definition of industrial and mining landscapes in the context of the World Heritage Convention. (LM/JZ)

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Thomas Willemsen, Abb. 2 und 3: Axel Föhl

¹ Englische Fassung s. <http://whc.unesco.org/en/guidelines>; amtliche deutsche Übersetzung siehe http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Bilder/Welterbe/Welterbe-Richtlinien/Richtlinien_f%C3%BCr_die_Durchf%C3%BChrung_des_%C3%9Cbereinkommens_zum_Schutz_des_Kultur-_und_Naturerbes_der_Welt.pdf

² Englische Fassung, s. <http://whc.unesco.org/en/guidelines>; amtliche deutsche Übersetzung siehe <http://www.unesco.de/kultur/welterbe/welterbe-richtlinien.html>, im Folgenden zitiert WHC OG DE.

³ What is OUV? Defining the Outstanding Universal Value of Cultural World Heritage Properties, An ICOMOS study compiled by Jukka Jokilehto, with contributions from Christina

Cameron, Michel Parent and Michael Petzet, *Monuments and Sites No XVI*, Berlin 2008, Annex 2A.

⁴ WHC OG, § 47.

⁵ WHC OG, Anlage 3.

⁶ Ebd.

⁷ Maull, Otto: Zur Geschichte der Kulturlandschaft, in: *Freie Wege vergleichender Erdkunde*, Erich von Drygalski zum 60. Geburtstag, München 1925, S. 11–24.

⁸ Arbeitsblatt 16, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Arbeitsblätter/Nr16.pdf; Gunzelmann, Thomas: *Denkmalpflege und Kulturlandschaft – die Landschaft in der Denkmalpflege*, Vortrag auf der Tagung „Denkmalschutz und Naturschutz – Voneinander lernen und Synergien nutzen zur Erhaltung des Natur- und Kulturerbes“, Vilm, 25.–27.10.2007 (<http://www.thomas-gunzelmann.net/dateien/Vilm.pdf>).

- ⁹ Die Entscheidung obliegt dem Welterbekomitee, die Grundlagen dafür aber müssen von Experten und den Beratungsorganisationen, hier insbesondere ICOMOS in Kooperation mit TICCIH, erarbeitet werden.
- ¹⁰ Recommendation on the Historic Urban Landscape, including a glossary of definitions; siehe http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=48857&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html.
- ¹¹ Vgl. Ganser, Karl: IBA Emscher Park in der Rückschau. Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung? In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Bd. 145, 2001, H. 5: Nachhaltige Stadtentwicklung, S. 18–25.
- ¹² Vgl. folgende Beiträge der Verfasserin: Der Weg zum Weltkulturerbe – Ein Erfahrungsbericht, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, H. 1, 2002, S. 13–15; Weltkulturerbe Industrielandschaft Zollverein, in: UNESCO heute, Nr. 1–2, 2002, S. 99–102; Welterbe Zollverein – Internationale Verpflichtung auf Erhaltung und Authentizität, in: Zeche und Kokerei Zollverein. Das Weltkulturerbe (= Arbeitsheft der Rheinischen Denkmalpflege 70), Worms 2006, S. 11–13.
- ¹³ Abgedruckt in: Helmuth Albrecht, Friederike Hansell (Eds.): Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context, International Workshop TU Bergakademie Freiberg/Germany, 25th October 2013, Chemnitz 2014, S. 20–25 (= Industriearchäologie – Studien zur Erforschung, Dokumentation und Bewahrung von Quellen zur Industriekultur, Bd. 15).

Diskussionsbeiträge, Teil 3

Axel Föhl verbindet seine Kommentierung des Vortrags von Birgitta Ringbeck mit einem Appell an die Tagungsgäste: „Deutlich geworden ist noch einmal die aus dem globalen Anspruch der UNESCO resultierende ‚Schwammigkeit‘ für eine Definition der ‚Industriellen Kulturlandschaft‘. Präziseres ist von dort nicht zu erwarten, insofern eine Aufforderung an die Anwesenden, mit ihrem Beitrag einen Baustein zu einer schärferen Definition zu leisten. So ist z. B. in den *Operational Guidelines* ein einziges Kapitel der *Cultural Landscape* näher definiert, nämlich die *Canal Landscape*. Zurückzuführen ist dies darauf, dass für eine konkrete Bewerbung aus diesem Bereich die Definition präzisiert werden musste – sodass nachfolgende Bewerbungen (eines Kanals als Welterbe) genauere Handlungsanweisungen haben, wie für die Antragstellung vorzugehen sei. Hingewiesen wird auch auf die immer mitspielenden Zufälle und wechselnden Konstellationen, die darauf einwirken, wie solch ein Verfahren abläuft und was am Ende herauskommt – unter Umständen etwas ganz anderes, als ursprünglich intendiert; mit viel Spielraum für Auslegungen. Insofern eine Aufforderung an uns, beim Antrag für die Zollverein-Erweiterung umfassender vorzugehen, Defizite der neuen Bewerbung aufzuarbeiten und nicht nur, wie seinerzeit, lediglich den einzelnen Architekturkomplex Zollverein zu benennen, sondern den gesellschaftlichen und produktionstechnischen Kontext mit einzubringen, der die Industrielle Kulturlandschaft dann letztlich erst ausmacht.“

Barry Gamble erläutert mit seinen Ausführungen zum Industriellen Kulturerbe in Japan das dortige Vorgehen. Danach bestehen in Japan aktuell Überlegungen für eine Antragstellung hinsichtlich der „Stätten der industriellen Revolution in der Meiji-Ära“; vermutlich werde es zu einer Titeländerung kommen, bei der die Eingrenzung auf die Meiji-Zeit entfällt, damit man bei der Nominierung von Objekten flexibler wäre und das Spektrum der Objekte erweitern könne.¹ Generell habe für die im Jahr 2014 gestellten Anträge zur Aufnahme industriellen Welterbes gegolten, dass die jeweils dazu aufgeführten Stätten die Kriterien ii, iii und iv erfüllen müssen; auch wenn zunächst überlegt worden sei, ob eine Industrielle Kulturlandschaft eine eigene Kategorie sein könnte. „Insofern ist es nur zu seriellen Anträgen gekommen und ging es nicht um eine zusammenhängende Landschaft. Es ist aber eine Frage der Größe. So könnte man einige herausragende Stätten individuell als Kulturlandschaften bezeichnen, z. B. eine Zeche mit Eisenschmelze aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.“ Die Antragstellung sei aber seriell erfolgt, nicht für eine Landschaft. Das Hauptproblem bleibe die immer noch fehlende Definition, was denn eine Industrielle Kulturlandschaft sei.

Sigrid Brandt sieht die Offenheit der Definition der UNESCO, die „Schwammigkeit“ des Kulturlandschaftsbegriffs, positiv, weil dies Spielräume eröffne für das Einpassen individueller Objekte mit ihren Besonderheiten. Sie erinnert an die 1994 erfolgte Öffnung der bis dahin eurozentrischen, engen Definition von Authentizität, als im japanischen Nara eine „Globale Strategie“ beschlossen worden sei, mit der auch andere Formen und Verständnisse von Authentizität (wie z. B. das Phänomen der Rekonstruktion) erfasst werden können. Es bestehe deshalb kein Interesse an einer spezielleren Definition – Offenheit könne auch ein Gewinn sein.

Axel Föhl bringt die Idee ein, den Ensemble-Begriff stärker für die Antragstellung zu nutzen. Wenn der Canal du Centre in Belgien als *Cultural Landscape* deklariert werde, sei das eigentlich ein Etikettenschwindel, denn der Kanal habe keine Industrielandschaft begründet, sondern es handle sich um ein lineares Phänomen. Übertragen auf das Ruhrgebiet wäre es angesichts des Reichtums an industriegeschichtlichen Ensembles ein Leichtes, von einzelnen Objekten ausgehend die Industrielandschaft zu belegen.

Birgitta Ringbeck kommt auf die Frage präziserer oder offenerer Definitionen von Welterbe zurück. Sie plädiert mit Blick auf die Entscheidungsstrukturen in den beteiligten internationalen Gremien für Ersteres: „Offenheit heißt Flexibilität, aber zum Problem kann sich die alle zwei Jahre wechselnde personelle Zusammensetzung der Gremien entwickeln, die nicht nur fachlich, sondern in zunehmendem Maße auch politisch besetzt werden. [...] Wenn unter diesen Bedingungen fachliche Expertise gegenüber der Politik gestärkt werden soll, brauchen wir als Grundlage nicht ‚schwammige‘ Begrifflichkeiten, sondern tragfähige Definitionen.“ **Axel Föhl** spricht in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit an, dass bei ICOMOS mehr Expertise entwickelt werden müsse, und erwähnt das 2014 unterzeichnete *Memorandum of Understanding* zwischen TICCIH und ICOMOS.²

Karl Jasper gibt zu bedenken: „Ist die hier diskutierte Konkretisierung der Definition von Industrieller Kulturlandschaft der richtige Weg für die weitere Arbeit an der Antragstellung? Ist es nicht besser, unbestimmte Begriffe erst im Rahmen der konkreten Antragstellung in geeigneter Weise auszufüllen? Es ist auch die Frage, ob die Definitionshoheit nur bei einer einzelnen Disziplin liegen oder besser interdisziplinär entschieden werden sollte. Wann kommt für den Antragsteller der Hinweis, dass wir auf dem richtigen Weg sind?!“

¹ Es ist bei der Eingrenzung geblieben. Der Eintrag erfolgte im Jahr 2015 unter dem Titel „Sites of Japan’s Meiji Industrial Revolution: Iron and Steel, Shipbuilding and Coal Mining“.

² Siehe unter <http://ticcih.org/wp-content/uploads/2014/12/MemorandumOfUnderstandingNov102014.pdf>.

Discussion, Part 3

Axel Föhl combined his annotations to Birgitta Ringbeck's presentation with an appeal to the conference guests: "Once again it has become obvious that the definition of 'industrial cultural landscape' is very vague, which is due to the global scope of UNESCO. Anything more specific is not to be expected; therefore my appeal to the participants to use their contributions to help reach a more precise definition. For instance, in the Operational Guidelines one single chapter under Cultural Landscapes is defined in greater detail, namely Canal Landscapes. This has to do with the fact that for a certain nomination in this field the definition needed to be more specific – consequently, subsequent nominations (for a canal as World Heritage) now have at their disposal more detailed instructions on how to proceed. It was also pointed out that coincidences and changing combinations always have an impact on how such a process is structured and what the result will be – possibly something quite different than originally intended and with lots of scope for interpretation. Therefore, this is an invitation to us to handle the nomination for the Zollverein extension in a more comprehensive way, review the deficits of the new nomination and not just concentrate, as was originally done, on the individual architectural complex of the Zollverein. Instead, the social and production-related context ought to be included, because in the end that is what defines the industrial cultural *landscape*."

In his remarks on the industrial cultural heritage in Japan **Barry Gamble** explained the procedure there. He said, at present Japan was considering nominating the "sites of the industrial revolution of the Meiji era". Presumably, the title would be changed to avoid a restriction to the Meiji era and to be more flexible in the nomination and in the range of objects.¹ In general, for the nominations of industrial heritage in 2014 it was mandatory that the proposed sites fulfilled criteria ii, iii and iv, even if at first it was questioned whether an industrial cultural landscape could be a category of its own. "Therefore, only serial nominations were submitted and it was not a question of nominating one completely connected landscape. It is, however, a matter of size. One could define some outstanding sites individually as cultural landscapes, for instance a mine with iron smelt from the mid-19th century." He explained the nomination was a serial one, though, not for one landscape. To him, the main problem remained the missing definition what an industrial cultural landscape actually is.

Sigrid Brandt took a positive view of the open definition by UNESCO, i.e. of the vagueness of the term cultural landscape. She believes this provides flexibility to fit in individual objects with their characteristics. She pointed out the extension of the – until then Eurocentric, narrow –

definition of authenticity in 1994, when in Nara/Japan a "global strategy" was decided that would allow other forms and definitions of authenticity (e.g. the phenomenon of reconstruction). From her point of view there is no interest in a more precise definition – openness can also bring benefits.

Axel Föhl came up with the idea of using the term ensemble more frequently for the nomination. If the Canal du Centre in Belgium were declared a cultural landscape, that would actually be false labelling as the canal did not generate an industrial landscape. He claimed that in fact, this was a linear phenomenon. Applied to the Ruhr area it would be easy to prove the industrial landscape on the basis of individual objects – given the multitude of ensembles of industrial-historical relevance.

Birgitta Ringbeck returned to the question of more precise or rather more open definitions of World Heritage. In view of the decision-making structures in the involved international boards she advocated more precise definitions: "Openness means flexibility; however, the new composition of members in the boards every other year can be problematic, as the members are not only selected on professional, but increasingly also on political grounds. [...] If under these circumstances expertise is meant to be strengthened vis-à-vis politics, then what we need as a basis is not a vague terminology, but sound definitions." In this context **Axel Föhl** pointed out the necessity for ICOMOS to develop more expertise and mentioned the Memorandum of Understanding between TICCIH and ICOMOS signed in November 2014.²

Karl Jasper brought into consideration: "Are we on the right track in our work for the nomination if, as is being discussed here, we already specify the definition of industrial cultural landscape? Wouldn't it be better to wait until we get to the stage of compiling the actual nomination dossier? It also needs to be asked if only one discipline should have the sovereignty of definition – or if such decisions should be interdisciplinary. When will the applicant receive the information that we are on the right track?!"

¹ In fact, the scope was not altered. The sites were inscribed in 2015 under the title "Sites of Japan's Meiji Industrial Revolution: Iron and Steel, Shipbuilding and Coal Mining".

² The Memorandum can be found under <http://ticcih.org/wp-content/uploads/2014/12/MemorandumOfUnderstanding-Nov102014.pdf>





Ländliche, städtische, industrielle Kulturlandschaft – mögliche Abgrenzungen

Winfried Schenk

Den Hintergrund für diesen Beitrag wie auch für die Tagung insgesamt, aus der er hervorging, bildet die betrübliche Tatsache, dass die Bewerbung des Ruhrgebiets zur Aufnahme in die aktuelle deutsche Tentativliste als Vorstufe zur Anerkennung als Welterbestätte im ersten Anlauf vorerst scheiterte. Der die Tentativliste im Auftrag der Kultusministerkonferenz erstellende Fachbeirat hat die Gründe dafür ausführlich dargelegt, aber mit dem Satz abgeschlossen: „Die Antragsteller sollten ... motiviert werden, das Thema unter hinreichender Berücksichtigung des Begriffs der Industriellen Kulturlandschaft weiter zu erforschen.“¹ Der Antrag wurde nämlich unter dem Terminus „Zollverein Coal Mine Complex and the Industrial Landscape Ruhr District“ eingereicht und verstand sich als Erweiterung des zum 1. Dezember 2001 zur Welterbestätte erhobenen „Ensembles Kokerei und Zeche Zollverein“; der offizielle Name der Welterbestätte lautet „The Zollverein Coal Mine Industrial Complex in Essen“ und sie wurde nach den Kriterien (ii) und (iii) in die Welterbeliste eingeschrieben.²

Die Begriffsfindungen „Ensemble“ bzw. „Komplex“ waren ein Kompromiss vor dem Hintergrund, dass 2001 ein Antrag auf eine „Industrielle Kulturlandschaft Zollverein“ eingereicht, in der entscheidenden Sitzung aber nicht konsensfähig war, weil ein Mitglied des Gremiums der Auffassung war, dass Industrie nicht Kulturlandschaft erzeugen könne. Schon während der Evaluierung durch ICOMOS hatten sich Probleme gezeigt. So wurde beispielsweise empfohlen, die Grenzen der Stätte nicht am Grubenfeld – wie beantragt –, sondern an den Stadtteilgrenzen von Katernberg, Stoppenberg und Schonebeck festzumachen. Auch das wurde in der Anerkennung als Welterbestätte nicht umgesetzt. Das Welterbeareal wurde auf die engere Zechenanlage rund um den markanten Förderturm und die benachbarte Kokerei beschränkt.

So ist es konsequent, im Falle von Zollverein von einem „Ensemble“ zu sprechen, was umso leichter fällt, weil das in Nordrhein-Westfalen ein nicht rechtsverbindlicher Terminus ist, denn das Denkmalschutzgesetz dieses Bundeslandes benennt im Gegensatz zu anderen Landesdenkmalschutzgesetzen Ensembles nicht als Schutzgut.³ Mit dem „Denkmalbereich“ wird aber ein synonyme Terminus für den Schutz von Sachgesamtheiten zur Verfügung gestellt. Darunter werden erfreulicherweise auch historische Kulturlandschaften unter Denkmalrecht gestellt, da es den Begriff im Gesetz ebenfalls nicht gibt. Solch ein pragmatisches Vor-

gehen ist aus der Sicht der Kulturlandschaftspflege sehr zu begrüßen. Kritik kann aber daran geübt werden, dass nach der Registrierung als Welterbe auch eine ensemblezentrierte Politik betrieben wurde, indem das bauliche Ensemble der Zeche in den Vordergrund gestellt und die in Abhängigkeit von der Zeche entstandenen kulturlandschaftlichen Strukturen wie namentlich die Zechensiedlungen nicht weiterverfolgt wurden. Man dachte mithin nicht in kulturlandschaftlichen Dimensionen, also in einer die Elemente und Strukturen vernetzenden und daraus erklärenden Weise. Das führte zu einem „UFO-Effekt des Strukturwandels“⁴: Während namentlich die Kohlenwäsche mit großem Aufwand restauriert und zu einem Informationszentrum und Museum umgebaut wurde, floss vergleichsweise wenig Geld in die ehemaligen Zechensiedlungen – meist aus dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“.

Ziel dieses Beitrages ist es aufzuzeigen, dass Industrie sehr wohl Kulturlandschaft hervorbringen kann und mithin der Terminus „Industrielle Kulturlandschaft“ ein treffender für das Ruhrgebiet ist. Die Argumentation analysiert dabei nacheinander die beiden Teilbegriffe von Kulturlandschaft. Zunächst wird aus einer sprachgeschichtlichen Betrachtung des Terminus „Landschaft“ dessen große Offenheit und damit hohe Anschlussfähigkeit für immer neue Sachverhalte erklärt. Anschließend wird anhand einer Reflexion des Kulturbegriffs begründet, dass nicht „Landschaft“, sondern „Kultur“ der begriffsbestimmende Teil des Kompositums „Kulturlandschaft“ ist, welcher auch industriezeitliche räumliche Elemente und Strukturen als Kulturlandschaft zusammenfassen lässt. Abschließend wird dann der Begriff „Industrielle Kulturlandschaft“ auf das Ruhrgebiet angewandt.

Zur Offenheit des Landschaftsbegriffs aus sprachgeschichtlicher Sicht

„Landschaft“ als Basiswort des Kompositums „Kulturlandschaft“ hat im Deutschen vielfache Wandlungen durchlaufen. Sprachgeschichtlich ist „Landschaft“ im Deutschen eine zweifache sekundäre Bildung:⁵

– Im Mittelalter (der Erstbeleg stammt von 830) erfolgte eine Übertragung von den einheimischen, politisch handlungsfähigen Bewohnern eines definierten Landstrichs auf den von diesen Personengruppen besiedelten politischen

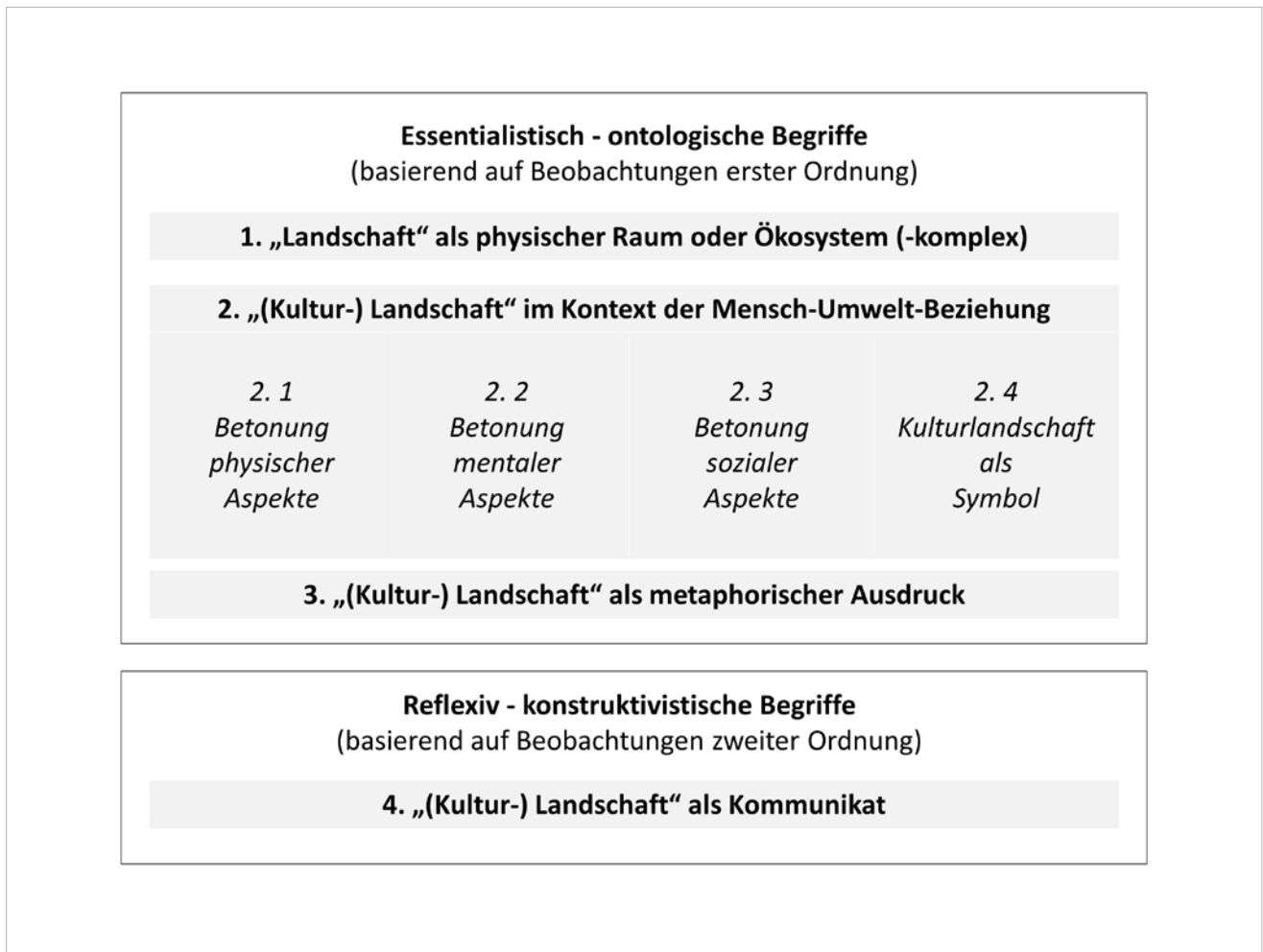


Abb. 1: Semantische Kategorien von Kulturlandschaft

oder natürlichen Raum. In den Namen der kommunalverfassten Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) lebt das fort. Aspekte der Regionalisierung verbinden sich seither mit „Landschaft“.

- Ab der Frühen Neuzeit setzte, befördert durch die Malerei, ein Prozess der Vergegenständlichung eines in ästhetischer Einstellung gemalten Raumausschnitts ein. Seitdem ist der Begriff auch philosophisch-ästhetisch belegt. In einem großartigen Essay zeigt Joachim Ritter die Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft durch die Wahrnehmung von Natur als Landschaft seit dem Spätmittelalter auf.⁶ Das war ein emanzipatorischer Akt der Loslösung von Natur als ökonomische Ressource, welche in der bäuerlichen Welt bis heute als „Land“ bezeichnet wird.

Im Zuge der Industrialisierung wird „Landschaft“ schließlich durch das Bürgertum in antistädtischer Attitüde zu einem positiven Gegenentwurf zur Stadt überhöht. Wie empirische Untersuchungen zeigen, meint „Landschaft“ im Deutschen deshalb umgangssprachlich vor allem den ländlichen, „schönen“ Raum außerhalb der Stadt.⁷ Der Aphoristiker Werner Mitsch fasst das pointiert so zusammen: „Gegenden ohne Landschaft nennt man Städte“.⁸

Vor diesem sprach- und kulturhistorischen Hintergrund verwundert dann nicht mehr „die erstaunliche Integrationsfähigkeit des landschaftlichen oder verlandschaftenden Blicks für immer neue Themen, Objekte und Situationen“.⁹ Die Liste von Begriffen, die in „Landschaft“ zu integrieren möglich sind, ist im Deutschen daher nahezu beliebig zu verlängern. Sie fassen eine Beschaffenheit zu einem größeren räumlichen, aber in der Umgrenzung unbestimmten Kontext zusammen: Naturlandschaft, Gebirgslandschaft, Tourismuslandschaft, Verkehrslandschaft, Orgellandschaft, Flusslandschaft, Kriegslandschaft, Theaterlandschaft, Kulturlandschaft, Assoziative Landschaft, Geruchslandschaft, Klanglandschaft, Erlebnislandschaft, Kunstlandschaft, Gartenlandschaft, Parklandschaft, Industrielandschaft, Gedächtnislandschaft, Erinnerungslandschaft, Klosterlandschaft, Burgenlandschaft, Agrarlandschaft, Waldlandschaft, Maritime Landschaft ... und sogar die Stadtlandschaft.

Im Englischen geht es sogar noch einfacher, sprachlich „neue“ Landschaften zu kreieren, indem das dem Deutschen „-schaft“ entsprechende „-scape“ einfach ohne „-land-“ mit anderen Begriffen verbunden und damit verräumlicht wird: townscape, smellscape, seascape, shoppingscape, mindscape, powerscape, matterscape, netscape ...



Abb. 2: Ländlich geprägte idealisierte Kulturlandschaft in Süddeutschland



Abb. 3: Beispiel einer Stadtlandschaft – hier das Panorama der Stadt Essen



Abb. 4: Verkehrslandschaft – Autobahnkreuz

Kultur und Landschaft

Es wurde ebenso wiederholt empirisch belegt, dass „Kultur“ im Zusammenhang mit „Landschaft“ im deutschen Sprachraum mehrheitlich in einem agrarischen Sinne verstanden wird: einer Sache bäuerliche Pflege angedeihen lassen.¹⁰ Das geht auf das lateinische *colere* zurück, das in einem engeren Sinne einen „Acker bebauen, bestellen oder pflegen“ heißt, aber auch die „guten Sitten hochhalten“ oder „die Eltern verehren“ bedeuten kann. Daraus erklären sich positiv belegte Begriffe wie „Agrarkultur“ im Sinne eines pfleglichen Umgangs mit bäuerlichen Ressourcen. In einer nicht mehr agrarisch geprägten Gesellschaft wie der deutschen (weniger als 2% der Erwerbstätigen arbeiteten 2013 noch im Primären Sektor, der im Übrigen auch eine weitreichende Industrialisierung erfahren hat) greift dieses Kulturverständnis allerdings nicht mehr recht, denn es trifft weder das Denken noch das Handeln der Mehrheit. Auch verringert sich der Anteil agrarisch genutzter Flächen in Deutschland stetig: in den Jahren 2009/2010 um täglich 77 ha, die in Verkehrs- und Siedlungsflächen umgewidmet wurden.¹¹ In einer pluralistischen und offenen Gesellschaft sollte man daher von einem erweiterten, offenen Verständnis von Kultur ausgehen, was sich in einem flexiblen Verständnis von „Kulturlandschaft“ niederschlagen muss.¹² An die Stelle einer (stark agrarisch geprägten) Mehrheitskultur ist längst

eine Vielzahl oft miteinander konfligierender, durch eine große Zahl von autonomen Akteuren gesellschaftlich produzierter Alltags- und Minderheitskulturen getreten. Deren Materialisierungen sind als symbolischer Ausdruck dieser pluralen Kulturen im Raum zu interpretieren.¹³ Ein solch offenes, flexibles Kulturkonzept vertritt Clifford James Geertz.¹⁴ Für ihn ist Kultur ein Code, dessen symbolischen Gehalt es zu entschlüsseln gilt: „Kultur ist das Gewebe, welches sich ständig in Herstellung und Wandlung befindet und jederzeit umdeutbar ist. Kultur unterliegt somit ständig neuen Interpretationen und Bedeutungen, ist niemals objektiv und zeigt sich im alltäglichen Tun des Menschen. Kultur ist demnach überall, jedoch ist die Kultur des Deutens unabdingbar zur Existenz der Definition von Kultur.“¹⁵

Fügt man nun „Kultur“ und „Landschaft“ zur „Kulturlandschaft“ zusammen, so ergeben sich daraus große Schwierigkeiten, Letztere verbindlich zu definieren.¹⁶ Abb. 1 gibt einen Überblick über die semantischen Kategorien von „(Kultur) Landschaft“ im Sinne eines Orientierungsrahmens.¹⁷

Auf einer abstrahierenden Ebene verbinden sich darin nach Ipsen¹⁸ drei Dimensionen, nämlich erstens „Natur“, die zweitens durch „Arbeit“ in Wert gesetzt wird, was drittens eine „soziale Strukturierung“ voraussetzt. Im Mittelpunkt dieses Dreiecks steht „Kultur“ im flexiblen und offenen Geertz'schen Sinne, die räumlich und zeitlich differenzierte Varianten materialisierter Symbolisierungen von Kultur



Abb. 5: Beispiel einer Parklandschaft – hier der Wörlitzer Park im Gartenreich Dessau-Wörlitz

hervorbringt. „Kulturlandschaft“ ist damit ein hybrider Terminus, der hybride Raumstrukturen als Kulturleistung zu analysieren und zu verstehen hilft. Das gilt gerade für industriezeitliche Strukturen und Elemente, denn in ihnen bilden Agrarzeitliches und Industriezeitliches eine neuartige, hybride räumliche Mischung; Thomas Sieverts nennt das „Zwischenstadt“ und spricht von der „verlandschafteten Stadt“.¹⁹ Diese neuen Strukturen und Elemente sind Symbole einer neuartigen gesellschaftlichen Entwicklung ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Für Räume wie das Ruhrgebiet sind sie prägend gewesen, was mit dem Terminus „Industrielle Kulturlandschaft“ trefflich umschrieben werden kann. Da diese Elemente und Strukturen heute nur noch in Relikten vorhanden sind, sind sie historisch zu nennen: Sie haben ihre einstige Funktion weitgehend verloren und würden heute nicht mehr erstellt werden. Dennoch kommt ihnen im gesellschaftlichen Diskurs eine hohe Bedeutung als Symbolisierungen der Industriezeit zu. Das Ruhrgebiet ist also dort, wo diese industriezeitlichen Strukturen und Elemente in größerer Dichte zufällig überlebten oder als Symbole dieser Zeit gepflegt werden – eine normative Entscheidung – eine „Historische Kulturlandschaft“.

Diese Gedanken zu Ende geführt, bedeutet das, dass 100% Mitteleuropas „Kulturlandschaft“ sind, da komplett vom Menschen kulturell überformt (vgl. Abb. 2 bis 5). So wird das auch in den Leitbildern der Raumordnung von

2006 gesehen.²⁰ Dort werden folglich auch die „neuen Seenlandschaften in rekultivierten Tagebauen“ als Kulturlandschaft ausgewiesen. In gleicher Weise erstreckt sich auch die Europäische Landschaftskonvention des Europarats (European Landscape Convention – ELC)²¹ von 2000 auf natürliche, ländliche, städtische und verstädterte Gebiete; sie schließt Landflächen, Binnengewässer und Meeresgebiete ein. Sie betrifft Landschaften, die als außergewöhnlich betrachtet werden können, ebenso wie als alltäglich zu bezeichnende oder beeinträchtigte Landschaften. Sie betont den konstruktivistischen Charakter von „Landschaft“, denn „Landschaft ist ein Gebiet, wie es von Menschen wahrgenommen wird, dessen Charakter das Ergebnis der Wirkungen und Wechselwirkungen von natürlichen und/oder menschlichen Faktoren ist“. Die adäquate Übersetzung des englischen *landscape* ist im Deutschen in diesem Kontext „Kulturlandschaft“.

Wenn nun aber alle Räume in Mitteleuropa „Kulturlandschaft“ sind, bestimmen der „Landschaft“ vorangestellte Kulturbegriff und der Kontext, über welche (regionale) Ausprägung von „Kulturlandschaft“ wir sprechen. Da auch die Industriezeit eine Epoche mit starker kultureller Prägekraft ist, können industriezeitlich geprägte Räume als „Industrielle Kulturlandschaften“ benannt werden. Methodisch bedeutet das, sich auf besonders wertvolle Teilräume zu fokussieren, denen ein herausragender universeller Wert im Sinne



Abb. 6: Zwischenstadt – z. B. im Dortmunder Hafen

der Welterbe-Konvention als „Industrielle Kulturlandschaft“ zugewiesen werden kann. Welche persistenten Strukturen, Elemente und Flächen im Ruhrgebiet sind also normativ so aufgeladen, dass sie die Industriezeit zu symbolisieren vermögen? – Diese Frage müssen bessere Kenner des Ruhrgebiets als ich beantworten; Herr Wehling legt dazu in diesem Band Vorschläge vor. Hier kann nur abschließend ausgeführt werden, dass das Ruhrgebiet ein prototypischer Raum einer „Industriellen Kulturlandschaft“ ist.

Das Ruhrgebiet als Prototyp einer hybriden Kulturlandschaft industriezeitlicher Herkunft – eine „Industrielle Kulturlandschaft“

Der Architekt und Stadtplaner Thomas Sieverts hat in seiner Veröffentlichung „Zwischenstadt – zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land“ von 1997 seine Zunftkollegen darauf hinweisen wollen, dass sie einer Anästhesie – einer Empfindungslosigkeit – unterlägen, wenn sie neue Raumtypen, die nicht mehr der klassischen Stadt-Land-Dichotomie folgen, nicht in ihren Planungen berücksichtigen. Er nennt diese neuen Raumtypen „Zwischenstadt“ und spricht, wie erwähnt, von „verlandchafteter Stadt“ oder „verstädterter Landschaft“, also von Räumen, in denen sich Elemente und Strukturen des Agrari-

schen mit Jüngerem zu neuen, hybriden Raumstrukturen vermengten. Das Ruhrgebiet ist für ihn der Prototyp des Phänotyps der „Industrialisierten Zwischenstadt“ (Abb. 6). Hans-Heinrich Blotevogel zeigt in diesem Sinne, dass dem eine innere Logik zugrunde liegt, die es erlaubt, in einem genetisch-funktionalen Zugang Sinnzusammenhänge in der materiellen Struktur des Ruhrgebiets offenzulegen: „Kohle bildete die Grundlage für den Montankomplex, d. h., ein funktional und räumlich eng verflochtenes System von vor- und nachgelagerten Wirtschaftszweigen von den Bergbauzulieferern über den Bergbau selbst, die Kohlechemie, die Energiewirtschaft, dann vor allem die Stahlindustrie, den Schwermaschinenbau, den Anlagenbau, das Baugewerbe, das Transportgewerbe bis zum Kohle- und Stahlhandel.“²² Daraus entstanden im Ruhrgebiet spezifische siedlungs-räumliche Muster, wie z. B.

- die großen Industriedörfer, welche die traditionelle Stadt-Land-Dichotomie sprengten;
- übers Revier verstreute Werkskolonien mit ihren auf Werk und Kirche bezogenen Lebenswelten;
- ein Gewirr von Zechen, Industriebetrieben, Verkehrsanlagen, Wohnsiedlungen, Halden, landwirtschaftlich genutzten Restflächen – und weiter Blotevogel – „ein siedlungs-



räumliches Siedlungsgewirr, das weder nach der Logik von Stadt und Land, noch nach Logik der Raumplanung, sondern allein nach der Logik der montanindustriellen Flächenansprüche entstanden war²³.

Der adäquate Terminus für solche Raumstrukturen ist im Lichte meiner Ausführungen „Industrielle Kulturlandschaft“, sowohl für die Hochzeit der Industrialisierung als auch für gegenwärtige Strukturen mit einer hohen Dichte industriellen Erbes.

Abstracts

Ländliche, städtische, industrielle Kulturlandschaft – mögliche Abgrenzungen

In den Mittelpunkt dieses Beitrags stellt der Autor die Entwicklung und Abgrenzung der Begriffe „Landschaft“, „Kultur“ und „Kulturlandschaft“ im deutschen Sprachverständnis. Der Begriff „Landschaft“ bezeichnet im Mittelalter eine Verbindung von Lebens- und Verwaltungsraum, wie sie heute mit dem Begriff Region gefasst wird. In der Neuzeit lässt sich mit der Herausbildung städtisch-bürgerlicher und ländlich-bäuerlicher Lebenswelten ein städtisch geprägter Blick auf die Natur als Landschaft beobachten. Die Industrialisierung und die mit ihr einhergehende Groß-

stadtkritik führen insbesondere im 19. Jahrhundert zu einer Verklärung des ländlichen Raums als „schöne“ Landschaft. Die kulturhistorische Entwicklung führt zu einer abstrakten Betrachtung von Landschaft und zur Bildung thematischer Räume, wie z. B. Theaterlandschaft oder Kunstlandschaft, fasst mit dem Zusatz „Landschaft“ aber auch konkrete, spezifische Räume, wie z. B. Flusslandschaft, Agrarlandschaft oder eben auch Stadtlandschaft und Industrielandschaft.

Wurde „Kultur“ im Zusammenhang mit „Landschaft“ im deutschen Sprachraum früher vor allem mit der landwirtschaftlichen Bodenkultivierung verbunden, so sind es heute andere Aktivitäten und unterschiedlichste Akteure, die Dinge und Strukturen erzeugen – ablesbar auch in der Landschaft. Mit der Industrialisierung verschwindet die klare räumliche Abgrenzung zwischen Stadt und Land, entstehen (wie im Ruhrgebiet durch den Bergbau) hybride Raumstrukturen, in denen eine agrarisch geprägte Landschaft mit industriell und städtisch geprägten Bereichen durchsetzt und überformt ist. Diese Ausgestaltung einer „Industriellen Kulturlandschaft“ ist jedoch abgeschlossen; sie ist deshalb zugleich eine „Historische Kulturlandschaft“, die sich in zufällig oder bewusst erhaltenen Relikten zeigt – seien es einzelne Elemente oder auch industriezeitliche Strukturen, die sich in spezifischen siedlungsräumlichen Mustern zeigen. Stellt man in Rechnung, dass die Landschaft in ganz Mitteleuropa durch menschliches Wirken

kulturell überformt ist, so folgt daraus, dass es sich immer auch um „Kulturlandschaft“ handelt. Die Differenzierung erfolgt über den vorangestellten Zusatz, welche regionalen Besonderheiten eine Kulturlandschaft auszeichnen. So gelangt man für das Ruhrgebiet unwillkürlich zur Begriffseinheit der „Industriellen Kulturlandschaft“. (LM)

Rural, Urban, Industrial Cultural Landscape – Possible Differentiations

The author focuses his paper on the development and differentiation of the terms “landscape”, “culture” and “cultural landscape” in the German language. In the Middle Ages, the term “Landschaft” (landscape) indicated a connection bet-

ween living and administrative space, for which today the term “Region” is used. In the modern era, with the development of both urban-bourgeois and rural living environments, an urban view of nature as landscape evolved. Especially in the 19th century, industrialisation and the accompanying criticism of the large city led to a romanticisation of rural space as “beautiful” landscape. The cultural-historical development resulted in an abstract observation of landscape and in the formation of thematic spaces, such as “Theaterlandschaft” (theatre landscape) or “Kunstlandschaft” (artistic landscape). However, the term “Landschaft” may also define concrete, specific spaces, for instance “Flusslandschaft” (river landscape), “Agrarlandschaft” (agricultural land-

Abbildungsnachweis

Abb. 1: aus: Gailing/Leibenath: Semantische Annäherung an „Landschaft und Kulturlandschaft“ ..., S. 62, Abb. 2, 3: alriester – fotolia.com, Abb. 4: Thomas Leiss, Abb. 5: LianeM – fotolia.com, Abb. 6: Thomas Stachelhaus

¹ Siehe hierzu http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2014/Abschlussbericht_Fachbeirat.pdf, abgerufen am 12.06.2015.

² Siehe hierzu <http://whc.unesco.org/archive/repcom01.htm#975>: “Criterion (ii): The Zollverein XII Coal Mine Industrial Complex is an exceptional industrial monument by virtue of the fact that its buildings are outstanding examples of the application of the design concepts of the Modern Movement in architecture in a wholly industrial context. Criterion (iii): The technological and other structures of Zollverein XII are representative of a crucial period in the development of traditional heavy industries in Europe, when sympathetic and positive use was made of architectural designs of outstanding quality”, abgerufen am 12.06.2015.

³ Vgl. Martin, Dieter J., u. Michael Krautzberger: Denkmalschutz und Denkmalpflege. München 2010, Teil B, Rn. 45.

⁴ Vgl. Maelshagen, Christine: Ufo-Effekt des Strukturwandels. Die Kulturlandschaft Zollverein in historischer und funktionalgenetischer Beziehung zum Stadtteil Essen-Katernberg, in: Denzer, Vera; Hardt, Matthias; Porada, Haik T.; Schenk, Winfried (Hrsg.): Homogenisierung und Diversifizierung von

Kulturlandschaften (= Siedlungsforschung, Bd. 29). Bonn 2011, S. 393–415.

⁵ Nachfolgend nach: Schenk, Winfried: Landschaft als zweifache sekundäre Bildung. Historische Aspekte im aktuellen Gebrauch von Landschaft im deutschsprachigen Raum, namentlich in der Geographie, in: Bruns, Dietrich; Kühne, Olaf (Hrsg.): Landschaften: Theorie, Praxis und internationale Bezüge. Schwerin 2013, S. 23–34.

⁶ Vgl. Ritter, Joachim: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft, in: Ders. (Hrsg.): Subjektivität. Sechs Aufsätze. Frankfurt a. M. 1974, S. 141–190.

⁷ Vgl. Haber, Wolfgang: Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung (= Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 215). Hannover 2001, S. 6–29; sowie: Kühne, Olaf: Landschaft in der Postmoderne. Das Beispiel des Saarlandes. Wiesbaden 2006.

⁸ Mitsch, Werner: Hin- und Widersprüche. Rosenheim 1986; zitiert nach Herbert Haas und Walter Haub: Die Sechziger Jahre und das mainfränkische Dorf. Würzburg 1997, S. 11.

⁹ Hauser, Susanne: Der Landschaftsbegriff in Landschaftsplanung und -architektur, in: Bruns, Dietrich; Kühne, Olaf (Hrsg.): Landschaften: Theorie, Praxis und Internationale Bezüge. Schwerin 2013, S. 209–219, hier S. 213.

¹⁰ Vgl. Anm. 7.

scape), or even “Stadtlandschaft” (urban landscape) and Industrielandschaft (industrial landscape).

In former times, in the German language area “Kultur” in connection with “Landschaft” was used to describe the agricultural tillage, whereas today there are other activities and different stakeholders creating things and structures – which is also visible in the landscape. In the course of the industrialisation the clear spatial distinction between town and country disappeared. Instead, there was a development of hybrid spatial structures (for instance in the Ruhr area through mining), where a landscape characterised by agriculture was interspersed with and transformed by industrial and urban areas. However, this formation of an

“industrial cultural landscape” has been completed; it is therefore also a “historic cultural landscape”, which can be seen in arbitrarily or deliberately preserved remains – be it individual elements or industrial age structures identifiable in specific patterns of settlement areas. Considering that the landscape in all of Central Europe has been culturally transformed through human activity, it is always also a “cultural landscape”. The differentiation between the regional peculiarities of cultural landscapes is made through the preceding term. Therefore, with regard to the Ruhr area one automatically arrives at the term “industrial cultural landscape”.

(LM/JZ)

¹¹ Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.): Trends der Siedlungsflächenentwicklung. Bonn 2012, S. 3.

¹² Vgl. Hokema, Dorothea: Die Landschaft der Regionalentwicklung: Wie flexibel ist der Landschaftsbegriff?, in: Raumforschung und Raumordnung, 67. Jg., H. 3 (2009), S. 239–249.

¹³ Vgl. Soyez, Dietrich: Kulturlandschaftspflege: Wessen Kultur? Wessen Landschaft? Wessen Pflege?, in: Petermanns Geographische Mitteilungen, Bd. 147, H. 2 (2003), S. 30–39.

¹⁴ Vgl. Geertz, Clifford: Religion als kulturelles System, in: Ders. (Hrsg.): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M. 1987, S. 44–95.

¹⁵ Im Original (vgl. Anm. 14) beschreibt Geertz auf S. 46 so: „Der Kulturbegriff, den ich verwende, [...] bezeichnet ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln.“

¹⁶ Vgl. Gailing, Ludger; Leibenath, Markus: Von der Schwierigkeit, „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ allgemeingültig zu definieren, in: Raumforschung und Raumordnung, 70. Jg., H. 2 (2012), S. 95–106; sowie Dies.: Semantische Annäherung an „Landschaft und Kulturlandschaft“, in: Schenk, Winfried; Kühn, Manfred; Leibenath, Markus; Tzschaschel, Sabine (Hrsg.): Suburbane Räume als Kulturlandschaften. Hannover 2012, S. 58–79.

¹⁷ Die Abbildung „Orientierungsrahmen für (Kultur-)Landschaftsbegriffe“ wurde entnommen aus: Gailing, Ludger; Leibenath, Markus: Semantische Annäherung an „Landschaft und Kulturlandschaft“ (vgl. Anm. 16), S. 62.

¹⁸ Vgl. Ipsen, Detlef: Landschaft als Raum nachhaltigen Handelns, in: Friedrichs, Jürgen; Hollaender, Kirsten (Hrsg.): Stadtökologische Forschung. Berlin 1999, S. 217–226.

¹⁹ Vgl. Sieverts, Thomas: Zwischenstadt zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land (= Bauwelt Fundamente 118). Braunschweig/Wiesbaden 1997; sowie: Vicenzotti, Vera: Der „Zwischenstadt“-Diskurs. Bielefeld 2011.

²⁰ Siehe dazu: MKRO – Ministerkonferenz für Raumordnung: Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. (Geschäftsstelle der Ministerkonferenz Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung). Bonn 2006.

²¹ Nachfolgend freie Übersetzung des englischsprachigen Originaltextes; siehe hierzu: <http://conventions.coe.int/Treaty/EN/Treaties/Html/176.htm>, abgerufen am 12.06.2015.

²² Vgl. Blotevogel, Hans-Heinrich: Ist das Ruhrgebiet eine Region? Duisburg 1999.

²³ Ebd., S. 6.

Diskussionsbeiträge, Teil 4

Nach mehreren Referaten mit konkretem Bezug zur Welt-erbekonvention oder mit Erfahrungsberichten zur Nominierung und Pflege konkreter Stätten in industriell geprägten Kulturlandschaften wechselt die Diskussion nach dem kulturwissenschaftlichen Beitrag von Winfried Schenk über Begriff und Ausprägungsformen von Kulturlandschaft auf eine abstraktere Ebene und löst sich zeitweise von der engeren Fragestellung, wie eine Industrielle Kulturlandschaft im Welterbekontext zu fassen sei.

Michael Höhn spricht den Bedeutungszuwachs des Begriffs an (wie es wiederum ganz praktisch im „Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr“ der Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland seinen Niederschlag findet). Er hebt die Tatsache hervor, dass der Begriff Kulturlandschaft in die Regionalplanung Eingang gefunden habe und dass das Land Nordrhein-Westfalen auf dieser Verfahrensebene inzwischen führend sei. Auf breiter Front – jenseits der Suche nach dem Welterbe – werde Kulturlandschaft als Wert an sich erkannt, zur Identitätsstärkung in allen Teilregionen des Landes. Für die Verfolgung dieser Perspektive sei das Ruhrgebiet ein gutes Beispiel. Angefragte und erstellte Gutachten werden im LWL unter dem Begriff „Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung“ gefasst.

Walter Buschmann erinnert daran, dass es um die genauere Definition der *Industriellen* Kulturlandschaft gehe. Er begrüßt die Tatsache, dass die Industrielandschaft inzwischen eine Kategorie des modernen Landschaftsbegriffs bei allen raumbezogenen Wissenschaften sei. „Wie also sind die funktionalen Sinnzusammenhänge in dieser industriellen Kulturlandschaft interdisziplinär zu klären? Die Frage ist, ob diese Aufgabe von Kulturgeografen profund gelöst werden kann. Denn hier werden auch nicht-raumbezogene Disziplinen gebraucht, z. B. die Industrie- und die Architekturgeschichte sowie die Kunstgeschichte.“

Axel Föhl verweist daraufhin auf die Notwendigkeit, auch *site-based*, also bezogen auf eine konkrete Stätte zu argumentieren. „Das heißt dann, dass nicht nur die Geografie gefragt ist, sondern heißt umgekehrt auch, dass z. B. die Industriedenkmalpflege oder Architekturgeschichte sich notwendigerweise öffnen und interdisziplinär arbeiten müsste – was sie 40 Jahre lang nicht getan hat. Für den UNESCO-Antrag heißt dies im Übrigen, dass es eine Aufreihung einzelner Objekte werden muss, an denen man sich orientieren muss – *site-based* eben.“

Helmuth Albrecht zieht aus einer im Plenum kurz diskutierten Einschätzung zur Siedlungsentwicklung im Ruhrgebiet das Fazit: „Entscheidend ist, dass es auch im

Ruhrgebiet historische Landschaften sind, die in ihren Zusammenhängen vielfach nicht mehr zu erkennen sind. Bei größeren Kulturlandschaftsprojekten kann man eigentlich nur mit dem Instrument der seriellen Nominierung arbeiten. Der serielle Antrag nach den Vorgaben der UNESCO beinhaltet zudem bereits das Element der funktionalen Zusammenhänge.“ Dies sei, so **Axel Föhl**, auch eine Frage der räumlichen Größenordnung bzw. Abgrenzung.

Renate Kastorff-Viehmann kommt auf die Frage der strukturierten oder planlosen Raumentwicklung im Ruhrgebiet zurück und erwähnt die um 1900 hier einsetzende Grünplanung – dies auch in den kleineren Kommunen. Ab 1920 sei dann der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) hinzugekommen. „Insofern gibt es in weiten Teilen des Ruhrgebiets sehr wohl ab etwa 1900 eine geplante, zusammenhängende Landschaft. Der SVR hat mit den Bachtälern angefangen, Robert Schmidt in der Stadt Essen und Josef Stübgen in der Stadt Bochum; daraus erwächst ab 1920 eine regionale Kampagne [zur Sicherung der Grünzüge], die bis in die 1960er-Jahre weitergeht.“ Sie erinnert in diesem Zusammenhang auch an die Bemerkung von Birgitta Ringbeck, dass die ohne weitere Probleme eingetragenen Kulturlandschaften oftmals große Parks seien. Im Ruhrgebiet gebe es eben vor allem eine im Ganzen geplante Landschaft, wie es die Grünzüge und insbesondere der Emscher Landschaftspark zeigten, weniger eine Gesamtplanung im Bereich der Siedlung. Es habe z. B. in Duisburg [Wedau] und Buer [heute Gelsenkirchen] größere Vorhaben kommunaler Grünplanung gegeben, die explizit kompensatorisch zur ungegliederten, in Teilen chaotisch entstandenen Industrielandschaft erfolgt seien; insofern gebe es auch einen Kontrapunkt kommunal betriebener Raumentwicklung gegenüber einer von den Interessen der Industrie beherrschten Planung. **Axel Föhl** greift den Aspekt SVR auf und erinnert daran, dass sich die Kommunen immer wieder gegen allzu starke Eingriffe von außen gewehrt haben; er verweist außerdem auf die Bedeutung der Emschergenossenschaft mit ihrer großen wasserwirtschaftlichen und lebenserhaltenden Leistung für die Region.

Die aus dem Plenum gestellte Frage nach dem regionalen Bewusstsein für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kulturlandschaft und für deren räumliche Abgrenzung führt im Zusammenhang mit der Größe des Ruhrgebiets zu dem Punkt, dass sich individuell sehr unterschiedliche regionale Verortungen ergeben können und daneben ein lokaler Bezug immer wichtiger wird. **Winfried Schenk** weist an dieser Stelle darauf hin, dass er „mind scales“ generell beschrieben habe, nicht bezogen auf das Ruhrgebiet, didaktisch reduziert und aufgelöst in Teilaspekte wie Identität, Materialisiertes und Macht für dessen Umsetzung. **Hans-Werner Wehling** ergänzt hierzu: „Jeder hat mehrere räumliche Identitäten: regional und lokal; das ist in jedem Ballungsraum so. Man frage sich, wie weit „zu Hause“ man sich fühle, wo bzw. wie

weit man diesen Raum abstecken und abgrenzen könnte. Wo fängt z. B. das Ruhrgebiet an, wenn man von außerhalb anreist? Das sind dann die realen, alltäglichen Lebenswelten, erfahrungsgemäß Areale mit etwa 70–90.000 Einwohnern.“

Peter Wakelin rät zu einer stärkeren Fokussierung der Diskussion. Angesichts der Tatsache, dass kulturelle Landschaften überall seien, wo Menschen wirkten, gehe es jetzt nicht darum zu klären, was eine Kulturlandschaft sei, sondern was eine Kulturlandschaft *von außergewöhnlichem universellen Wert* (OUV) ausmache. „Was sind also die Kriterien hierfür und wie sind diese zu integrieren? Wie lauten die Schlussfolgerungen?“

Rolf Höhmann greift den Aspekt „Antragsverfahren“ auf: „Einigkeit besteht doch schon seit gestern, dass es sich beim Antrag um eine Kombination von ‚seriell‘ und ‚Kulturlandschaft‘ handeln dürfte.“ So sei es im Erzgebirge gemacht worden und so werde es hoffentlich auch hier funktionieren. Im Ruhrgebiet gebe es (außer Zollverein in Essen) noch weitere Objekte von so hohem OUV (z. B. Zollern II/IV in Dortmund), dass sie unbedingt Berücksichtigung finden sollten, auch wenn es dort keine umgebende Industrielandschaft mehr gebe. **Axel Föhl** stellt klar, dass die Wahl

durchaus offen sei: Wir könnten uns immer noch für ein Verfahren „seriell“ oder „Kulturlandschaft“ entscheiden.

Mark Watson merkt hierzu an, dass der Terminus ‘serial’ im Englischen eine zeitliche Abfolge meine – dass eine Sache auf die andere folge. Der Begriff werde aber sehr häufig verwendet, um mit ihm eine weit verstreute Zusammenstellung von Einzelstätten, die eine gemeinsame Geschichte erzählen, als Welterbe zu begründen. Er nennt ein Beispiel aus Japan, wo 23 historische Orte zusammengefasst worden seien, um eine Welterbestätte zum „Meiji-Erbe“ der industriellen Revolution in Japan zu bilden. „Diese Orte zeigen im Verbund eine Abfolge industrieller Entwicklungen, können aber in mehreren Provinzen lokalisiert sein. [...] Probleme dürften für das Management von Welterbestätten entstehen, die aus mehreren singulären Orten bestehen, die nicht in einer geografischen Kulturlandschaft vereint sind. Das französische Beispiel des Bergbaubeckens Nord-Pas-de-Calais zeigt, wie vorteilhaft es ist, das gesamte industrielle Erbe in einer Kulturlandschaft zu berücksichtigen – von seinen Anfängen bis zum Ende.“ Er empfiehlt deshalb [für die Antragstellung im Ruhrgebiet], diesem französischen Modell zu folgen, das ein sehr gutes Beispiel für eine Landschaft sei, in der sich viele wichtige Elemente von Industriekultur finden.

Discussion, Part 4

Several papers directly referred to the World Heritage Convention or included reports based on the experience made with nominating and looking after specific sites in cultural landscapes marked by industry. After Winfried Schenk's cultural science paper on the definition and characteristic types of cultural landscapes the discussion moved to a more abstract level and at times digressed from the actual question how an industrial cultural landscape should be defined in the World Heritage context.

Michael Höhn mentioned the increase in importance of this term (as is reflected in the "Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr" [Expert Contribution of the Cultural Landscape to the Regional Development Plan Ruhr] by the Landschaftsverbände Westfalen-Lippe [LWL] and Rheinland [LVR]). He emphasized that the term cultural landscape had been integrated in the regional development plan and that the federal state of North Rhine-Westphalia was now a leader on this process level. On a broad front – apart from the determination of the World Heritage – cultural landscape was now recognised as a value in itself to strengthen the identity in all sub-regions of the federal state. He believes the Ruhr area to be a good example for pursuing this perspective. At the LWL requested and already completed assessments are being classified as 'preservative cultural landscape development'.

Walter Buschmann pointed out that it was a matter of a more specific definition of the *industrial* cultural landscape. He welcomed the fact that the industrial landscape had in the meantime become a category of the modern definition of landscape in all spatial sciences. "How should these functional relationships be clarified in an interdisciplinary way in this industrial cultural landscape? The question is if this task can be profoundly solved by cultural geographers, because non-spatial disciplines will also be needed, e.g. industrial and architectural history as well as history of art."

Hereupon **Axel Föhl** referred to the necessity of also arguing on a site-based level, i.e. with regard to a concrete site. "This means it does not just concern geography, but vice versa that industrial heritage conservation or history of architecture need to open up and work in an interdisciplinary way – which neither have done for 40 years. Besides, for the UNESCO nomination it means that there has to be a compilation of individual objects that will serve as orientation – i.e. in a site-based way."

From an evaluation of the settlement development in the Ruhr area briefly discussed in the plenary session **Helmuth Albrecht** concluded: "It is crucial that also in the Ruhr area

these are historic landscapes, the interrelationship of which is often no longer recognisable. I believe large cultural landscape projects can only be tackled by means of a serial nomination. The serial nomination in compliance with the requirements of UNESCO already includes the component of functional interrelationships." According to **Axel Föhl** this was also a question of spatial dimension or demarcation.

Renate Kastorff-Viehmann got back to the question of structured or haphazard spatial development in the Ruhr area and mentioned the planning of green areas that started around 1900 – even in smaller communities. As of 1920 the Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) joined in. "Therefore, around 1900 in large parts of the Ruhr area there was a planned and connected landscape after all. The SVR started with the river valleys, Robert Schmidt in the city of Essen and Josef Stübben in Bochum. As of 1920 this led to a regional campaign [to save the greenbelts] which continued until the 1960s." In this context she also pointed out Birgitta Ringbeck's remark that those cultural landscapes inscribed without problems were often large parks. She said in the Ruhr area there was above all a landscape planned as a whole, as could be seen from the greenbelts and especially from the Emscher landscape park, and not so much an overall planning of the estates. She explained that for instance in Duisburg [Wedau] and Buer [today Gelsenkirchen] there used to be large communal green area projects which were explicitly carried out to compensate the unstructured, in some parts chaotic development of the industrial landscape. In this respect municipally managed spatial development could be a counterpoint to a planning dominated by the interests of industry. **Axel Föhl** took up the SVR aspect and drew attention to the fact that time and again communities had fought against too many interventions from outside. He also pointed out the relevance of the Emschergenossenschaft [Emscher Cooperative] and its substantial efforts for the region in terms of water supply and functional viability.

Given the size of the Ruhr area, the question raised by someone in the plenary session concerning a regional awareness of belonging to a certain cultural landscape and of its spatial delineation may lead to the point that individually very different identifications with a region may occur and that in addition a local reference may become increasingly important. At this point **Winfried Schenk** explained that he had described "mind scales" in general, not with regard to the Ruhr area, didactically reduced and split up into partial aspects such as identity, the materialized, and power for its implementation. **Hans-Werner Wehling** added: "Everyone has several spatial identities: regional and local; this is the same in every agglomeration. One should ask oneself to what extent one feels at home, where or how far this space could be staked out and demarcated. Where for instance

does the Ruhr area start if one arrives from somewhere else? These are the real and daily spheres of life, usually areas of 70–90,000 inhabitants.”

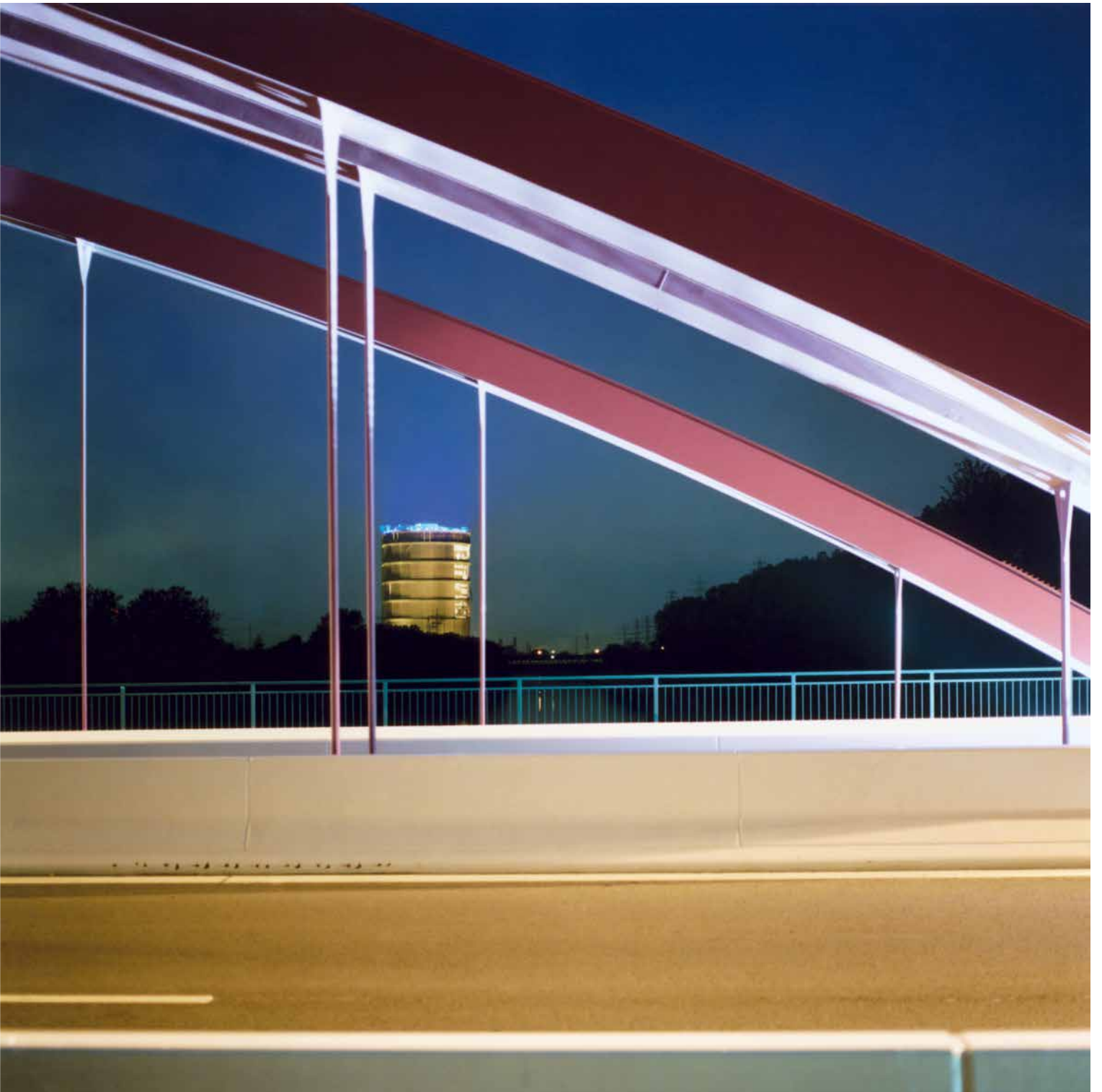
Peter Wakelin recommended a stricter focus of the discussion. He said in view of the fact that cultural landscapes were everywhere where human beings had had an impact, it was not a matter of clarifying what a cultural landscape was. Instead, it needed to be defined what the characteristics of a cultural landscape of outstanding universal value (OUV) were. “What are the criteria and how should they be integrated? What are the conclusions?”

Rolf Höhmann took up the aspect of the nomination procedure: “There has been consensus since yesterday that this nomination is most likely a combination of ‘serial’ and ‘cultural landscape’.” That combination was chosen for the Erzgebirge and would hopefully also work here. He said in the Ruhr area (apart from the Zollverein in Essen) there were additional objects of such high OUV (e.g. Zollern II/IV in Dortmund) that they should be taken into consideration by all means, even if they didn’t have a surrounding

industrial landscape anymore. **Axel Föhl** made it clear that we still had the choice: we could still follow the ‘serial’ *or* the ‘cultural landscape’ option.

Mark Watson clarified that the term ‘serial’ means in English a temporal succession, one thing after another. But too often in World Heritage it is used to justify a widespread collection of sites that tell a story. He took an example from Japan, where 23 historic places were brought together to form one World Heritage site, the “Meiji Heritage”. “These places show jointly consecutive industrial developments although they may be located in several provinces. [...] Problems may arise in managing World Heritage sites consisting of multiple singular places which are not united as one geographical cultural landscape. The French example of Bassin Minier du Nord-Pas-de-Calais shows the advantage of considering all the industrial heritage in one cultural landscape, from start to finish.” He recommended therefore [for the Ruhr area nomination] that one should follow the French model, because he said it was a very good example of a landscape where many important components of industrial culture could be found.





Annäherungen an die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet

Prozesse und Strukturen – Zonen, Achsen und Systeme

Hans-Werner Wehling

Die Neubewertung und Wertschätzung des Ruhrgebietes als eine Industrielle Kulturlandschaft hat erst mit dem sukzessiven Verfall seiner schwerindustriellen Basis eingesetzt, also vor etwa 40 Jahren. Mit dem Strukturwandel sind neue wirtschaftliche, städtebauliche und soziale Verhältnisse entstanden, sodass die Relikte der Montanwirtschaft inzwischen als historisches Erbe betrachtet werden, das es zu erhalten gilt. Was mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park in den 1990er-Jahren begann, fand seinen vorläufigen Höhepunkt im Jahr 2001 mit der Anerkennung des Industriellen Komplexes Zollverein in Essen als Weltkulturerbe.

Die industrielle und städtebauliche Entwicklung des Ruhrgebietes setzte bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein und vollzog sich in mehreren Phasen – ab 1840 Aufbau, ab 1860/70 Expansion, ab 1919 Konsolidierung, ab 1947 Wiederaufbau nach Kriegszerstörungen, seit 1957/58 montanindustrieller Abbau. Erst in den letzten Jahrzehnten kann von einem grundsätzlichen Strukturwandel, dem Verschwinden altindustrieller Strukturen und einem weitreichenden Stadt- und Landschaftsumbau gesprochen werden. Die letzte Zeche im Ruhrgebiet wird im Jahr 2018 schließen.¹

Entwicklungszonen und Zentren

Das Ruhrgebiet muss in allen Stadien seiner industriellen Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als eine Region mit Widersprüchen begriffen werden, die sich daraus ergeben, dass Entwicklungstrends von unterschiedlicher Dauer diese Region durchlaufen und ihre einzelnen Teilräume jeweils verändert haben. So führten zeitgenössische technische Fortschritte und sich wandelnde planerische Konzepte und städtebauliche Vorstellungen zu Umgestaltungen von Stadt und Landschaft. Hält man diesen Entwicklungsprozess, der im Ruhrgebiet vielleicht fundamentaler und schneller abgelaufen ist als in anderen Regionen, zu einem bestimmten Zeitpunkt an, so erscheint zunächst als Widerspruch, was eigentlich das gleichzeitige Auftreten von Symptomen und Strukturen zeitlich nacheinander durch Teilräume, gelegentlich allerdings auch zeitgleich durch das gesamte Ruhrgebiet laufender Entwicklungsprozesse ist.

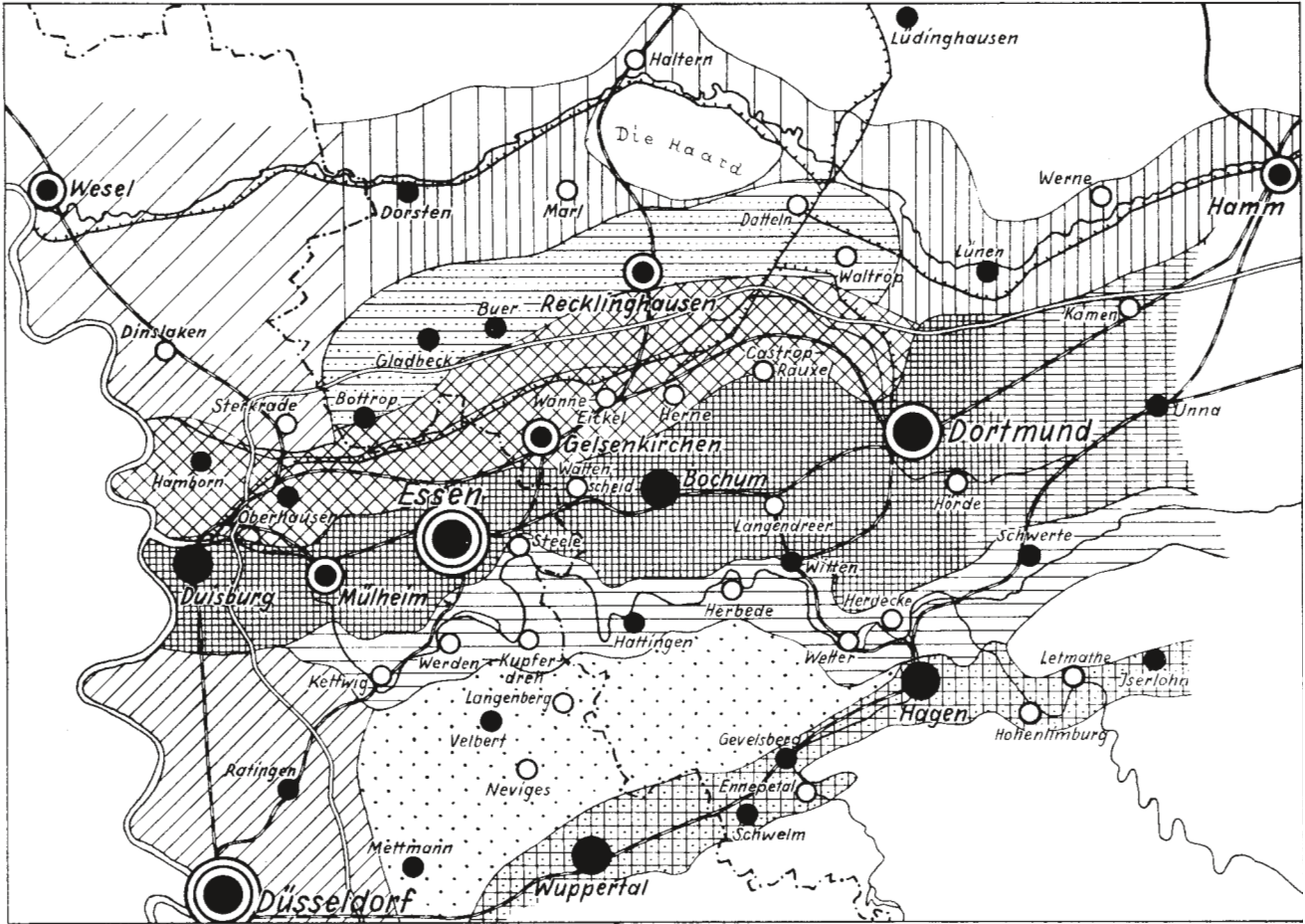
Um den wirtschaftlichen Aufbau raumzeitlich nachzuvollziehen, wird das Ruhrgebiet gemeinhin in west-östlich verlaufende (Entwicklungs-)Zonen gegliedert, die sich aus

der erwähnten phasenhaften Nordwanderung des Ruhrbergbaus ableiten (vgl. Abb. 1). Im Verlauf der Verlagerung des bergbaulichen Produktionsschwerpunktes entstanden wirtschaftsräumlich immer verzweigtere industrielle Anlagen und Verflechtungen, die schließlich in der Verbundwirtschaft der 1930er-Jahre kulminierten.

Zu den Qualitäten der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet gehört es, dass sich in ihrer gegenwärtigen Gesamtheit verschiedene Entwicklungsstadien der industriellen Entwicklung widerspiegeln. Das Zusammenspiel von spezifischer vorindustrieller Ausstattung und entwicklungsabhängiger industrieller Neu- und Überprägung macht dabei die jeweiligen Charakteristika der einzelnen Entwicklungszonen aus.

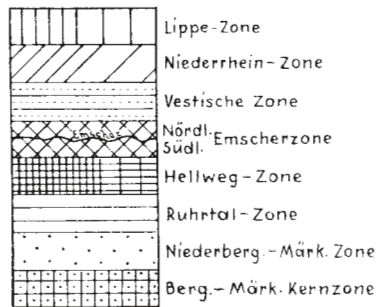
Die älteste industrielle Entwicklungszone, die im Süden gelegene Ruhrzone, hat keine nachhaltige hochindustrielle Prägung erfahren. Mit dem Übergang zum Tiefbergbau blieben die Hüttenstandorte zwar weiterhin konkurrenzfähig, durch Rationalisierung und Konsolidierung ging jedoch die Zahl der Bergbaustandorte zurück. Der Arbeitskräftebedarf konnte weitgehend lokal befriedigt werden, sodass industrielle Siedlungserweiterungen begrenzt blieben. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Ruhrzone zum Standort von Untermervillen, seit den Regionalplanungen der 1920er-Jahre zur bevorzugten regionalen Wohn- und Erholungszone.

Die Hellwegzone wies durch Städte mit einem eigenständigen Wirtschaftsleben die stärkste vorindustrielle Prägung auf; sie hatten seit dem Mittelalter von Norden und Süden Regionalstraßen auf sich gezogen, die Handel mit dem Hinterland ermöglichten und deren Trassen bis heute als Bundesstraßen wichtige Bestandteile des regionalen Straßennetzes sind. Die Hellwegstädte und ihr jeweiliges Umland wurden durchgreifend vom industriellen Aufbau erfasst, erlebten die hochindustrielle Expansionsphase jedoch nur noch eingeschränkt; um 1900 und in der Zwischenkriegszeit begannen sie Cluster industrieller und administrativer Dienstleistungen aufzubauen. Die erste Phase der Deindustrialisierung der 1960er- und 1970er-Jahre betraf neben der Ruhrzone vor allem die Hellwegzone; die Hellwegstädte waren die Nutznießer der durchgreifenden und/oder großräumigen städtebaulichen Veränderungen im Rahmen des strukturellen und räumlichen Strukturwandels – Veränderungen, die häufig nur punktuell Relikte der industriellen Kulturlandschaft übrig ließen.



Zonen und Zentren des Ruhrgebiets

Entwicklungs- und Strukturzonen
(rechtsrheinisch)



Funktionszentren

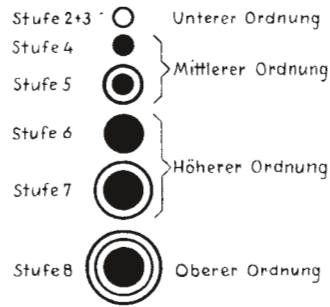


Abb. 1: Zonen und Zentren des Ruhrgebiets²

Funktionale Leitlinie der südlichen Emscherzone ist die Köln-Mindener Eisenbahn von 1845/47. Stärker als in der Hellwegzone entstand nach 1870 eine industrielle Struktur aus Standorten der Eisen- und Stahlindustrie und des Bergbaus. Räumlich expansiver und mit deutlich größeren und leistungsfähigeren Anlagen wurde die südliche Emscherzone über Jahrzehnte zum Zentrum der industriellen Produktion. Nördlich von Emscher und Rhein-Herne-Kanal entstand durch die Nordwanderung des Bergbaus als zweiter Teilraum der industriellen Produktion die nördliche Emscherzone. Der Bergbau blieb hier die strukturbestimmende

Industrie; seine verstreuten Standorte brachten zusammen mit der vorindustriellen dörflichen Struktur eine insgesamt eher lockere Siedlungsstruktur hervor.

Im Gegensatz zur Hellwegzone ging die technisch moderne industrielle Struktur der südlichen Emscherzone durch Rationalisierungen gestärkt aus der ersten Phase der Deindustrialisierung hervor. Erst ab 1980, dann jedoch nahezu unmittelbar, erfasste die zweite Deindustrialisierungsphase die südliche Emscherzone. Der Zerfall der industriellen Grundlagen brachte umfangreiche Gebäudeleerstände und Industriebrachen hervor.

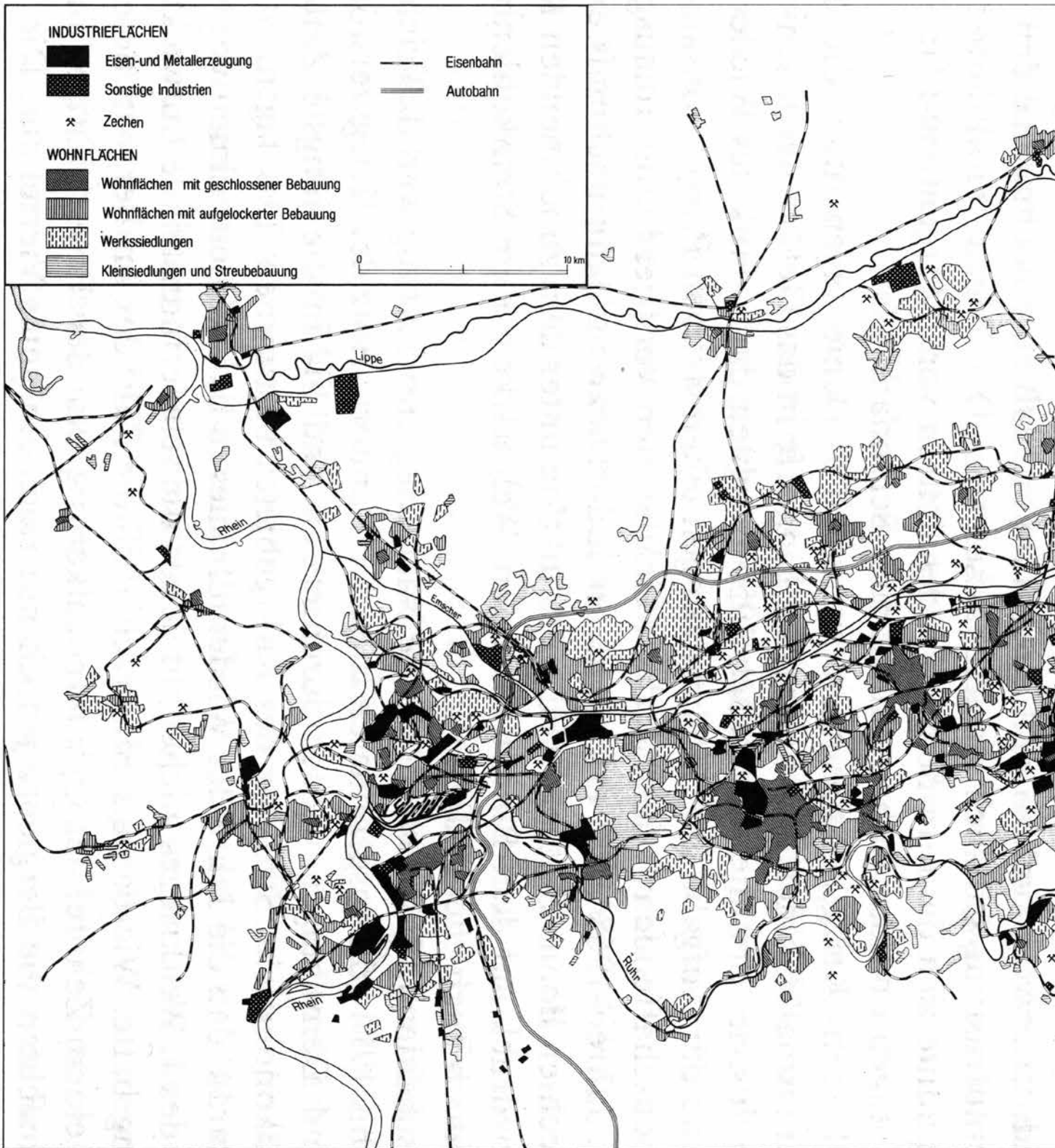


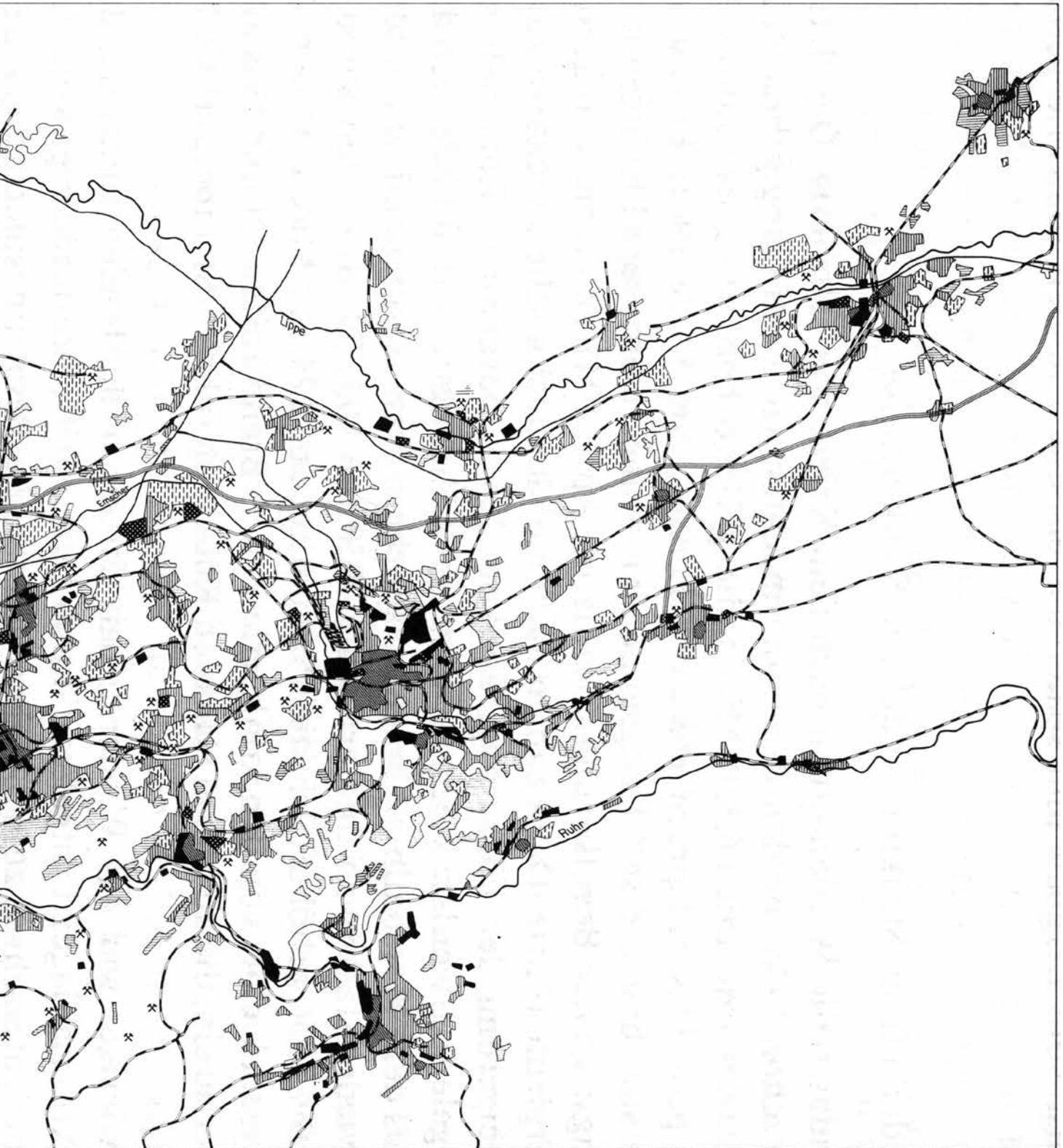
Abb. 2: Flächennutzungen und Siedlungsachsen im Ruhrgebiet, 1957⁴

Beiderseits der Emscher ist die industrielle Prägung grundlegend, der funktionale, formale und räumliche Strukturwandel setzte um mehr als zwanzig Jahre verzögert ein, war bisher weniger intensiv und hat sich, nicht zuletzt aufgrund prekärer regionaler und kommunaler Haushaltslagen, stärker an den industriell vorgegebenen Strukturen orientiert. Hier ist – Chance und Notwendigkeit zugleich – die Industrielle Kulturlandschaft durch funktional und räumlich

zusammengehörige Kulturlandschaftsbereiche darstellbar, die über die Areale der Industriedenkmäler hinausgehen.

Siedlungsachsen und Systeme

Die zonale Gliederung des Ruhrgebiets ist vor allem eine funktional-wirtschaftsräumliche. Die regionalen Siedlungs-



muster verliefen jedoch über fast ein Jahrhundert quer dazu. Funktional weitgehend auf die vorindustriellen Kerne der Hellwegstädte orientiert, hatte sich die Bebauung an den süd-nordwärts verlaufenden Landstraßen ausgerichtet und es war ein Gerippe von Siedlungsachsen entstanden, das lediglich im Bereich der Hellwegstädte in West-Ost-Richtung zusammenzuwachsen begann (vgl. Abb. 2). Die Siedlungsachsen lösen jede der wirtschaftsräumlich definierten Zonen

strukturell in einen Wechsel von bebauten (städtischen) und weniger/nicht bebauten (zwischenstädtischen) Bereichen auf und fasern erst nördlich der Emscher aus.³ Die Zonen wurden also mehrheitlich zwar zeitgleich, aber nicht gleichmäßig entwickelt.

Der Entstehungszeitraum der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet erstreckt sich vom Ende der vorindustriellen Epoche bis zum Einsetzen der Deindustrialisierung.

Die Kulturlandschaft, die dabei entstand, ist das Ergebnis der raumzeitlichen Interessen und Ansprüche konkurrierender und/oder in unterschiedlichen Allianzen auftretender Akteure. In den das Ruhrgebiet prägenden Phasen waren dies im Wesentlichen die Unternehmen der (Montan-)Industrie, die Kommunalverwaltungen sowie die übergeordneten staatlichen Ebenen.

Seit Beginn der Industrialisierung entwickelten sich daraus im Ruhrgebiet zwei Systeme. Betrachtet man die raumzeitliche Entwicklung des Ruhrgebiets unter systemischen Gesichtspunkten, so gibt es den unter anderem von Wirtschaftswissenschaftlern und Wirtschaftsgeografen immer wieder beschriebenen, zu weiten Teilen am Produktstammbaum der Kohle orientierten „Wirtschaftsorganismus“, dessen Standorte durch ein laufend auf Effizienz umgebautes Eisenbahnnetz zusammengehalten und optimiert wurden. Dieses zwar komplizierte und weit verzweigte, letztlich aber auf Ursache-Wirkung-Beziehungen beruhende Wirtschaftssystem erzeugte eine vorausberechenbare kausale Struktur. Dies macht das System im Sinne der Komplexitätsforschung zu einem System disorganisierter Komplexität.⁵ Wie es das Ruhrgebiet auf dem Höhepunkt seiner industriell-technischen Entwicklung – um 1930 und vielleicht noch in den so genannten „Wirtschaftswunderjahren“ nach dem Zweiten Weltkrieg – gezeigt hat, erreicht ein solches komplexes wirtschaftliches System seine größte Stärke durch ein inneres kontrolliertes Gleichgewicht, es fehlen ihm jedoch weitgehend innere und äußere Flexibilität sowie Anpassungsfähigkeit.

Neben dem wirtschaftlichen System, das seinen räumlichen Einfluss auf die Landschaft ausgeübt hat, entwickelte sich teils aus vorindustriellen Wurzeln, teils aus eher zufälligen Ansätzen während der Jahrzehnte des industriellen Aufbaus ein urbanes System mit sich entfaltenden urbanen Notwendigkeiten und Raumansprüchen. Städtische Systeme zeigen eine organisierte Komplexität – weit entfernt von einem Gleichgewichtszustand –, die sie dazu befähigt, Ungleichgewichte zu bewältigen und sich in netzartigen Strukturen mit vielfältigen, nur begrenzt voraussagbaren Beziehungen der Elemente weiter zu entwickeln. Sie sind in der Lage, grundlegende qualitative Veränderungen systemisch zu beantworten, ihre innere Netzwerkstruktur neu zu organisieren und Teile anderer Systeme zu inkorporieren.⁶

Der raumzeitlichen Entwicklung der (industriellen) Kulturlandschaft Ruhrgebiet liegt vom Beginn der Industrialisierung bis zur Deindustrialisierung ein struktureller und insbesondere räumlicher Wettbewerb zwischen dem wirtschaftlichen und dem urbanen System zugrunde. Zeiten der wirtschaftlichen Stagnation sind in der Regel solche der städtebaulichen und/oder funktional-urbanen Entwicklung gewesen; dies gilt für manche Jahre um die vorletzte Jahrhundertwende und für die 1920er-Jahre, aber auch für die Phasen der Deindustrialisierung. Daraus resultieren um 1900 wesentliche städtebauliche Impulse in den Hellwegstädten sowie in der Zwischenkriegszeit dort und in den ent-

stehenden Städten der Emscherzone. In den Jahrzehnten seit Beginn der Deindustrialisierung vermochte es das regionale urbane System aufgrund seiner organisierten Komplexität, Teile des wirtschaftlichen Systems qualitativ in sein System zu integrieren; dazu gehört z. B. auch die Um- oder Neubewertung industrieller Anlagen.

Konkurrierende Raumansprüche des wirtschaftlichen und des urbanen Systems

Der Wettbewerb zwischen beiden Systemen wurde seit den frühindustriellen Jahrzehnten bis in die Phasen der Deindustrialisierung hinein vor allem über den Grundbesitz bzw. den Flächenerwerb gesteuert.⁷ Insbesondere nach 1870 erhöhte der industrielle Aufschwung der Gründerjahre die Nachfrage: Die Betriebsanlagen wurden größer und die Werksiedlungen ausgedehnter; außerdem gewann die Bergschadensfrage als ankaufsförderndes Element für die Unternehmen an Bedeutung. Auf kommunaler Seite führte allerdings erst die drängender werdende Wohnungsfrage nach 1900 zu stärkeren Landkäufen, wobei die kreisangehörigen Gemeinden der Emscherzone politisch und wirtschaftlich zu schwach und zu wenig interessiert waren, um eigene Bodenvorräte anzulegen. Einerseits kauften die Zechen Flächen auf, um Ansprüchen aus Bergschäden vorzubeugen, andererseits suchten sowohl der Bergbau als auch die Eisen- und Stahlindustrie Flächen zu erwerben, um die Anlagen erweitern zu können und um städtische Bebauung fernzuhalten. Da in der Zwischenkriegszeit die rechtlichen, nicht aber die wirtschaftlichen Möglichkeiten zur Erweiterung der Anlagen gegeben waren, wurde bereits damals vonseiten der Industrien der flächenmäßige Grundstock für eine Bodenvorratspolitik geschaffen, deren Folgen für kommunale Entwicklungsmöglichkeiten auf eigenen Flächen in der Deindustrialisierungsphase zutage treten sollten – insbesondere in den Städten der Emscherzone, deren Handlungsfähigkeit im Strukturwandel auch dadurch nachhaltig eingeschränkt war.

Das Ruhrgebiet als Kulturlandschaft

Eine Kulturlandschaft ist nach Burggraaf⁸ „der von Menschen nach ihren existentiellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ästhetischen Bedürfnissen eingerichtete und angepasste Naturraum, der im Laufe der Zeit mit einer zunehmenden Dynamik entstanden ist und ständig verändert und umgestaltet wurde und noch wird. Die Kulturlandschaft stellt heute einen funktionalen und prozessorientierten Systemzusammenhang dar, dessen optisch wahrnehmbarer strukturierter Niederschlag aus Punktelementen, verbindenden Linienelementen und zusammenfassenden sowie zusammengehörigen Flächenelementen besteht.“ Die Industrielle Kulturlandschaft als Variante der Kulturlandschaft ist damit die

räumliche und aufgrund der geforderten Kausalbeziehungen inhaltliche Erweiterung des Industriekulturbegriffes.

Die gewachsene Kulturlandschaft besteht aus verschiedenen raum-zeitlichen, funktionalen und visuell-ästhetischen sowie assoziativen Ebenen der Wahrnehmung und Deutung. Entscheidend für das Verständnis der Kulturlandschaften ist das Wissen um ihre Geschichtlichkeit, um ihren historischen Zeugniswert. Die Kulturlandschaft ist das Ergebnis einer Nutzungsgeschichte, wobei verschiedene Perioden jeweils eigenständige Funktionszusammenhänge herbeigeführt haben können. Die kulturlandschaftliche Eigenart basiert auf der Existenz von historischen Elementen und Strukturen, ihrer Verteilung und Anordnung. In der Zusammenschau mit dem Naturraum und der assoziativen Ebene entsteht ein Gesamtbild der kulturlandschaftlichen Eigenart.⁹ „Da die Landschaft mehr als die Summe der Elemente ist, geht es um die ganzheitliche Landschaftsgestalt, die ihre Gliederungsprinzipien aus im Aussehen und in Größe verschiedenen Elementen bezieht.“¹⁰ Die Empfehlungen der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe gliedern das Land Nordrhein-Westfalen in 32 Kulturlandschaften. Die Kulturlandschaft 14, „Ruhrgebiet“, erstreckt sich dabei von der Südgrenze Essens bis in den mittleren Kreis Recklinghausen und vom linken Niederrhein bis nach Hamm. Das Ruhrgebiet wird dabei wie folgt charakterisiert: „Das Ballungsgebiet scheint auf den ersten Blick ausschließlich zeitgenössisch gestaltet zu sein. Bei näherem Hinsehen ist das kulturlandschaftlich Besondere und im Landschaftsbild Erlebbar jedoch das Nebeneinander von verschiedenartigen Elementen, Strukturen und Kulturlandschaftsbereichen aus allen Epochen des industriellen Zeitalters, aber auch aus älteren historischen Epochen. Die Dynamik dieses schnellen, technisch bedingten Umwandlungsprozesses ist in der Kulturlandschaft ‚Ruhrgebiet‘ deutlich ablesbar, wobei die Industrialisierung ebenfalls eine wichtige raumprägende Phase der Kulturlandschaftsentwicklung darstellt, die diesem Raum seine regionale Identität verleiht und in seiner Ablesbarkeit auch im strukturellen Wandel erhalten bleiben muss.“¹¹ Innerhalb dieser Kulturlandschaft werden 33 besonders bedeutende Kulturlandschaftsbereiche und -elemente abgegrenzt.

Die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet – Definition

Die Industrielle Kulturlandschaft als Variante der Kulturlandschaft ist die räumliche und inhaltliche Erweiterung des Industriekulturbegriffes. Sie ist in zeitlicher und räumlicher Hinsicht Teil der gegenwärtigen Kulturlandschaft Ruhrgebiet. Sie entstand primär durch die direkte und indirekte räumliche Einwirkung des vom Bergbau und der Eisen- und Stahlindustrie begründeten Wirtschaftssystems. Ihr Entstehungszeitraum lässt sich daher auf die Zeit vom Beginn der Industrialisierung (etwa um 1840) bis zur Deindustrialisierung (im regionalen Durchschnitt etwa um 1975/80)

begrenzen; die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet ist also eine historische Kulturlandschaft. Sie umfasst Kulturlandschaftsbestandteile und -elemente, die direkt vom Wirtschaftssystem geschaffen wurden, aber auch solche, die bei räumlicher Dominanz des wirtschaftlichen Systems in dem zeitgleich sich entwickelnden urbanen System entstanden. Sie ist nicht kontinuierlich flächenhaft ausgebildet, sondern beide sie bestimmenden räumlichen Systeme legten sich über die vorindustrielle Agrarlandschaft in einer netzartigen Struktur aus Kernen, Adern und inneren Rändern; entlang verschiedenartiger räumlicher Leitlinien entstand eine Vielfalt von Kulturlandschaftsbestandteilen und -elementen in unterschiedlicher Homogenität und Heterogenität. Die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet ist eine funktionale Einheit. In ihr sind, an Objekten und Kulturlandschaftselementen nachvollziehbar, verschiedene raumzeitliche Phasen der industriellen Entwicklung ablesbar. Allerdings wurden, anders als in anderen Altindustriegebieten, bei dieser phasenhaften Entwicklung Landschaftsteile, die technologisch, industriell oder urban obsolet geworden waren, nicht verlassen, sondern unter veränderter Bewertung wieder in die funktionale Einheit der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet integriert.

Da die innere räumliche Funktionalität das Wesen einer jeden Kulturlandschaft ist, sind zur Erklärung der Industriellen Kulturlandschaft Kulturlandschaftselemente zu definieren, von denen funktionale Einflüsse und auf die Kulturlandschaft gerichtete Prozesse ausgehen – oder die diese auf sich ziehen. In unterschiedlicher räumlicher Dimension sind sie flächenhaft, linear oder punktuell ausgeprägt. Mehrere Kulturlandschaftselemente können sich zu Kulturlandschaftsbestandteilen vergesellschaften, wodurch ihre funktionale Wirkung gefestigt oder verstärkt wird. So hat z. B. die räumliche Vergesellschaftung von (bergbaulichem) Betriebsstandort und zugehöriger Werksiedlung eine stärkere raumzeitliche Wirkung als ein singulärer Betriebsstandort und führt der funktionale Verfall eines Elements zur Schwächung der kulturlandschaftlichen Bedeutung des gesamten Kulturlandschaftsbestandteils.

Die Industrielle Kulturlandschaft – Kulturlandschaftselemente und -bestandteile

Für die Kulturlandschaftsanalyse des Ruhrgebiets können als Kulturlandschaftselemente bzw. Kulturlandschaftsbestandteile generell definiert werden:

- Alte dörfliche oder kleinstädtische Kerne, die von der Industrialisierung nicht oder kaum berührt wurden, zum Teil funktional zurückfielen und daher nur noch in Restformen erhalten sind;
- vorindustrielle Altstadtkerne, die sich im Zuge der Industrialisierung verdichteten und funktional veränderten;

- die Bahnhöfe, die in Ermangelung adäquater städtischer Zentren zu Ausgangs- und Orientierungspunkten industriell-urbaner Bebauung wurden. Insbesondere in der an-urbanen Gemengelage der Emscherzone werden die Bahnhofsgebäude neben den Zechen zu den Repräsentanten der Gemeinwesen;
- die Trassen des einst dichtesten Eisenbahnnetzes Europas mit ihrer ambivalenten kulturlandschaftlichen Wirkung; sie wurden zu gewerblichen Allokationsleitlinien, die permanente Optimierung ihres Verbundes war eine der Grundlagen der industriellen Prosperität. Zugleich waren die zahllosen Trassen der Werksbahnen und die großen Regionaltrassen auch trennende Barrieren in der städtischen Entwicklung;
- die vorwiegend vom Bergbau und der Eisen- und Stahlindustrie errichteten Betriebsstandorte, die im Zuge der süd-nördlichen Wanderung ausgedehnter und komplexer wurden und in der Zwischenkriegszeit ihre höchste innere funktionale Verflechtung erreichten (Verbundwirtschaft);
- die vom Bergbau und der Eisen- und Stahlindustrie aus betriebswirtschaftlichen Gründen in der Nähe der Betriebsstandorte – und abseits der vorindustriellen Städte im ländlichen Raum – errichteten Arbeitersiedlungen und Infrastruktureinrichtungen. Dabei treten der Werkswohnungsbau und der werksgeförderte Wohnungsbau mit einer großen Variationsbreite von Haus- und Siedlungstypen in Erscheinung, von der linearen Reihung bis zur gartenstadtähnlichen Anlage;
- das von Wohnhäusern und Gewerbebetrieben geprägte Gemenge um die Hellwegstädte und einige der Emscherstädte. Hier konkurrierten die Expansionsinteressen der wachsenden Stadtkerne mit den Interessen der auf günstigen Verkehrsanschluss bedachten Unternehmen;¹²
- die sich außerhalb von Stadt- und Ortskernen entlang von Ausfallstraßen zu städtebaulichen Achsen entwickelnde engständige Konzentration niedriger und mehrgeschossiger Gebäude unterschiedlicher Nutzungen, häufig mit unklaren Baufluchten. Einige von ihnen entwickelten sich zu den großen regionalen Achsen überdurchschnittlich verdichteter Bebauung und vielfältiger Nutzungen, die sich aus dem Ruhrtal oder von den Hellwegstädten aus entlang vorindustrieller Straßen durch alle Entwicklungszonen ziehen. Andere, sekundäre Achsen verbinden vor allem nördlich der Emscher die regionalen Achsen miteinander;
- das sich zwischen diesen Achsen, zwischen den symbiotischen Verbindungen aus Zechenstandort und Zechensiedlung oder entlang von Feldwegen vor allem beiderseits der Emscher ausbreitende an-urbane Gemenge von Wohnen und Gewerbe, dessen innere Struktur aufgrund großer Freiräume meist räumlich unverbunden und zeitlich diskontinuierlich ist;
- die seit der Wende zum 20. Jahrhundert häufig auf Rastergrundrissen geplanten verdichteten Wohnquartiere;
- die geschlossenen, meist in der Zwischenkriegszeit zur Linderung des akuten Wohnungsmangels errichteten kommunalen und genossenschaftlichen Wohnsiedlungen;
- die künstlerisch geplanten Wohnquartiere der bürgerlichen Eliten;
- die Untermervillen, einschließlich der ihnen zugeordneten Anwesen und funktionalen Anlagen;
- die inmitten der industriellen Gemengelagen durch ein Ensemble öffentlicher Gebäude fixierten städtischen Mitten, räumlich besonders verbreitet in den Emscherzonen und zeitlich im Umfeld der kommunalen Neugliederung von 1929 errichtet (wie z. B. in Oberhausen);
- die das Stadtbild prägenden Zentralverwaltungen der Großunternehmen und der regionalen Verbände;
- die für unterschiedliche Zielgruppen zum Zweck der Erholung und der sozialen Kommunikation angelegten Stadtparks, Stadtgärten und Volksparks;
- die Grün- und Freiflächen, die aus stadtklimatischen Gründen und mit dem Ziel der räumlichen Ordnung seit den 1920er-Jahren vom Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk als regionale, Süd-Nord orientierte Grünzüge auf regionaler Ebene erhalten wurden;
- die Häfen, Kanäle und Schleusenanlagen, die das industrielle System logistisch regional erschlossen und überregional angebunden haben, die zu Leitlinien konzentrierter industrieller Standorte geworden sind und mehrere Generationen einschlägiger technischer Bauwerke aufweisen;
- das Entwässerungs- und Wasserhaltesystem der Emscher und ihrer Nebenbäche, das die wichtigste technische Gemeinschaftsleistung des industriellen Systems ist und die Industrielle Kulturlandschaft der Hochindustrialisierung beiderseits der Emscher erst ermöglichte;
- die Halden – einige wenige Schlackenhalde der Eisen- und Stahlindustrie, vor allem aber Bergehalde des Bergbaus, die in den Grundformen Spitzkegelhalde, Terrassen-Tafelberge und Landschaftsbauwerke auftreten;
- die umfangreichen vom Bergbau hervorgerufenen Bergsenkungen, die seit 1900 zu Reliefabsenkungen von bis zu 25 m geführt haben; auf kleinräumiger, lokaler Ebene

ne sind sie von der Abbauintensität und entsprechenden Schutzmaßnahmen abhängig.¹³

Die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet – Regionale Befunde

Auf der regionalen Betrachtungsebene zeigt die kartografische Darstellung (Abb. 3) vor dem Hintergrund einer deutlich höheren Besiedlungsdichte im westlichen Ruhrgebiet das bereits angesprochene zweigeteilte Ordnungssystem. Süd-nordwärts gerichtete Achsen verdichteter Bebauung entwickelten sich entlang vorindustrieller Überlandstraßen, wobei sie einerseits – von den Hellwegstädten nach Norden – den industriellen Entwicklungsgang nachzeichnen, andererseits – von den Hellwegstädten nach Süden – als Leitlinien der urbanen/suburbanen Entwicklung seit der Zwischenkriegszeit genutzt wurden; diesem Prinzip folgen die großen Achsen durch Duisburg, Essen und Bochum. Daneben treten zwischen den zwischenstädtischen Siedlungsverdichtungen der Hellwegzone und der Emscherzone meist kurze Verbindungen auf, die sich vor allem in der Zwischenkriegszeit axial ausbildeten. Im östlichen Teil des Ruhrgebiets mit seiner geringeren Siedlungsdichte lässt sich von (Bochum-)Langendreer nach Datteln eine letzte Siedlungsachse erkennen, während Dortmund die voll ausgebildete Form einer sich zentral-peripher entwickelnden Stadt zeigt, an deren Peripherie vorhandene Siedlungen überformt und neu geschaffen wurden.

Alle Hellwegstädte haben – wenngleich in unterschiedlicher Ausdehnung und Intensität – um den vorindustriellen Stadtkern Stadtviertel unterschiedlicher Struktur ausgebildet, darunter insbesondere solche mit geplantem Grundriss und geschlossener Blockrandbebauung. Wenngleich zum Teil erheblich behindert durch Raumannsprüche des industriellen Systems (Duisburg: Hafen, Essen: Kruppgelände, Bochum: Gleisdreieck), folgen sie doch mit den entstandenen inneren Siedlungsringen einer „klassischen“ zentrifugalen Stadtentwicklung und belegen formal die in Schöllers Regionalmodell unterstellte eigene Dynamik.¹⁵ Sie unterscheiden sich damit von der Siedlungsstruktur, wie sie sich zwischen den verdichteten Achsen und vor allem beiderseits der Emscher entwickelte, wo über Jahrzehnte ein unverbundenes und diskontinuierliches Wohnen-Gewerbe-Gemenge entstand, das sich bandartig in West-Ost-Richtung ausbreitete – verkehrlich auf die Köln-Mindener Eisenbahn und den Rhein-Herne-Kanal, basisinfrastrukturell auf das Emschersystem ausgerichtet.

Nach Norden und Westen fasert die Siedlungsstruktur aus. Singuläre Bergbaustandorte mit anhängenden Dörfern und Kleinstädten im ländlichen Raum erzeugen eine Siedlungsstruktur, die der des Emscherraums vor mehr als 100 Jahren ähnelt.

Stellt man die kartografisch fixierten Kulturlandschaftselemente und -bestandteile in den Zusammenhang der Ent-

wicklungszonen, so wird die Ruhrzone geprägt durch Standorte des frühen Bergbaus und der Ruhrschiifffahrt, an den singulären Standorten Hattingen und Schwerte auch durch Werke der Eisen- und Stahlindustrie, sowie – in ihrer Neubewertung ab der Wende zum 20. Jahrhundert – durch eine Fülle von Untermervillen.

Die schmale Hellwegzone ist heute vergleichsweise arm an technischen oder betrieblichen Objekten der industriellen Vergangenheit, das urbane System hat sie in der Phase der Deindustrialisierung beseitigt, integriert oder zumindest aus ihrem landschaftlichen Zusammenhang heraus singularisiert; manche der großen Betriebsflächen der Eisen- und Stahlindustrie sind nur noch an ihren begrenzenden Lineaturen in der Landschaft zu erkennen. Deutlich zahlreicher sind hingegen die Kulturlandschaftsbestandteile und -elemente, die von Industrieverwaltungen und regionalen Organisationen oder von einem weiten Spektrum von (Reform-)Siedlungen geprägt werden.

Dagegen ist beiderseits der Emscher aufgrund der konstituierenden Bedeutung, der verzögert einsetzenden Deindustrialisierung und des noch andauernden Stadt- und Landschaftsumbaus nahezu jeder Kulturlandschaftsbestandteil, der für die Charakterisierung der Industriellen Kulturlandschaft herangezogen wurde, zumindest teilweise und in unterschiedlichen Formen der Verzahnung mit anderen Kulturlandschaftsbestandteilen und -elementen, vorhanden.

Die Lippezone und der nördliche Rand der Emscherzone sind kulturlandschaftlich deutlich einfacher strukturiert. Wie bereits angedeutet, ergeben sich hier aus der Verbindung der Kulturlandschaftselemente Zechenstandort, Halde, Eisenbahnanschluss und zugehörige Siedlung(en) strukturell weitgehend identische Kulturlandschaftsbestandteile, die in die ländliche Kulturlandschaft eingestreut sind. Sie werden in Fluss- und Kanalnähe durch schifffahrtsbezogene Objekte ergänzt. In einer Vielzahl von Fällen sind die bergbaulichen Kulturlandschaftsbestandteile im Rückbau begriffen.

Die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet – Repräsentative Ausschnitte

Die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet ist hinsichtlich ihrer inneren wirtschaftlichen Verflechtungen und der mit diesen konkurrierenden städtischen Strukturen die global komplexeste Altindustriellandschaft. Sie stellt über alle raumzeitlichen Entwicklungsphasen hinweg eine funktionale Einheit dar. In ihr sind, an Objekten und Kulturlandschaftselementen nachvollziehbar, verschiedene raumzeitliche Phasen der industriellen Entwicklung ablesbar. Allerdings wurden – wie bereits erwähnt, anders als in anderen Altindustrieregionen – bei dieser phasenhaften Entwicklung technologisch, industriell oder urban obsolet gewordene Landschaftsteile nicht verlassen, sondern unter veränderter Bewertung wieder in die funktionale Einheit der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet integriert. Vor diesem zeit-



Abb. 3: Die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet¹⁴





Elemente und Bestandteile der industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet

 Wohnhaus um 1900	 Technisches Bauwerk: wasserbezogen, Emscher, Rhein-Heerne-Kanal
 Ensemble Wohnhäuser um 1900	 Hafen
 Wohnhaus der Zwischenkriegszeit	 Emschersystem
 Ensemble Wohnhäuser der Zwischenkriegszeit	 Rhein-Heerne-Kanal
 Villa	 Technisches Bauwerk: Sonstige
 Wohn- und Geschäftshaus um 1900	 Platzanlage
 Ensemble Wohn- und Geschäftshaus um 1900	 Stadtpark, Stadtgarten, Volkspark
 Wohn- und Geschäftshaus der Zwischenkriegszeit	 Städtebauliche Entwicklungsachsen
 Ensemble Wohn- und Geschäftshaus der Zwischenkriegszeit	 Baudenkmal in Siedlung
 Geschäftshäuser, insb. Kaufhäuser um 1900	 Denkmalbereich/Bereich mit Gestaltungs- oder Erhaltungssatzung
 Geschäftshäuser, insb. Kaufhäuser der Zwischenkriegszeit	
 Hotel und Gastronomie	 Arbeitersiedlung Bergbau
 Behördenviertel	 Beamtensiedlung Bergbau
 Verwaltungsgebäude: Bergbau und Industrie	 Arbeitersiedlung Eisen und Stahl
 Verwaltungsgebäude: allgemeine kommunale und regionale Verwaltungen	 Beamtensiedlung Eisen und Stahl
 Verwaltungsgebäude: sonstige Verwaltungen, Einrichtungen des Bildungs-, Kultur- und Sozialbereichs	 Eisenbahnersiedlung
 Bank/Sparkasse	 Genossenschaftssiedlung
 Ehem. Betriebsgelände Bergbau	 Sonstige Siedlung
 Ehem. Betriebsgelände Bergbau mit wenigen verbliebenen Gebäuden	 Vorindustrielle Altstadtkerne
 Übertageanlagen des Bergbaus und bergbauaffine Gebäude	 Vorindustrielle Altstadtkerne, industrielle Erweiterung
 Stollenmundloch/Stollen	 Dörfliche/kleinstädtische vorindustrielle Kerne
 Gichtgas-Ringleitung	 Dörfliche/kleinstädtische vorindustrielle Kerne, industrielle Erweiterung
 Halde	 Dichtes Wohn-Gewerbe-Gemenge
 Ehem. Betriebsgelände Eisen und Stahl	 Verdichtete Wohnquartiere vor 1930
 Industriegebäude	 Sonstige Bebauung (Wohn-Gewerbe-Gemenge), mehrheitlich vor 1930
 Bahnhof	 Bebauung, mehrheitlich 1930-1955
 Technisches Bauwerk: Eisenbahnanlagen	 Bebauung, mehrheitlich 1955-1975
 Rheinische Bahn	 Bebauung, mehrheitlich nach 1975
 Gahlenscher Kohlenweg	
 Erzbahntrasse	
 Technisches Bauwerk: wasserbezogen, Ruhr	
 Leinpfad	



Entwurf: H.-W. Wehling
 Kartengrundlage: TK 25 Geobasisdaten des Landes NRW
 © Geobasis NRW, 2015

Kulturlandschaftsbereich	Ort, Kulturlandschaft Nr.	Repräsentiertes Thema
Zeche Friedrich Heinrich und Siedlungen	Kamp-Lintfort; Nr. 043	„Revier der großen Dörfer“
Ruhrort und Rheinanbindung	Duisburg, Oberhausen, Mülheim a. d. Ruhr; Nr. 065	Hafentechnische und wasserverkehrliche Infrastruktur; regionale Eisenbahn-Anbindung des Ruhrgebietes
Hamborn und Bruckhausen	Duisburg; Nr. 057, 059, 060, 061	Heterogene industrielle Großstadtentwicklung in klein- und großräumiger Gemengelage zwischen zwei montanindustriellen Großkomplexen; Emscher-Pumpwerk
Innenstadt Oberhausen, Gutehoffnungshütte, St. Antony-Hütte	Oberhausen; Nr. 088, 093	Planvolle industriestädtische Stadtentwicklung; von der Eisen- und Stahlindustrie in verschiedenen Entwicklungsphasen geprägte Kulturlandschaft
Ruhrtal	Mülheim a. d. Ruhr, Essen; Nr. 065	Verkehrliche Entwicklung im Ruhrtal (Schleusen, Leinpfad, Bahnanlagen); Wohnstandort der industriellen Eliten (Unternehmervillen)
Regionale Verwaltungen, Moltkeviertel	Essen, Nr. 283	Interkommunale Kooperation (Emschergenossenschaft, Ruhrverband, Regionalverband Ruhr), Städtebau der Gründer- und Zwischenkriegszeit (Moltkeviertel)
Villa Hügel	Essen, Nr. 294	Unternehmensvilla als herrschaftliche Anlage; räumlicher Endpunkt einer städtebaulichen „Entwicklungssachse der Eliten“ im Essener Süden
Welterbe Zollverein und Umfeld	Essen, Nr. 278	Umfassende kulturlandschaftliche Prägung durch eine Großschachtanlage
Ortskern Kray und Zeche Bonifacius mit Siedlungen	Essen, Nr. 286	Entstehung eines neuen, städtebaulich einheitlichen Ortskerns in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem typischen Zeche-Siedlung-Verbund
Zeche Hannover/Dahlhauser Heide	Bochum, Herne; Nr. 298	Kleinteilige Bergbauentwicklung im zwischenstädtischen Bereich mit mehreren Siedlungen, Halden und den Resten von Tagesanlagen
Ewaldsee; Halden Hoppenbruch und Hoheward	Herten, Recklinghausen; Nr. 204	Schüttungs- und Senkungsgebiete als Ergebnis die industriellen Eingriffe in die Topografie der industriellen Kulturlandschaft
Emscher (Abschnitt Herne/Recklinghausen)	Herne, Recklinghausen	Wassertechnische Infrastruktur; wasserbauliche Umgestaltung des Emscherbereichs
Schleusenpark Henrichenburg	Castrop-Rauxel, Datteln, Olfen, Waltrop; Nr. 164	Technikgeschichte der Wasserstraßen (Hebwerke, Schleusen, Kanalsystem)
Henrichshütte und Siedlung	Hattingen, Nr. 339	Technische Frühform der ortsbildprägenden Symbiose von Hüttenwerk und zugehöriger Siedlung
Muttental und Ruhr (Abschnitt Witten und Herbede)	Witten, Nr. 355	Frühindustrielle Phase des Bergbaus und der Ruhrschifffahrt; Standort von Unternehmervillen
Zeche Zollern II/IV und Siedlung	Castrop-Rauxel, Dortmund; Nr. 457	Singuläre Entwicklung von Zeche und Siedlung im ländlich-zwischenstädtischen Raum
Borsigplatzviertel	Dortmund, Nr. 450	Baulich geschlossenes großstädtisches Viertel in unmittelbarer Nähe zu großen Industriegeländen
Kokerei Hansa und Ringgasleitung	Dortmund, Nr. 437	Ehemaliger lokaler und regionaler technischer Verbund des industriellen Systems; inkl. Emschersystem
Hohenhagen/Hohenhof	Hagen, Nr. 421	Gartenstadtähnliche Villenkolonie Hohenhagen und der Hohenhof als architektonische und künstlerische Innovation zur Zeit der Jahrhundertwende

lichen Hintergrund entstand aus der räumlichen Konkurrenz industrieller und urbaner Raumsprüche eine Industrielle Kulturlandschaft, die sich entlang verschiedenartiger räumlicher Leitlinien in einer Vielfalt von Kulturlandschaftsbestandteilen und -elementen unterschiedlicher Homogenität und Heterogenität entwickelte.

Für die so charakterisierte Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet treffen die Kriterien (ii) und (iv) für die Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste zu, denn sie kann (ii) für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen;

(iv) ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellen, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Menschheits-Geschichte versinnbildlichen.¹⁶

Die mehrfach angesprochene unverbundene Struktur der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet macht eine „klassische“ Abgrenzung weitgehend homogener flächendeckender Teilräume, die sich über mehrere Stufen zu einer Gesamtlandschaft integrieren, nicht möglich. Vielmehr werden Kulturlandschaftsbereiche abgegrenzt, die in ihrer Summe die Komplexität der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet abzubilden in der Lage sind (siehe vorstehende Tabelle). Diese Kulturlandschaftsbereiche weisen mehrheitlich räumliche Überschneidungen mit den im Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr¹⁷ ausgewiesenen Kulturlandschaftsbereichen auf.

Abstracts

Annäherungen an die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet. Prozesse und Strukturen – Zonen, Achsen und Systeme

Das Ruhrgebiet ist durch Zonen, Achsen und Systeme gekennzeichnet, die sich im Zuge der fortschreitenden Nordwanderung des Bergbaus von der Ruhr im Süden über die zentrale Hellwegzone (mit den alten Handelsstädten auf dieser Ost-West-Achse) bis in die Emscher- und Lippezone im Norden herausgebildet haben. Der Autor stellt die Entwicklung einer Region vor, die im Laufe von etwa 100 Jahren eine Industrielle Kulturlandschaft hat entstehen lassen. Es zeigen sich die Besonderheiten eines regionalen Veränderungsprozesses, der von natürlichen Standortvoraussetzungen (Kohlevorkommen) und unternehmerischen Investitionsentscheidungen der Montanwirtschaft (Zechen, Hüttenwerke) bestimmt wurde. Ausgerichtet auf diese Produktionsstandorte entstanden Verkehrswege (Schienen-, Kanal- und Fernstraßennetz) und Energieversorgungsnetze (Elektrizitäts- und Gasleitungen) und Wohnsiedlungen für die Beschäftigten. Kommunale und staatliche Investitionen im Bereich des Wohnungsbaus, des Nahverkehrs, der Was-

serversorgung und Entwässerung unterstützten den Ausbau des komplexen wirtschaftlichen und technischen Systems und sorgten insgesamt für die Funktionsfähigkeit des urbanen Systems. Der Autor konstatiert für die gesamte Phase vom Beginn der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Deindustrialisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen strukturellen und insbesondere räumlichen Wettbewerb zwischen dem wirtschaftlichen und dem regionalen urbanen System. Die Bodenvorratspolitik wird als wichtiges Instrument in der Konkurrenz um knappe Entwicklungsflächen beschrieben. Der Autor stellt heraus, wie es im Ruhrgebiet aufgrund der Phasenverschiebung in seiner (montan-) industriellen Entwicklung und des späteren Strukturwandels dazu kommen konnte, dass hier heute benachbart und überlagert unterschiedliche Zeitschichten einer industriellen Kulturlandschaft bestehen. Kulturlandschaft ist, so der Autor, das Ergebnis einer Nutzungsgeschichte, wobei die Industrielle Kulturlandschaft im Ruhrgebiet durch einen funktionalen und prozessorientierten Systemzusammenhang gekennzeichnet ist. Dieser Kontext zeigt sich generell in einer bestimmten Verteilung und Anordnung historischer Elemente und Strukturen in der Kulturlandschaft. An Objekten und Kulturlandschaftselementen nachvollziehbar, die der Autor im Einzelnen auch benennt, werden verschiedene raumzeitliche Phasen der industriellen Entwicklung ablesbar. Die abschließende Auflistung der einzelnen Kulturlandschaftsbereiche, wie sie im Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr geführt werden, gibt eine Orientierung zur Charakteristik konkreter Teilräume im Ruhrgebiet – etwa für eine serielle Antragstellung. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass für die Aufnahme einer „Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ in die UNESCO-Welterbeliste die Kriterien ii und iv erfüllt sind. Er betont die Einzigartigkeit, dass – anders als in anderen Altindustriegebieten – bei der phasenhaften Entwicklung des Ruhrgebiets auch solche Landschaftsteile weiter genutzt wurden, die in technologischer, industrieller oder städtebaulicher Sicht veraltet waren, indem sie unter veränderter Bewertung wieder in die funktionale Einheit der Industriellen Kulturlandschaft integriert wurden. (LM)

Approaches to the Industrial Cultural Landscape of the Ruhr Area. Processes and Structures – Zones, Axes and Systems

The Ruhr area is characterised by zones, axes and systems which developed in the course of mining's gradual move north, from the Ruhr in the south, via the central Hellwegzone (with its old merchant towns on this east-west axis), up to the Emscher and Lippe zones in the north. The author describes the development of a region which in the course of roughly 100 years has created an industrial cultural landscape. Clearly visible are the peculiarities of a regional change process determined by natural local conditions (coal deposits) and investment decisions of the mining economy (coal mines, metallurgical works). Geared to these produc-

tion sites traffic infrastructure (railway, canal and highway networks), power grids and housing complexes for the employees were erected. Municipal and state investments in the fields of housing, public transport, water supply, and drainage helped to develop the complex economic and technological system essential to the efficiency and operability of the urban system. The author states that for the entire period between the beginning of the industrialisation in the mid-19th century until the de-industrialisation in the second half of the 20th century there was a structural and especially spatial competition between the economic and the regional urban systems. The policy of soil resource is described as an important tool when it comes to competing for the sparse development areas. The author describes why, due to a phase shift in the mining-industrial development and the later structural change in the Ruhr area, today there are – side by side and on top of each other – different time layers of an industrial cultural landscape. According to the author cultural landscape is the result of the history of use. In this connection, the industrial cultural landscape in the Ruhr area is characterised by a functional and process-oriented

system context. In general, this context becomes evident in a certain distribution and layout of historical elements and structures in the cultural landscape. By referring to objects and elements of cultural landscapes which the author also names individually, different spatiotemporal phases of the industrial development become perceptible. The final listing of the individual cultural landscape areas, as they are presented in the paper on cultural landscape for the regional development plan Ruhr, provides an orientation for characterising specific subspaces of the Ruhr area – for instance for a serial nomination. The author comes to the conclusion that for a nomination for the UNESCO World Heritage List the “Industrial Cultural Landscape Ruhr Area” fulfils criteria ii and iv. He emphasises it is quite unique that – different from other old industrial areas – during the development in phases of the Ruhr area, even such parts of the landscape continued to be used which from a technological, industrial or urbanistic point of view were outdated. After a changed evaluation they were reintegrated into the functional unity of the industrial landscape.

(LM/JZ)

¹ Vgl. hierzu z. B. Wehling, Hans-Werner: Montanindustrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet. Raumzeitliche Entwicklung im regionalen und europäischen Kontext, in: Fehn, Klaus; Wehling, Hans-Werner (Hrsg.): Bergbau- und Industrielandschaften. Essen 1999; sowie: Wehling, Hans-Werner: Entstehung und Wandel der industriellen Kulturlandschaft, in: Prosek, Achim, et al. (Hrsg.): Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild. Köln 2009, S. 58–65.
² Abb. aus: Schöller, Peter: Städte als Mobilitätszentren westdeutscher Landschaften, in: Deutscher Geographentag Berlin 1959, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Wiesbaden 1960, S. 160.
³ Vgl. Wehling, Hans-Werner: Revising the Urban Structure of the Ruhr, in: Geoforum 6.5, 1982, S. 409–417.

⁴ Abb. aus: Steinberg, Heinz Günter: Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung des Ruhrgebietes, in: Siedlungsforschung, Bd. 13. Bonn 1995, S. 129–146; Abb. auf S. 140.

⁵ Vgl. hierzu z. B. Jacobs, Jane: The Death and Life of Great American Cities. New York 1961.

⁶ Vgl. Batty, Michael: Complexity in City Systems: Understanding, Evolution, and Design. Working Paper Series 117, Centre for Advanced Spatial Analysis (UCL), London 2007; sowie: Batty, Michael: The size, scale and shape of cities, in: Science 319, 2008, S. 769–771.

⁷ Vgl. z. B. Meier, Friedhelm: Die Änderung der Bodennutzung und des Grundeigentums im Ruhrgebiet von 1820 bis 1955. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 131. Bad Godesberg 1961.

- ⁸ Burggraaf, Peter: Fachgutachten zur Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen. Siedlung und Landschaft in Westfalen, Bd. 27. Münster 2000, S. 11.
- ⁹ Vgl. Landschaftsverband Westfalen-Lippe(LWL)/Landschaftsverband Rheinland (LVR): Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Grundlagen und Empfehlungen für die Landesregierung. Münster/Köln 2007, S. 17.
- ¹⁰ Ebd., S. 30.
- ¹¹ Ebd., S. 222.
- ¹² Vgl. Heineberg, Heinz: Stadtgeographie. Paderborn 2006, S. 111.
- ¹³ Vgl. Harnischmacher, Stefan: Bergsenkungen im Ruhrgebiet, Ausmaß und Bilanzierung anthropomorphologischer Reliefveränderungen. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 261. Leipzig 2012.
- ¹⁴ Abb. aus: Wehling, Hans-Werner: Zollverein und die industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet, Gutachten zur theoretisch-konzeptionellen Grundlegung und zur räumlichen Operationalisierung. Essen 2015, Abb. im Anhang, ergänzt
- ¹⁵ Vgl. Anm. 2, S. 158–167.
- ¹⁶ Siehe hierzu: <http://www.unesco.de/kultur/welterbe/welterberichtlinien/welterbe-aufnahmekriterien.html>; aufgerufen am 08.02.2015.
- ¹⁷ Vgl. Landschaftsverband Rheinland (LVR)/Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) (Hrsg.): Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr. Erhaltende Kulturlandschafts-erneuerung. Köln/Münster 2014.

Kulturlandschaftswandelkarten

Ein Instrument zur Identifikation industriebedingt gewachsener Strukturen, dargestellt am Beispiel Oberhausen

Marius Röhr

Kulturlandschaften stellen „als Zeugnisse der (menschlichen) Alltagswelt ähnlich hohe Kulturleistungen gleich berühmten Bauwerken, Gemälden oder Romanen dar.“¹ Deshalb sind sie im selben Sinne erhaltens- und schützenswert. Da die Kulturlandschaften Mitteleuropas gegenwärtig ihre Struktur und ihr Landschaftsbild in einem hochdynamischen Prozess verändern, gilt es, die kulturgeschichtliche Substanz dieser Landschaften zu erfassen und hinsichtlich ihres kulturellen Wertes zu beurteilen. Dies setzt zunächst einen Diskurs darüber voraus, was Beteiligte als erhaltens- und pflegewert erachten.² Wurden früher eher naturnahe Landschaften als erhaltenswert eingestuft, so führt ein anhaltender Diskurs über das Verständnis von Kulturlandschaft und deren Wert für den Menschen dazu, dass auch in stark umgestalteten Kulturlandschaften, wie sie sich in hochverdichteten Stadtlandschaften oder industriellen Landschaften zeigen, ein kultureller Wert identifiziert wird, den es zu bewahren gilt.³ Die in den zurückliegenden Jahren durch die UNESCO erfolgte Auszeichnung von industriellen Kulturlandschaften als Welterbe ist Ausdruck dieses erweiterten Landschaftsbegriffs.

Kulturlandschaften können sowohl Kulturstätten (wie z. B. Denkmäler) als auch schützenswerte Naturräume (wie z. B. Nationalparks) umfassen. Neben der Verbindung des kulturellen mit dem naturräumlichen Erbe einer Gesellschaft sind auch die räumlichen Ausmaße Merkmal einer Kulturlandschaft. Die Identifizierung wertgebender Objekte und Strukturen von Kulturlandschaften setzt somit eine komplexe interdisziplinär ausgerichtete Analyse voraus.⁴ Es stellt sich die Frage nach den Instrumentarien zur Erfassung und Beschreibung von Kulturlandschaften. Die im Folgenden vorgestellte Kulturlandschaftswandelkartierung ist eine der Möglichkeiten, sich einer Kulturlandschaft zu nähern und – indem sie den historischen Entstehungsprozess der Landschaft chronologisch nachzeichnet – sie besser zu begreifen.

Methode der Kulturlandschaftswandelkartierung

Die Kulturlandschaftswandelkarte ist ein Instrument, welches in der historisch-geografischen Kulturlandschaftsforschung Anwendung findet. Im Rahmen der Aufstellung von Landschaftsplänen ist neben biotisch-ökologischen sowie

land- und forstwirtschaftlichen Elementen auch die kulturhistorische Dimension der Landschaft zu berücksichtigen.⁵

Unter dem Kulturlandschaftswandel werden jedwede Veränderungen verstanden, die sich „durch das menschliche Verhalten und Wirken direkt durch Neugestalten, Ergänzen, Umformen, Zerstören, Ersetzen und indirekt durch Schützen, Erhalten und Pflegen auf die Landschaft ausgewirkt haben.“⁶ Diese Veränderungen gilt es durch die Kulturlandschaftswandelkarte darzustellen und unter Zuhilfenahme von Begleitliteratur zu erklären. Diese Art der Kartierungsmethode zielt auf die chronologische Darstellung der Kulturlandschaftsentwicklung, wie sie im nachfolgenden Beispiel von Oberhausen von 1842 bis in die Gegenwart auf der Basis eines Kartenvergleichs vorgestellt wird. Mehrere historische Karten zum selben Raum werden zusammengeführt, sodass aus ihrem Vergleich ein neuer Bedeutungsinhalt entsteht (Abb. 1). Außer der Entwicklung der Kulturlandschaft und einer Herausarbeitung industriehistorischer Strukturen können zudem verschiedene Landnutzungsformen abgebildet werden. In der Kartenerstellung für Oberhausen werden vier Landnutzungsformen unterschieden, die für jede der fünf dargestellten Zeitschichten demselben Farbspektrum zugeordnet werden (braun, dunkelgrün, hellgrün, orange, gelb): Siedlungsfläche, Straßen & Wege, Schienen & Kanäle, Industriefläche.

Notwendige Grundlage für die Erarbeitung einer solchen Wandelkarte ist eine spezifische Auswahl historischer Karten aus unterschiedlichen Zeitschnitten, aber von identischem Raumausschnitt. Die Auswahl der Kartenschnitte orientiert sich dabei zum einen an der Verfügbarkeit der historischen Karten und zum anderen an der definierten Fragestellung. Für das vorliegende Beispiel sollte der Prozess der Kulturlandschaftsgenese vom agrargeprägten Raum, über die Industrialisierung bis zur heutigen Post-Industrialisierungsphase abgebildet werden. Für das Stadtgebiet Oberhausen bedeutet dies, im Kartenbild Veränderungen über einen Zeitraum von rund 170 Jahren – von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum frühen 21. Jahrhundert – zu betrachten (Abb. 2). Für die Kartierung sind jene Zeitschnitte relevant, die raumwirksame Umwandlungsprozesse zu Beginn, in der Hochphase und zum Ausklang der Industrialisierung erkennen lassen. Erste amtliche Kartenwerke von topografischen Landesaufnahmen für den genannten Raum stehen erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts zur Verfügung und sind in einem Maßstab von 1:25.000 bzw. 1:50.000

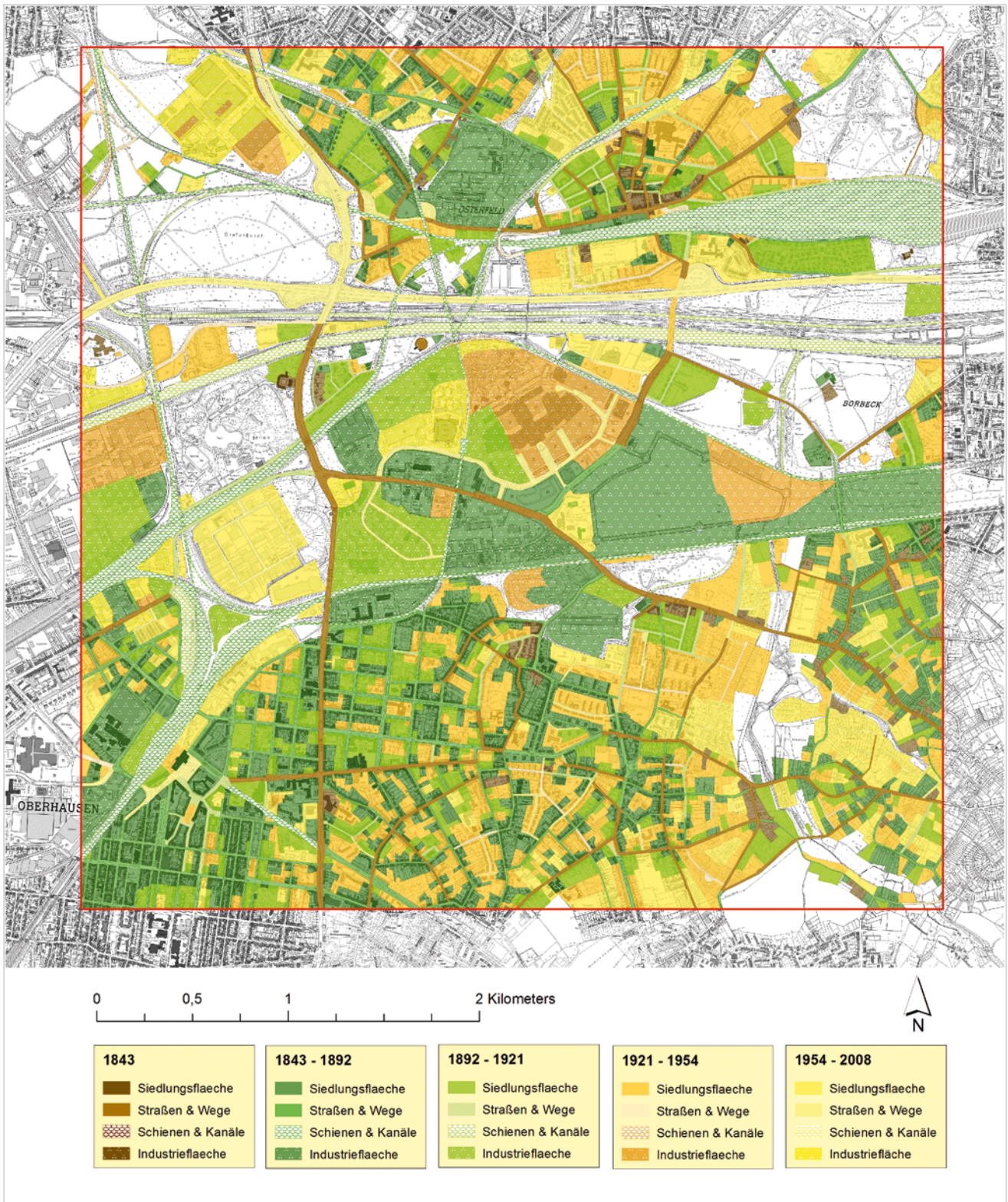


Abb. 1: Kulturlandschaftswandelkarte zum Untersuchungsraum

bei den Landesvermessungsämtern erhältlich. Nur vereinzelt sind weitere regionale Kartenwerke existent, die bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen.⁷ Für die Entwicklung der Kulturlandschaftswandelkarte sind die Zeitschnitte 1843 (Preußische Uraufnahme), 1892 (Preußische Neuaufnahme), 1921, 1954 und 2008 verwendet worden.

Auf Basis der aktuellen Deutschen Grundkarte (DGK5) werden die fünf Zeitschnitte in unterschiedlicher Farbe ko-

loriert. Die Altkarte von 1843 spiegelt die vorindustrielle Situation im Ruhrgebiet wider und offenbart die agrarische Prägung des Raumes. Die Preußische Neuaufnahme von 1894 zeigt die Phase der Hochindustrialisierung und illustriert bereits weitreichende Umwandlungsprozesse in der Kulturlandschaft. Als weiterer Kartenschnitt wurde das Jahr 1921 gewählt; ein Zeitpunkt, zu dem die Industrialisierung als ein hochdynamischer Prozess erscheint, der den Raum

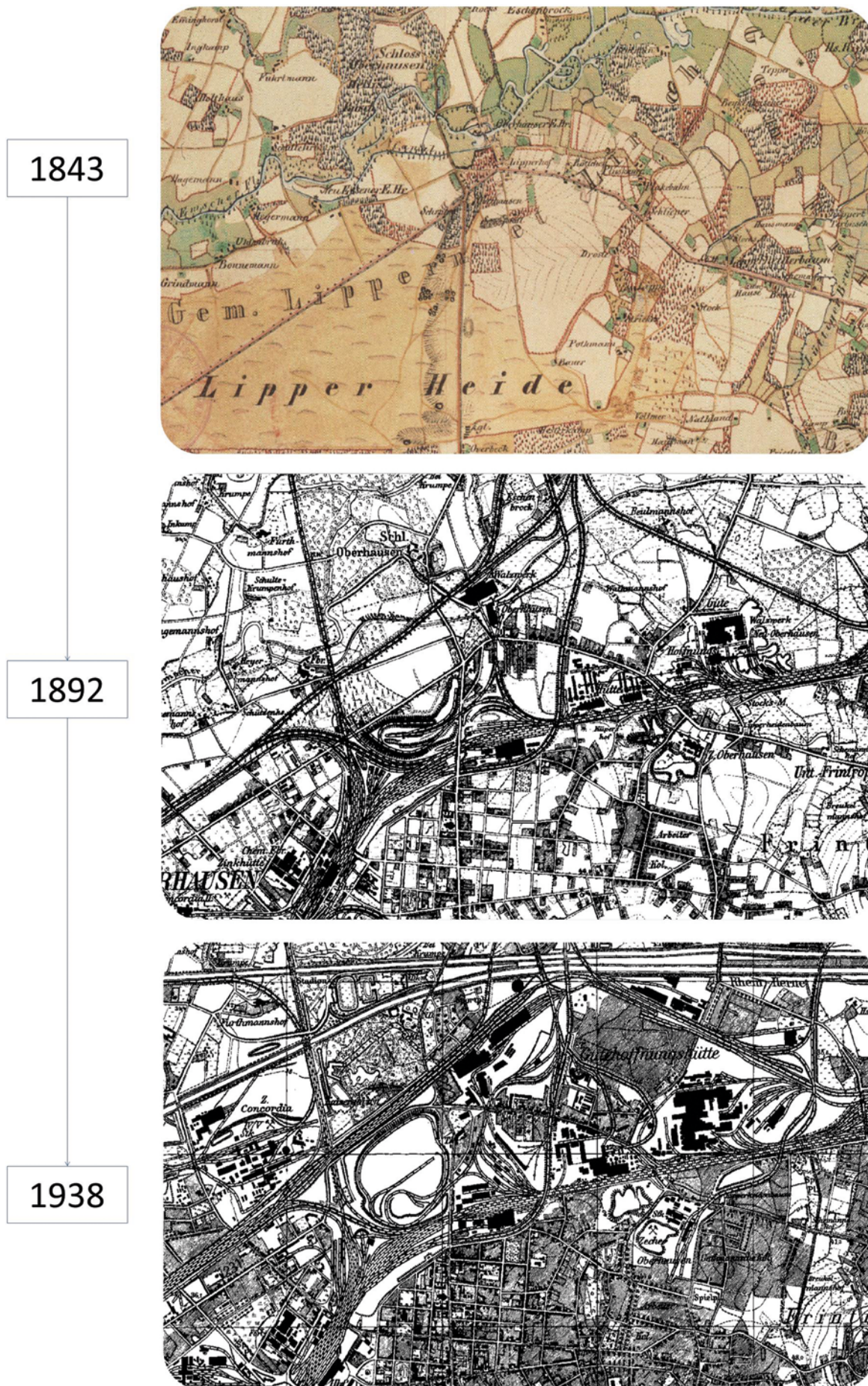


Abb. 2: Oberhausen-Neue Mitte: Karten von 1843, 1892 und 1938 desselben Raumausschnittes

in kurzer Zeit in starkem Maße veränderte und umwandelte. Der rund 30 Jahre jüngere Zeitschnitt von 1954 gibt die Situation nach dem Ende der Hochindustrialisierungsphase wieder. Diese erstmalig nur wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ablesbare räumliche Situation ist auch als wichtige Grundlage zur Illustration und Erklärung nachfolgender Entwicklungen zu sehen. Zugunsten der besseren Übersichtlichkeit musste davon abgesehen werden, für die Zeit zwischen 1954 und 2008 einen weiteren Zeitschnitt einzufügen – auch wenn in dieser recht langen Spanne im Zuge des Strukturwandels eine Reihe von Industrieanlagen rückgebaut, abgerissen und umgewandelt wurden. Unter der Annahme, dass die raumprägenden Strukturen in diesem Bereich bereits früher, in der Phase der Hochindustrialisierung, geschaffen worden sind, wurde ein entsprechender Schwerpunkt in der Erarbeitung der Kulturlandschaftswandelkarte hier gelegt statt in der Nachkriegszeit.

Betrachtungsraum Oberhausen

Die Stadt Oberhausen entwickelte sich, wie eine Reihe vergleichbarer Städte im Ruhrgebiet und speziell in der Emscherzone des nördlichen Ruhrgebietes, aus einer unternehmerischen Großratio heraus.⁸ Dies weist auf eine enge Verknüpfung der Entwicklung der Stadt Oberhausen mit der Industriegeschichte des Ruhrgebietes hin. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand eine Vielzahl von Industriestandorten mit Zechen, Stahlwerken sowie Güterbahnhöfen und einer umfangreichen Gleisstruktur, sodass sich auf den vormals dünn besiedelten Weideflächen ein hochverdichteter Industrieraum herausbildete. Oberhausen wurde in der Hochindustrialisierungsphase des 19. und 20. Jahrhunderts zum wichtigen Knotenpunkt im regionalen Eisenbahnnetz, was raumwirksame Entwicklungen in größeren Dimensio-

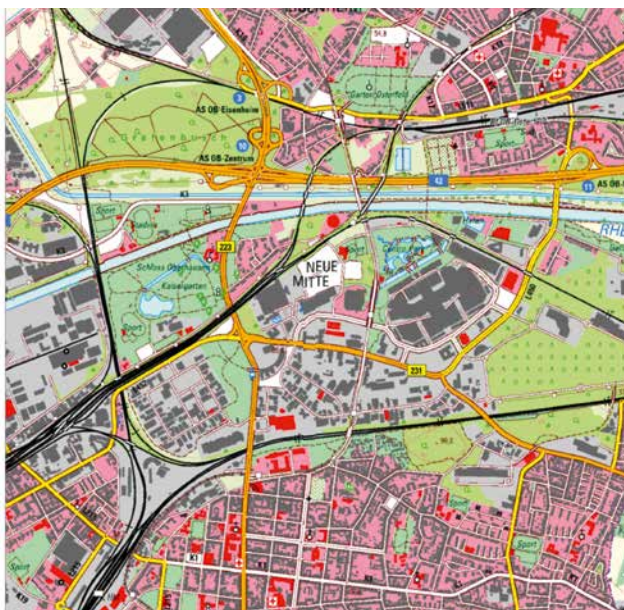


Abb. 3: Abgrenzung des Untersuchungsraums in Oberhausen

nen mit sich brachte. Für diesen Kontext war der Bau des Bahnhofs im Jahr 1847 von elementarer Bedeutung.

Um den Blick auf die Entwicklung und den Wandel der Kulturlandschaft zu schärfen, werden in einem Fallbeispiel ausgewählte Teile des Stadtgebietes von Oberhausen betrachtet. Um historische Strukturen anschaulich machen zu können, muss eine solche Analyse eine bestimmte Maßstabsgröße einhalten. Der Maßstab 1:25.000 bietet sich hierfür an, da sämtliche Kulturlandschaftselemente – wie Straßen, Wege und Gebäude – noch dargestellt werden können und die Parzellierung der Flurstücke auf den Karten sichtbar ist.⁹ Konkret wurde innerhalb des Stadtgebietes von Oberhausen ein Quadrat von 4,5 km Seitenlänge als Untersuchungsraum abgesteckt (Abb. 3).

Der Raumausschnitt umfasst dabei in Gänze das neue Stadtzentrum „Neue Mitte“, welches heute ein zentrales Freizeit- und Einkaufszentrum der Stadt darstellt.¹⁰ Der Kartenschnitt erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung vom Stadtteil Osterfeld-Mitte nach Oberhausen-Ost und in Ost-West-Richtung von Borbeck/Osterfeld-Mitte bis zum Kaisergarten.

In der Kulturlandschaftswandelkarte für das Stadtgebiet Oberhausen sind die Flächen entsprechend ihrem Entstehungsalter und der Landnutzungsform farblich markiert und verschieden schraffiert. Weiße Flächen können Acker-, Wald-, Weide- oder Grünflächen darstellen. Deren Entwicklung wird im Rahmen dieser Kulturlandschaftsgenese nicht näher beleuchtet, da sie in Bezug auf eine Darstellung des industriellen Prägungsprozesses auf die Landschaft zu vernachlässigen ist. Vorrangig wird vielmehr die Entwicklung der Siedlungs-, Verkehrs- und Industriestrukturen betrachtet.

Entstehung und Veränderung von Siedlungsstrukturen

Die ältesten Siedlungsstrukturen entstanden bereits vor 1843. Sie sind auf der Kulturlandschaftswandelkarte braun dargestellt. Da sie nur einen flächenmäßig geringen Teil im Kartenausschnitt ausmachen, sind sie entsprechend schwer zu identifizieren. Ein Schwerpunkt dieser Flächen findet sich als alter Siedlungskern von Osterfeld – heute ein Stadtbezirk von Oberhausen – im Norden des Kartenausschnittes. Weitere historische Ortskerne lassen sich nicht identifizieren.

Es zeigt sich eine spärliche Durchsetzung der vorindustriellen Heidelandschaft mit Einzelhöfen und Siedlungszeilen. Neben den Siedlungsflächen durchziehen historische Verkehrswege den Raum, wie die Essener Straße in Ost-West-Richtung und die Mülheimer Straße in Nord-Süd-Ausrichtung; beide stellen bis heute Hauptverkehrsachsen dar. Eine Reihe von Straßenverbindungen entstanden zu verschiedenen Zeiten und änderten deshalb ihre Farbe im Kartenbild; dies zeugt so von einem teilweise starken Umwandlungsprozess im heutigen Stadtgebiet von Oberhausen.

Siedlungsstrukturen, die vor 1843 entstanden sind, sind im südwestlichen Kartenausschnitt im Stadtbezirk Alt-Oberhausen, der ein zentraler Siedlungsschwerpunkt der folgen-



Abb. 4: Entwicklung der „historischen“ Industrieflächen

den Jahrzehnte werden sollte, kaum zu finden. Doch zeigt sich in der zeitlichen Schichtung von 1843 bis 1892, die auf der Karte dunkelgrün eingefärbt ist, ein deutlicher Zuwachs sowohl an Siedlungsflächen als auch an Verkehrsflächen. Ein in erheblichem Umfang raumwirksamer Prozess war der Wohnungsbau in Form von Arbeitersiedlungen in direkter Zuordnung zu industriellen Großbetrieben. Neben dem

privatwirtschaftlichen Wohnungsbau traten die Industrieunternehmen als wichtige Träger des Arbeiterwohnungsbaus auf, wobei industrielle Vorhaben seitens der kommunalen Gremien sehr wohlwollend behandelt wurden. So kam es zum Bau ganzer Siedlungskomplexe, der nach 1892 seinen Höhepunkt erreichte. Im Jahr 1900 lebte in der Stadt Oberhausen etwa jeder dritte in der Montanindustrie Beschäftigte



Abb. 5: Schienennetz & Kanäle

in werkseigenen Wohnungen; dies war damals der höchste Anteil in einer Ruhrgebietsstadt.¹¹ Erste Werkswohnungen hatte es zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf betriebseigenem Gelände gegeben, um besonders wichtige Arbeitskräfte an das Unternehmen zu binden, allerdings reichten diese Flächen zur Unterbringung der Belegschaften und ihrer Familien nicht aus.

Erste Pläne für eine Arbeiterkolonie entstanden 1838 und wurden 1846 mit dem Bau der Werkssiedlung Eisenheim in Osterfeld am Ortsrand von Sterkrade umgesetzt. Als erste Werkssiedlung des Ruhrgebietes bestand sie zunächst aus sieben Wohnhäusern für Meister und Fachkräfte sowie vier Mietshäusern, in denen 30 Familien mit 128 Personen lebten.¹² Trotz ihrer verkehrsgünstigen Lage direkt an der

Provinzialstraße (heute Sterkrader Straße), die in Nord-Süd-Richtung als Hauptverbindungsstraße zwischen Sterkrade und Mülheim an der Ruhr verläuft, lagen die Häuser weitab von den damaligen Fabriken und Wohngebieten. Ausschlaggebend für diese Standortwahl waren die niedrigen Grundstückspreise sowie die geplante Ansiedlung von Ausländern, was zum Unmut bei der ansässigen Bevölkerung führte.¹³ Zwischen 1865 und 1872 sowie zwischen 1897 und 1903 wurde die Siedlung weiter ausgebaut, sodass am Anfang des 20. Jahrhunderts in Eisenheim rund 1.200 Menschen in 51 Häusern lebten. Mietverträge waren damals an den Arbeitsvertrag gekoppelt und Ausdruck der engen funktionalen Verbindung zwischen einem Arbeitsplatz in der Montanindustrie und dem Wohnen in firmeneigenen Werkssiedlungen.¹⁴ Im gesamten Stadtgebiet des späteren Oberhausen entstanden zahlreiche Werkssiedlungen. In diesem Kontext ist der Stadtbezirk Osterfeld ein besonders gutes Beispiel für den Einfluss des Werkssiedlungsbaus auf das heutige Siedlungsbild. Neben Eisenheim entstanden mit Stemmersberg 1902-05, Vondern 1906/07 und Jacobi 1913 noch drei weitere Werkssiedlungen im heutigen Stadtbezirk.¹⁵

Neben den Werkssiedlungen entstanden erstmals großflächige Industrieareale, die in ihrem überdimensionierten Gefüge bis heute die Struktur dieses Raumes prägen (Abb. 4). Im Zeitraum von 1843 bis 1892 zeigt die Kulturlandschaftswandelkarte allgemein die größten Flächenzuwächse in sämtlichen Nutzungsformen, wobei der Stadtbezirk Alt-Oberhausen im südwestlichen Untersuchungsraum am stärksten von dieser Entwicklung betroffen war. Auffällig ist die Anlage eines großräumigen schachbrettartigen Straßenrasters innerhalb einer relativ überschaubaren Zeitspanne und die hochdynamische Entwicklung von Siedlungsflächen. Durch die lockere und flächenhafte Bebauung sowie die gleichförmige Parzellenstruktur zeigen sich charakteristische Merkmale eines übergeordneten Planungsrahmens für die Raumentwicklung. Der Stadtbezirk Osterfeld im Norden des Kartenbildes ist räumlich durch die Emscher und den Rhein-Herne-Kanal von den anderen Siedlungsgebieten getrennt. In diesem Bereich fand eine Siedlungsentwicklung statt, sowohl ausgehend vom historischen Siedlungskern in Osterfeld als auch nach Inbetriebnahme der Zeche Osterfeld im Jahr 1879 durch die Errichtung der Werkssiedlung Eisenheim im Westen Osterfelds.¹⁶ Eine weitere Verdichtung des Raumes erfolgte in der Zeitspanne von 1921 bis 1954, als weitere Arbeiterkolonien und Werkssiedlungen entstanden. Nach 1954 ist hier keine nennenswerte Erweiterung der Siedlungsflächen mehr zu verzeichnen, vielmehr wurden in den letzten rund 60 Jahren nur noch vereinzelt vorhandene Baulücken geschlossen.

Entstehung und Veränderung von Verkehrsstrukturen

Bereits auf den ersten Blick wird deutlich, dass die Verkehrsinfrastruktur in Oberhausen einen überdurchschnittlich großen Flächenanteil einnimmt. Neben der kanalisiertem Emscher, dem Rhein-Herne-Kanal sowie den zentralen

Straßenverkehrsachsen gibt die Vielzahl von Gleisen die Grundstruktur für den Raum vor. Denn gleichzeitig mit den bedeutenden Siedlungsflächen wuchs in der Hochindustrialisierungsphase auch der Großteil der Verkehrsinfrastruktur. So illustriert die Kulturlandschaftswandelkarte, dass mehr oder weniger das gesamte bis heute bestehende Schienennetz im Zeitraum von 1843 bis 1892 entstanden ist (vgl. Abb. 5, dunkelgrüne Einfärbung). In dieser Zeitspanne eines halben Jahrhunderts entstand neben dem Güterbahnhof Essen-Frintrop auch der Bahnhof Oberhausen-Osterfeld Süd, einer der größten Rangierbahnhöfe im Ruhrgebiet, der – im Unterschied zum Güterbahnhof Essen-Frintrop – in seiner Struktur und Funktion noch erhalten ist.¹⁷

Veränderungen des Schienennetzes nach 1892 betrafen die Verlegung bzw. die Erweiterung kleinerer Teilschnitte. Weitere herausragende Infrastrukturmaßnahmen waren die Begradigung der Emscher um 1900 und der Bau des Rhein-Herne Kanals von 1906 bis 1914, die hiermit beide in die Zeitspanne von 1892 bis 1921 fallen (vgl. Abb. 5, hellgrüne Einfärbung).¹⁸ Nennenswerte infrastrukturelle Baumaßnahmen nach 1954 waren Bundesautobahnen: die A42, die in Ost-West-Richtung verläuft, und die A516, die als Verlängerung der Mülheimer Straße entstand.

Prägung von Raumstrukturen durch Großunternehmen

Großdimensionierte Industrieblöcke machen augenscheinlich einen großen Teil des Oberhausener Stadtgebietes aus. So findet sich ein dichtes Gefüge benachbarter Industrieareale im Stadtteil Oberhausen-Neue Mitte (Stadtbezirk Alt-Oberhausen) im Zentrum des Kartenausschnittes.¹⁹ Die Industrie war Impulsgeber für die Siedlungs- und Verkehrsentwicklung im gesamten Stadtgebiet. Ein Unternehmen, welches im Rahmen dieser Entwicklung eine herausragende Rolle eingenommen hat, ist die *Gutehoffnungshütte*. Ihren Ursprung bildet die 1758 eröffnete *St. Antony Hütte* in Klosterhardt (heute ein Stadtteil von Oberhausen), in der das hier oberflächennah auftretende Raseneisenerz zunächst mit Holzkohle verhüttet wurde.²⁰ Sie war die erste eisenverarbeitende Hütte im Ruhrgebiet und stellt heute ein herausragendes industriekulturelles Zeugnis dar. Aufgrund der guten Standortbedingungen, die sich durch die vorhandenen Rohstoffvorkommen ergaben, entstanden mit den Hütten *Gute Hoffnung* (1782) und *Neu Essen* (1791) weitere Hüttenwerke in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander. Aus deren Vereinigung ging im Jahr 1810 die Firma *Hüttengewerkschaft und Handlung Jacobi, Haniel & Huysen* (JHH) hervor, die im Jahr 1873 in den Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb, die *Gutehoffnungshütte* (GHH) umgewandelt wurde. Sie sollte das Unternehmen werden, das bis heute untrennbar mit der Geschichte der Stadt Oberhausen in Verbindung steht. Die Geschichte der JHH bzw. der GHH zeigt die Entstehung einer breiten Wertschöpfungskette im Rahmen einer unternehmensinternen Verbundwirtschaft von Eisenhütten in (Oberhausen-)Sterkrade, einer Dampfschiffproduktion in (Duisburg-)Ruhrort, zugekauften Erzbergwer-



Abb. 6: Areal der Gutehoffnungshütte in Zeiten der Boomphase der Industrialisierung, ca. 1960

ken an Lahn, Dill und Rhein, sowie einem Walzwerk und einem Puddelwerk an der Emscher, in unmittelbarer Nähe der Zeche *Neu-Essen*. Ab 1838 begann die JHH in Sterkrade mit dem Bau von Lokomotiven, deren gusseiserne Teile aus Erzen gefertigt wurden, die in den JHH-eigenen Gruben der *St. Antony Hütte* verhüttet wurden.²¹ Hier zeigen sich bereits die Anfänge einer erweiterten Wertschöpfungskette und eines vertikalen Integrationsprozesses der Einzelbetriebe innerhalb des JHH-Unternehmens. Durch diese Art der Vernetzung der einzelnen Produktionsanlagen war der Betrieb zunehmend auf eine funktionierende Verkehrsinfrastruktur angewiesen.²² Mit der stetigen Produktionserweiterung erhöhte sich auch der Bedarf an qualifizierten Facharbeitern, die komplexe Anlagen vom Hochofen bis zum Puddelwerk bedienen konnten. Aus Mangel an Fachkräften im Umland musste eine Großzahl von Arbeitern überregional und zum Teil aus dem Ausland rekrutiert werden. Da der vorhandene Wohnraum dem enormen Bedarf zuziehender Arbeiter und ihrer Familien nicht genügte, war die Ausweitung des Wohnraumes im Oberhausener Umfeld ab 1830 eine dringliche Aufgabe der Betriebe.²³ Auch für die vielen leitenden Angestellten wurde Wohnraum geschaffen. Ein Beispiel dafür ist die GHH-Werkssiedlung Grafenbusch, die zwischen 1910 und 1923 in unmittelbarer Nähe zum Industriegelände der *Gutehoffnungshütte* entstand.²⁴

Das Montanunternehmen JHH dominierte mit einer Vielzahl von Werken den Raum Oberhausen (Abb. 6). Durch den Bau der Köln-Mindener Eisenbahn sowie die Bahnhofseröffnung in Oberhausen drängten weitere Betriebe in die Umgebung. Im Jahr 1850 gründete sich die Bergwerksgesellschaft *Concordia*, die 1854 den Schacht 1 in der unmittelbaren Umgebung des Bahnhofs Oberhausen im Stadtteil Lirich (heute Stadtbezirk Alt-Oberhausen) abteufte. Billiges Bauland, der direkte Eisenbahnanschluss sowie günstige Bezugsmöglichkeiten von Kohle aus der *Zeche Concordia* boten ideale Standortfaktoren. Von 1853 bis 1858 entstanden mittlere Industrieunternehmen, wie die Zinkhütten *Vieille Montagne* und *Grillo*, das Walzwerk *AG für Eisenindustrie Styrum* (SEI) und die Chemiefabrik *Rhenania* in Bahnhofsnähe. Darüber hinaus wurde ein weiteres Bergwerk mit der *Zeche Roland* in Dümpten, ca. 2 km südöstlich des Bahnhofs, abgeteufte. Gleichzeitig setzte in starkem Maße der Wohnungsbau ein, der einen Siedlungskern östlich des Oberhausener Hauptbahnhofs ausbildete.²⁵ Die nähere Umgebung des Bahnhofs bildet mit der *Zeche Concordia*, den mittleren Industriebetrieben, der Schienenanbindung und den Siedlungsflächen einen ersten Verdichtungsraum, der das funktionale Beziehungsgeflecht und den dynamischen Zusammenhang von Industrialisierung und Urbanisierung verdeutlicht.

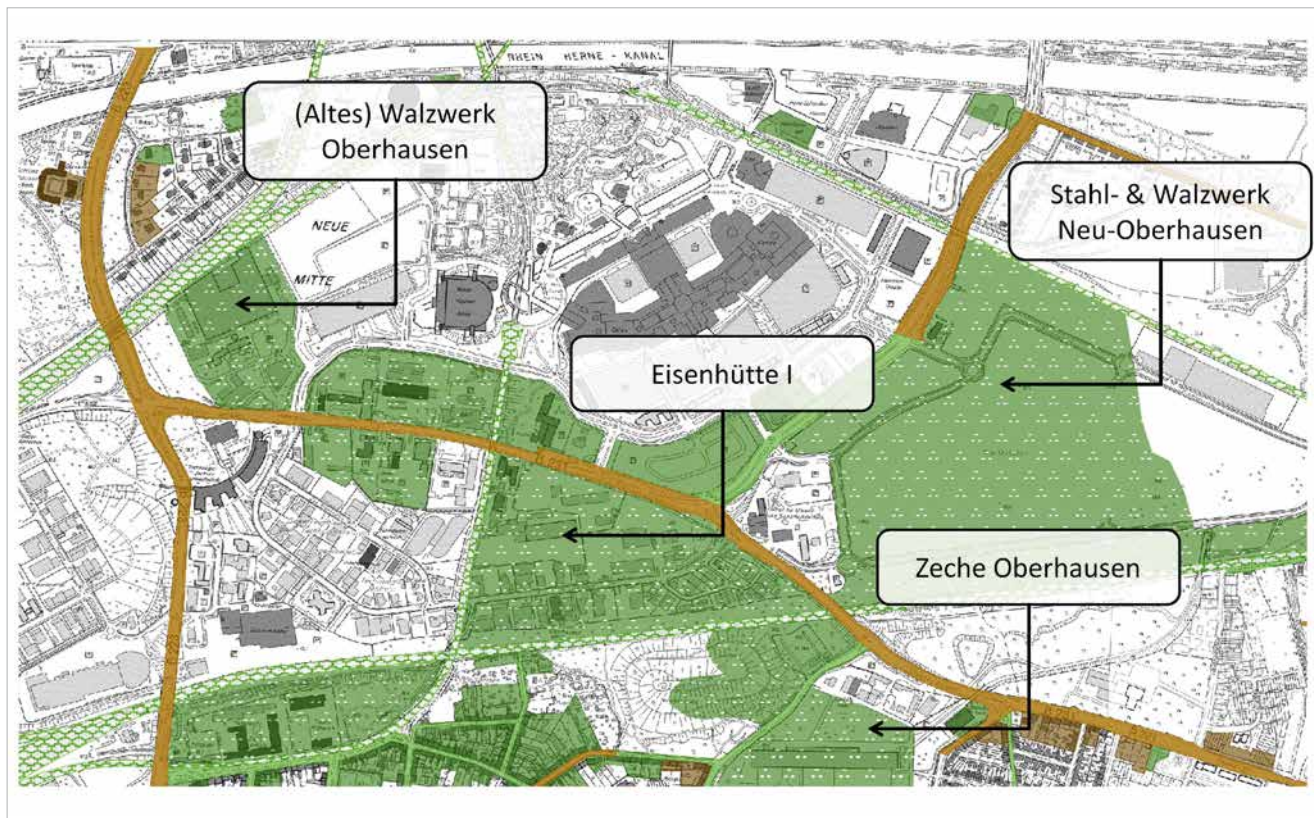


Abb. 7: Areal der ehem. GHH – Ausschnitt aus der Kulturlandschaftswandelkarte; braune Einfärbung: vor 1843, grüne Einfärbung: 1843–1892

Heutige Situation im Betrachtungsraum

Im einsetzenden Strukturwandel seit den 1970er-Jahren kam es bis heute zur weitgehenden Aufgabe der Stahlindustrie in Oberhausen. Dies führte dazu, dass Industriegebäude sukzessive abgerissen wurden oder zumindest ihre ursprüngliche Funktion verloren. Die originäre Nutzung ist an der heutigen Struktur dennoch teilweise ablesbar. Zentrale linienhafte Elemente in diesem Gebiet sind die Essener und die Mülheimer Straße, die Köln-Mindener Eisenbahnstrecke, die Emscher und der Rhein-Herne-Kanal. Deren heutige Linienführungen entsprechen weitestgehend denen der Entstehungszeit (vgl. Abb. 1 und Abb. 3).

Es zeigt sich, dass große Flächenanteile des ehemaligen GHH-Geländes durch neue Nutzungen überprägt und die Flächen seit Mitte der 1980er-Jahre nur noch im geringen Umfang montanindustriell genutzt wurden (Abb. 7). Zentrale Anlagen wie die Zeche Oberhausen, die Eisenhütte I und das Stahl- und Walzwerk Neu-Oberhausen wurden ab 1992 nahezu vollständig abgerissen.²⁶ Mit dem Stadtentwicklungskonzept *Neue-Mitte Oberhausen* entstand auf dem Areal ab 1998 das *Centro* als größtes Freizeit- und Einkaufszentrum Europas. Daneben siedelten sich weitere gewerbliche, sportliche und kulturelle Einrichtungen an, die den Raum völlig neu gestalteten.²⁷ Auf den heutigen Gewerbe- und Industrieflächen findet sich nur noch eine kleine Auswahl einzelner Baudenkmale, die die Struktur der Verbundwirtschaft des 19. Jahrhunderts bestenfalls noch andeu-

ten (Abb. 8). Der ehemalige Güterbahnhof Frintrop wurde in den 1960er-Jahren stillgelegt und ist heute nur noch an seinem verbliebenen Gleisbett erkennbar; durch die Umgestaltung zum Landschaftspark wurde das Bahngelände 1998 einer neuen Nutzung zugeführt.²⁸ Ausnahmen bilden die Siedlung Grafenbusch sowie die Knappenhalde, die an die ehemalige Zeche Oberhausen grenzt. Dies sind die einzigen Flächenelemente, die sich in diesem Gebiet in ihrer räumlichen Struktur, sowie im Falle der Siedlung Grafenbusch auch in ihrer historischen Substanz, erhalten konnten.

Fazit zur Aussagekraft von Kulturlandschaftswandelkarten

Die Kartenanalyse zeigt, dass im ausgewählten Bereich eine raumgreifende vorindustrielle Siedlungsentwicklung bis zur Mitte des 19. Jahrhundert nicht stattfand und nur eine kleine Zahl von Kulturlandschaftselementen aus der Agrargesellschaft die Zeit überdauerte. Historische Straßenverläufe (Essener und Mülheimer Straße), mittelalterliche Besitz- und Rechtsverhältnisse sowie historische Gebäude (Burg Vondern und Schloss Oberhausen) haben im heutigen Raum jedoch teilweise überlebt. Diese stellen allerdings überwiegend für sich alleinstehende Objekte dar, die ihrem historischen Kontext entrissen sind und daher keine flächenhaften Strukturen ausbilden können. Die Industrialisierung zeigt



Abb. 8: Aktuelles Landschaftsbild Oberhausen-Neue Mitte, gesehen von Süden

in ihrer Hochphase von 1840 bis in die Nachkriegszeit der 1950er-Jahre im Gegensatz hierzu einen weitaus größeren und prägenden Einfluss auf den heutigen Raum. Die Interpretation des Kartenmaterials zeigt die enge Verzahnung der Industriegeschichte mit den raumwirksamen Prozessen der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung. Es offenbart sich eine vielfach unauflösbare Wechselwirkung innerhalb der industriellen Strukturen der Kulturlandschaft. Zudem ist eine Vielzahl unterschiedlicher Objekte der Industriegeschichte (Güterbahnhöfe, Halden, Arbeiterwohnsiedlungen etc.) in einer hohen Dichte bis heute vorhanden. Umwandlungs- und Veränderungsprozesse innerhalb der Kulturlandschaft, die im Zuge des Strukturwandels in den zurückliegenden rund 40 Jahren verliefen, sind in stärkerem Maße baulicher Natur, als dass sie räumlich-strukturelle Veränderungen bewirkt hätten.

Die Kulturlandschaftswandelkarte erweckt den Eindruck, dass ein großer Teil der Nutzungen seit der Industrialisierung erhalten geblieben ist. Gemäß der Methodik gelten diejenigen Flächen als historisch-bestehend (persistent), die heute dieselbe Nutzung wie zur Entstehungszeit aufweisen. In der Realität sind aber weite Bereiche der Flächen inzwischen überformt worden. Gebäude und Anlagen wurden beseitigt oder einer neuen Funktion zugeführt, die sich aber vielfach an der vorherigen Nutzungskategorie Industrie/Gewerbe orientiert. Dies gilt im Besonderen für die Industrieflächen auf dem ehemaligen GHH-Gelände. Speziell für

diesen Raum ist eine Abbildung der räumlichen Umwandlungsprozesse und des heutigen Bebauungszustandes von hoher Bedeutung, um das heutige Kulturlandschaftsbild zu bewerten. Das Ausmaß der baulichen Veränderungen kann hingegen anhand der Kulturlandschaftswandelkarte nicht bewertet werden. Untersuchungen zum Erhaltungszustand der heutigen Strukturen und Objekte aus dem historischen Industrialisierungsprozess sind ergänzend hierzu durchzuführen, um ein objektives Bild der heutigen Realität zu zeigen.²⁹

Die fehlende Integrität in der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet als Teil der gesamten Kulturlandschaft im Ruhrgebiet offenbart an dieser Stelle das mangelnde Darstellungsvermögen der Landschaft, ihre historische Industrialisierungsgeschichte mit sämtlichen Aspekten abzubilden, und ist somit Ausdruck der aktuellen Kulturlandschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Kulturlandschaften bilden immer weniger lokale Einheiten und sind mehr denn je in einem globalen wirtschaftlichen Zusammenhang zu sehen.³⁰ Hierdurch kommt es zu einem permanenten Wandel des Bestehenden, wie es sich im Ruhrgebiet zeigen lässt. Wichtig wird es dabei sein, die bedeutenden Strukturen der Siedlungs-, Verkehrs- und Industriegeschichte zu erkennen und als Elemente einer einzigartigen Kulturlandschaft auch für künftige Generationen – gleichsam als Fußabdruck des historischen Industrialisierungsprozesses – zu bewahren.

Abstracts

Kulturlandschaftswandelkarten – Ein Instrument zur Identifikation industriebedingt gewachsener Strukturen, dargestellt am Beispiel Oberhausen

Die Veränderung von Kulturlandschaften lässt sich punktuell durch die Gegenüberstellung von Fotografien ablesen: durch den Vergleich von Ansichten derselben, aber zu verschiedenen Zeiten fotografisch aufgenommener Landschaftsausschnitte. Für die flächige Analyse von Veränderungen eignen sich hingegen Karten, sofern sie für dasselbe Gebiet in aussagefähiger Maßstabsgröße und aus mehreren historischen Zeitschichten vorhanden sind. Zur Erfassung des Wandels der Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet – ihrer Entstehung, dynamischen Veränderung und Überformung – liegen für Teilräume geeignete Kartenwerke vor. Der Autor beschreibt die Anwendung der Kulturlandschaftswandelkartierung als Methode der Kulturlandschaftsanalyse. Für ein abgestecktes Gebiet der heutigen Stadt Oberhausen – im Wesentlichen die Fläche der ehemaligen Gutehoffnungshütte, heute Standort der „Neuen Mitte“ mit dem „CentrO“, werden Zeitschichten zum historischen Prägungsprozess der Landschaft sichtbar; indem Karten aus vorindustrieller Zeit (1843), aus der Zeit fortschreitender Industrialisierung (1894, 1921, 1954) und aus der postindustriellen Gegenwart (2008) miteinander abgeglichen werden. Erkennbar wird im Vergleich von Siedlungs-, Verkehrs- und Industriestrukturen die enge Verzahnung der Industriegeschichte mit den raumwirksamen Prozessen der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung. Insofern kann die Kulturlandschaftswandelkartierung als Inst-

strument zur Schärfung des Begriffs der Industriellen Kulturlandschaft eingesetzt werden. An den Befunden zu Oberhausen lassen sich beispielhaft Veränderungsprozesse ablesen, die das gesamte Ruhrgebiet innerhalb von rund 170 Jahren durchlaufen hat, und können generelle Aussagen über montanindustrielle Kulturlandschaften abgeleitet werden. Die Ergebnisse der Kulturlandschaftswandelkartierung werden ergänzt um Informationen zur Unternehmensgeschichte der Gutehoffnungshütte, sodass die zentrale Rolle unternehmerischer Entscheidungen bei der Herausbildung und Veränderung von Raumstrukturen im Ruhrgebiet deutlich wird. (LM)

Cultural Landscape Transformation Maps – A Tool for Identifying Industry-Related Structures, Illustrated by the Example of Oberhausen

The transformation of cultural landscapes can be made visible in isolated cases by comparing photos taken of the same landscape sections, but at different times. However, for a large-area analysis of changes maps are adequate, on condition that there are maps available for the same area with an interpretive scale and from several historic layers of time. In order to document the changes to the industrial cultural landscape of the Ruhr area – its emergence, dynamic change and transformation – series of maps for certain areas are available. The author describes the use of cultural landscape transformation mapping as a method of cultural landscape analysis. For a certain section of today's city of Oberhausen – by and large the space of the former Gutehoffnung iron works and now the site of the "new centre" with the so-called "CentrO" – those layers

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 4, 5, 7: Eigene Darstellung auf Basis der DGK,

Abb. 2, 3: Geobasisdatenportal NRW, Abb. 6: Stadt Oberhausen,

Abb. 8: Eigene Aufnahme

¹ Schenk, Winfried: Gedankliche Grundlegung und Konzeption des Sammelbandes „Kulturlandschaftspflege“, in: Schenk W., Fehn K., Denecke, D. (Hrsg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Berlin/Stuttgart 1997, S. 3–9.

² Ebd., S. 3–9.

³ Vgl. Fehn, Klaus: Bergbau- und Industrielandschaften unter besonderer Berücksichtigung von Steinkohlenbergbau und Eisen- und Stahlindustrie, in: Fehn, K., Wehling, H.-W. (Hrsg.): Bergbau- und Industrielandschaften. Bonn 1999, S. 9–30.

⁴ Vgl. Rössler, Mechthild: Kulturlandschaften im Rahmen der UNESCO-Welterbekonvention, in: Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz. Bonn 2009, S. 113–128.

⁵ Vgl. Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftselement. Bundesamt für Naturschutz. Bonn-Bad Godesberg 1998, S. 213.

⁶ Burggraaff, Peter: Kulturlandschaftsforschung und Kulturlandschaftspflege. Abrufbar unter: http://www.uni-koblenz.de/~fs-geo/downloads/lehre_kultu.pdf (Zugriff am 04.04.2013).

⁷ Vgl. Anm. 5, S. 216.

⁸ Vgl. Zeppenfeld, Burkhard: Das Werden der Industriestadt Oberhausen, in: Dellwig, Magnus; Langer, Peter (Hrsg.): Oberhausen – Eine Stadtgeschichte im Ruhrgebiet, Bd. 2: Oberhausen im Industriezeitalter. Münster 2012, S. 15–86.

⁹ Vgl. Anm. 5, S. 212.

¹⁰ Vgl. Basten, Ludger: Die Neue Mitte Oberhausen. Ein Großprojekt der Stadtentwicklung im Spannungsfeld von Politik und Planung. Stadtforschung aktuell, Bd. 67. Basel et al. 1998, S. 12–17.

¹¹ Vgl. Rönz, Helmut: Osterfeld in der Zeit der Industrialisierung. In: Dellwig, Magnus; Langer, Peter (Hrsg.): Oberhausen. Eine Stadtgeschichte im Ruhrgebiet, Bd. 2: Oberhausen im Industriezeitalter. Münster 2012, S. 319–333

of time which contributed to the historic formation process of the landscape become visible. Maps from the pre-industrial age (1843), from the times of progressive industrialisation (1894, 1921, 1954), and from the post-industrial present (2008) are compared with each other. When comparing settlement, traffic and industrial structures the close interlocking of industrial history and the regionally significant processes of settlement and traffic development become evident. In this respect cultural landscape transformation mapping can be used for a more precise definition of the

term industrial cultural landscape. The findings regarding Oberhausen serve as an example how to read processes of change which took place in the entire Ruhr area in the space of roughly 170 years. From these findings general conclusions about mining-industrial cultural landscapes can be drawn. The results of the cultural landscape transformation mapping are complemented by information about the history of the Gutehoffnung iron works. This proves the central role of entrepreneurial decisions for the formation and change of spatial structures in the Ruhr area. (LM/JZ)

¹² Vgl. Morsch, Günter: Eisenheim. Älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet. Köln 1990.

¹³ Vgl. Anm. 8, S. 81–82.

¹⁴ Vgl. Steinberg, Hans-Gunter: Das Ruhrgebiet im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Verdichtungsraum im Wandel. Siedlung und Landschaft in Westfalen, Bd. 16. Münster 1985. S. 84.

¹⁵ Vgl. Anm. 11, S. 319–320.

¹⁶ Vgl. Anm. 11, S. 319–333.

¹⁷ Vgl. Pamp, Fritz: Die Eisenbahn in Osterfeld. Abrufbar unter: <http://www.osterfeld-westfalen.de/eisenbahn.html#eisen1> (Zugriff am 06.05.2013).

¹⁸ Vgl. Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes: Chronik über den Rechtsstatus der Reichswasserstraßen/Binnenwasserstraßen des Bundes. Abrufbar unter: <http://www.wsv.de/wasserstrassen/chronik/index.html> (Zugriff am 12.04.2013)

¹⁹ Vgl. Anm. 11, S. 319–333.

²⁰ Vgl. Anm. 8, S. 18.

²¹ Vgl. ebd. S. 57–66.

²² Vgl. ebd. S. 71–72.

²³ Vgl. ebd. S. 76 u. 81.

²⁴ Vgl. Michalak, Tim: Zwischen Gasometer und CentrO: Neue Mitte Oberhausen. Köln 2007, S. 38–40.

²⁵ Vgl. Dellwig, Magnus; Langer, Peter: Oberhausen. Eine Stadtgeschichte im Ruhrgebiet, Bd. 4: Oberhausen in Wirtschaftswunder und Strukturwandel. 2. Aufl., Oberhausen 2014, S. 112–114.

²⁶ Vgl. <http://www.sendfeld.de/staatsarbeit/oberthemen/neuemitteoberhausen/o4.htm> (Zugriff am 01.07.2013).

²⁷ Vgl. Anm. 10, S. 13–14.

²⁸ Vgl. Metropole Ruhr: Gleispark Frintrop. Abrufbar unter: <http://www.metropoleruhr.de/freizeit-sport/natur-erleben/route-industrienatur/gleispark-frintrop.html> (Zugriff am 30.06.2013).

²⁹ Vgl. Anm. 5, S. 236 u. 239.

³⁰ Vgl. Schenk, Winfried: Historische Geographie. Darmstadt 2011, S. 110.

Diskussionsbeiträge, Teil 5

Mit drei Referaten am zweiten Veranstaltungstag, die sich aus raum- und kulturwissenschaftlicher Perspektive mit der konkreten Situation im Ruhrgebiet auseinandersetzten, wurde das Symposium abermals seinem Anspruch gerecht, einen interdisziplinären Blick auf die Frage zu werfen, was Kulturlandschaft sei und was eine einzigartige Industrielle Kulturlandschaft (wie das Ruhrgebiet) ausmache. Deutlich geworden war, wie sehr Geografie und Raumplanung, aber z. B. auch Stadtsoziologie und Regionalökonomie Beiträge zu einem umfassenden Verständnis von „Industrieller Kulturlandschaft“ leisten. In Ergänzung zur „klassischen“, objektbezogenen und eher kulturgeschichtlich begründeten Bewertung von potenziellen Stätten des Welterbes lassen sich bei einer „raumgreifenden“ Betrachtung spezifische bis einzigartige Verflechtungen einbeziehen. Sichtbar und fassbar werden damit siedlungs- und infrastrukturelle Systeme, die – von wirtschaftlichen Prozessen und technischem Fortschritt angetrieben – eine sich entwickelnde „Kulturlandschaft“ hervorbringen und tragen. So war es naheliegend, im Anschluss an alle drei Referate Fragen der spezifischen regionalen Entwicklung von Kulturlandschaft und Wirtschaftsraum zwischen Ruhr und Lippe zu diskutieren.

Thomas Parent sieht ein Spannungsfeld zwischen dem Nebeneinander des ursprünglichen Vorgehens, mit einzelnen Objekten Leuchttürme zu setzen (Schiffshebewerk Henrichenburg, Jahrhunderthalle, Villa Hügel usw.), und dem jetzigen Konzept der Industriellen Kulturlandschaft. Eine Industrielandschaft, wie die von Essen-Katernberg, sei zwar als Welterbe nicht so spektakulär wie ein Leuchtturm-Objekt, aber mindestens ebenso wichtig. Im jetzigen Antrag für die Bewerbung seien um einzelne Leuchttürme weitere Objekte hinzugruppiert worden, andere Leuchttürme aber ganz weggelassen worden, weil sich um sie hierherum (wie etwa beim Schiffshebewerk Henrichenburg oder der Jahrhunderthalle) keine industrietypischen Landschaften gruppieren ließen. Die Frage sei also, ob es um weniger spektakuläre Landschaftsteile (ohne „Leuchtturm“) gehe, wie es sie im Revier so zahlreich gebe, oder ob man immer Leuchttürme dabei haben müsse? **Axel Föhl** weist auf die vermutliche Notwendigkeit von Zonenbildungen hin, sodass einige Einzelobjekte trotz Leuchtturmcharakters rausfallen müssten; eine schmerzliche, aber wahrscheinlich in Kauf zu nehmende Reduktion.

Martina Oldengott plädiert dafür, dass räumliche Zusammenhänge der Industriekomplexe eingebracht werden. „Es sind dann nicht nur Zeitschichten, sondern auch funktionale Zusammenhänge zu verdeutlichen, die diese Geschichte erzählen. So steht der Kaisergarten in Oberhausen nicht nur für einen öffentlichen Park im Industrieraum,

sondern für eine Infrastrukturmaßnahme, die ein Großunternehmen (die Gutehoffnungshütte) für ihre Arbeiter angelegt und finanziert hat.“ Gegenüber der UNESCO sollten insbesondere Beispiele für solche funktionalen Zusammenhänge (Zonen und Komplexe) präsentiert werden und Aufnahme in den Antrag finden. **Axel Föhl** ergänzt, dass Bauten und Anlagen für sich allein betrachtet zunächst einmal nichts erzählen; man brauche das Hintergrundwissen zu den Zusammenhängen, und die müssten nicht nur der UNESCO vermittelt werden. Die Aufgabe wäre dann auch, Instrumente der besucherbezogenen Wissensvermittlung zum Hintergrund eines einmal eingetragenen Welterbes zu entwickeln. Das sollte dann nicht ein Schilderwald mit Erklärungsstafeln sein (wie z. B. in Oberhausen-Eisenheim), sondern z. B. Erklärungen durch fiktive „Zeitzeugen“, das heißt Schauspieler, die als historische Figuren den Besuchern die Geschichte des Objektes und seiner Funktionszusammenhänge vermitteln könnten, wie es das Science Museum in London nach amerikanischen Vorbild (in Lowell, Massachusetts) praktiziere.

Rainer Büscher kritisiert die Abkehr von der anfänglichen Strategie, Leuchttürme in den Vordergrund zu stellen – wovon auch der jetzt von der ursprünglichen Antragsliste genomme Komplex am Schiffshebewerk betroffen wäre. Damit falle ausgerechnet das Objekt heraus, von dem die Ursprungsinitiative zu einem Antrag auf Anerkennung als Welterbe ausgegangen sei. **Axel Föhl** stellt richtig, dass er nicht die Abkehr von Leuchttürmen empfehle, sich aber hinsichtlich der Bewertung von Henrichenburg als Leuchtturm mehr Bescheidenheit wünsche, weil Henrichenburg gegenüber der UNESCO im weltweiten Vergleichsmaßstab als Welterbe-Antrag *allein* nicht bestehen könnte. **Rainer Büscher** wiederholt, dass es ihm *nicht* um einen Einzelantrag, sondern um die weitere Berücksichtigung solcher Einzelobjekte wie Henrichenburg gehe. Einen Einzelantrag betrachte er zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt ohnehin als unklug, da es zunächst einmal darum gehe, den eingebrachten Antrag weiterzuführen. Es gehe um die Benennung von repräsentativen Beispielen für Sachverhalte, Henrichenburg würde sich als lineares Verkehrselement eignen, als *eines* der Objekte auf der Objektliste.

Axel Föhl empfiehlt den Rückgriff auf das OUV-Leitbild als hilfreiches Instrument für die Selektion der Objekte. Gleichwohl entschieden auch Zufälligkeiten darüber, was letztlich auf die Welterbelisten gelange. So sei z. B. der Pontcysyllte Aquädukt in Wales für eine Ernennung als Welterbe vorgeschlagen (und 2009 anerkannt) worden, während der benachbarte, ebenso bedeutende, aber nicht so große Aquädukt in Longdon-on-Tern jedoch außen vor geblieben sei. **Karl Jasper** stellt noch einmal klar, dass es auf diesem Symposium nicht darum gehe, einzelne Standorte auszuwählen oder auszuschließen, nur weil die Beiträge zur Illustration sich an einzelnen Objekten orientiert hätten. Es werde weitere Un-

tersuchungen geben müssen, bevor die notwendige Arrondierung des endgültigen Antrags vorgenommen werden könne.

Norbert Tempel geht auf den Vortrag zur Kulturlandschaftskartierung ein und sieht hier als ein Problem, dass sich bei Fokussierung auf einen kartografischen Ausschnitt der Region die Bedeutung mancher darin enthaltener Teilstrukturen nicht erschließe. So werde der im dargestellten Kartenausschnitt von Oberhausen enthaltene Rhein-Herne-Kanal in seiner universellen Bedeutung für die Entwicklung des Ruhrgebiets erst ersichtlich, wenn man ihn als Ganzes betrachte. Er verweist auf den japanischen Antrag, unter einem Thema (Mythos oder Idee „Industrialisierung in der Meiji-Ära“) ein verbindendes Element für alle, durchaus weit verstreuten Einzelobjekte in Japan zu finden und daraus für alles zusammen formell einen gemeinsamen Antrag formulieren zu können. „Wie wäre es, auch für das Ruhrgebiet ein alle Objekte (bereits geschützte wie auch andere, serielle Elemente und auch Landschaftsbestandteile) unter ein gemeinsames Motto zu stellen, z. B. „Industrielles Verbundsystem an der Ruhr“? Dann würde die im Ruhrgebiet so einmalige Vernetzung hervorgehoben.“

Walter Buschmann nimmt ebenfalls Bezug auf die vorgestellte Kartierung zu Oberhausen: Zu den Karten und den Flächenerkenntnissen hinzukommen müsse eine Ob-

jektkenntnis mit entsprechenden Ergänzungen, z. B. zu den Karten und zur dahinter abgelaufenen historischen Entwicklung auf diesen Flächen (Zeche und Eisenhütte Oberhausen). Dies erfordere verschiedene Recherchemethoden, auch die Kombination technischer, stadtbaugeschichtlicher und historischer Recherchen. Die Kartierung helfe, als denkmalwert eingestufte Denkmale in ihrem Kontext zu sehen – und damit in Verbindung mit Elementen, die zum Verständnis dieses Zusammenhangs unbedingt dazugehören, die selbst aber gar nicht unter Denkmalschutz stehen würden. Zu empfehlen sei, wie bei „Zollverein“ praktiziert, jeweils die soziale, technische und administrative Infrastruktur mit zu untersuchen und darzustellen. „Dann erschließen sich wichtige erklärende Elemente, die die reine Denkmalbetrachtung nicht liefern kann.“ Als Beispiel führt er ehemaligen Werksbahntrassen an, die jetzt Radwege sind; sie seien keine Denkmale, sehr wohl aber wichtige Elemente zur Erklärung der Gesamtstruktur im Gebiet von Zollverein. Das heiße jedoch nicht, solitäre Einzelobjekte, wie z. B. Zollern II/IV in Dortmund, nicht zu berücksichtigen.

Helmuth Albrecht stellt abschließend fest: Die Frage sei doch, was der OUV des Gesamtprojektes sei und wie er dargestellt werden könne. Es könne und müsse in der Diskussion um Komponenten gehen, dürfe sich aber nicht um die Bewertung von Einzelobjekten drehen.

Discussion, Part 5

With three papers on the second day dealing with the specific situation in the Ruhr area from the perspective of spatial and cultural sciences the symposium once again lived up to its own standards of looking in an interdisciplinary way at what cultural landscape is and what defines an outstanding industrial cultural landscape (like the Ruhr area). It became clear how much geography and land-use planning, but also urban sociology and regional economy contribute to a comprehensive understanding of “industrial cultural landscape”. In conjunction with the “classic”, object-related and more historico-cultural evaluation of potential World Heritage sites a comprehensive examination allows to include specific and unique interrelationships. Thus settlement and infrastructural systems become visible and comprehensible that, driven by economic processes and technological progress, generate and sustain an evolving “cultural landscape”. Therefore, it seemed obvious after these three papers had been presented to discuss the specific regional development of the cultural landscape and economic area between Ruhr and Lippe.

For **Thomas Parent** there are conflicting priorities between the original idea of determining certain objects as ‘beacons of light’ (boat lift Henrichenburg, Jahrhunderthalle, Villa Hügel, etc) and the current concept of an industrial cultural landscape. He explained that as World Heritage an industrial cultural landscape, such as the one in Essen-Katernberg, may not be as spectacular as a ‘beacon’, but at least as important. In the present nomination further objects had been added to individual ‘beacons’, while other ‘beacons’ (e.g. the boat lift Henrichenburg or the Jahrhunderthalle) had been completely omitted, because apparently they didn’t have typical industrial landscapes around them that could be part of the nomination. For him the question was therefore if less spectacular landscape components (without ‘beacons’), of which there are so many in this mining region, could be World Heritage-compatible or if ‘beacons’ always needed to be included. **Axel Föhl** pointed out the likely necessity of having to create zones so that some individual objects, despite their function as ‘beacons’, would have to be left out; a painful but probably inevitable reduction.

Martina Oldengott recommended that spatial contexts of the industrial complexes be included. “Then not only the layers of time but also the functional relationships that tell the history will need to be illustrated. For instance, the Kaisergarten in Oberhausen is not merely a public park in an industrial area. Instead, it represents an infrastructure measure initiated and funded by a large company (the Gutehoffnungshütte) for its workforce.” She suggested that towards UNESCO especially examples of such functional relation-

ships (zones and complexes) should be presented and included in the nomination. **Axel Föhl** added that buildings and industrial sites assessed in isolation wouldn’t tell anything; one needed background knowledge about the contexts, and this would not have to be communicated to UNESCO only. Afterwards, the task would also be to develop tools for a visitor-related transfer of knowledge regarding the background of an inscribed World Heritage. Ideally, this should not be a forest of explanatory plaques (as e.g. in Oberhausen-Eisenheim). Instead, fictitious “contemporary witnesses”, i.e. actors dressed up as historic figures, could communicate to visitors the history of the object and its functional contexts, as was being done at the Science Museum in London after an American model (in Lowell, Massachusetts).

Rainer Büscher criticised that the initial strategy to put the emphasis on ‘beacons’ had been given up – this would also affect the boat lift complex now withdrawn from the original nomination list. This would mean that of all objects the one would be dropped which was chosen first when the initiative for a World Heritage nomination was started. **Axel Föhl** made it clear that he did not recommend giving up the idea of beacons. However, with regard to the classification of Henrichenburg as a beacon he said he would prefer more modesty, because on a global scale Henrichenburg would not be able to compete as a World Heritage nomination on its own. **Rainer Büscher** repeated that he wasn’t in favour of a single nomination, but that nonetheless objects such as Henrichenburg should continue to be taken into consideration. He said a single nomination would be unwise in any case, at least at this stage, because the top priority should be to continue with the submitted nomination. It would be a matter of identifying representative examples for certain issues; Henrichenburg would be suitable as a linear traffic element, as *one* of the objects on the list.

Axel Föhl recommended resorting to the OUV concept as useful tool for selecting the objects. Nonetheless, he said what was put on the World Heritage List also depended on randomness. For instance, the Pontcysyllte Aqueduct in Wales was nominated as World Heritage (and inscribed in 2009), while the Longdon-on-Tern Aqueduct nearby, just as important but not quite as big, was ignored.

Karl Jasper explained once again that this symposium was not about selecting or excluding sites, even if the presentations used individual objects to illustrate certain issues. He said further studies would be necessary before the nomination could reach its final stage.

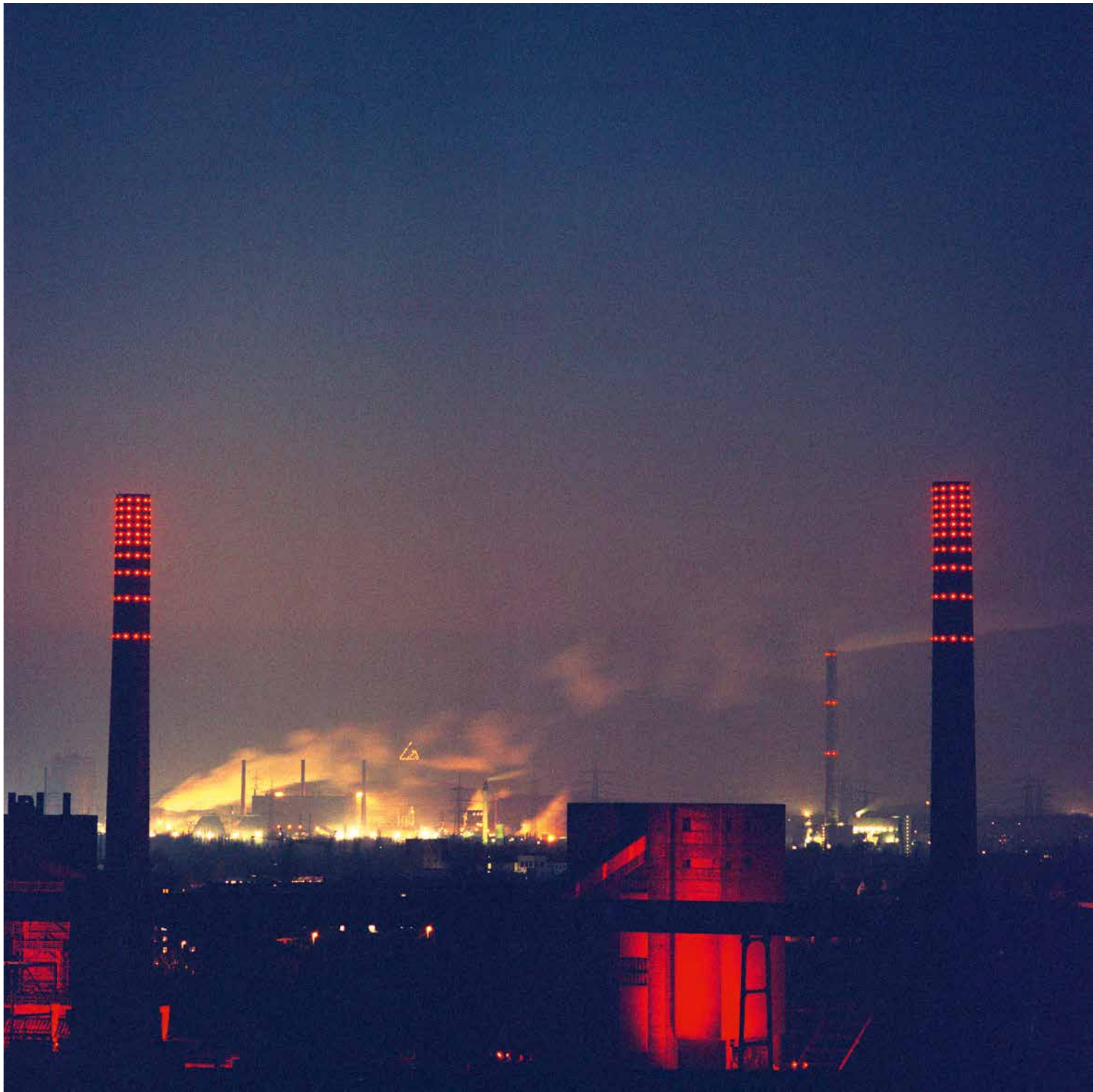
Norbert Tempel referred to the paper dealing with the mapping of cultural landscapes. He found it problematic that if one focused on a cartographical section of a region the relevance of some substructures contained therein wouldn’t reveal itself. For instance, he claimed the universal relevance

of the Rhein-Herne Canal, shown in the cartographical section of Oberhausen, for the development of the Ruhr area would only become evident if one considered it as a whole. He pointed to the Japanese nomination which under one topic (Myth or Idea “Industrialisation in the Meiji Era”) aimed to find a connecting element for all objects scattered all over Japan and on that basis compile a joint formal nomination for everything. “What do you think of the idea of also using this approach for the Ruhr area and of finding a joint motto for all objects (those already listed as well as other serial elements and also landscape components), e.g. ‘Industrial Network along the Ruhr’? This would emphasise the unique interconnectedness in the Ruhr area.”

Walter Buschmann also made reference to the presented mapping for Oberhausen: In addition to the maps and the knowledge of land use there would have to be detailed knowledge of the objects with appropriate supplements, e.g. to the maps and to the historical development that went on in these areas (coal mine and ironworks in Oberhausen). This would require various methods of research, also a com-

ination of investigations in the fields of technology, urban design history and history. The mapping would help to see monuments in their context – and thus in combination with elements absolutely necessary for understanding this context, although not listed themselves. He recommended that the social, technical and administrative infrastructure should also be examined and described, as was done for the Zollverein. “Then important explanatory elements become evident that won’t reveal themselves if one merely looks at the monuments.” As an example he mentioned industrial railway lines that had become cycle paths; although they were not monuments, he said they were important elements for understanding the overall structure in the area of the Zollverein. However, this would not mean one should ignore individual objects, as for example Zollern II/IV in Dortmund.

In conclusion **Helmuth Albrecht** remarked that it was a matter of what the OUV of the entire project is and how it could best be presented. He said the discussion could and had to focus on components, not on the evaluation of single objects.







Podiumsdiskussion

Zum Abschluss des zweitägigen Symposiums bot eine Podiumsdiskussion, moderiert von **Axel Föhl** und mit Beteiligung des Auditoriums, Gelegenheit für einen ausführlichen Gedankenaustausch zum Thema „Mögliche Empfehlungen für kulturlandschaftliche Welterbe-Anträge“. Auf dem Podium saßen: **Markus Harzenetter** (damals Landeskonservator von Westfalen beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe), **Walter Hauser** (Direktor des LVR-Industriemuseums), **Birgitta Ringbeck** (Vertreterin Deutschlands im UNESCO-Welterbe-Komitee), **Winfried Schenk** (Universität Bonn) und **Hans-Werner Wehling** (Universität Duisburg-Essen).

Rolf Höhmann erinnerte vorab an die Zielsetzung, im Rahmen des Symposiums auf dem Weg zu einer „Definition industrieller Kulturlandschaft“ voranzukommen. Wichtig für die Tagung sei es, die gewonnenen Ergebnisse zu dokumentieren, um sie demnächst in kleiner Runde weiter beraten zu können. Einige Setzungen seitens der UNESCO würden sich bereits in Anlehnung an die *Historic Urban Landscapes* ergeben.

Axel Föhl stellte zum Auftakt an alle auf dem Podium Sitzenden die Frage, ob das Panel entlang der skizzierten Marschrichtung in einer Kooperation zwischen den Disziplinen Geografie und Denkmalpflege zu Ergebnissen kommen könne, die zu einem glaubwürdig formulierten Antrag „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ führen.

Markus Harzenetter: „Aus Sicht der Denkmalpflege ist das verbunden mit der Frage, wie man den einmaligen Wert des Ruhrgebiets darstellen kann, damit dies den OUV-Kriterien der UNESCO entspricht. Hierbei hilft zum einen, die Eigenarten der industriellen Kulturlandschaften herauszuarbeiten, wie hier geschehen. Zum anderen gilt es (angesichts des Wissens um die Komplexität von Sachverhalten), konkrete Orte auszuwählen, an denen sich die verschiedenen Aspekte – sozial- und wirtschaftsgeschichtlich, historisch, strukturell usw. – fokusartig und überzeugend darstellen lassen. Es muss sich also um Orte hoher Authentizität und Integrität handeln.“

Winfried Schenk: „Der zentrale Leistungsbereich des Kulturlandschaftsbegriffs besteht darin, dass eine Perspektiven-Erweiterung erfolgt. Wir schauen nicht nur als Denkmalpfleger, Historiker und Geografen darauf. Vielmehr



können wir die Mensch-Umwelt-Beziehungen abbilden, die Kulturlandschaft – und hier konkret die Nutzung einer Ressource, die in einer Region zu spezifischen Strukturen geführt hat. Es ergibt sich eine Schichtung der Entwicklungen, ein funktionaler Bezug zwischen Phänomen und Objekten. Die daraus resultierende Einmaligkeit der Region macht den OUV aus.“

Hans-Werner Wehling: „Wir befassen uns gemeinsam, aber aus verschiedenen Blickrichtungen mit einem vielschichtigen und komplexen Gegenstand. Die gestellte Aufgabe bedingt gewissenhafte Forschung und kann nur interdisziplinär angegangen werden. Die Geografen sind diejenigen, die Überblick verschaffen können – unabhängig von der Kulturlandschaftsdebatte. Wenn jemand Einsichten zu einer Industriellen Kulturlandschaft gewinnen kann – vielleicht zugleich am schwierigsten, weil es diesbezüglich kein komplexeres Objekt auf der Welt gibt – dann wir hier im Ruhrgebiet.“

Walter Hauser: „Nach dem Überblick, den es sich zu verschaffen gilt, muss auch klar sein, dass wir hier nicht eine umfassende Kulturgeschichte des Ruhrgebiets verfassen können; das ist nicht die Aufgabenstellung. Ziel ist es erstens, die Schwächen des ersten Antrags in den Fokus zu nehmen und aufzuarbeiten. Es gilt im Antrag den Spagat zu schaffen zwischen der enormen Komplexität der Strukturen und ihrer visuellen Erlebbarkeit. Und zweitens muss am Ende auch die Region wissen, wohin sie mit diesem Antrag bzw. dem daraus erwachsenden Status als Welterbe hin will. Die Frage ist hier, ob die Region selbst die industriekulturelle Phase wirklich als abgeschlossene Geschichte betrachtet und sich in der postindustriellen Phase sieht – wie es etwa in Wales der Fall ist.“

Birgitta Ringbeck: „Der heute vorgestellte siedlungsgeografische Ansatz findet sich auch in einem Antrag, der aktuell von ICOMOS evaluiert wird und der sich auf eine bestimmte Zeitphase bezieht. Entscheidend für den Erfolg sind nicht die Forschungsmethode und deren Ergebnis, sondern ob dies zum Nachweis des OUV führt. Die Entwicklung der weiteren Diskussion zu diesem Antrag sollte beobachtet werden, daraus können sich möglicherweise wichtige Hinweise in Bezug auf das strategische Vorgehen für den Ruhrgebietsantrag ergeben. Die Siedlungen um Zollverein herum sind Gegenstand des Antrags [von 2001 betreffend ‚Zeche Zollverein‘] gewesen, mussten aber aus der Kernzone herausgenommen werden, weil die Untere Denkmalbehörde sich außerstande sah, sie in die Denkmalliste einzutragen. Inzwischen sind diese Siedlungen so stark verändert, dass für sie der Nachweis der Authentizität nicht mehr erbracht werden kann. Welche der Kriterien, die die UNESCO für eine Industrielle Kulturlandschaft definiert hat, wären denn für den Ruhrgebietsantrag geeignet? Wichtig wäre zu bedenken, dass der

Terminus ‚Historische Kulturlandschaft‘ nur in Deutschland ein geläufiger Begriff ist, während der verbindliche, englische Begriff mit ‚Sich entwickelnde Landschaft‘ zu übersetzen und in den Richtlinien zur Umsetzung der Welterbekonvention zu finden ist. Dies ist die Grundlage auf internationaler Ebene. Auch die ‚Assoziative Landschaft‘ (künstlerische und religiöse Bezüge) und die ‚Reliktlandschaft‘ (Fossilien, Halden) könnten in Erwägung gezogen werden. ‚Allerwelts-Architektur‘ bzw. der Städtebau als Thema des Antrags – dafür den OUV nachzuweisen, dürfte schwierig werden. Die Welterbekonvention ist eine *site-based convention*, der außergewöhnliche universelle Wert im internationalen Vergleich muss an herausragenden Denkmälern, Ensembles oder Stätten festgemacht werden.“

Markus Harzenetter: „Beeindruckend am Vorgehen der Geografen [z. B. Referat Wehling] ist die Reduktion von Komplexität, indem man klare Themen benennt und hierfür exemplarische Regionen sucht. Und es sollte, ergänzend zur Forschungsarbeit, ein Narrativ, eine Erzählung zu den einzelnen Themenblöcken entwickelt werden. Und hier könnten die Kompetenzen der Industriemuseen mit in die Antragstellung einfließen. Nicht vergessen werden sollte, dass einem Gremium in relativ kurzer Zeit überzeugend dargebracht werden muss, warum gerade hier ein OUV vorliegt, den es mit der Aufnahme in die Welterbeliste zu adeln gilt. Es braucht außerdem eine unmittelbare Anschaulichkeit vor Ort, sozusagen Kraftorte, die das Komplex des Ruhrgebietes eindrücklich vermitteln können – wichtig für die Besucher eines Welterbes, die am Ort auch erkennen können müssen, was hier ‚Welterbe‘ ist. Gelingt dies nicht, wird das gesamte Produkt ‚Welterbe‘ quasi entwertet.“

Winfried Schenk: „Die Einzigartigkeit ist die Komplexität der Strukturen im Ruhrgebiet, entstanden in einem historisch einmaligen Prozess. Dieser Prozess ist aber nicht direkt über die objektorientierte Konvention vermittelbar, die wir zu bedienen haben. Wir müssen deshalb selektieren und, wie soeben genannt, ‚Kraftorte‘ herausziehen, an denen wir Geschichten festmachen und Ablesbarkeit herstellen können – ohne dass man den theoretischen Hintergrund miterfassen und kennen müsste.“

Hans-Werner Wehling: „Wir haben heute unterschiedliche Zugangsweisen dargestellt, unter anderem den Einsatz von Kulturlandschaftswandekarten. Es gibt eine ganze Reihe methodischer Probleme, aber die sind darstellbar und lösbar. Am zuversichtlichsten bin ich hinsichtlich der Möglichkeiten des Story-Telling, denn zu vielen Elementen im Ruhrgebiet lassen sich ganz viele Geschichten erzählen.“

Walter Hauser: „Ich will eine pragmatische Lanze für den heute Vormittag vorgestellten Ansatz brechen: für die Betrachtung von kulturlandschaftlichen Teilräumen, in denen sich dann auch partizipativ, das heißt mit der ansässigen

Bevölkerung, arbeiten lässt. Das ist im Umfeld der Kokei Hansa in Dortmund-Huckarde bereits geschehen, ganz ähnlich auch in Oberhausen. Und natürlich brauchen diese einzelnen Landschaften auch, in irgendeiner Form, ihre sichtbaren Leuchttürme. Dann kann man das anspruchsvolle Konzept der Industriellen Kulturlandschaft auch herunterbrechen und damit praktisch arbeiten.“

Axel Föhl greift die geografische Perspektive auf und fragt, ob man mit dem von Prof. Wehling vorgestellten Modell der klar definierten Selektion von Zonen leben könne – bezogen auf die Überlegung, was einem Besucher des Welt-erbes denn insgesamt noch vorzuführen wäre. Die Frage sei dann, ob sich in den deklarierten Zonen ausreichend viele Attraktionen präsentieren ließen, um vor dem Auswahlkomitee bestehen zu können.

Markus Harzenetter: „Das ist eine nur schwer zu beantwortende prognostische Frage. Es geht aber zunächst nur darum, den Antrag überzeugend und mit der richtigen Idee auf den Weg zu bringen. Der erste Antrag ist seinerzeit anders gestartet: mit einer Vorstellung von Leuchttürmen, von besonders herausragenden Orten. Er hat versucht, diese gewissermaßen auf die Folie des Ruhrgebiets zu legen. Der jetzt gewählte Ansatz ist völlig anders: Er ist induktiv, indem er erst einmal die Komplexität beschreibt und in einem zweiten Schritt deduziert. Dann kommt man zu ganz anderen Orten und Auswahlkriterien; um für diese dann wiederum eine bestimmte Bestärkung zu suchen in der Auswahl einzelner, hierfür repräsentativer Objekte. Diesen Weg finde ich argumentativ einfacher als den bisher beschrittenen, und insofern lohnt es sich, mit dem hier versammelten Sachverstand darüber zu streiten, ob die Auswahl richtig getroffen ist, ob die Grenzen richtig gezogen sind, ob man möglicherweise an der einen oder anderen Stelle ein besseres Beispiel findet. Dieser Weg wäre meines Erachtens sehr innovativ, er müsste allerdings konsequent durchgehalten werden. Ich sehe die eigentliche Gefahr darin, diese beiden Antragstypen überlagern zu wollen, indem man eine Variante nimmt und sie anreichert mit dem, was man auf jeden Fall noch gern ‚dabei‘ hätte. Dieses Vorgehen würde meines Erachtens nicht gelingen. Nicht vergessen werden darf auch, dass es hier nicht nur um eine Welterbe-Diskussion geht, sondern um eine Denkmal-Landschaft mit einer ganzen Reihe ausgewiesener, hochkarätiger Industriedenkmäler. In der Pufferzone eines ausgewiesenen Welterbes ‚Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet‘ werden diese bereits vorhandenen Leuchttürme unweigerlich enthalten sein. Alles, was jetzt im Zusammenhang mit dem Welterbe-Antrag Berücksichtigung findet, würde ohnehin dazu gehören. Wir müssen nur den Antrag in sich konsequent durchhalten, dann wird es uns in der sich anschließenden Kommunikation auch gelingen, die anderen (zunächst nicht berücksichtigten) Bestandteile quasi unter dem übergeordneten Label ‚Weltkulturerbe‘ mit zu vermarkten.“

Winfried Schenk: „Eine Weiterverfolgung dieses Gedankens bedeutet aber auch, dass es eines entsprechenden politischen Schutzes bedarf. Es muss klar sein, dass ein konsequent durchdachtes und beschlossenes Konzept nicht auf irgendeiner (z. B. regionalen oder lokalen) Ebene wieder ausgehebelt wird. Der Erfolg des letzten Beirates in Sachen Tentativliste lag meines Erachtens auch darin, dass die Politik das zu akzeptieren bereit war, was im Beirat aus fachlicher Perspektive erarbeitet wird. Das bedeutet aber nicht, dass vor Ort keine Diskussionen geführt werden dürften; dieses *community involvement* ist im Gegenteil sogar notwendig.“

Walter Hauser: „Wenn wir den Landschaftsbegriff in den Vordergrund rücken, kommen wir vermutlich wieder (in der einen oder anderen Form) zu einer Debatte ‚unter der Käseglocke‘. Fragt man aber bei Verfolgung dieses Landschaftskonzepts, wo eine Region steht und wo sie hin will, so kommt man zu der spannenden Aufgabe, dass Detaillandschaften Visionen dafür entwickeln müssen, in welche Richtung sie sich entwickeln wollen.“

Hans-Werner Wehling: „Dann würde dieser Ansatz sich auch im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region einbringen lassen.“

Axel Föhl fasst die Meinungsbildung des Panels bis hierhin so zusammen, dass die bislang gewonnenen methodologischen Erkenntnisse die Bildung von einzelnen, signifikanten Zonen als grundsätzlich gangbaren Weg auswiesen. Eine nochmalige Bedenkenrunde wäre auf der Basis der gemachten Vorschläge zu führen – dann aber wohl nicht als parallele Diskussion auch über einen seriellen Antrag.

Jörg Dettmar fragt sich in diesem Zusammenhang, wie das Antragsverfahren in Zukunft gemanagt werden solle – angesichts der unklaren Antwort bezüglich des OUV. „Methodisch wäre die Herleitung aus der Geografie sehr gut geeignet. Bei Betrachtung der ausgewählten Teilinseln im Ruhrgebiet stellt sich die Frage, wie das in Zukunft bewirtschaftet werden soll. Aber zum OUV ist, aus der Gegenwart betrachtet, festzuhalten: Das Ruhrgebiet hat etwas, was keine andere Industrieregion der Welt bietet: Es gibt hier eine 25-jährige Erfahrung mit der Transformation solch einer Industrielandschaft – ein weltweit als vorbildlich anerkannter Prozess, angefangen mit der IBA Emscher Park und bis heute fortgesetzt. Es gibt hier – und zwar realisiert und nicht nur geplant – den weltweit größten und einzigartigen Regionalpark mit einem Investitionsvolumen von inzwischen über 1 Mrd. €. Wir haben den Umbau des Emschersystems, der ebenfalls weltweit als vorbildlich gilt. Anlage und Umbau dieses Entwässerungssystems waren einzigartig und weisen in die Zukunft!“ Wenn es uns nicht gelinge, diese bedeutenden Projekte, die die Region verknüpfen und die ein Zukunftsbild aufspannen, mit dem Welterbe zu verbinden, sei der Welterbetitel überflüssig.

Axel Föhl gibt daraufhin zu bedenken, dass die selbst gewählte Zeitschiene (1840–1975) bei diesen Überlegungen noch einmal überdacht werden müsse.

Birgitta Ringbeck: „Wenn man ein Modell haben will für den Umgang mit der historischen Stadtlandschaft, wie es die *Recommendation on the Historic Urban Landscape* fordert, dann ist die IBA Emscher Park (1989–1999) ein Beispiel par excellence. Wenn man sich daran orientiert, muss man sich um den Managementplan keine großen Gedanken machen, sondern schreibt die Methodik der IBA als Ansatz fort.“

Markus Harzenetter: „Die Befassung mit einem Welterbeantrag hat – zumindest für die Zeit des Verfahrens – eine unglaublich integrierende Wirkung auf das Handeln aller Beteiligten. Es ist aber zweierlei zu fragen: was man in den Managementplan aufnimmt und was man zum Gegenstand der Antragstellung macht. Man ist meines Erachtens gut beraten, eine klare historische Zäsur zu setzen, auch wenn die jetzt gewählte Grenze (1975) auch nur auf einen bestimmten Denkansatz zurückgeführt werden und insofern nicht absolut gültig sein kann. Hat man diese feste Zeitgrenze und Zeitschicht nicht, wird auch die Bewertung erfolgreicher Umnutzungen schwierig: Wie steuere ich in bestimmten Teilbereichen die Entwicklung so, dass das Generalthema, für das die Region stehen soll, erhalten bleibt? Daraus ergibt sich eine ganz andere Perspektive, z. B. auch für den städtebaulichen Umgang: Wenn ich heute die bereits erfolgte Nachnutzung betrachte, die ja ohne Kenntnis dieser Folie entstanden ist, schaffe ich zusätzliche Probleme in Hinblick auf die Klarheit eines Welterbeantrags.“

Helmuth Albrecht: „In der Tat hat ein Welterbeantrag große Integrationskraft. Bei einem großen Gebiet wie dem Ruhrgebiet mit sehr vielen Kommunen, Objekten und Interessensvertretern gibt es auch gewisse zentrifugale Kräfte der Partizipation. Schon im Auswahlprozess von Objekten sollten Mechanismen entwickelt werden, wie man die Region insgesamt mitnimmt. Im Erzgebirge haben wir das versucht, indem wir klare Kriterien benannt haben, welche Themen, welchen Zeitraum und welche Inhalte das Welterbe haben soll. Entstanden ist eine Vorschlagsliste, die in der gesamten Region zur Diskussion gestellt wurde, wobei die zugrunde liegenden Kriterien von der Politik mitgetragen waren. In einem transparenten Prozess haben wir beraten, ob neu hinzukommende Bewerber noch berücksichtigt werden können. Diese Transparenz hat dazu geführt, dass die nicht für eine Aufnahme geeigneten Bewerber die für sie negative Entscheidung auch akzeptiert haben und nicht in einem Gravitationsprozess für die weitere breite Unterstützung des Antrags in der Region verloren gegangen sind.“

Axel Föhl greift den Aspekt der frühzeitigen breiten Beteiligung auf, der Einbindung vieler „Player“ in die Beratungsphase mit ihrer noch offenen Liste von Objekten. Er stelle sich das in diesem Stadium schwierig vor.

Renate Kastorff-Viehmann: „Ein Blick auf die Kulturlandschaftswandelkarten zu Oberhausen zeigt eine Vielzahl an Einzelbauten, die dort die Industrielandschaft repräsentieren und in ihrer Summe ausmachen (neben dem Gasometer und Relikten der Industrie auch das Rathaus, der Bahnhof, das Finanzamt usw.), sodass hier schon eine räumliche Größe vorliegt, die als eigenes Welterbegebiet fungieren könnte. Nimmt man die fünf großen Ensembles im Ruhrgebiet, kommt man schon auf das Fünffache der Altstadt von Lübeck – die bekanntlich den Welterbestatus hat. Und bei der Anwendung des von Birgitta Ringbeck viel verwendeten Begriffs einer Historischen Stadtlandschaft fragt sich beim Blick wiederum auf Oberhausen: Ja, die Stadt ist durch die Industrie überformt. Aber würde ein Oberhausener sich als Bürger in einer industriellen Kulturlandschaft sehen oder in einer Industriestadt? Vielleicht muss am Begriff der Industriellen Kulturlandschaft noch einmal gearbeitet werden.“

Marion Steiner spricht zum Thema Partizipation ein Modell an, das vor zehn Jahren in Nordfrankreich angewandt worden sei, als man dort angefangen habe, sich um den Welterbetitel zu bewerben. „Dort wurden nicht wie im Erzgebirge unterschiedliche thematische Cluster verschiedener Industriebranchen gebildet, innerhalb derer dann agiert wurde. Vielmehr hat ein Bürgermeister mit 200 Kollegen aus anderen Städten der Region zu einer breiten Mobilisierung der Bevölkerung aufgerufen. Clubs konnten sich lokal bilden, die eine gemeinsame Charta unterzeichneten und sich darin zu bestimmten Aktivitäten verpflichteten, um dabei z. B. Materialien zusammenzutragen und einmal im Jahr eine Veranstaltung durchzuführen, mit der das Welterbe-Anliegen unterstützt würde. Nicht vorgegeben war eine konkrete Liste von Objekten, mit denen sich diese Clubs konkret hätten auseinandersetzen sollen. Es entstanden sehr unterschiedliche 22 Clubs – z. B. Grundschulklassen, Hochschulseminare, Gemeinschaften ehemaliger Bergarbeiter –, die sich einmal im Jahr auch zu einem großen gemeinsamen Treffen zusammenfanden. Von einem kleinen vierköpfigen Vorbereitungsteam wurden die Aktivitäten koordiniert und die gesammelten Materialien ausgewertet. Diese Herangehensweise wurde bereits sehr früh von der UNESCO auch sehr gelobt.“

Mark Watson kehrt zur Frage zurück, wie das Welterbe im Ruhrgebiet für den Antrag erfasst werden könne, und verweist darauf, dass die Bewertung der UNESCO anhand von Attributen erfolge, die den Objekten ihren OUV geben. „Diese Attribute können sich auch auf Abstraktes beziehen – zum Beispiel auf Gestaltungskonzepte oder Herstellungsweisen, die in einem materiellen Objekt ihren Ausdruck gefunden haben. Die technische Infrastruktur des Ruhrgebiets lässt sich möglicherweise mit einer derart erweiterten Definition von Attributen besser beschreiben, als wenn nur die Architektur- oder Ingenieurleistungen berücksichtigt werden, die direkt zur Entstehung der Objekte geführt haben.“

Hinsichtlich der Welterbe-Diskussion im Ruhrgebiet merkt Mark Watson an, dass diese unter Umständen einfacher zu führen wäre, wenn sie sich auf die Bereiche außerhalb der Stadtzentren konzentrierte. Denn diese Gebiete hätten ihren industriellen Landschaftscharakter oftmals besser bewahrt, weil sie im Zweiten Weltkrieg weniger stark beschädigt worden seien als die Stadtzentren.

Birgitta Ringbeck: „Die Werte der Komponenten einer potenziellen Welterbestätte müssen identifiziert, beschrieben und mit Attributen belegt werden. Diese Herangehensweise ist Teil des Konzepts, wie der OUV zu bestimmen ist. Es gibt entsprechende Vorgaben und Formulare in den Richtlinien, die zu verwenden sind.“

Thomas Parent sieht für das Spannungsfeld zur Bestimmung von Kriterien drei Aspekte: „Es müssen erstens ‚Leuchttürme‘ oder ‚Kraftorte‘ dabei sein, dann zweitens die reviertypische Landschaft, aber drittens auch die *Geschichtslandschaft* – das heißt die Orte, denen man kaum noch ansieht, was dort passiert ist.“ Dies mache die Bestimmung noch komplizierter. Des Weiteren warnt er vor der verbreiteten Sichtweise, der Ruhrgebietslandschaft eine „Einmaligkeit“ zu attestieren. „Im Vergleich aber ist Oberschlesien eine *montantypische* Landschaft, die sich aufgrund des fehlenden ‚Wirtschaftswunders‘ und des hier zuvor auch nicht stattgefundenen Bombenkriegs sogar deutlich authentischer präsentiert. Deshalb ist zu fragen, ob es hilft, das Ruhrgebiet angesichts der internationalen Dimension des Themas als ‚einmalig‘ herauszustellen“. **Axel Föhl** bestätigt die Beschreibung Oberschlesiens, wobei hinzukomme, dass die deutsche Schwerindustrie dort ihren Anfang genommen habe – Jahrzehnte früher als im Ruhrgebiet. Aus Oberschlesien liege bislang kein Antrag vor, obwohl es gewichtige Argumente dafür gebe, auch diese Region als Industrielle Kulturlandschaft in die Welterbeliste aufzunehmen. **Rolf Höhmann** ergänzt in diesem Zusammenhang, dass es eventuell doch einen Antrag aus Oberschlesien geben werde, sich dazu derzeit aber noch nicht mehr sagen lasse. **Helmuth Albrecht** erinnert daran, dass man für den Welterbeantrag aus dem Ruhrgebiet, unabhängig von einer erfolgten oder beabsichtigten Antragstellung aus Oberschlesien, eine vergleichende Bewertung mit anderen Räumen vornehmen müsse, die als „Industrielle Kulturlandschaft“ *potenziell* relevant seien. Und dann wäre eben sehr wohl herauszuarbeiten, was das Ruhrgebiet von Oberschlesien unterscheide.

Arnulf Siebeneicker kommt zurück auf die Bedeutung linearer Strukturen in einer Industriellen Kulturlandschaft: „Professor Wehlings Konzept besticht durch die Beschreibung hoch komplexer und spannender ‚Inseln‘, die eine hohe Verdichtung und Überlagerung von Schichten aufweisen und einen sehr tiefen Blick in die Besonderheiten dieser Region erlauben. Könnte man die Aussagekraft die-

ser ‚Inseln‘ nicht noch durch die Hinzuziehung der linearen Strukturen stärken? Das würde einem weiteren eindeutig geografischen Aspekt folgen und den Antrag meines Erachtens nicht aufweichen. Es würde eine Verbindung zwischen diesen Inseln entstehen, die den Zusammenhalt der Region und damit vielleicht auch die Vermittlungschancen des Welterbe-Antrags in der Region selbst stärkt.“ **Axel Föhl** erinnert daran, dass diese Elemente in der Tat bereits Thema in der Diskussion mit Professor Wehling gewesen seien, als die Frage nach den Eisenbahnen, der Emscher oder auch den Kanälen auftauchte. „Wäre diese Erweiterung eines Antrags um lineare Elemente in die Fläche hinein machbar?“

Hans-Werner Wehling: „Im Prinzip ist die Erweiterung machbar, denn es geht dabei um den Verbund des industriellen Systems. Schwieriger zu lösen wäre allerdings die Frage des Managements linearer Elemente. Es sind partiell im Bereich dieser Inseln solche linearen Elemente mit einbezogen, es wäre aber kaum realisierbar, z. B. die Emscher oder ganze Eisenbahnlinien als Zeugnisse der industriellen Kulturlandschaft zu konservieren. Mit dem Emscherumbau verschwindet ja derzeit gerade das Bild der alten Emscher, wie es mit der Industriegeschichte der Region verbunden wird. Auch viele Eisenbahntrassen verwandeln sich inzwischen in Radwege, unter Verengung ehemals raumgreifender Gleisanlagen auf die Breite einer eingleisigen Strecke.“

Martina Oldengott bringt einen unberücksichtigten Aspekt dieser Tagung in die Diskussion ein: die Frage der Industrienatur als Bestandteil der Geschichte der industriellen Stätten. So hätten sich auf den Flächen des industriellen Erbes wild wachsend einzigartige Pflanzengesellschaften entwickelt, die in dieser Artenzusammensetzung nirgendwo anders gedeihen würden und Bestandteil der Industriellen Kulturlandschaft geworden seien. Diese Industrienatur könne sowohl unter dem Aspekt des *Kulturerbeaspektes* als auch des *Naturerbeaspektes* gesehen werden. Gerichtet an Birgitta Ringbeck stellt sie die Frage, wie es um die Berücksichtigung der Industrienatur bei der Bewertung der industriekulturellen Stätten stehe.

Axel Föhl vermittelte als Fazit zu dieser Veranstaltung den Eindruck, dass im Plenum Konsens darüber bestehe, auf der Basis des vorliegenden insularen Konzeptes weiterzuarbeiten, bei dem die Industrielle Kulturlandschaft an einzelnen Zonen des Ruhrgebietes festgemacht werden könne; dies jedoch mit der Maßgabe, dass diese Bereiche weiter beraten und um lineare Elemente bereichert werden. Er griff mit diesem Zusatz Kritik von **Norbert Tempel** auf, dass es nicht darum gehen könne, die Industrielle Kulturlandschaft im Ruhrgebiet nur noch über einen „Flickenteppich“ einzelner Zonen zu beschreiben und die alles verbindenden linearen Strukturen (Eisenbahnen, Kanäle usw.) nicht zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang erinnert **Birgitta Ringbeck** an den formalen Rahmen, in den sich die De-

definition einer Kulturlandschaft einfügen muss: „Die Welterbe-Konvention kennt nur die drei Kategorien *monument*, *ensemble*, *sites* und subsumiert *cultural landscapes* unter *sites*. Das ist bei jeder Definition einfach zu beachten.“

Dirk Zache: „Mitgenommen habe ich aus dieser Tagung die Richtigkeit eines Denkens in Landschaften.“ Er sieht bei der Fokussierung auf einzelne Zonen wie sein Vorredner allerdings auch Konflikte. „Nicht zuletzt unter dem Aspekt der Vermittlung und des Managements brauchen wir einzelne Monumente. Deshalb ist im nächsten praktischen Schritt genau zu überlegen, in welchen und wie vielen Zonen Monumente ausgewählt werden, um am Ende auch eine Vernetzung zeigen zu können. Insofern ist der Ansatz völlig richtig, auf dem bisher Vorgegebenen des Antrags nun den Landschaftsaspekt aufzusatteln. Wobei über ein solches Denken in Landschaften wohl auch Konsens in dieser Runde besteht. Zu fragen wäre dann bei der Auswahl von Teilbereichen auch, worin der Vorteil kleinerer statt größerer Strukturen liegt. Hier ist sicher das leichtere Management zu nennen.“

Axel Föhl sieht zum Abschluss des Symposiums alles in allem einen Konsens und eine tragbare Grundlage für das weitere Vorgehen, denn die Definition bleibe noch zu leisten. „Die Ergänzungselemente müssen noch benannt und auf die Machbarkeit ihres Managements hin geprüft werden, um ein zusammenhängendes Ganzes zu erreichen, auch wenn dies nicht flächendeckend 120x70 km² groß sein kann, sondern es sich um mehrere Inseln handeln müsste. Es würde sich jedenfalls nicht (wie in Frankreich) um die Subsumierung von über 320 Einzelobjekten handeln.“

Peter Wakelin nennt es abschließend sehr wichtig, an die Geschichte zu erinnern, die mit dem Welterbe erzählt werden soll. Man könne sehr viel Zeit darauf verwenden zu entscheiden, was innerhalb und was außerhalb einer deklarierten Welterbestätte liegen solle. Es sei aber sehr viel wichtiger, Energie darauf zu verwenden, die Geschichte auch des Gebietes außerhalb der sich aus den Definitionen der Konvention ergebenden Grenzen einer Welterbestätte zu vermitteln. „Unsere Absicht war es von Anfang an, in Blaenavon die montanindustrielle Geschichte von ganz Süd-Wales zu erzählen, aber wir sind dort mit dieser Idee gescheitert. Denn die Leute sehen nur diesen einen Ort und nehmen ihn als außergewöhnlich wahr – ohne zu erkennen, dass er die Geschichte der gesamten Region repräsentiert. An dieser Vermittlungsaufgabe müssen wir noch verstärkt arbeiten. In der zweiten Welterbestätte, dem Pontcysyllte-

Aquädukt, ist uns dies besser gelungen. Was wir außerhalb der Nominierung belassen mussten, waren alle mit der Industriegeschichte und Funktion des Kanals verbundenen Elemente, obwohl sie Teil der zu vermittelnden Geschichte sind. Wir konnten diese Elemente nicht für das Verfahren nutzen, weil die Überreste der die Kanäle ursprünglich nutzenden Industriebetriebe nicht die erforderliche Authentizität besaßen, wie sie für die Ausweisung als Weltkulturerbe verlangt wird. [...] Im Reiseführer zur Welterbestätte Blaenavon empfehle ich: Geht in die Steinbrüche, geht dorthin, wo die Zechen standen, erkundet die Region – um zu verstehen, wie das ganze System funktioniert hat und wie daraus die Industrielle Revolution hervorging. Meine Empfehlung lautet deshalb: Behalten Sie das größere Ganze im Blick und beschränken Sie sich in Ihren Überlegungen nicht auf das, was innerhalb der Grenzen der Konvention möglich ist.“

Axel Föhl sieht hierin ein gutes Schlusswort und eine Strategie, die teilweise auch jetzt schon verfolgt werde. „Ich denke an die Ausweisung der Route der Industriekultur, mit der wir dazu einladen, die gesamte Region zu erkunden und sich ein Bild vom Ganzen zu machen.“

Abschließend ergreift **Karl Jasper** in seiner Funktion als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur noch einmal das Wort: „Im Namen der Projektträger für den Welterbeantrag ‚Zollverein und die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet‘ bedanke ich mich zunächst bei dem kompetenten und engagierten Moderator Axel Föhl, herzlichen Dank! Mein Dank gilt aber auch allen Mitwirkenden, den Referentinnen und Referenten ebenso wie dem Plenum; Sie alle haben die Tagung durch Ihre konstruktiven Fachbeiträge und Diskussionen extrem bereichert. Und Sie haben uns motiviert, unseren Antrag sehr seriös weiterzubearbeiten. Das ist nicht einfach, aber wir haben einige gute Grundlagen dafür erhalten, wie man die Region und ihren besonderen Wert darstellen kann. Wichtig scheint mir, sehr sorgfältig und frühzeitig auch die Vergleiche mit anderen Industrieregionen mit ähnlichen Potenzialen zu leisten und uns auch schon von vornherein, das heißt schon bei Konkretisierung des Antrags, Gedanken um das Management der vorgeschlagenen Stätten zu machen. Wir werden die Ergebnisse dieser Tagung aufbereiten und dokumentieren, um die gewonnenen Erkenntnisse für die weitere Diskussion mit den Kolleginnen und Kollegen bei ICOMOS und TICCIH zu nutzen, damit die Erwartungen der UNESCO bezüglich der Qualifizierung des Antrags erfüllt werden und die Beachtung der von ihr gesetzten Begriffe gewährleistet ist. Nochmals Herzlichen Dank für Ihre Mitwirkung!“

Panel discussion

At the end of the two-day symposium a panel discussion, moderated by **Axel Föhl** and with the participation of the auditorium, was an opportunity for an extensive exchange of ideas concerning “possible recommendations for cultural landscape World Heritage nominations”. The panelists were: **Markus Harzenetter** (at that time state curator of the Westphalian heritage conservation authority at the Landschaftsverband Westfalen-Lippe), **Walter Hauser** (director of the LVR Industriemuseum), **Birgitta Ringbeck** (German representative in the World Heritage Committee of UNESCO), **Winfried Schenk** (Bonn University), and **Hans-Werner Wehling** (University of Duisburg-Essen).

First of all, **Rolf Höhmann** reminded the panellists of the objective to use the symposium to make progress in finding a “definition of industrial cultural landscape”. He said it was important to document the results in order to continue discussing them further afterwards in a small group. A few objectives defined by UNESCO would already result from following the UNESCO Recommendation on the Historic Urban Landscapes.

At the start of the discussion **Axel Föhl** asked all panelists if the panel, following the drafted direction and seeking a cooperation between the disciplines of geography and monument conservation, could achieve results that could lead to a credible nomination of the “Ruhr Area Industrial Cultural Landscape”.

Markus Harzenetter: “From the point of view of heritage conservation this is connected with the question how one can describe the outstanding value of the Ruhr area so that it will meet the OUV criteria of UNESCO. On the one hand, it will be helpful to identify the specific character of industrial cultural landscapes, as has been done here. On the other hand, it seems necessary (considering the complexity of issues) to choose specific sites where the various aspects – of social and economic history, history, structure, etc – are concentrated and can be shown in a convincing way. These need to be sites of high authenticity and integrity.”

Winfried Schenk: “The central advantage of the term ‘cultural landscape’ is that it provides a broadening of perspective. We don’t look at it merely as heritage conservationists, historians and geographers. Instead, we can also

describe the relation between human beings and the environment, the cultural landscape – and here more concretely the use of a resource which has led to specific structures in a region. The outcome is a layering of developments, a functional relation between phenomenon and objects. The resulting uniqueness of the region constitutes the OUV.”

Hans-Werner Wehling: “Together, though from different perspectives, we are dealing with a multi-layered and complex item. The task posed requires scrupulous research and can only be tackled in an interdisciplinary way. The geographers are the ones who can provide an overview – independently of the cultural landscape debate. If there’s someone who can gain insights into industrial cultural landscapes – perhaps this is the most difficult because in this regard, there is no object more complex worldwide – then it’s us here in the Ruhr area.”

Walter Hauser: “After getting an overview it must be clear that we can’t write a comprehensive cultural history of the Ruhr area; that’s not the task in any case. The aim must be to focus on the weaknesses of the first nomination dossier and analyse them. In the dossier, it will be necessary to manage the balancing act between the enormous complexity of the structures and their visual perception. And secondly, in the end the region also needs to know what it wishes to achieve with this nomination or with the resulting status as World Heritage. The question is: does the region itself really consider the industrial cultural phase as something of the past and does it see itself in the post-industrial phase – as is the case in Wales?”

Birgitta Ringbeck: “The settlement-geographical approach presented today can also be found in a nomination dossier currently evaluated by ICOMOS; it also refers to a certain period. The research method and its results are not so important for a successful nomination; instead it is crucial to prove that there is OUV. The development of the further discussion concerning the nomination should be closely watched as this may give important clues to the strategic procedure for the Ruhr area nomination. Originally, the housing estates around the Zollverein were part of the nomination [of 2001 concerning the Zollverein Coal Mine Industrial Complex]; however, they had to be deleted from the core zone because the local conservation authority was unable to inscribe them on the monument list. In the meantime, the estates have been so considerably altered that proof of their authenticity can no longer be provided. Which of the criteria defined by UNESCO regarding an industrial cultural landscape would be suitable for the Ruhr area nomination? It needs to be taken into consideration that the term “Historische Kulturlandschaft” is only commonly used in Germany, whereas the English term “evolving landscape” is binding and can be found in the Operational Guidelines for the Implementation of the

World Heritage Convention. This is the basis on the international level. “Associative cultural landscape” (with artistic and religious references) and “relict landscape” (fossils, tips) could also be taken into consideration. It will be difficult to prove that ordinary architecture or urban development as topic of the nomination can have OUV. The World Heritage Convention is a site-based convention; the outstanding universal value on an international level needs to be exemplified by exceptional monuments, ensembles or sites.”

Markus Harzenetter: “What I find impressive in the geographers’ approach [see e.g. the paper by Wehling] is the aim to reduce the complexity by defining clear topics and looking for exemplary regions. In addition to the research a narrative for the individual thematic blocks ought to be developed. Here, the expertise of the industrial museums could be made use of for the application. One should not forget that within a fairly short time a panel needs to be convinced that this is a case of OUV that ought to be honoured by putting it on the World Heritage List. There is also a need for clearness on site, as it were ‘power places’ that can clearly communicate the complexity of the Ruhr area – which is important for visitors of a World Heritage as they need to be able to recognise on site what exactly ‘World Heritage’ is. If this fails, the whole ‘World Heritage’ label will be devaluated.”

Winfried Schenk: “The uniqueness is the complexity of structures in the Ruhr area, grown in a historically singular process. However, this process cannot be directly communicated on the basis of the object-oriented Convention, to which we are bound. As just suggested, we therefore need to select ‘power places’ which can tell stories and where aspects become apparent – without one having to comprehend and know the theoretical background.”

Hans-Werner Wehling: “Today we described different approaches, e.g. the use of cultural landscape transformation maps. There are a number of methodological problems, but they can be described and are solvable. I am most confident regarding the story-telling option, because there are many stories that can be told about many elements in the Ruhr area.”

Walter Hauser: “I would like to speak in favour of the pragmatic approach presented this morning: looking at subspaces of a cultural landscape where one can work in a participative way, i.e. together with the local population. This has already been done in the surroundings of the Kokerei Hansa in Dortmund-Huckarde, in a similar way also in Oberhausen. Of course, in some way these individual landscapes need their visible ‘beacons of light’. This will enable to break down the ambitious concept of the industrial cultural landscape and to work on it in a practical way.”

Axel Föhl picked up on the geographical perspective and asked if one could live with the model of strictly selected zones as presented by Prof. Wehling – bearing in mind what else could be presented to the visitor of the World Heritage. The question would then be if there were a sufficient number of attractions in the declared zones to convince the World Heritage Panel.

Markus Harzenetter: “This prognostic question is difficult to answer. First of all, however, it is a matter of initiating the nomination in a convincing way and with the right idea. The first nomination initiative followed the idea of choosing ‘beacons of light’, particularly outstanding sites. It tried to project these sites on the foil of the Ruhr area. The approach now chosen is completely different: it is inductive by describing the complexity first and deducing in a second step. This leads to completely different sites and selection criteria, for which in turn one is looking for individual, representative objects that will support this approach. I find this path easier to follow than the previous one, and therefore it is worthwhile discussing among the experts who have gathered here if the selection makes sense, if the boundaries have been properly defined, if perhaps in one place or the other one can find a better example. In my opinion, this approach would be very innovative; however, it would have to be followed consistently. I see the actual danger in wanting to overlay one type of nomination with the other, i.e. choosing one type and adding aspects of the other that should by no means be left out. I believe this approach would not work. We shouldn’t forget either that this is not just a World Heritage discussion, but also a heritage landscape with a considerable number of acknowledged, high-level industrial monuments. In the buffer zone of the designated World Heritage site ‘Ruhr Area Industrial Cultural Landscape’ these already existing beacons will inevitably be included. Everything that is now considered in connection with the World Heritage nomination would be included in any case. We will only have to be consistent in our nomination; then we will manage in the subsequent communication to market the other (so far not considered) components under the overarching World Cultural Heritage label as well.”

Winfried Schenk: “Pursuing this idea also means that appropriate political protection will be necessary. It needs to be clear that a consistently planned and adopted concept will not be nullified again on some (regional or local) level. In my opinion, the advisory board for the Tentative List was successful because politics was willing to accept the expertise of that board. However, this does not mean that on-site discussions will not be allowed; on the contrary, community involvement is absolutely necessary.”

Walter Hauser: “If we focus on the term landscape we will probably end up (in one way or the other) in a debate

about acting ‘under a bell jar’. However, if we pursue this landscape concept and ask where a region stands and where it is heading, we will reach the exciting point where these regions need to develop visions of the direction in which they wish to develop.”

Hans-Werner Wehling: “Then this approach could also be used in connection with the economic development of a region.”

Axel Föhl summed up the opinions of the panellists stated so far: the methodological insights acquired so far identified the definition of individual, significant zones in principle as a viable option. Another discussion round would have to be conducted on the basis of the proposals made – but probably not as a parallel discussion about a serial nomination.

Jörg Dettmar asked himself in this regard how the nomination procedure should be managed in future – given the unclear answer as to the OUV. “Methodologically the derivation from geography would be very appropriate. When looking at the selected sites in the Ruhr area one has to ask how these ought to be managed in future. Nevertheless, from the present perspective one can state the following as to the OUV: The Ruhr area can offer something that no other industrial region in the world can: 25 years of experience in transforming such an industrial landscape – a process considered worldwide to be exemplary. It started with the IBA Emscher Park and has continued until today. Here one finds – actually realised and not just planned – the world’s largest and unique regional park, where one billion euros have been invested. There is the conversion of the Emscher water network, which is also seen as a model worldwide. The construction and conversion of this drainage system are exceptional and point to the future!” He explained that if we don’t succeed in combining these important projects – they create a network in the region and provide a vision – with the World Heritage, then the World Heritage title will be useless.

Axel Föhl called attention to the fact that in connection with these considerations the self-chosen timeframe (1840–1975) would have to be reconsidered.

Birgitta Ringbeck: “If one is looking for a model of how to handle a historic urban landscape, as stipulated in the *Recommendation on the Historic Urban Landscape*, then the IBA Emscher Park (1989–99) is an example par excellence. If one acts in accordance with it, one needn’t worry very much about the management plan. One simply has to use the methodology of the IBA and update its approach.”

Markus Harzenetter: “At least while the procedure is ongoing, dealing with a World Heritage nomination has an incredibly integrating effect on the way all participants are

acting. Nonetheless, there are two questions: what should be included in the management plan and what should become subject of the nomination? In my opinion, one is well advised to make a clear historic break, even if the time limit (1975) now chosen is the result of a certain intellectual approach and cannot be considered to be absolutely valid. If one does not have this strict time limit and time layer, the evaluation of subsequent conversions becomes difficult: How do I control the development of certain subareas in a way that will allow the overall theme, for which the region stands, to be preserved? This leads to a completely different perspective, e.g. also regarding the handling of the urban development: If I take into consideration the already completed subsequent use today, which developed without knowledge of this foil, I am creating additional problems with regard to the consistency of the World Heritage nomination.”

Helmuth Albrecht: “A World Heritage nomination has indeed great integrative appeal. In a large area like the Ruhr area with its many municipalities, objects and stakeholders there are also certain centrifugal forces of participation. As early as during the selection of objects mechanisms should be developed to integrate the entire region. We have tried to do this in the Erzgebirge by establishing clear criteria for the topics, the period and the contents of the World Heritage. The result was a list of proposals that was put up for discussion in the entire region, the underlying criteria being supported by the politicians. In a transparent process we debated whether new applicants could still be taken into consideration. Due to this transparency the applicants eventually considered to be unsuitable for the final selection were able to accept this negative decision. Thus we did not lose their support for the nomination in the region.” **Axel Föhl** picked up on the aspect of an early and broad participation and the involvement of many players in the consultation phase, with the list of objects still being open. He imagined this to be difficult at this stage.

Renate Kastorff-Viehmann: “A look at the cultural landscape transformation maps for Oberhausen shows a great number of individual buildings representing the industrial landscape there and characterising it in total (apart from the gasometer and industrial relics also the town hall, the railway station, the tax office, etc). This is a spatial extent that could function as a World Heritage area in its own right. The five large ensembles in the Ruhr area are five times the size of the historic centre of Lübeck – which, as is well known, has World Heritage status. And as to the term ‘Historische Stadtlandschaft’ [*Historic Urban Landscape*] often used by Birgitta Ringbeck one can state with regard to Oberhausen: Yes, the town was reshaped by industry. But would a citizen of Oberhausen consider himself living in an industrial cultural landscape or in an industrial town? Perhaps the term industrial cultural landscape needs to be reconsidered.”

Regarding the topic of participation **Marion Steiner** mentioned a model that was applied ten years ago in the north of France when the nomination procedure for the World Heritage title was started. “In contrast to the Erzgebirge where various thematic clusters of the different industrial branches were defined to form the basis for all further action, in France one of the mayors together with 200 colleagues from other towns of the region called for a broad mobilisation of the population. Clubs could be organised locally; they signed a joint charter in which they committed themselves to certain activities; for instance, compiling material and organising an event once a year to support the World Heritage matter. A detailed list of objects for the clubs to deal with was not provided. 22 very different clubs were formed – e.g. primary school classes, university seminars, communities of former miners – who also came together once a year for a big joint meeting. A small preparatory team of four people coordinated the activities and analysed the collected material. At a very early stage UNESCO praised this approach very much.”

Mark Watson returned to the question how the World Heritage in the Ruhr area could be determined for the nomination and pointed out that UNESCO’s evaluations are performed using attributes describing an object’s OUV. “These attributes can relate to something abstract, such as design concepts or production methods, which have found a material expression in an object. The technical infrastructure of the Ruhr area could possibly be better described with this widened definition of attribute, instead of focusing only on the architectural and engineering achievements, which directly led to the making of the object.” With regard to the discussion about World Heritage in the Ruhr area, Mark remarked that this would possibly be easier if it focused on the areas around the city centres. He said quite often the industrial landscape character was better preserved in these areas, because they were less damaged during the Second World War than the city centres.

Birgitta Ringbeck: “The values of the components of a potential World Heritage site need to be identified, described and proved with attributes. This approach is part of the concept how to define the OUV. There are respective specifications and forms in the Guidelines that are to be applied.”

Thomas Parent identified three aspects that are crucial for the determination of criteria: “First, there need to be ‘beacons of light’ or ‘power places’; second, the typical landscape of the mining region; and third, also the historic landscape – i.e. places where one can hardly tell what happened there.” This would make the determination even more complicated. Furthermore, he warned against sharing the widespread view that the landscape of the Ruhr area is “unique”. “However, in comparison Upper Silesia is a typical mining landscape. As there was no ‘economic miracle’

nor any bombing before that, the landscape appears even considerably more authentic. Therefore, in view of the international dimension of this topic one has to ask if it helps to emphasise the uniqueness of the Ruhr area.” **Axel Föhl** confirmed the description of Upper Silesia and pointed out that German heavy industry started there – decades before established in the Ruhr area. He said so far there had been no nomination from Upper Silesia, although much would speak for putting this region on the World Heritage List as an industrial cultural landscape. **Rolf Höhmann** added that there might be a nomination from Upper Silesia after all, but at the moment no more than that could be said. **Helmut Albrecht** pointed out that, independently of an already submitted or planned nomination of Upper Silesia, a comparative analysis for the Ruhr area World Heritage nomination would be necessary, comparing it with other regions that could be potentially relevant as ‘industrial cultural landscapes’. Then one would indeed have to elaborate what distinguishes the Ruhr area from Upper Silesia.

Arnulf Siebeneicker got back to the relevance of linear structures in an industrial cultural landscape: “Professor Wehling’s concept distinguishes itself by the description of highly complex and exciting ‘islands’ showing a high degree of densification and superimposed layers and allowing a very detailed insight into the specifics of this region. Wouldn’t it make sense to strengthen the informative value of these ‘islands’ by including the linear structures? This would follow another clearly geographical aspect and in my opinion would not weaken the nomination. It would create a link between these ‘islands’ that would intensify the cohesion in this region and possibly also the chances of communicating the World Heritage nomination in the region itself.” **Axel Föhl** pointed out the fact that these elements had indeed been part of the discussion with Professor Wehling, when the question concerning the railways, the Emscher and the canals came up. “Would it be possible to extend the size of the nomination by adding linear elements?”

Hans-Werner Wehling: “In principle, such an extension would be possible as it concerns the integrated production process of the industrial system. It would be more difficult to solve the question how to manage the linear elements. In the areas of these ‘islands’ such linear elements have been partially included; however, it would hardly be feasible to conserve the Emscher or entire railway lines as testimonies to the industrial cultural landscape. With the present conversion of the Emscher the appearance of the old Emscher that was an integral part of the industrial history of the region will vanish. Many disused railway lines have been turned into cycle paths by narrowing the former broad tracks to the width of a single-track line.”

Martina Oldengott brought up an unconsidered aspect of this conference: the matter of industrial habitat as compo-

ment of the history of the industrial sites. She mentioned that in areas of industrial heritage outstanding wild plant communities have developed which don't flourish in this species composition anywhere else and have become part of the industrial cultural landscape. In her opinion, these industrial habitats could be seen in connection with the aspect of cultural heritage as well as of natural heritage. Addressing her question to Birgitta Ringbeck she asked if industrial habitats had already been taken into consideration in the evaluation of industrial cultural sites.

As a conclusion of this discussion, **Axel Föhl** said that he had gained the impression that in plenary there was consensus to continue working on the basis of the 'island' concept; i.e. using individual zones of the Ruhr area to illustrate the industrial cultural landscape; this however on condition that there would be further consultations about these areas and that linear elements would be added. With this remark he reacted to criticism expressed by **Norbert Tempel** that it would not be right to define the industrial cultural landscape of the Ruhr area by means of a patchwork of individual zones and not consider the all-connecting linear structures (railways, canals, etc). In this context **Birgitta Ringbeck** pointed to the formal frame which is binding for the definition of a cultural landscape: "In the World Heritage Convention there are only the three categories *monument*, *ensemble* and *sites*, with *cultural landscapes* being subsumed under *sites*. This needs to be considered for every definition."

Dirk Zache: "What I gained from this conference is that it is right to think in terms of landscape." However, like the previous speaker he believed focusing on individual zones could also lead to conflicts. "Not least regarding communication and management we need single monuments. Therefore, for the next practical step we have to consider in which and in how many zones monuments should be selected in order to be able to show how they are connected. In this respect the approach of adding the landscape aspect to the existing aspects of the nomination is completely right. I believe in this meeting there is consensus that one should think in terms of landscape. For the selection of sections one should also ask what the advantages of smaller instead of larger structures are. Here the easier management certainly needs to be named."

At the end of the symposium **Axel Föhl** concluded that all in all there was consensus and a viable basis for proceeding further, because a definition would remain to be found. "The additional elements will need to be identified and the feasibility of their management will have to be checked in order to achieve a connected whole, even if this will not be one area measuring 120 x 70 km². Instead there will be several 'islands'. However, (unlike in France) this will not mean subsuming more than 320 individual objects."

For **Peter Wakelin** in his conclusion it was very important to point out the story that should be told in connection with the World Heritage. He stated one could spend a lot of time deciding what should lie within and what outside a declared World Heritage site. However, according to him it was much more important to also communicate the history of the area outside the World Heritage site's borders, which resulted from the definitions of the Convention. "From the beginning it was our intention in Blaenavon to inform about the history of the coal and steel industry in all of South Wales, but this idea failed. People just see this one place and regard it as outstanding – without realising that it stands for the history of the entire region. We need to work harder on this communication task. At the second World Heritage site, the Pontcysyllte Aqueduct, we were more successful. What we had to leave out of the nomination dossier were all elements in connection with the industrial history and function of the canal, although they are part of the history that is to be conveyed. We couldn't use these elements because the remains of the industrial plants that originally used the canals weren't considered to have enough authenticity to be declared World Heritage. [...] I recommend: Visit the quarries, go to where the coal mines used to be, explore the region – to understand how the whole system worked and how the Industrial Revolution evolved from it. My recommendation is therefore: Don't lose sight of the big picture and in your considerations don't restrict yourself to what is possible within the limits of the Convention."

Axel Föhl considered this as a good summary and a strategy, which in part is already being pursued. "I am thinking of the declaration of the route of industrial culture which is meant to invite people to explore the entire region and get an idea of it all."

Finally, **Karl Jasper** in his capacity as chairman of the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (*Foundation for the Preservation of Industrial Monuments and Historical Culture*) spoke up again: "On behalf of the bodies responsible for the World Heritage nomination 'Zollverein and the Industrial Cultural Landscape of the Ruhr Area' I would like to thank first of all the eloquent and engaged moderator, Axel Föhl. I would also like to thank all contributors, the speakers as well as the audience for their constructive contributions and discussions. You have motivated us to continue to work very hard on this nomination. This will not be easy, but we have received some useful information how the region and its particular value can be presented. I believe it is important to compare the Ruhr area very carefully and at an early stage with other industrial regions that have similar potential. Furthermore, right from the beginning, i.e. while the nomination is being substantiated, we should give thought to the management of the proposed sites. We will edit and document the results of this conference in order to be able to use the gained insights

for future discussions with the colleagues of ICOMOS and TICCIH, to fulfil the expectations of UNESCO regarding the qualification of the nomination, and to make sure that the terms defined by UNESCO will be respected. Once again thank you very much for your contributions!”





Vortragende und Mitwirkende

Prof. Dr. SIGRID BRANDT, Ass.-Prof. an der Abteilung Kunstgeschichte der Universität Salzburg, Generalsekretärin von ICOMOS Deutschland, Redakteurin der Sektion Denkmalpflege bei www.kunsttexte.de. Studium der Musikwissenschaft und der Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, freiberufliche Arbeit für verschiedene Landesdenkmalämter, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dresden, Vertretung des Lehrstuhls für Denkmalpflege/Heritage Sciences an der Universität Bamberg; Dissertation zur Denkmalpflege in der DDR, Habilitation zur Stadtbaukunst und ihrer Geschichtsschreibung.

JACQUES CRUL, seit 1993 Manager des 2012 (zusammen mit drei anderen wallonischen Zechenstandorten) als Welterbe anerkannten Blegny-Mine im Lütticher Becken. Zuvor Ausbildung als Übersetzer und Tätigkeit als Tourismusmanager. Geschäftsführer der Vereinigung „Patrimoine industriel Wallonie-Bruxelles“ (PIWB, www.piwb.be), die für den Schutz und das Marketing des industriellen Erbes im französischsprachigen Teil Belgiens tätig ist. Aktives Mitglied zahlreicher Vereinigungen, die sich mit dem industriellen Erbe befassen, z. B. des Verbands *Musées et Société en Wallonie* (MSW).

AXEL FÖHL, von 1974 bis 2010 im Rheinischen Amt für Denkmalpflege als wissenschaftlicher Referent zuständig für Industriedenkmale; seit 2008 Konsultationstätigkeit für das Welterbekomitee der UNESCO. Studium der Anglistik, Geschichte, Technik- und Kunstgeschichte in Saarbrücken, München, Düsseldorf und Bochum. Lehraufträge für Geschichte des Industriebaus und Industriedenkmalpflege an den Technischen Universitäten Braunschweig (1992–2005) und Delft/Niederlande (2005–2010), seit 2009 an der Donau-Universität Krems/Österreich. Von 1992 bis 2009 Sprecher der Arbeitsgruppe Industriedenkmalpflege der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland. Seit 1998 Mitherausgeber der „Industrial Archaeology Review“; seit 2013 Mitglied des Wissenschaftlichen Komitees der „Cuaderno de Notas. Journal of the Department of Composition of the ETSAM“ (*Escuela Técnica Superior de Arquitectura de la Universidad Politécnica de Madrid*).

Dr. MARKUS HARZENETTER, Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik

Deutschland und seit Mai 2015 Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen. Studium der Kunstgeschichte, Neueren und Neuesten Geschichte sowie Denkmalpflege an der Universität Bamberg. Promotion im Fach Kunstgeschichte mit einer Dissertation zur Münchner Secession; von 1995 bis 2000 Leiter der Abteilung Denkmalpflege bei der Stadt Regensburg und danach im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege tätig, ab 2004 als Hauptkonservator und Leiter der Abteilung Denkmalerfassung und Denkmalforschung; von 2007 bis 2015 Landeskonservator für Westfalen-Lippe und Leiter der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Seit 2009 Mitglied der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (heute: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit); seit 2014 Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und Vorsitzender der Amtsleiterkonferenz der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger.

Dr. WALTER HAUSER, seit 2009 Direktor des Rheinischen Landesmuseums für Industrie- und Sozialgeschichte (LVR-Industriemuseum, Oberhausen). Studium der Physik und Mathematik in Tübingen und Paris, Promotion in Wissenschaftsgeschichte. Seit 1992 als Kurator für Ausstellungen und Museen tätig, u. a. für das Deutsche Museum München und die Expo2000 in Hannover. Im Kontext der Industriekultur von 1997 bis 1999 Projektleiter für die Abschlusspräsentation der IBA Emscher Park auf der Kokerei Zollverein in Essen („Sonne, Mond und Sterne. Kultur und Natur der Energie“), Mitglied im Board von ERIH (*European Route of Industrial Heritage*).

ROLF HÖHMANN, Dipl.-Ing., Büro für Industriearchäologie, Darmstadt. Studium von Architektur und Städtebau an der Technischen Universität Darmstadt; dort von 1984 bis 1989 im Forschungsprojekt „Frühe Industriebauten“ tätig; seit 1987 mit dem Büro für Industriearchäologie selbstständige Tätigkeit: Erstellung von Gutachten und Dokumentationen zu technischen Denkmälern in Deutschland und dem benachbarten Ausland; Bearbeitung, Mitarbeit und Bewertung von Welterbe-Anträgen im Bereich Technische Denkmale und Industrielle Kulturlandschaften. Sprecher der Arbeitsgruppe Denkmale der Industrie und Technik von

ICOMOS Deutschland; Mitglied im International Council on Monuments and Sites von ICOMOS.

KARL JASPER, Leitender Ministerialrat im Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (MBWSV) in Düsseldorf. Jura-Studium in Bielefeld. 1991 im Vorgänger des heutigen MBWSV Referatsleiter für Angelegenheiten der IBA Emscher Park; seit 1997 Leiter der Gruppe „Städtebau, Kultur und Denkmalschutz“, seit 2001 der Projektgruppe „Ruhrgebiet“; seit 2007 Leiter der Gruppe „Stadtentwicklung und Strukturpolitik“. Stellvertretender Leiter der Abteilung „Stadtentwicklung, Leiter der Gruppe Integrierte Stadterneuerung, Städtebauförderung und Denkmalpflege“ sowie Leiter des Referats „Integrierte Stadterneuerung, Innenstädte, Stadtkerne, Ortszentren, Neue Urbanität, Fachkommission der Bauministerkonferenz“; in dieser Funktion seit 2009 Vorsitzender der Fachkommission Städtebau der Bauministerkonferenz der Länder. Seit 2010 Vorstandsvorsitzender der Stiftung Industriedenkmalstiftung und Geschichtskultur in Dortmund.

GERHARD LENZ, M.A., Geschichtswissenschaftler, Ausstellungsmacher und Soziologe; seit 2012 Geschäftsführer/Museumsleiter des Weltkulturerbes Rammelsberg in Goslar und Direktor der Stiftung Welterbe im Harz. Langjährige Tätigkeiten als Abteilungsleiter bei der Stiftung Bauhaus in Dessau und zuvor als Direktor des Hessischen Braunkohle-Bergbaumuseums in Borken (Hessen).

URSULA MEHRFELD, M.A., Geschäftsführerin der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Studium der Kunstgeschichte, Neueren Geschichte und Germanistik an der Ruhr-Universität in Bochum. Ab 1990 freie Mitarbeiterin im Theater- und Kulturbereich, von 1994 bis 1997 Mitarbeiterin in der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Dortmund im Forschungsprojekt „Denkmaltopographie Stadt Dortmund“. Seit 1997 Mitarbeiterin der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, seit 1999 dort für den Bereich Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich, seit 2002 Geschäftsführerin der Stiftung. Seit 2013 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege an der Technischen Universität Dortmund und Mitglied im Beirat „Zeiträume Ruhr“; seit 2015 Mitglied der Expertenrunde „Qualitätskriterien der Ankerpunkte der Route Industriekultur Ruhrgebiet“; seit 2014 Stellvertretende Vorsitzende des Beirats „Denkmalpfad Welterbe Kokerei Zollverein“.

Dr. MARITA PFEIFFER, seit 2002 Leiterin des Bereichs Geschichtskultur, Kommunikation und Kulturelle Nutzung der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Studium der Kunstgeschichte, Politikwissenschaften und Europäischen Ethnologie in Marburg und Rom im Anschluss an ein dreijähriges restauratorisches Praktikum;

1993 Promotion im Fach Kunstgeschichte. 1993–1995 Mitarbeiterin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (Kunstgewerbemuseum Schloss Pillnitz), 1995–1998 Mitarbeiterin am Kuratorium Altstadt Pirna e.V. (Denkmalpflegerische Bildungsarbeit), 1998–1999 Konzeption des Ketenschmiedemuseums Fröndenberg. Seit 1999 Mitarbeiterin der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Von 2000 bis 2010 Redaktionsmitglied der Zeitschrift *Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur*, seitdem Mitglied des Redaktionsbeirats des *Forum Geschichtskultur Ruhr*. Seit 2011 Leitung des Welterbe-Projekts „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ im Hause der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.

Dr. BIRGITTA RINGBECK, seit 2002 Beauftragte der Kultusministerkonferenz für das UNESCO-Welterbe, abgeordnet an das Auswärtige Amt seit 2012, Mitglied im Welterbekomitee der UNESCO von 2012 bis 2015. Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Ethnologie in Bonn, Münster und Rom; Promotion mit einer Dissertation zum römischen Barockarchitekten Giovanni Battista Soria. Von 1988 bis 1990 wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe in Münster, danach Referentin für Heimat- und Kulturpflege bei der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege in Düsseldorf; von 1997 bis 2011 Leiterin des Referates Baudenkmalschutz und Baudenkmalpflege (Oberste Denkmalbehörde) im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen; seit 2012 im Auswärtigen Amt, Koordinatorin der Kulturkonventionen der UNESCO, insbesondere des Welterbeprogramms. Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von ICCROM (International Centre for the Study of the Preservation and Restoration of Cultural Property); Mitglied bei ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) Deutschland, ICOM (International Council of Museums) sowie in der Deutschen UNESCO Kommission.

MARIUS RÖHR, Betriebswirt (VWA) und Geograf M.Sc.; seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur im Rahmen des Welterbeprojektes „Zollverein und die industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“, Studium an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Ostwestfalen-Lippe sowie an der Universität Bonn; Masterarbeit im Bereich Historische Geographie zum Thema: Oberhausen im Kontext des Nominierungsvorschlags für ein UNESCO-Welterbe „Zollverein und die industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet.“

Prof. Dr. WINFRIED SCHENK, seit 2001 Professor am Fachbereich Historische Geographie des Geographischen Instituts der Universität Bonn; Studium der Volkskunde sowie von Geschichte, Deutsch und Erdkunde für das Lehramt an Gymnasien; Promotion zum Thema: „Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zis-

terzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jh. bis 1803“; Habilitation für das Fach Geographie an der Universität Würzburg zum Thema: „Waldnutzung, Waldzustand und regionale Entwicklung in vorindustrieller Zeit im mittleren Deutschland“; von 1985 bis 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kulturgeographie, Universität Würzburg; anschließend Professor für Anthropogeographie und Landeskunde Südwestdeutschlands am Geographischen Institut der Universität Tübingen. Mitglied der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), von 2007 bis 2012 Leiter des Arbeitskreises „Suburbane Räume als Kulturlandschaften“, Vorsitzender des Arbeitskreises für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa (ARKUM e.V.), Zweiter Vorsitzender der Deutschen Akademie für Landeskunde (DAL).

NORBERT TEMPEL, Dipl.-Ing., seit 1986 Leiter des Referats Technik und Restaurierungswerkstätten am Westfälischen Landesmuseum für Industriekultur in Dortmund und verantwortlich am Auf- und Ausbau des Museums beteiligt; Studium am Fachbereich Maschinenbau/Fertigungstechnik der Universität Dortmund; danach Tätigkeit beim Fraunhofer-Institut für Transporttechnik in Dortmund. 1995 Mitbegründer und seitdem Mit-Herausgeber der Zeitschrift *IndustrieKultur*; Sprecher der deutschen Sektion von TICCIH (The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage); Mitglied von ICOMOS Deutschland, Mitglied der ICOMOS-Welterbe Monitoring-Gruppe

(zuständig für Völklingen) und des ICOMOS International Scientific Committee on 20th Century Heritage (ISC 20 C).

Dr. PETER WAKELIN, freier Schriftsteller und Historiker in Wales; Studium der Geografie an der Universität Oxford sowie der Industriearchäologie am Ironbridge Institut; im Jahr 1990 Großbritanniens erster „Inspector of Ancient Monuments and Historic Buildings“ und bis 2003 Tätigkeit beim Cadw (Welsh Government’s historic environment service): Förderung der Industriearchäologie und Schlüsselrolle im Anerkennungsverfahren der Industrielandschaft von Blaenavon als Welterbestätte; im Jahr 2005 Geschäftsführer der „Royal Commission on the Ancient and Historical Monuments of Wales“, Entwicklung von Strategien zur Öffentlichkeitsarbeit für das Welterbe in Wales, Vorbereitung der Nominierung des Pontcysyllte Aquädukts und Kanals als Welterbe (erfolgreiche Einschreibung 2009); von 2014 bis 2015 Direktor der Sammlungen und der Forschungsabteilung des National Museum of Wales.

Prof. Dr. HANS-WERNER WEHLING, seit 1985 Univ.-Prof. (Seniorprofessor) für „Geographische Landeskunde von Altindustrielländern“ an der Universität Essen, jetzt Universität Duisburg-Essen. Fellow of the Royal Geographical Society; Studium der Geographie und Anglistik in Münster, dort Promotion zum Thema: „Das niederrheinische Land“, Habilitation in Essen zum Thema: „Wohnstandorte und Wohnumfeldprobleme in der Kernzone des Ruhrgebiets“.

Teilnehmerliste

Symposium „Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext“ vom 26. bis 27. Februar 2015

Titel	Name	Vorname	Institution
	Abeck	Susanne	Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.
Prof. Dr.	Albrecht	Helmuth	Technische Universität Bergakademie Freiberg
	Backes	Peter	UNESCO-Weltkulturerbe Völklinger Hütte
Dr.	Balici	Stefan	International Council on Monuments and Sites - ICOMOS Romania
	Baum	Christiane	ERIH European Route of Industrial Heritage
	Becker	Ansgar	Emsland Moormuseum
	Beckmann	Eva-Maria	Landschaftsverband Rheinland - LVR - Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Prof. Dr.	Berger	Stefan	Ruhr-Universität Bochum
Dr.	Boesler	Dorothee	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur
Prof. Dr.	Borsdorf	Ulrich	Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.
	Bösch	Delia	Stiftung Zollverein
	Bothmann	Frank	Regionalverband Ruhr - RVR
Prof. Dr.	Brandt	Sigrid	International Council on Monuments and Sites - ICOMOS Deutschland
Dr.	Burggräf	Sabine	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
	Büscher	Rainer	Freunde und Förderer des Schiffshebewerk- und Schleusenpark Waltrop e.V.
Prof. Dr.	Buschmann	Walter	RWTH Aachen University
	Cocks	Ainsley	Cornish Mining World Heritage Site
	Crul	Jacques	UNESCO-Welterbe Bergwerk Blegny
	Dahm-Zeppenfeld	Karin	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
Dr.	Dame	Thorsten	Technische Universität Berlin
	de Corte	Bruno	Industriearchäologe (Belgien)
Prof. Dr.	Dettmar	Jörg	Technische Universität Darmstadt
	Driller	Christoph	HEG Beratende Ingenieure GmbH
Dr.	Farrenkopf	Michael	Deutsches Bergbau-Museum Bochum
	Föhl	Axel	(bis 2010: Landschaftsverband Rheinland - LVR - Rheinisches Amt für Denkmalpflege)
Dr.	Friemann	Karoline	Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW
	Gamble	Barry	Cornish Mining World Heritage Site
Dr.	Gelhar	Martina	Landschaftsverband Rheinland - LVR
	Gerhard	Anna	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
	Golombek	Jana	Ruhr-Universität Bochum
Prof. Dr.	Grewenig	Meinrad Maria	UNESCO-Weltkulturerbe Völklinger Hütte
Prof. Dr.	Günter	Roland	Freier Autor
	Hajduga	Adam	Marschallamt der Woiwodschaft Schlesien
	Hansell	Friederike	Technische Universität Bergakademie Freiberg
Dr.	Harzenetter	Markus	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur
Dr.	Hauser	Walter	Landschaftsverband Rheinland - LVR - Industriemuseum
	Heckmann	Ulrich	Regionalverband Ruhr - RVR
	Heinrich	Horst	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
	Hendler	Gerhard	Hansa-Gesellschaft für Industriekultur e.V.
	Höhmann	Rolf	Büro für Industriearchäologie

Teilnehmerliste

Symposium „Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext“ vom 26. bis 27. Februar 2015

Titel	Name	Vorname	Institution
	Höhn	Michael	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL- Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur
Prof. Dr.	Hohn	Uta	Ruhr-Universität Bochum
	Iamandescu	Ioana Irina	International Council on Monuments and Sites - ICOMOS Romania
	Iwan	Aleksandra	Marschallamt der Woiwodschaft Schlesien
	Jasper	Karl	Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW
	Karabaic	Milena	Landschaftsverband Rheinland
Prof. Dr.	Kastorff-Viehmann	Renate	Fachhochschule Dortmund
	Keil	Markus	Regionalverband Ruhr - RVR - Besucherzentrum Hoheward
Dr.	Kierdorf	Alexander	Zeitschrift „Industriekultur“
Dr.	Kleefeld	Klaus-Dieter	Landschaftsverband Rheinland - LVR
	Klenner	Rainer	Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW
Dr.	Kloos	Michael	RWTH Aachen University
	Köster	Hans-Theo	RAG-Stiftung
	Kröger	Thorsten	Regionalverband Ruhr - RVR
	Küper-Auras	Petra	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
	Lawitzke	Paul	Regionalverband Ruhr - RVR
	Lenz	Gerhard	UNESCO-Welterbe Rammelsberg
	Lethmate	Gudrun	Regionalverband Ruhr - RVR
	Liebmann	Sigrid	Verlag Belecke GmbH
	Liedtke	Peter	Pixelprojekt - Ruhrgebiet
	Marth	Hermann	Stiftung Zollverein
	Mehrfeld	Ursula	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
	Meltzer	Lutz	stadttext (Lektorat)
Dr.	Mertens	Holger	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur
	Meßling	Sonja	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Industriemuseum
	Mügge-Bartolovic	Vera	GeoPark Ruhrgebiet e.V.
Dr.	Nellen	Dieter	(bis 2014: Regionalverband Ruhr - RVR - Referat für Kultur und Sport)
Dr.	Neugebauer	Carola	RWTH Aachen University
	Nitzschke	Maria	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur
Prof.	Okada	Masaaki	Kinki University Osaka
Prof. Dr. Dr.	Oldengott	Martina	Emschergenossenschaft
Dr.	Orange	Hilary	University College London - Institute of Archaeology
	Panek	Kornelia	Landschaftsverband Rheinland - LVR - Industriemuseum
Dr.	Parent	Thomas	(bis 2013: Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Industriemuseum)
Dr.	Pfeiffer	Marita	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
Dr.	Pufke	Andrea	Landschaftsverband Rheinland - LVR - Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Dr.	Putsch	Jochem	Landschaftsverband Rheinland - LVR - Industriemuseum Solingen
	Radtke	Christine	Regionalverband Ruhr - RVR
Prof.	Reicher	Christa	Technische Universität Dortmund
	Reiff	Ulrich	Oberharzer Museum

Teilnehmerliste

Symposium „Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext“ vom 26. bis 27. Februar 2015

Titel	Name	Vorname	Institution
Dr.	Ringbeck	Birgitta	Auswärtiges Amt - Vertretung der BRD im UNSECO-Welterbe Komitee
	Röhr	Marius	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
	Rossmann	Andreas	Frankfurter Allgemeine Zeitung
	Rossmann	Rainer	(bis 2008: Stadt Dortmund - Amt für Denkmalpflege)
	Scheibe	Axel	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
Prof. Dr.	Schenk	Winfried	Universität Bonn
	Schinkel	Eckhard	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Industriemuseum
	Schlisio	Katja	Technische Universität Dortmund
Dr.	Schmidt	Johannes Werner	Bezirksvertretung der Stadt Essen
Dr.	Schmidt-Rutsch	Olaf	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Industriemuseum
	Schönwetter	Tim	Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
	Schöb	Susanne	Landschaftsverband Rheinland - LVR - Amt für Denkmalpflege im Rheinland
	Schrader	Florian	Stadt Witten - Planungsamt und Untere Denkmalbehörde
	Schröder	Egbert	Regionalverband Ruhr - RVR
Dr.	Schulte	Birgit	Osthaus Museum Hagen
	Sehlke	Martina	Stiftung Zollverein
	Sensen	Stephan	WasserEisenLand e.V.
Dr.	Siebenecker	Arnulf	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Industriemuseum
	Siebert	Jürgen	Freunde und Förderer des Schiffshebewerk- und Schleusenpark Waltrop e.V.
	Siebert	Harald	Bezirksregierung Düsseldorf
Dr.	Siemers	Sven-Hinrich	Bergbaumuseum Ramsbeck GmbH
	Sobanski	Daniel	Geschichtsbüro Sobanski - Recherchen - Ausstellungen - Museumspädagogik
	Steiner	Marion	Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin - Berliner Zentrum für Industriekultur
	Stiens	Claus	Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
	Tempel	Norbert	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Industriemuseum
	Timm	Andreas	Weltkulturerbe Völklinger Hütte
	van den Brink	Arne	Ruhr Tourismus GmbH
Dr.	Wakelin	Peter	National Museum Wales
	Walgern	Heinrich	Landschaftsverband Rheinland - LVR- Amt für Denkmalspflege im Rheinland
	Watson	Mark	The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage - TICCIH, U.K.
	Weber	Christoph	Technische Universität Dortmund
Prof. Dr.	Wehling	Hans-Werner	Universität Duisburg-Essen
Dr.	Wenzel	Maria	Landesdenkmalpflege - Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Dr.	Wicke	Christian	Ruhr-Universität Bochum
	Wilts	Silke	Emschergenossenschaft
	Winkels	Ralf	Landschaftspark Duisburg-Nord
	Zache	Dirk	Landschaftsverband Westfalen-Lippe - LWL - Industriemuseum
Dr.	Zeppenfeld	Burkhard	Landschaftsverband Rheinland - LVR - Industriemuseum Oberhausen
Prof. Dr.	Zöpel	Christoph	Staatsminister a.D.

Industrielle Kulturlandschaften
im Welterbe-Kontext

26.02. – 27.02.2015
Symposium

Kokerei Hansa
Dortmund



Programm
Donnerstag, 26.02.2015

- 13.00 Grußworte
Michael von der Mühlen Staatssekretär im Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
Prof. Dr. Jörg Haspel Präsident Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS | International Council on Monuments and Sites
Dipl.-Ing. Norbert Tempel Sprecher Deutsches TICCIH-Nationalkomitee | The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage
- I. Konzepte von Industrie- und Bergbaulandschaften im Welterbe** Moderation: Axel Föhl
- 13.30 Dr. Birgitte Ringbeck Auswärtiges Amt | Vertretung der Bundesrepublik Deutschland im UNESCO-Welterbe Komitee
Einführung: Industrielle Kulturlandschaft im Welterbe-Kontext
- 13.50 Dipl.-Ing. Rolf Höhmann Sprecher der Arbeitsgruppe »Denkmale der Industrie und Technik« von ICOMOS Deutschland
Ergebnisse der Tagung »Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context«, Freiberg, 25.10.2013
- 14.30 Diskussion
- 15.00 Kaffeepause
- 15.30 Gerhard Lenz M. A. Direktor UNESCO-Welterbe Rammelsberg
Welterbe: Erzbergwerk Rammelsberg, Altstadt Goslar und das System der Oberharzer Wasserversorgung (Deutschland)
- 16.00 Dr. Peter Wakelin National Museum Wales | Direktor Sammlungen und Forschung
World Heritage Site: Blaenavon Industrial Landscape, Blaenavon (United Kingdom)
- 16.30 Jacques Crul Direktor UNESCO-Welterbe Bergwerk Blegny
World Heritage Site: Major Mining Sites of Wallonia (Belgium)
- 17.00 Zusammenfassung und Diskussion
- 18.30 Gemeinsames Abendessen (Kokerei Hansa)

Programm
Freitag, 27.02.2015

- 9.30 Grußwort Karl Jasper Vorstandsvorsitzender der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur
- II. Begriffsbestimmung und Definition »Industrielle Kulturlandschaft«** Moderation: Axel Föhl
- 9.45 Kerstin Manz Referentin Deutsche UNESCO-Kommission e.V.
Das Konzept der Kulturlandschaften im Rahmen der Welt-erbkonvention
- 10.15 Diskussion
- 10.30 Prof. Dr. Winfried Schenk Universität Bonn
Ländliche, städtische, industrielle Kulturlandschaft – mögliche Abgrenzungen
- 11.00 Diskussion
- 11.15 Kaffeepause
- 11.45 Prof. Dr. Hans-Werner Wehling Universität Duisburg-Essen
Annäherungen an die industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet – Prozesse, Strukturen, Bedeutungen
- 12.30 Diskussion
- 13.00 Imbiss und Fahrt auf den ehemaligen Werksbahngleisen entlang der Gichtgasleitung zum Hansa-Brückenzug
- III. Methodische Ansätze zur Beschreibung/Identifikation von industriellen Kulturlandschaften** Moderation: Axel Föhl
- 14.30 Marius Röhr, M. Sc. Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur
Kulturlandschaftswandelkarten als Instrument zur Identifikation industriebedingter Strukturen am Beispiel Oberhausen
- 15.00 Prof. Dr. Hans-Werner Wehling Universität Duisburg-Essen
Genetisch-funktionale Systeme als Kernelement der Industrielandschaft am Beispiel des Arealis um die Zeche Zollverein
- 15.30 Podiumsgespräch. **Diskussion der Ergebnisse – mögliche Empfehlungen für kulturlandschaftliche Welterbe-Anträge**
Dr. Markus Harzenetter Landschaftsconservator (LWL), Kerstin Manz Deutsche UNESCO-Kommission e.V., Dr. Andrea Pufke Landschaftsconservatorin Rheinland (LVR), Prof. Dr. Winfried Schenk Universität Bonn, Prof. Dr. Hans-Werner Wehling Universität Duisburg-Essen

Teilnahme kostenfrei.
Konferenzsprache: Deutsch mit Simultanübersetzung ins Englische
Aufgrund einer begrenzten Teilnehmerzahl bitten wir um eine **Anmeldung bis spätestens Mittwoch, 11.02.2015**.
Anmeldung über Anmeldeformular per fax +49(0)231 93 1122-10, per mail info@industriedenkmal-stiftung.de oder per Post.

Tagungsadresse
Kokerei Hansa (Waschkaue), Emscherallee 11, 44369 Dortmund
Veranstalter | Kontakt
c/o Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur
Emscherallee 11, 44369 Dortmund
tel +49(0)231 93 1122-0, fax +49(0)231 93 1122-10
info@industriedenkmal-stiftung.de
www.industriedenkmal-stiftung.de
Ansprechpartner
Marius Röhr, tel +49(0)231 93 1122-90
info@industriedenkmal-stiftung.de

Veranstalter
ICOMOS Deutschland
TICCIH Deutschland



in Kooperation
mit den Partnern des Welterbe-Projekts
»Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiete«

- Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
- Landschaftsverband Rheinland
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe
- Regionalverband Ruhr
- Emschergenossenschaft
- Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur



Anreise
mit öffentlichen Verkehrsmitteln
Ab Do-Hbf Linie U47, Richtung Westerfilde bis Haltestelle Parsevalstraße, zu Fuß in Richtung »Mailohe«, dann rechts (ca. 8 min).
mit dem PKW
von der A2: Abfahrt Dortmund-Mengede, Richtung Dortmund; ca. 400 m hinter dem Ortseingangsschild Dortmund-Huckarde liegt die Kokerei auf der linken Seite.
von der A45: Abfahrt Dortmund-Huckarde/Hafen, auf der Schnellstraße (Mallinkrodstraße) Richtung Dortmund, Abfahrt Huckarde, dann links Richtung Mengede, ab hier ca. 2 km geradeaus (Beschilderung Kokerei Hansa folgen).

Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen





Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr

Mit dem Fachbeitrag „Kulturlandschaft“ zeigen die Landschaftsverbände einen Weg auf, wie die Regionalplanung bei der weiteren Entwicklung die Zeugnisse der Vergangenheit aufgreifen soll.

Welche geschichtlichen Zeugnisse prägen die Landschaft der Region Ruhr? Wie gelingt es, dieses kulturelle Erbe in der Region lebendig und sichtbar zu halten? Gibt es Möglichkeiten, bei der weiteren Entwicklung der Städte die gewachsenen Zusammenhänge zwischen den historischen Städten, Dörfern und Siedlungen sowie den Industriestandorten zu bewahren? Antworten auf diese Fragen liefert der „Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr“, den die Landschaftsverbände auf Wunsch der Regionalplanungsbehörde des Regionalverbandes Ruhr erarbeitet haben. Dazu haben deren Kulturdienststellen ihr besonderes Wissen zur Geschichte der Region Ruhr aus den Bereichen Kulturlandschaftspflege, Bau- und Bodendenkmalpflege zusammengetragen, gutachtlich historisch gewachsene Kulturlandschaftsbereiche markiert und Empfehlungen für den Entwurf des neuen Regionalplans formuliert.

Der Fachbeitrag liegt seit 2014 gedruckt vor und kann auch über das Internetangebot der Landschaftsverbände eingesehen und heruntergeladen werden. Für die Maßstabs-

ebene der Regionalplanung, 1:50.000, wurden 590 wertvolle Kulturlandschaftsbereiche markiert und mit ihren Wert bestimmenden Merkmalen beschrieben. Das besondere kulturelle Erbe im Bereich der Bodendenkmalpflege wird mit vierzehn großräumigen „Archäologischen Bereichen“ hervorgehoben. Wesentliche raumbestimmende kulturlandschaftliche Zusammenhänge werden darüber hinaus in Themenkapiteln erläutert, beispielsweise die Zusammenhänge der Siedlungsgeschichte und die Ableitung besonderer Siedlungs- und Architekturformen in der Region Ruhr.

Darüber hinaus haben die Landschaftsverbände im Januar 2015 eine erläuternde Broschüre zu dem Fachbeitrag vorgelegt. Darin können Sie die zugrunde liegende Sichtweise der Kulturlandschaftsforschung kennen lernen und nachvollziehen, wie komplex die in der Kulturlandschaft enthaltenen Informationen sind. Das kulturelle Erbe ist ein Gemeingut, das wesentlich zum Wert Ihrer Lebensumwelt beiträgt und damit auch zu Ihrer Lebensqualität.

Hier können Sie das Gutachten und die Karten herunterladen: www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft www.kulturlandschaftsentwicklung-nrw.lvr.de

Cultural Landscape Survey for the Ruhr Regional Plan

With their expert contribution (“Fachbeitrag”) on the cultural landscape the regional authorities are showing how to deal with regional planning by With their expert contribution (“Fachbeitrag”) on the cultural landscape the regional authorities are showing how to deal with regional planning by further exploration into evidence from the past.

What historical evidence has left its mark on the landscape of the Ruhr region? How can we succeed in keeping the region’s cultural heritage alive and visible? What, if any, are the possibilities of retaining the traditional connections between the old towns, villages, settlements and industrial sites when redeveloping urban areas? Answers to these questions are given in the “Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr“, that has been worked on by the federal associations at the request of the RVR regional planning authority. In addition their cultural offices have collected their special expertise on the history of the Ruhr region from the area of the maintenance of cultural landscapes, marked out the assessments of traditional areas of cultural landscapes and made recommendations for drawing up new regional plans.

The “Fachbeitrag” was published in 2014 and can also be seen and downloaded from the Internet pages of the regional associations. 590 valuable cultural landscape areas have been marked out for regional planning on a scale of 1:50.000; and described with their value-determining features. The special cultural heritage in the area of maintaining archaeological monuments is emphasized by 14 large-

scale archaeological areas. Furthermore basic fundamental cultural landscape connections are explained in theme chapters: for example the connection between the history of settlements and the particular derivation of forms of settlements and architecture in the Ruhr region.

In January 2015 the regional landscape associations also produced an explanatory brochure on the "Fachbeitrag". Here you can learn more about the basic viewpoints of the persons working on cultural landscape research and comprehend in more detail the complexity contained in the cultural landscape. Cultural heritage belongs to us all. It makes a basic contribution to the value of our living environment and also to our quality of life.

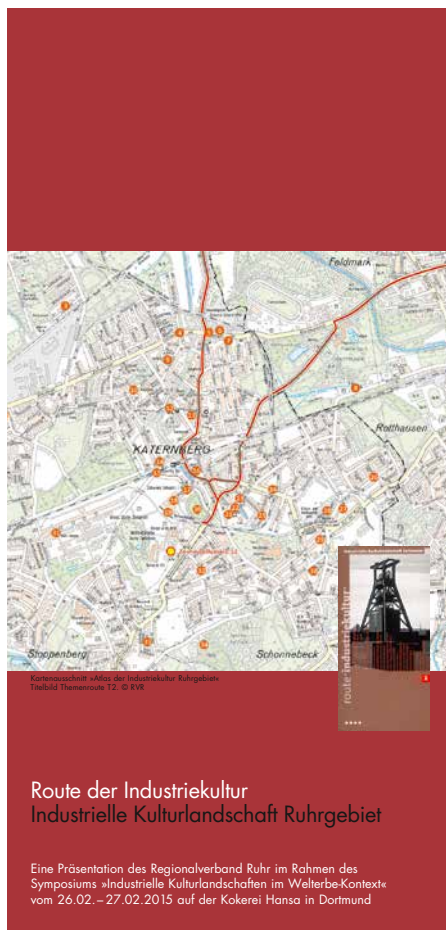
Here you can download the assessments and the maps: www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft www.kulturlandschaftsentwicklung-nrw.lvr.de

Landschaftsverband Rheinland (LVR)

Kennedy-Ufer 2, D-50679 Köln
Fon +49(0)221 809-0, Fax +49(0)221 809-2200
post@lvr.de, www.lvr.de

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)

Freiherr-vom-Stein-Platz 1, D-48147 Münster
Fon +49(0)251 591-01, Fax +49(0)251 591-33 00
lwl@lwl.org, www.lwl.org



Route der Industriekultur Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet

Die Route der Industriekultur ist ein wichtiger Beitrag zur Gestaltung des ökonomischen, städtebaulichen, sozialen und kulturellen Wandels des Ruhrgebietes. Sie verbindet die Geschichte und Identität der Region mit dem laufenden Erneuerungsprozess und repräsentiert authentisch die Industriekultur im Ruhrgebiet. Die Route der Industriekultur führt den Besucher zu den Highlights und verborgenen Schätzen der Industriekultur und ermöglicht spannende Streifzüge durch die industrielle Kulturlandschaft.

Ein einheitlich gestaltetes Informations- und Mediensystem erschließt das komplexe Thema. 25 sogenannte Ankerpunkte repräsentieren als symbolträchtige Orte mit hoher Informations- und Erlebnisqualität die unterschiedlichsten Aspekte der Industriekultur des Ruhrgebiets in besonderer Weise. 13 bedeutende Siedlungen und 17 Panoramen der Industrielandschaft komplettieren das Kernnetz der Route der Industriekultur. Ein System von mittlerweile 30 Themenrouten mit insgesamt ca. 1.000 Standorten und Objekten öffnet den Blick auf die vielfältigen Facetten und Zusammenhänge einer über 150-jährigen Industriegeschichte, umfassend dargestellt im Internet unter www.route-industriekultur.de. Ausgewählte Themenrouten liegen in Form von Broschüren vor; einen umfassenden kartographischen Überblick bietet der Atlas der Industriekultur.

Das System der Route der Industriekultur kann einen Beitrag leisten zur methodischen und konzeptionellen Weiterentwicklung und Vermittlung des Begriffs der industriellen Kulturlandschaft im Welterbe-Kontext.

The Industrial Heritage Trail The Ruhrgebiet Industrial Cultural Landscape

The Industrial Heritage Trail is an important contribution to shaping the economic, urban, social and cultural transformation of the Ruhrgebiet. It links the history and identity of the region with current processes of redevelopment and authentically represents the industrial heritage of the Ruhrgebiet. The Industrial Heritage Trail leads visitors to the highlights and hidden treasures of industrial heritage, thereby enabling them to enjoy some fascinating rambles through the industrial cultural landscape.

A unified information and media system completes the complex theme. 25 so-called anchor points, heavily symbolic locations providing more information and a higher quality of experience, particularly represent the various aspects of industrial heritage in the Ruhrgebiet. 13 significant housing settlements and 17 panorama points looking over the industrial landscape complete the core network of the Industrial Heritage Trail. A System of thirty current theme trails comprising a total of around 1000 locations and objects offer a view of the many different facets and

connections of industrial history going back more than 150 years. These are comprehensively presented in the Internet at www.route-industriekultur.de. Selected theme trails are also available in the form of brochures. The Atlas of Industrial Heritage offers a comprehensive cartographic survey.

The system of industrial heritage trail can contribute to the methodical and conceptual development and mediation of the term "industrial cultural landscape" in the context of world heritage.

Regionalverband Ruhr

Route der Industriekultur

Kronprinzenstr. 35, D-45128 Essen

Fon +49(0)201 2069-0, Fax +49(0)201 2069-500

info@rvr-online.de, www.metropoleruhr.de



Geoinformation Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet

Die rechtlichen Vorgänger vom Regionalverband Ruhr (RVR) – der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) und der Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR) – verfügten bereits über umfangreiche Dokumente, Bilder und Pläne zur industriekulturellen Entwicklung der Region. Die Umsetzung dieser Dokumente, Bilder und Pläne in Geodaten und

deren Nutzung in Geoinformationssystemen des RVR bilden wertvolle Grundlagen für historische, raumstrukturelle und kulturlandschaftliche Analysen und Bewertungen.

Zugleich bieten sie die Basis für die Präsentation der industriellen Kulturlandschaft in verschiedenen Medien und für verschiedene Zielgruppen. Für historisch geographische Analysen sind z. B. die vorhandenen historischen Luftbilder und Karten aus der Phase der Hochindustrialisierung der 1920er-Jahre und der Nachkriegszeit ein flächendeckender Fundus. Das vom RVR geführte Haldenkataster und die digital aufgearbeiteten historischen Karten der Berggewerkschaftskasse sind weitere Basisdaten speziell zur Aufarbeitung der Bergbaugeschichte. Diese Geoinformationssysteme können mit Daten externer Partner kombiniert werden und führen zu erweiterten Anwendungsmöglichkeiten. Auf Anfrage stellt der RVR diese Bilder und Pläne in Form von Internetdiensten zur Verfügung.

Geo information

The Ruhrgebiet Industrial Cultural Landscape

The legal predecessors to the Ruhr Regional Association (RVR), the Ruhr Coal Area Settlement Association (SVR) and the Ruhrgebiet Local Authority Association (KVR), already possessed a huge amount of documents, pictures and plans on the industrial development of the region. The processing of these documents, images and plans into geo data and their use in the RVR geo information system has resulted in a valuable basis for historic, spatial/structural and cultural landscape analyses and evaluations.

At the same time they offer a basis for presenting the industrial cultural landscape in a variety of media and for a variety of target groups. For example, the existing historic aerial photos and maps from the phase of major industrialization in the 1920s and the post-war period provide a comprehensive stock of material for historic geographic analyses. The RVR register of spoil tips and the digitally processed old maps in the possession of mining trades unions are further basic data that can be specially used to reappraise the history of mining. These geo-information systems can be combined with data from external partners, thereby leading to further potential uses. When requested, the RVR can put these pictures and plans in the form of internet services at the disposal of others.

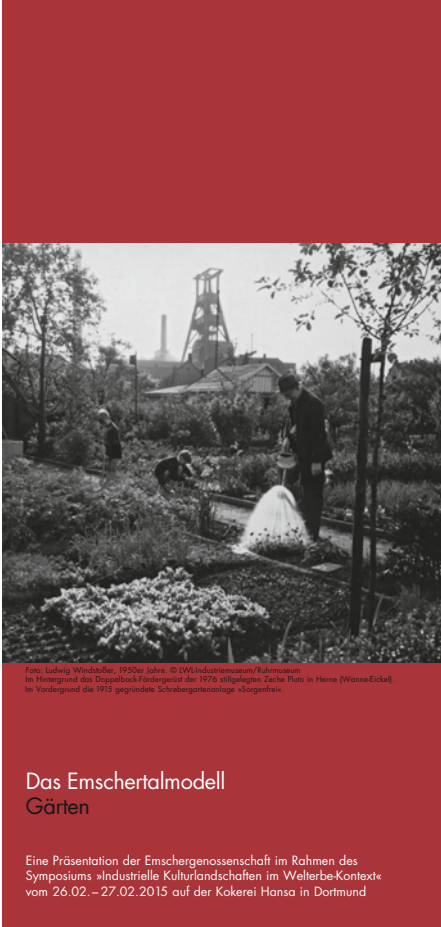
Regionalverband Ruhr

Referat Geoinformation und Raumbeobachtung

Kronprinzenstr. 35, D-45128 Essen

Fon +49(0)201 2069-0, Fax +49(0)201 2069-500

info@rvr-online.de, www.metropoleruhr.de



Das Emschertalmodell Gärten

Das topografische Modell der Region an Emscher und Ruhr bietet gleich einer Leinwand die Grundlage für die Projektion des Siedlungswachstums und der Entwicklung von öffentlichen und privaten Gärten. Die Zeitschichten werden anhand von Karten des 18., 19. und 20. Jahrhunderts mit den darin verorteten Gärten und Parkanlagen sowie beispielhaften Bildern auf dieses Modell projiziert.

Die vielschichtige Geschichte und Entwicklung der Region spiegelt sich unter anderem in der Gartenkunst an Emscher und Ruhr wider. Beginnend bei den spätmittelalterlichen Wasserburgen mit ihren Nutz- und Ziergärten, sind Zeugnisse aller Epochen der Neuzeit dokumentiert: von den barocken Gärten des 17. und 18. Jahrhunderts, über die landschaftlich gestalteten Gärten und die formalen Gärten der Reformzeit und Weimarer Republik bis zur Gartenkunst der ersten zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg.

Eine Besonderheit bilden in dem breiten Spektrum des öffentlichen und privaten Grüns die Gärten und Parkanlagen der Industriellenwohnsitze sowie die Bergarbeiter- und Schrebergärten. Mit dem durch Bergbau und Stahlproduktion begründeten Zuzug vieler Menschen und dem sprunghaften Wachstum der Städte gehen die Institutionalisierung und die Entwicklung des öffentlichen Grüns einher. Viele

Gärten und Parkanlagen sowie städtische Grünzüge lagen und liegen teilweise noch heute an der Emscher und an ihren Nebenläufen. Der Wandel von einer dünn besiedelten Sumpflandschaft zu einem urbanen Ballungsraum war Auslöser für den Umbau der Emscher und ihrer Nebenläufe von einem natürlichen Gewässersystem zu einem knapp 360 Kilometer umfassenden Geäst von oberirdischen Abwasserkanälen. Ebenso wie die historischen Zeugnisse der Industrialisierung und die Folgen des Bergbaus führte das eingedeichte und geradlinige Emschersystem zu einer vollständigen Veränderung der Landschaft und ihrer Funktionen. Sie ist auf diese Weise Teil der Identität der industriellen Kulturlandschaft geworden und mit ihren sichtbaren und unsichtbaren technischen Funktionen nicht nur unverzichtbare Grundlage für die Aufrechterhaltung der Lebensfähigkeit einer ganzen Region, sondern auch eine weltweit einzigartige wasserwirtschaftliche Kulturleistung.

The Emscher Valley Model Gardens

The topographic model of the region around the rivers Emscher and Ruhr offers a basis for projecting the growth of settlements and the development of public and private gardens. Using exemplary images and maps of gardens and parks from the 18th, 19th and 20th centuries the different periods are projected onto this model.

The multifaceted history and development of the region is mirrored, amongst others, in the artistic gardens along the Emscher and Ruhr: Starting with late mediaeval moated castles with their kitchen gardens and ornamental gardens, evidence is documented from all periods of the modern era, from 17th and 18th century baroque gardens, via expertly designed large-scale gardens, the formal gardens of the Reform era and the Weimar Republic, all the way to gardening arts in the two decades following the Second World War. One special feature in the broad spectrum of public and private green areas are the gardens and parks attached to industrialists' villas, and the allotments tended by miners and other members of the working class. The institutionalization and development of public green areas went hand-in-hand with the arrival of thousands of people to work in the coal mines and steel factories, and the corresponding rapid growth of towns and cities. Many gardens, parks and urban green areas were, and still are, situated along the River Emscher and its tributaries. The transformation from a thinly populated marshy landscape to a densely populated urban area was the trigger for redeveloping the Emscher and its tributaries from a natural water system to an almost 360 km network of surface waste water channels. Just like the old testimonies of industrialization and the effects of coal mining, the straight dyked Emscher system led to a complete transformation of the landscape and its functions. In this way it has also become a part of the identity

of the industrial cultural landscape. It's visible and invisible technical functions are not only an indispensable basis for maintaining the viability of the whole region, but also a unique global achievement in the area of water economy.

Emschergenossenschaft

Kronprinzenstraße 24, D-45128 Essen

Fon +49(0)201 104-0, Fon +49(0)201 104-2277

www.eglv.de/kontakt/, www.eglv.de

ICOMOS · HEFTE DES DEUTSCHEN NATIONALKOMITEES

I ICOMOS PRO ROMANIA

Exposition/Exhibition/Ausstellung Paris, London, München, Budapest, Kopenhagen, Stockholm 1989/1990, München 1989, ISBN 3-87490-620-5

II GUTSANLAGEN DES 16. BIS 19. JAHRHUNDERTS IM OSTSEERAUM. GESCHICHTE UND GEGENWART

Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in der Akademie Sandelmark, 11.–14. 9. 1989, München 1990, ISBN 3-87490-310-9

III WELTKULTURDENKMÄLER IN DEUTSCHLAND

Deutsche Denkmäler in der Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt, eine Ausstellung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Dresdner Bank, München 1991, 2., erweiterte Auflage von 1994, ISBN 3-87490-311-7

IV EISENBAHN UND DENKMALPFLEGE I

Erstes Symposium. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, Frankfurt am Main. 2.–4. 4. 1990, München 1992, ISBN 3-87490-619-1

V DIE WIES. GESCHICHTE UND RESTAURIERUNG/ HISTORY AND RESTORATION,

München 1992, ISBN 3-87490-618-3

VI MODELL BRANDENBURG

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und der GWS – Gesellschaft für Stadterneuerung mbH Berlin/Brandenburg zum Thema Stadterneuerung und Denkmalschutz in den fünf neuen Bundesländern, München 1992, ISBN 3-87490-624-8

VII FERTŐRÁKOS

Denkmalpflegerische Überlegungen zur Instandsetzung eines ungarischen Dorfes/Műemlékvédelmi megfontolások egy magyar falu megújításához, hrsg. vom Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS mit der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria, München 1992, ISBN 3-87490-616-7

VIII REVERSIBILITÄT – DAS FEIGENBLATT IN DER DENKMALPFLEGE?

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Sonderforschungsbereichs 315 der Universität Karlsruhe, 24.–26. 10. 1991, München 1992, ISBN 3-87490-617-5

IX EISENBAHN UND DENKMALPFLEGE II

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, Frankfurt am Main, 2.–4. 4. 1992, München 1993, ISBN 3-87490-614-0

X GRUNDSÄTZE DER DENKMALPFLEGE/PRINCIPLES OF MONUMENT CONSERVATION/PRINCIPES DE LA CONSERVATION DES MONUMENTS HISTORIQUES

München 1992, ISBN 3-87490-615-9

XI HISTORISCHE KULTURLANDSCHAFTEN

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS mit dem Europarat und dem Landschaftsverband Rheinland, Abtei Brauweiler, 10.–17. 5. 1992, München 1993, ISBN 3-87490-612-4

XII ARCHITEKTEN UND DENKMALPFLEGE

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, des Instituts für Auslandsbeziehungen in Zusammenarbeit mit der Deutschen UNESCO Kommission und der Architektenkammer Baden-Württemberg, 18.–20. 6. 1992, München 1993, ISBN 3-87490-613-2

XIII BILDERSTURM IN OSTEUROPA

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, des Instituts für Auslandsbeziehungen und der Senatsverwaltung Berlin, 18.–20. 2. 1993, München 1994, ISBN 3-87490-611-6

XIV CHRISTOPH MACHAT (Hrsg.)

DENKMÄLER IN RUMÄNIEN/MONUMENTS EN ROUMANIE
Vorschläge des Rumänischen Nationalkomitees von ICOMOS zur Ergänzung der Liste des Weltkulturerbes/Propositions du Comité National Roumain de l'ICOMOS pour la Liste du Patrimoine Mondial, München 1995, ISBN 3-87490-627-2

XV MICHAEL PETZET UND WOLF KOENIGS (Hrsg.)

SANA'Ä, DIE RESTAURIERUNG DER SAMSARAT AL-MANSURAH/ THE RESTORATION OF THE SAMSARAT AL-MANSURAH, München 1995, ISBN 3-87490-626-4

XVI DAS SCHLOSS UND SEINE AUSSTATTUNG ALS DENKMALPFLEGERISCHE AUFGABE

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Facharbeitskreises Schlösser und Gärten in Deutschland, 5.–8. 10. 1994, München 1995, ISBN 3-87490-628-0

XVII DER GROSSE BUDDHA VON DAFOSI/**THE GREAT BUDDHA OF DAFOSI**

München 1996, ISBN 3-87490-610-8

XVIII DIE TONFIGURENARMEE DES KAISERS QIN SHIHUANG

(s. Monuments and Sites, Bd. II), München 2001,

ISBN 3-87490-674-4

XIX MATTHIAS EXNER (Hrsg.)**STUCK DES FRÜHEN UND HOHEN MITTELALTERS****GESCHICHTE, TECHNOLOGIE, KONSERVIERUNG.**

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von

ICOMOS und des Dom- und Diözesanmuseums

Hildesheim, 15.–18. 6. 1995, München 1996,

ISBN 3-87490-660-4

XX STALINISTISCHE ARCHITEKTUR UNTER DENKMALSCHUTZ?

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von

ICOMOS und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung

und Umweltschutz in Berlin, 6.–9. 9. 1995, München 1996,

ISBN 3-87490-609-4

XXI DAS DENKMAL ALS ALTLAST? AUF DEM WEG**IN DIE REPARATURGESELLSCHAFT.**

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von

ICOMOS und des Lehrstuhls für Denkmalpflege und

Bauforschung der Universität Dortmund, 11.–13. 10. 1995,

München 1996, ISBN 3-87490-629-9

XXII DIE BISCHOFSBURG ZU PÉCS. ARCHÄOLOGIE**UND BAUFORSCHUNG**

Eine Publikation des Deutschen und des Ungarischen

Nationalkomitees von ICOMOS mit dem Ungarischen

Denkmalamt, Budapest 1999.

XXIII MATTHIAS EXNER (Hrsg.)**WANDMALEREI DES FRÜHEN MITTELALTERS. BESTAND,****MALTECHNIK, KONSERVIERUNG**

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von

ICOMOS mit der Verwaltung der Staatlichen Schlösser

und Gärten in Hessen, Lorsch, 10.–12. 10. 1996, München

1998, ISBN 3-87490-663-9

XXIV KONSERVIERUNG DER MODERNE**ÜBER DEN UMGANG MIT DEN ZEUGNISSEN DER****ARCHITEKTURGESCHICHTE DES 20. JAHRHUNDERTS.**

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von

ICOMOS mit der „denkmal '96“, der Europäischen Messe

für Denkmalpflege und Stadterneuerung, Leipzig,

31. 10.–2. 11. 1996,

München 1998, ISBN 3-87490-662-0

XXV DOM ZU BRANDENBURG

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von

ICOMOS und des Brandenburgischen Landesamtes

für Denkmalpflege, mit Unterstützung des Domstifts

Brandenburg und des Fördervereins „Dom zu

Brandenburg“, Brandenburg, 2.–3. 12. 1996;

München 1998, ISBN 3-87490-661-2

XXVI LEGAL STRUCTURES OF PRIVATE SPONSORSHIP

International Seminar organized by the German National

Committee of ICOMOS with the University of Katowice,

Weimar, 17th–19th of April 1997, München 1997,

ISBN 3-87490-664-7

XXVII EISENBAHN UND DENKMALPFLEGE III

Drittes internationales Eisenbahnsymposium des Deutschen

Nationalkomitees von ICOMOS, Frankfurt am Main,

14.–16. 4. 1997, München 1998,

ISBN 3-87490-667-3

XXVIII DIE GARTENKUNST DES BAROCK

Eine internationale Tagung des Deutschen

Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit

dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem

Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft

für Gartenkunst und Landschaftskultur e. V.,

Schloß Seehof bei Bamberg, 23.–26. 9. 1997,

München 1998,

ISBN 3-87490-666-3

XXIX MARTIN MACH (Hrsg.)**METALLRESTAURIERUNG / METAL RESTORATION**

Internationale Tagung zur Metallrestaurierung, veranstaltet

vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und vom

Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS, München,

23.–25. 10. 1997, München 1998,

ISBN 3-87490-665-5

XXX MICHAEL PETZET**PRINCIPLES OF CONSERVATION/PRINCIPES DE LA****CONSERVATION DES MONUMENTS HISTORIQUES**

München 1999, ISBN 3-87490-668-X

XXXI OPERNBAUTEN DES BAROCK

München 1999, ISBN 3-87490-669-8

XXXII DAS KONZEPT „REPARATUR“.**IDEAL UND WIRKLICHKEIT**

München 2000, ISBN 3-87490-671-X

XXXIII THIRD INTERNATIONAL CONFERENCE**ON ARCHAEOLOGICAL PROSPECTION,**

München 1999, ISBN 3-87490-670-1

XXXIV MICHAEL KÜHLENTAL/HELGE FISCHER**PETRA. DIE RESTAURIERUNG DER GRABFASSADEN/****THE RESTORATION OF THE ROCKCUT TOMB FAÇADES**

München 2000, ISBN 3-87490-672-8

XXXV MICHAEL KÜHLENTHAL (Hrsg./Ed.)

**OSTASIATISCHE UND EUROPÄISCHE LACKTECHNIKEN/
EAST ASIAN AND EUROPEAN LACQUER TECHNIQUES**
Internationale Tagung des Bayerischen Landesamtes für
Denkmalpflege und des Deutschen Nationalkomitees von
ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Tokyo National
Research Institute of Cultural Properties, München,
11.–13. 3. 1999, München 2000,
ISBN 3-87490-673-6

**XXXVI HERITAGE AT RISK/PATRIMOINE EN PÉRIL/
PATRIMONIO EN PELIGRO**

ICOMOS World Report 2000 on Monuments and Sites
in Danger, München 2000,
ISBN 3-598-24240-9

**XXXVII MATTHIAS EXNER/URSULA-SCHÄDLER-SAUB
(Hrsg.)**

**DIE RESTAURIERUNG DER RESTAURIERUNG?/
THE RESTORATION OF THE RESTORATION?**
Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von
ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Hornemann Institut
und dem Fachbereich Konservierung und Restaurierung
der Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen,
Hildesheim, 9.–12. 5. 2001, München 2002,
ISBN 3-87490-681-7

**XXXVIII SPORT-STÄTTEN-KULTUR,
HISTORISCHE SPORTANLAGEN UND DENKMALPFLEGE/
SPORTS-SITES-CULTURE, HISTORIC SPORTS GROUNDS
AND CONSERVATION**

Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees
von ICOMOS und des Landesamts Berlin im Deutschen
Sportforum auf dem Olympia-Gelände in Berlin,
15.–17. 11. 2001, München 2002,
ISBN 3-87490-680-9

XXXIX JÜRGEN PURSCHE (Hrsg.)

HISTORISCHE ARCHITEKTUROBERFLÄCHEN
Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees
von ICOMOS und des Bayerischen Landesamtes für
Denkmalpflege in München, 20.–22. 11. 2002, München
2003, ISBN 3-87490-682-5

XL URSULA SCHÄDLER-SAUB (Hrsg.)

DIE KUNST DER RESTAURIERUNG/THE ART OF RESTORATION
Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees
von ICOMOS und des Bayerischen Nationalmuseums,
München, 14.–17. 5. 2003, München 2005,
ISBN 3-935643-28-4

XLI CESARE BRANDI, THEORIE DER RESTAURIERUNG
Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Ursula
Schädler-Saub und Dörthe Jakobs, München 2006,
ISBN 978-3-935643-32-0

XLII MATTHIAS EXNER/DÖRTHE JAKOBS (Hrsg.)

**KLIMASTABILISIERUNG UND BAUPHYSIKALISCHE KONZEPTE.
WEGE ZUR NACHHALTIGKEIT BEI DER PFLEGE DES
WELTKULTURERBES**
Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von
ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt
Baden-Württemberg, Insel Reichenau, 25.–27. November
2004, München/Berlin 2005, ISBN 3-422-06401-X

**XLIII ORANGERIEN IN EUROPA – VON FÜRSTLICHEM
VERMÖGEN UND GÄRTNERISCHER KUNST**

Ergebnisse der internationalen Tagung des Deutschen
Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit
mit dem Arbeitskreis Orangerien e. V., der Bayerischen
Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen und
dem Arbeitskreis Historische Gärten der DGGL, Schloss
Seehof bei Bamberg 29. 9.–1. 10. 2005,
München 2007, ISBN 978-3-87490-683-8

XLIV CLAUDIA DENK/JOHN ZIESEMER (Hrsg.)

**DER BÜRGERLICHE TOD. STÄDTISCHE BESTATTUNGSKULTUR
VON DER AUFKLÄRUNG BIS ZUM FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT/
URBAN BURIAL CULTURE FROM THE ENLIGHTENMENT
TO THE EARLY 20TH CENTURY**
Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees
von ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen
Nationalmuseum, München, 11.–13. 11. 2005,
München 2007, ISBN 978-3-7954-1946-2

XLV URSULA SCHÄDLER-SAUB (Hrsg.)

**WELTKULTURERBE DEUTSCHLAND –PRÄVENTIVE
KONSERVIERUNG UND ERHALTUNGSPERSPEKTIVEN**
Internationale Fachtagung des Deutschen
Nationalkomitees von ICOMOS, der Hochschule
für angewandte Wissenschaft und Kunst
Hildesheim/Holzminden/Göttingen und der Diözese
Hildesheim in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-
Lutherischen Landeskirche Hannovers, Hildesheim,
23.–25. November 2006, Regensburg 2008,
ISBN 978-3-7954-2136-6

**XLVI JÖRG HASPEL/MICHAEL PETZET/CHRISTIANE
SCHMÜCKLE-MOLLARD (Hrsg.)**

**WELTERBESTÄTTEN DES 20. JAHRHUNDERTS. DEFIZITE UND
RISIKEN AUS EUROPÄISCHER SICHT**
Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees
von ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem
Landesdenkmalamt Berlin und dem ICOMOS International
Scientific Committee on 20th Century Heritage, Berlin,
9.–12. 9. 2007, Petersberg 2008, ISBN 978-3-86568-393-9

XLVII ERWIN EMMERLING (Hrsg.)

TOCCARE – NON TOCCARE
Eine internationale Konferenz des Deutschen
Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit

mit dem Architekturmuseum und dem Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der Fakultät für Architektur, TUM München, 7.–8. Dezember 2007, München 2009, ISBN 978-3-935643-46-7

XLVIII JÖRG HASPEL (Hrsg.)

DAS ARCHITEKTONISCHE ERBE DER AVANTGARDE
Berlin 2010, ISBN 978-3-930388-58-5

XLIX JÖRG HASPEL (Hrsg.)

WELTERBE WEITERBAUEN – ST. PETERSBURG UND BERLIN-POTSDAM
Berlin 2010, ISBN 978-3-930388-57-8

L JÜRGEN PURSCHE (Hrsg.)

STUCK DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS. GESCHICHTE – TECHNIK – ERHALTUNG

Internationale Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Würzburg, 4.–6. Dezember 2008, Berlin 2010, ISBN 978-3-930388-30-1

LI SIGRID BRANDT/JÖRG HASPEL/MICHAEL PETZET (Hrsg.)

WELTKULTURERBE UND EUROPÄISCHES KULTURERBE-SIEGEL IN DEUTSCHLAND – POTENTIALE UND NOMINIERUNGSVORSCHLÄGE

In Zusammenarbeit mit TICCIH Deutschland, Berlin 2011, ISBN 978-3-930388-26-4

LII VOLKMAR EIDLOTH (Hrsg.)

EUROPÄISCHE KURSTÄDTE UND MODEBÄDER DES 19. JAHRHUNDERTS/EUROPEAN HEALTH RESORTS AND FASHIONABLE SPAS OF THE 19TH CENTURY/ STATIONS THERMALES ET VILLES D'EAUX EUROPÉENNES À LA MODE AU 19ÈME SIÈCLE

Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart und der Stadt Baden-Baden, Baden-Baden, 25.–27. November 2010, Stuttgart 2012, ISBN 978-3-942227-07-0

LIII JÜDISCHE FRIEDHÖFE UND BESTATTUNGSKULTUR IN EUROPA/JEWISH CEMETERIES AND BURIAL CULTURE IN EUROPE

Internationale Fachtagung von ICOMOS Deutschland und Landesdenkmalamt Berlin in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. – Stiftung Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Kassel, Berlin-Weißensee, 3.–6. April 2011, Berlin 2011, ISBN 978-3-930388-25-7

LIV FRANK PIETER HESSE (Hrsg.)

STADTENTWICKLUNG ZUR MODERNE: ENTSTEHUNG GROSSSTÄDTISCHER HAFEN- UND BÜROHAUSQUARTIERE / URBAN DEVELOPMENT TOWARDS MODERNISM: THE BIRTH OF THE METROPOLITAN HARBOUR AND COMMERCIAL DISTRICTS
Internationale Fachtagung, veranstaltet von ICOMOS Deutschland und der Kulturbehörde Hamburg/ Denkmalschutzamt in Zusammenarbeit mit der HafenCity Universität Hamburg und der Sutor-Stiftung, Hamburg, 13.–14. Oktober 2011, Berlin 2012, ISBN 978-3-930388-17-2

LV WELTKULTURERBE KONSTANTINBASILIKA TRIER – WANDMALEREIEN IN FREIER BEWITTERUNG ALS KONSERVATORISCHE HERAUSFORDERUNG

Internationale Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen, der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz und dem Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung LBB Trier, Kurfürstliches Palais, 7.–9. April 2011, Berlin 2012, ISBN 978-3-930388-24-0

LVI THOMAS DANZL/MATTHIAS EXNER/ELISABETH RÜBERSCHÜTTE (Hrsg.)

WANDMALEREIEN IN KRYPTEN, GROTTEN, KATAKOMBEN. ZUR KONSERVIERUNG GEFASSTER OBERFLÄCHEN IN UMWELTGESCHÄDIGTEN RÄUMEN/WALLPAINTINGS IN CRYPTS, GROTTOES, CATACOMBS. STRATEGIES FOR THE CONSERVATION OF COATED SURFACES IN DAMP ENVIRONMENTS

Internationale Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt und der Hochschule für Bildenden Künste Dresden, Quedlinburg, 3.–6. November 2011, Petersberg 2013, ISBN 978-3-86568-984-9

LVII UNESCO-WELTERBE IN DEUTSCHLAND UND MITTELEUROPA. BILANZ UND PERSPEKTIVEN

Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München, 29.–30. November 2012, Berlin 2013, ISBN 978-3-930388-23-3

LVIII SOZIALISTISCHER REALISMUS UND SOZIALISTISCHE MODERNE. WELTERBEVORSCHLÄGE AUS MITTEL- UND OSTEUROPA/SOCIALIST REALISM AND SOCIALIST MODERNISM. WORLD HERITAGE PROPOSALS FROM CENTRAL AND EASTERN EUROPE

Dokumentation des europäischen Expertentreffens von ICOMOS über Möglichkeiten einer internationalen seriellen Nominierung von Denkmälern und Stätten des 20. Jahrhunderts in postsozialistischen Ländern für die

Welterbeliste der UNESCO, Warschau, 14. bis 15. April 2013, Berlin 2013, ISBN 978-3-930388-90-5

LIX URSULA SCHÄDLER-SAUB/ANGELA WEYER (Hrsg.)
GETEILT – VEREINT! DENKMALPFLEGE IN MITTELEUROPA ZUR ZEIT DES EISERNEN VORHANGS UND HEUTE
Internationale Tagung der HAWK und des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Kooperation mit dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) und dem Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Hildesheim, 25.–28. September 2013, Petersberg 2015, ISBN 978-3-7319-0157-0

LX THOMAS WILL, HEIKO LIESKE (Hrsg.)
HOCHWASSERSCHUTZ AN HISTORISCHEN ORTEN. INTEGRATION DENKMALPFLEGERISCHER BELANGE IN WASSERBAULICHE SCHUTZKONZEPTE / FLOOD PROTECTION FOR HISTORIC SITES. INTEGRATING HERITAGE CONSERVATION INTO FLOOD CONTROL CONCEPTS
Internationale Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Denkmalpflege und Hochwasserschutz an der Technischen Universität Dresden, Dresden, 13.–14. Juni 2014, Berlin 2015, ISBN 978-3-945880-05-0

LXI STEFAN WINGHART, JÖRG HASPEL (Hrsg.)
VOM ENDE HER DENKEN?! ARCHÄOLOGIE, DENKMALPFLEGE, PLANEN UND BAUEN
Kolloquium des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Deutschen Archäologischen Instituts in Kooperation mit der Bundesarchitektenkammer, dem Verband des Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Leipzig, 7. November 2014, Hameln 2016, ISBN 978-3-8271-8046-9

